

# Hochschule im Umbruch

Teil I: Gegengründung wozu? (1945-1949)

Teil II: Konsolidierung um jeden Preis (1949-1957)

Teil III: Auf dem Weg in den Dissens (1957-1964)

ausgewählt und dokumentiert von  
Siegward Lönnendonker und Tilman Fichter  
unter Mitarbeit von Claus Rietzschel

Im Auftrage des Präsidenten der Freien Universität Berlin  
herausgegeben von der Presse- und Informationsstelle der FU Berlin,  
1000 Berlin 33, Altensteinstraße 40, Tel. 838 27 46

Zusammengestellt und dokumentiert von  
Siegward Lönnendonker und Tilman Fichter  
(Mitarbeiter des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche  
Forschung (Z I 6) der Freien Universität Berlin),  
unter Mitarbeit von Dr. Claus Rietzschel.

Presserechtlich verantwortlich für die Neuherausgabe: Dr. Johannes Schlootz

Satz und Druck: Albert Hentrich, 1000 Berlin 41, Albrechtstraße 112

Auflage: 2000 Exemplare

Erscheinungsdatum: 4. Dezember 1978

# Gesamtinhaltsverzeichnis

	Seite
Der FU-Präsident zur Neuherausgabe	VII
Vorwort der Autoren	XI
<b>Teil I</b>	
Vorwort	
1. Zeittafel	
Gründung des „Zentralausschusses der Berliner Studentenschaften“ (16. Juli 1945)	1
Konstituierung der „Studentischen Arbeitsgemeinschaft“ (Dezember 1945)	1
Neugründung der „Friedrich-Wilhelms-Universität“ als „Humboldt-Universität“ (29. Januar 1946)	2
Erste Wahlen der Fakultätsräte und des Studentenrates an der Humboldt-Universität (6. Februar 1947)	3
Erster Studentenkongreß in der Sowjetischen Besatzungszone (19. - 22. Juni 1947)	4
Erste „Kuny-Demonstration“ (2. März 1948)	4
Widerruf der Zulassung zum Studium für die Studenten Otto Stolz, Otto Hess und Joachim Schwarz (16. April 1948)	6
Studentische Protestversammlung im Hotel Esplanade (23. April 1948)	7
Stadtverordnetenversammlung vom 11. Mai 1948	8
Informatorische Besprechung über die Möglichkeiten zur Gründung einer freien Universität (19. Juni 1948)	9
Manifest „Aufruf zur Gründung einer freien Universität“ (23. Juli 1948)	10
Genehmigung der Satzung durch die Stadtverordnetenversammlung (4. November 1948)	12
Gründungsfeier der „Freien Universität Berlin“ (4. Dezember 1948)	13
Beschluß des Magistrats von Groß-Berlin über die im amerikanischen Sektor gelegenen wissenschaftlichen Institute (18. Mai 1949)	16
2. Dokumente	
3. Zeitgenössische Kommentare	
Prof. Dr. Hans Peters: Der Wiederaufbau der Humboldt-Universität Berlin	67
Bericht von Mr. Howard W. Johnston über die Freie Universität Berlin	69

## Teil II

### Vorwort

1. Zeittafel	3
Einrichtung der Juristischen Fakultät und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (30. Juli 1949)	5
Beginn der Auseinandersetzungen um schlagende oder farbtragende Verbindungen (10. November 1949)	6
Wahlen zum 1. Konvent der FU und Urabstimmung über das Studentenstatut (13. Dezember 1949)	7
Beginn des „Falles Prof. Brandt“ (6. Januar 1950)	7
Demonstration gegen die „Sozialistische Reichspartei“ (28. Juli 1950)	11
Beschluß des Akademischen Senats über Einrichtung eines „Ständigen Ausschusses für Verfassungsfragen“ (26. August 1950)	11
Beschluß über die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät (25. Oktober 1950)	12
Urabstimmung an der FU zum deutschen Verteidigungsbeitrag (Dezember 1950)	12
Demonstration gegen Werner Krauss (7. Dezember 1950)	12
Protest des Konvents der FU gegen Todes- und Freiheitsstrafen in der DDR (31. Januar 1951)	13
Aufstellung des Kurators Dr. von Bergmann über die Zuwendungen an die FU von amerikanischer Seite (1. April 1951)	14
Beschluß der Juristischen Fakultät über die Vertretung des Sprechers der Studentenschaft (4. Mai 1951)	14
Eröffnung der Veterinärmedizinischen Abteilung im Rahmen der Medizinischen Fakultät (26. Mai 1951)	14
Einrichtung von „Tutoren-Gruppen“ für Studenten der Geschichtswissenschaft (Wintersemester 1951/52)	16
Eröffnung des „Ost-Europa-Instituts“ (25. November 1953)	16
Demonstration gegen Veit-Harlan-Filme (15. Januar 1952)	17
Beschluß über die Veterinärmedizinische Fakultät (4. Februar 1952)	17
Gründung des „Studiendankes der Freien Universität“ (1. April 1952)	18
Einrichtung der „Berliner Abend-Universität“ (Sommersemester 1952)	18
Konventsbeschluß über das passive Wahlrecht von Angehörigen nicht an der FU zugelassener Korporationen (25. Juni 1952)	18
Grundsteinlegung zum Henry-Ford-Bau (24. Juli 1952)	19
Auseinandersetzungen über den Hochschulgesetzentwurf des Hochschuldezernenten Dr. Kruspi (Januar 1953)	20
Demonstration von Bauarbeitern der „Stalinallee“ gegen Arbeitsnormerhöhung (16. Juni 1953)	22
Mensuren schlagen im West-Berliner Grunewald-Kasino (14. Juli 1953)	23
Beschluß des Akademischen Senats über die Bildung des „Ausschusses für Rechts- und Satzungsfragen“ (9. Dezember 1953)	24
Beschluß des Verwaltungsgerichtes Berlin in Sachen Mensuren schlagen (Februar 1954)	25
Denkschrift des Senats von Berlin über die Entwicklung der Freien Universität Berlin (1. Oktober 1954)	27
Beschluß des ersten Senats des Berliner Oberverwaltungsgerichtes über die Zulassungsbedingungen der FU (Korporationen) (13. Oktober 1954)	27
Verleihung der Dienstherrenfähigkeit an die FU (18. Oktober 1954)	27
Ablehnung von offiziellen Diskussionen mit Vertretern der „Universitäten und Hochschulen der sowjetischen Besatzungszone“ durch den Konvent (24. November 1954)	28
4. Universitätswoche der FU zum Thema „Akademiker und Beruf“ (6. – 8. Januar 1955)	28
Beschluß des Konvents der FU zur Befragung der Studenten über das Wehrgesetz (2. Februar 1955)	29
Beginn der Auseinandersetzungen über den Ausbau der Veterinärmedizinischen Fakultät (10. Januar 1956)	32
Ankündigung des „Numerus clausus“ für die FU durch den Kuratoriumsvorsitzenden Willy Brandt (4. September 1956)	34
„Solidaritätskundgebung für die ungarischen Freiheitskämpfer“ des AStA der FU (31. Oktober 1956)	34
Göttinger Erklärung der 18 Atomwissenschaftler (12. April 1957)	36
Wahlen zum Konvent und Urabstimmung der Studentenschaft über die Satzung (3. – 5. Dezember 1957)	38
2. Dokumente	41

3. Zeitgenössische Kommentare	
a) Denkschrift der Juristischen Fakultät vom 8. Juni 1951	137
b) Michael Mauke: Die Auferstehung der Alten Herren	141
4. Nachtrag	149
<b>Teil III</b>	
<b>Vorwort</b>	3
1. Zeittafel	5
Übernahme des Instituts für Politische Wissenschaft in die FU (1. April 1958)	7
Schweigemarsch gegen die geplante Atombewaffnung der Bundeswehr (15. April 1958)	7
„Politisches Forum“ des AStA der FU mit Erich Kuby (Kubys Äußerung zur „Freien Universität“) (12. Juni 1958)	9
Beschluß des Konvents der FU über eine Befragung der Studentenschaft zur Atomrüstung (25. Juni 1958)	9
Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts über die Zulassung von Mitgliedern schlagender Verbindungen (24. Oktober 1958)	10
Einspruch des Rektors gegen die geplante Rede des AStA-Vorsitzenden zum 10jährigen Bestehen der FU (3. November 1958)	10
Studentenkongreß gegen Atomrüstung (3./4. Januar 1959)	12
Beschluß des Akademischen Senats der FU über einen Senatsausschuß für politische Meinungsäußerung akademischer Gremien (25. Februar 1959)	14
Eingliederung der Deutschen Hochschule für Politik in die Freie Universität als „Otto-Suhr-Institut“ (1. April 1959)	15
„Kongreß für Demokratie – gegen Restauration und Militarismus“ in Frankfurt/Main (23./24. Mai 1959)	16
Beschluß des Kuratoriums über die Errichtung der Stiftung „Studentendorf der Freien Universität Berlin“ (13. Juli 1959)	17
Grundsteinlegung des Klinikums (21. Oktober 1959)	18
Ablehnung eines gemeinsamen „Politischen Forums“ mit der FDJ-Hochschulgruppe an der Humboldt-Universität durch den Konvent der FU (5. November 1959)	19
Entfernung des Münsteraner Professors Dr. Walter Hagemann aus dem Dienst (1. Dezember 1959)	19
Wahlen zum 11. Konvent (Gewinne für RCDS, JU und CDU) (1. – 3. Dezember 1959)	20
Hakenkreuz-Schmierereien in Köln (24. Dezember 1959)	21
„Zielpunktmarsch“ der Berliner „National-Jugend Deutschlands“ und des „Bundes Nationaler Studenten“ (2. Januar 1960)	21
„Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus“ der AStA von FU und TU (18. Januar 1960)	21
„Rotbuch“ des Komitees „Rettet die Freiheit“ e.V. „Verschwörung gegen die Freiheit – die kommunistische Untergrundarbeit in der Bundesrepublik“ (Mitte März 1960)	24
6. Deutscher Studententag in Berlin zum Thema „Abschied vom Elfenbeinturm“ (4. – 8. April 1960)	24
Gründung der „Deutschen Studentischen Krankenversicherung“ (6. Juli 1960)	26
Stellungnahme des Rechtsausschusses des Akademischen Senats über „rechtliche Grenzen politischer Meinungsäußerung der FU und ihrer Organe“ (13. Juli 1960)	27
Universitätstage zum Thema „Marxismus-Leninismus, Geschichte und Gestalt“ (9. – 11. Januar 1961)	32
Verbot des Verkaufs von „Konkret“ durch den AStA-Vorsitzenden Lummer (20. Januar 1961)	32
Bestellung Prof. Borinskis zum Beauftragten für politische Bildungsarbeit (15. Februar 1961)	33
Gesetz über die „Freiwillige Polizei-Reserve“ (25. Mai 1961)	35
Beschluß des Konvents über eine Rüge für den Lummer-AStA (5. Juni 1961)	36
Bau der Mauer (13. August 1961)	38
Unvereinbarkeitsbeschluß des SPD-Parteivorstandes gegen den SDS (8. November 1961)	39
Universitätstage zum Thema „Wissenschaft und Verantwortung“ (1./2. Februar 1962)	42
Verurteilung von Heinz Brandt in der DDR (10. Mai 1962)	45

„Solidaritätssammlung für die Kommilitonen in der sowjetischen Besatzungszone (8. Juni 1962)	46
Straßenschlachten in München-Schwabing (22. - 26. Juni 1962)	46
Verhaftung des „Spiegel“-Herausgebers Rudolf Augstein (27. Oktober 1962)	48
Verabschiedung des neuen „Berliner Hochschullehrgesetzes“ (10. Januar 1963)	51
Wahl des Mitgliedes der schlagenden Burschenschaft „Saravia“, Diepgen, zum AStA-Vorsitzenden (30. Januar 1963)	51
Eröffnung des Amerika-Instituts an der FU (15. Mai 1963)	55
Festnahme von Dr. Neville Alexander (13. Juli 1963)	56
Artikel der „Berliner Morgenpost“ über Aktivitäten studentischer Fluchthelfer (18. August 1963)	57
Artikel der „Berliner Morgenpost“ „Dahlem soll sterben - 140 Villen werden Opfer der Spitzhacke - Aufbau der FU für 700 Millionen DM geplant“ (20. Oktober 1963)	59
Pressestatut zum FU-Spiegel (5. Juni 1964)	64
Demonstration gegen Bundespräsident-Kandidaten Lübke (11. Juni 1964)	64
„Zwangsexmatrikulation“ an der Juristischen Fakultät (1. Juli 1964)	64
Anordnung militärischer Luftangriffe gegen die Demokratische Republik Vietnam durch den amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Johnson (4. August 1964)	65
<b>2. Dokumente</b>	67
<b>3. Zeitgenössische Kommentare</b>	179
a) Wilhelm Weischedel: Erklärung in der Vorlesung am 12. 2. 1959	179
b) Karl August Bettermann: Eunuchen und Barrikadenkämpfer?	184
c) Fritz von Bergmann: Die Hilfe der USA für die Freie Universität Berlin	189
<b>4. Nachtrag</b>	195
<b>Register</b>	
<b>Personenregister</b>	
<b>Sachregister</b>	

## Eberhard Lämmert Zur Neuherausgabe der Dokumentation

Die Freie Universität Berlin legt hier die ersten drei Teile einer Dokumentation ihrer Geschichte in neuer Auflage vor. Die Teile umfassen die Entwicklung der Freien Universität von den Gründungsvorbereitungen in den Nachkriegsjahren bis zum Beginn der sechziger Jahre.

Daß eine Universität so bald nach ihrer Gründung ihre Archive öffnet und zur Einblicknahme in ihre Geschichte Materialien und kommentierende Äußerungen bereitstellt, ist ein in Deutschland einzigartiges Unternehmen. Die Freie Universität Berlin hat mehrere gute Gründe dafür. Ihre Geschichte ist einschneidender als die anderer deutscher Universitäten von den politischen Entscheidungen mitgeprägt, die in und über Deutschland nach dem Kriege getroffen wurden. Die Mitglieder dieser Universität haben von der Mutprobe des Beginnes an und bis zur Gegenwart mit einem besonders geschärften Bewußtsein auf politische Herausforderungen der Zeitgeschichte reagiert, und deshalb haben sich die bildungspolitischen und sozialen Konflikte wie auch die Kontroversen auf Grund persönlicher politischer Überzeugung in unserer Nachkriegsgeschichte hier prägnanter und auch hartnäckiger ausgetragen als an anderen Universitäten. Schließlich haben die vom Berliner Abgeordnetenhaus vorgegebenen Selbstverwaltungsformen mit Kuratorialverfassung und studentischer Mitbestimmung dieser Universität von Beginn an Grundzüge einer demokratiebewußten Hochschulverfassung aufgeprägt, die für ihre besondere Rolle in der deutschen Universitätsgeschichte der letzten Jahrzehnte bestimmend wurde. Diese Besonderheiten erheben die junge Geschichte der FU in den Rang eines exemplarischen Beitrags zur Zeitgeschichte.

Nicht ein staatlicher Akt und nicht die Gönnerschaft eines großzügigen Mäzens gaben den Anstoß zur Gründung dieser Universität; sie war eine Gründung aus politischem Protest. Die Professoren und Studenten, die teils erzwungen, teils freiwillig die im sowjetisch besetzten Teil Berlins wieder eröffnete Universität Unter den Linden verließen, als die sowjetische Militärverwaltung versuchte, diese Universität unter dem Namen ihres großen Reformers Humboldt in eine kommunistische „Partei-Universität“ umzuwandeln, setzten sich zum Ziel eine Arbeitsstätte, die freizügige wissenschaftliche Arbeit verbinden sollte mit dem entschiedenen politischen Willen zur Durchsetzung demokratischer, vom „Joch totalitären Zwanges“ befreiter Studien- und Lebensverhältnisse. Aus dieser politischen Entschiedenheit bezogen Professoren, Studenten und Politiker die Kraft zum Aufbau einer neuen Universität, und das „Berliner Modell“ mit seiner betont ausgeprägten Selbstverwaltung und insbesondere mit dem in ihm verankerten Mitspracherecht der Studenten muß in unmittelbarer Konsequenz dieses entschiedenen Gründungsvorgangs gesehen werden. Der Aufruf zur Gründung der „Freien Universität“ war dabei auch ein Abrücken von der Rolle, die deutsche Hochschulen während des Dritten Reiches gespielt hatten. Freizügigkeit des Studienzugangs und Freizügigkeit der Studien und der wissenschaftlichen Arbeitsbedingungen waren das Credo, mit dem diese Universität ihre Pforten öffnete.

Die politischen Gründungsumstände indessen und insbesondere die daraus sich herleitenden besonderen Mitspracherechte der Studenten, haben die auswärtige Aner-

kennung der Freien Universität als akademische Institution keineswegs erleichtert. Westdeutsche Universitäten zögerten lange mit der Anerkennung; auswärtige Professoren waren nicht leicht für eine Institution zu gewinnen, die ihnen vorerst keineswegs die berufliche Sicherheit anderer Hochschulen gewähren konnte. Es nimmt nicht Wunder, daß die Gründer bei der Suche nach geeigneten Lehrern und bei der Werbung um Studenten, die die neue Universität tragen sollten, auch deren politisches Engagement mit zu einem Kriterium bei der Anstellung und der Aufnahme in ihre Gemeinschaft machten. Auch die seit 1950 erwogene und 1959 schließlich vollzogene Integration der Hochschule für Politik in die FU zeichnet die Gründungslinien dieser Universität nur weiter aus. Die Heranbildung „zuverlässiger Demokraten“ für das öffentliche Leben und die öffentliche Verwaltung, so heißt es schon im ersten Vorschlag zur Integration, sollte durch die Einrichtung des Faches und die Angliederung eines Forschungsinstituts für politische Wissenschaft zusätzlich gesichert werden. Daß dieses Konzept zu härteren als nur bildungspolitischen Konflikten führen mußte in dem Augenblick, als der Anspruch, sich Demokrat zu nennen, zwischen Bürgern desselben Landes strittig wurde, liegt auf der Hand.

Diese Dokumentation spiegelt in ihrer Zusammenstellung die besondere Aufmerksamkeit ihrer Verfasser für den Austrag politischer Konflikte an dieser Universität und insbesondere für den Anteil der studentischen Politik an ihrer Selbstverwaltung wie an ihrer Geschichte insgesamt. Sie verteidigt das kühne Reformkonzept der ersten Jahre und verbirgt nicht ihre Enttäuschung über dessen Rückschnitt im Zuge einer institutionellen Konsolidierung der Universität und der insgesamt restaurativen Tendenzen der fünfziger Jahre. So gibt sie Auseinandersetzungen um die politische Einstellung von Hochschullehrern, der Beschneidung studentischer Mitspracherechte oder dem Streit um die Rolle der Korporationen breiten Raum, während eher unscheinbar daneben die eigentliche Aufbauleistung einer Universität: die wissenschaftliche Richtungsnahme und die materielle Ausstattung neuer Institute, die Mühsal des Heranschaffens von Büchern und der Einrichtung von Laboratorien und schließlich der Anschluß an internationale Wissenschaftsstandards und die besondere Gewichtung einzelner Wissenschaftsgebiete, dahinter zurückbleibt. Der für Deutschland ungewöhnliche, kühne, aber auch beschwerliche Ausbau von Zentralinstituten wie Osteuropa-, Nordamerika- und Lateinamerika-Institut tritt hingegen ebenso wie die Inkorporation der Hochschule für Politik und das Ringen um eine veterinärmedizinische Fakultät gebührend hervor.

Dennoch gibt – und das heute noch in der Öffentlichkeit eingestiftete Bild der Freien Universität rechtfertigt hier die Verfasser zu gutem Teil – die politische Leitlinie der Universitätsgeschichte den roten Faden für diese Dokumentation ab. „Gegengründung wozu?“. Dieser Titel des I. Teils läßt sich nicht einfach beantworten mit: „Zur freien wissenschaftlichen Arbeit natürlich!“ Er fordert heraus zu der Frage: „Ist mit der Gründung ein neues, zukunftsgerichtetes und demokratisches Hochschulmodell verwirklicht worden?“ „Konsolidierung um jeden Preis“, diese schon bittere Kennzeichnung des II. Teils markiert die Zwänge zum Rückschnitt von charakteristischen Besonderheiten der frühen Universitätsverfassung und des gesamten akademischen Lebens auf die anderswo noch geltenden traditionellen oder auch traditionsbelasteten

Hochschulformen. Und doch war „Konsolidierung um jeden Preis“ tatsächlich vonnöten, um einem so vielgestaltigen und anspruchsvollen Gebilde wie einer Universität mit der Vielzahl ihrer gleichzeitig zu pflegenden Wissenschaftseinrichtungen Lebensfähigkeit und öffentliche Anerkennung zu sichern. Daß dies in erstaunlich kurzer Zeit geleistet wurde, bleibt – wie gesagt – in dieser Dokumentation noch eher verborgen. Tatsächlich stand in Dahlem binnen fünf Jahren eine Universität, die sich sehen lassen konnte – dies allerdings nicht ohne bedeutende und zunehmend rasch gewährte Hilfen, die insbesondere die Ford Foundation gewährte; über diese Förderungen berichtet die Dokumentation wiederum sehr genau.

„Auf dem Weg in den Dissens“: Dieser Titel des III. Teils hat allerdings in seiner Hervorkehrung der politischen Auseinandersetzungen innerhalb der Universität und zwischen ihr und der Öffentlichkeit seine historische Richtigkeit: Nicht nur die Geschichte der FU, sondern die Universitätsgeschichte wie die Bildungspolitik der beiden letzten Jahrzehnte hat ihre entscheidenden Anstöße und Konflikte erfahren aus der Krise der Massenuniversität und aus der Studentenbewegung, die Aktions- und Gesinnungsgemeinschaften auch an dieser Universität in einer vorher nicht gekannten Unerbittlichkeit zu- und gegeneinander führte.

Noch bis in die Zeit nach dem Bau der Berliner Mauer war die politische Aktivität dieser Universität und die politische Bewußtheit ihrer Mitglieder auch für die Bevölkerung West-Berlins nur ein Grund mehr, auf ihre Universität stolz zu sein. Wenn Studenten der Freien Universität nach 1961 mit dabei waren, Tunnel unter die Mauer zu graben und Menschen aus der DDR ins Freie zu holen, so galten sie eher als Helden, und es erhob sich keine Stimme, sie sollten lieber auf ihren Hörsaalbänken sitzen bleiben und ihre Sache wäre das Studieren und sonst nichts. Im Gegenteil: Als ein Rektor der Freien Universität solche politischen Aktivitäten wenigstens auf dem Campus der Universität zurückdämmen wollte, um ihren Charakter als Stätte der Forschung und Lehre hervorzuheben, wurde er in der Berliner Öffentlichkeit als Ulbricht-Knecht diffamiert.

Allerdings ließen schon die Atomwaffen-Proteste und dann die studentischen Reaktionen auf die Notstandsgesetzgebung der Großen Koalition grundlegende Meinungsverschiedenheiten über politisch verantwortliches Handeln und über die politische Zukunft der Bundesrepublik und Berlins aufbrechen. Die ostentative Trennung der SPD vom SDS gab das Signal für die Herausbildung neuer Aktions- und Organisationswege des studentischen Reformwillens wie des Protesteifers, und als der Vietnamkrieg in der ganzen Welt Konflikte aufriß, da begann im Reflex dieser Ereignisse das politische Gesicht der Freien Universität und insbesondere ihrer Studentenschaft sich zu wandeln: Die Unvereinbarkeit der Auffassungen über Aufgaben und Verfassung der Universität kennzeichnete die Arbeit wie das Leben an ihr während des ganzen nächsten Jahrzehnts.

Denn gleichzeitig war mit der Wende zu den sechziger Jahren auch die Funktionsfähigkeit der deutschen Universitäten insgesamt durch die erste große Studentenwelle ernstlich auf die Probe gestellt. Es erwies sich in vielen Fällen, daß die traditionelle Struktur der deutschen Universität und insbesondere das fast völlige Fehlen von

Studienplänen, Zwischenexamina und anderen Studienregulativen in den Geistes- und Sozialwissenschaften die Probleme eine Massenuniversität unlösbar machte. Unterricht in Großveranstaltungen und ein immer ungestümer sich anmeldender Zweifel am zeitgerechten Zuschnitt der Ausbildungsziele forderte den Hochschullehrern äußerste Anstrengung und oft Unmögliches ab; der notwendige Spielraum für Einzelforschung wie für die Erprobung neuer Arbeitsformen schwand mehr und mehr. Von einem ausgewogenen Verhältnis von Forschung und Lehre und ihrer engen Wechselbeziehung konnte daher, so sehr an diesem Postulat festgehalten wurde, in der Praxis kaum mehr die Rede sein.

Beide Gegebenheiten, die Veränderung der politischen Situation und die Veränderung der Arbeitsbedingungen an der Hochschule, führten schon in den frühen sechziger Jahren zu einer Anhäufung von Konfliktstoff, aus dem die „Krise“ – so der Titel des anschließenden IV. Teils – sich insbesondere an der Freien Universität Berlin rasch entband.

Wer dieser Dokumentation aufmerksam folgt, wird die Vorzeichen dieser Krise womöglich früher entdecken, als sie bisher gesehen wurden. Es gehört zu den wichtigen Aufgaben des Historikers, solche Anzeichen und damit auch die Beweggründe späterer Entwicklungen aufzudecken. Gerade in ihrer entschiedenen, wenn auch in



Studenten der Freien Universität Berlin richten im Herbst 1948 ihre Seminare mit gespendetem Mobiliar ein. Im Hintergrund das ehemalige Kaiser-Wilhelm-Institut.



manchen Parteien ergänzungsbedürftigen Perspektive gibt diese Dokumentation hierzu wichtige Hilfen. Sie kennzeichnet darüber hinaus, was gute Geschichtsschreibung immer auch tun soll: die kollektiven Wünsche, Hoffnungen und Voraussentwürfe, die historischen Schritte und Wandlungen mitbestimmen und ihnen letztendlich ihren Sinn geben. Erst mit einer Lektüre, die auf solche Sinnggebung achtet, werden Dokumente und das, was sie an „Fakten“ überliefern, sprechend.

Die Gründung der Freien Universität und ihr Weg in die Krise der sechziger Jahre ist innerhalb der deutschen Universitätsgeschichte ein solcher sinnträchtiger Vorgang. Das sollten sich alle Beteiligten und von ihr Betroffenen sagen, nicht zuletzt im Blick darauf, daß auch für die Überwindung eines Dissens, der sich – etwa in der Einschätzung der gegenwärtigen Hochschulsituation – bis heute fortsetzt, die Erkenntnis seiner Geschichte eine Vorbedingung ist.



Edwin Redslob übergibt das Amt des Rektors an Hans Freiherr von Kress.



Der erste AStA unter Vorsitz von cand. med. Helmuth Coppr.



Sitzung des AStA der Freien Universität Berlin 1949. Stehend: der Sprecher der Studentenschaft im Gründungsausschuß und Herausgeber der Zeitschrift „Colloquium“, Otto H. Hess.

## Vorwort der Verfasser

Der vorliegende Band ist eine leicht überarbeitete Neuauflage der inzwischen vergriffenen ersten 3 Teile der Dokumentation zur Geschichte der Freien Universität Berlin:

Teil I: Gegenründung wozu?  
(1945 – 1949)

Teil II: Konsolidierung um jeden Preis  
(1949 – 1957)

Teil III: Auf dem Weg in den Dissens  
(1958 – 1964)

Wir haben die alten Seitenzahlen beibehalten, soweit das möglich war; nur bei den Nachträgen ergeben sich geringfügige Veränderungen. Daß der Nachdruck in der ursprünglichen Form erfolgt, hat vor allem einen Grund: Für die Teile I bis III haben wir in Zusammenarbeit mit Ulrich Ströhle und Jürgen Bacia ein Register erstellt, das die Dokumente nach Namen, Sachbereichen und Institutionen bzw. Organisationen aufschlüsselt. Das Register ist also sowohl für die einbändige Neuauflage als auch für die alten Einzelhefte benutzbar. Herr Universitätsarchivar Dr. Armin Spiller hat uns bei der Ermittlung der Namen im wesentlichen von Konventsabgeordneten auf Grund der im Hochschularchiv der FUB befindlichen Wahlakten des Konvents der Freien Universität großzügig unterstützt.\*

Die Dokumente zerstören eine Reihe von in beiden Teilen Deutschlands liebgewonnenen Legenden wie „Die FU ist eine Spalter-Universität“, „... Gründung der reaktionären westdeutschen und amerikanischen Kräfte...“, „... Zentrum des Imperialismus...“ oder „Die Freie Universität ist eine Gründung der Berliner Studenten“:

Die Vertreter der „Studentengründungsthese“ übersehen, daß die Relegation der drei „Colloquium“-Mitarbeiter Otto H. Hess, Otto Stolz und Joachim Schwarz im April 1948 durch den Rektor der Humboldt-Universität nur der Anlaß war, die konkreten Initiativen für die „Gegenründung“ jetzt auch offen zu betreiben. Seit Oktober 1946 hatte sich jedoch schon in teils polemischen Leitartikeln der Westberliner Zeitungen – besonders des „Tagesspiegels“ – gegen die Zulassungspraxis der „Parteiuniversität“ Unter den Linden eine Tendenz zur Teilung der ehemaligen Friedrich-Wilhelms-Universität abgezeichnet. Auf Initiative der amerikanischen Besatzungsmacht war es schon im Mai 1946 zu Überlegungen über eine Pädagogische Fakultät bzw. ein Pädagogisches Institut in den Westsektoren Berlins gekommen. Am 8. November 1947 nahm bei einem Treffen von Vertretern der Länder der amerikanischen Besatzungszone Bayern, Hessen, Württemberg-Baden und Bremen sowie Berlins das Projekt einer Forschungs-Universität konkrete Formen an. Von Seiten der West-Alliierten nahmen Vertreter der OMGUS<sup>1</sup> Higher Institutions Branch, OMGUS Research Control, der Militärregierung der Britischen Zone, der Militärregierung Bremen und der Militärregierung des Sektors Berlin, Abteilung Erziehung und Unterricht teil. Der Plan sah eine Zusammenfassung der hauptsächlich im amerikanischen Sektor gelegenen ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Institute nach dem Vorbild der nordamerikanischen „School of Advanced Studies“ vor. Die Amerikaner scheuten damals jedoch davor zurück, ihre Alternativ-Planungen in der Öffentlichkeit zu diskutie-

ren, um sich die Möglichkeit für einen *modus vivendi* mit der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) in der Universitätsfrage offen zu halten. Unabhängig davon planten Mitglieder des Kulturpolitischen Ausschusses der Berliner SPD seit November 1947 eine von der SMAD unabhängige, „westlich orientierte“ Universität in den Westsektoren Berlins.

Andererseits leugnet die Geschichtsschreibung der DDR bis zum heutigen Tag völlig die Rolle, die die Studenten bei der Gründung der FU gespielt haben und erklärt die FU-Gründung ausschließlich zur Machenschaft des „reaktionären Koalitionsmagistrats“ und der drei Westalliierten, besonders der amerikanischen Besatzungsmacht. Dahinter steht das Interesse, die ständigen Übergriffe der SMAD und der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung totzuschweigen, die fast jede öffentliche politische Diskussion mit den Studenten verweigerte und stattdessen administrative Maßnahmen ergriff. Die Dokumentation zeigt eine Fülle von erschütternden Beispielen bürokratischer Machtpolitik gegenüber Studenten und Professoren, von Manipulationen bei Studentenratswahlen bis hin zu Verhaftungen und Verurteilungen ohne Gerichtsverhandlung und zu Berufsverboten. Wer die Bedeutung des existentiellen Bedürfnisses der Studenten nach einer „Universität ohne Zwang“ für die Gründung der Freien Universität nicht zur Kenntnis nehmen will, begeht schlicht Geschichtsfälschung.

Es bleibt nicht aus, daß beim genauen Studium der Dokumente auch der Mythos vom funktionierenden „Berliner Modell“ angekratzt wird. Einer der wichtigsten Inhalte dieses Modells bestand darin, daß im Unterschied zu den westdeutschen Universitäten den studentischen Sprechern in allen Kollegialorganen der akademischen Selbstverwaltung Mitwirkung mit Sitz und Stimme eingeräumt wurde; je ein Sprecher in den Fakultäten, zwei Sprecher im Akademischen Senat und ein Sprecher im Kuratorium, der Vermittlerstelle zwischen Staat (Berliner Senat) und Universität. Die Studentenvertretung der Freien Universität erfüllte eine doppelte Funktion: einmal war sie Wahlkörperschaft für ihre Vertreter der Mitverwaltung in den übrigen Organen der Universität, zum anderen war sie aber auch selber Organ der Universität und als solches hatte sie die Aufgabe der studentischen Selbstverwaltung in eigener Verantwortung, wie dies auch an den westdeutschen Universitäten üblich war (Sozial-, Kultur-, Sportreferat u. ä.). Wie dort war auch in Berlin die Studentenschaft der Freien Universität ein Zwangsverband ohne eigene Rechtsfähigkeit, jedoch konnte ihre Stellung als Organ der Universität dahingehend interpretiert werden, daß sie – ebenso wie z. B. Rektor oder Akademischer Senat – für die gesamte Universität sprechen durfte. Die Satzung der Studentenschaft der Freien Universität stimmte in § 25 Abs. I: „Der 1. AStA-Vorsitzende vertritt die Studentenschaft nach innen und außen“. Er und sein Stellvertreter wurden als Vorsitzende der Exekutive vom Konvent gewählt, dem in demokratischem Verfahren von allen Studenten gewählten Repräsentationsorgan. Im Konvent herrschte im Unterschied zu den anderen Organen der FU (Rektor, Akademischer Senat, Fakultäten und Kuratorium) die parlamentarische Kontrolle vor, der AStA wurde als Exekutive des Konvents von diesem kontrolliert, die Studenten kontrollierten ihrerseits den Konvent, mindestens einmal im Jahr wurde ein neuer Konvent gewählt. Grundsätzlich waren alle Konventssitzungen öffentlich, zu Be-

ginn jeder Sitzung mußte der AStA Rechenschaft ablegen.

Mit der zunehmenden Dominanz der akademischen Verwaltung ging der Einfluß der studentischen Vertreter in den Gremien zurück. Senatsausschüsse wurden zunehmend nur mit Professoren besetzt, z. B. bestand der Verfassungs- und Rechtsausschuß zur „Ausarbeitung einer Geschäftsordnung des Senats, Ausarbeitung von Satzungsänderungen, Prüfungen und Überwachung aller die Universität betreffenden Rechtsfragen“ 1950 noch aus dem Rektor, einem Verwaltungsrechtler der Juristischen Fakultät und dem Konvents vorsitzenden, 1951 nur noch aus dem Rektor und zwei (zeitweise drei) Professoren der Juristischen Fakultät. Ähnliche Einschränkungen gab es in den Fakultäten: im Juli 1950 preschte die Juristische Fakultät vor und beschloß in der Fakultätsordnung, daß der Studentische Vertreter nicht (mehr) stimmberechtigt sei bei Verleihung eines akademischen Grades oder vorbereitend dazu, bei Beschlüssen, „denen eine wissenschaftliche Beurteilung zugrunde liegt“, und bei „Feststellung oder Beurteilung des dienstlichen Verhaltens eines Lehrkörpers“. Am 4. Mai 1951 erfolgte eine weitere Einschränkung: auf der Fakultätssitzung der Juristischen Fakultät wurde in Abwesenheit des Studentischen Vertreters eine Vertretung des Sprechers der Studentenschaft in der Fakultät ausgeschlossen. Diese hier nur angedeutete inneruniversitäre Entwicklung führte zusammen mit der Anpassung der Westberliner Verfassung an das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zum Rückgriff auf traditionelle Entscheidungsmuster auch an der FU. Da das „Berliner Modell“ einer der Gründe war, aus denen die traditionellen westdeutschen Universitäten sich mit der Anerkennung der Freien Universität schwertaten, bedeutete die Zurückdrängung der studentischen Mitentscheidungsrechte gleichzeitig eine „Aufwertung“ der Universität.

### Das politische Mandat

Die Forderung der Berliner Studenten nach einer „Freien Universität“ hatte sich ebenso gegen eine politisierte „Universität neuen Typus“ in der sowjetischen Besatzungszone, an der oft Opportunismus, Bespitzelung und Dogmatismus vorherrschten, gewendet wie gegen eine „unpolitische“ Universität, die sich kampfflos dem Nationalsozialismus ausgeliefert hatte. Allgemein anerkannt war bei den Gründungsstudenten die gesellschaftliche Dimension von Wissenschaft:

„Die Universität, das wußten wir, stand stellvertretend für die Gesellschaft. Dieser ein Bewußtsein ihrer selbst zu geben: darin sahen wir die Aufgabe einer Universität . . . Wir hatten die Lehre der NS-Zeit verstanden, die heute wieder vergessen ist: daß die politisierte Universität identisch ist mit der vermeintlich unpolitischen. Wir wollten das politische Bewußtsein des Universitätsbürgers. Es allein garantierte uns die Freiheit der Universität, die stellvertretend stand für eine freie Gesellschaft. Politiker und Professoren, Gewerkschaftler und Schriftsteller teilten unsere Ansicht.“<sup>2</sup>

Nichtsdestoweniger wandte sich zu einem relativ frühen Zeitpunkt bereits die Juristische Fakultät der FU in einem Fakultätsgutachten der Freien Universität Berlin zum Entwurf einer Satzung der Studentenschaft gegen ein politisches Mandat der Studentenschaft.<sup>3</sup> Das Gutachten argumentierte, daß ein Organ der Universität, die Stu-

dentenschaft, ohne Zustimmung der anderen Organe nicht für die Gesamtkörperschaft Universität sprechen könne.

Einwände wie der, die Studentenschaft sei ein Zwangsverband und als solcher nicht zur politischen Stellungnahme legitimiert, wurden allerdings in keinem der Fälle gemacht, in denen sich die politischen Stellungnahmen der Studentenschaft in Übereinstimmung mit der offiziellen Politik der Ära Adenauer befanden. Als wichtigstes Argument für die Wahrnehmung des politischen Mandats wurde damals vorgebracht, daß in der arbeitsteiligen Gesellschaft das politische Bewußtsein und politische Aktivität eben nicht auch an Spezialisten delegiert werden dürften. Politische Praxis sei nicht vom Wissenschaftsprozess zu trennen. Die Gesellschaft stelle Forderungen an die Wissenschaft und diese wirke auf die Gesellschaft zurück. Politische Diskussionen müßten in allen gesellschaftlichen Bereichen stattfinden.

So erklärte der Konvent der Freien Universität, „daß die Freie Universität den Typ des unpolitischen Wissenschaftlers ablehne“.<sup>4</sup> Universität und politisches Bewußtsein sollten zusammengehören. Im Unterschied zu den Universitäten Westdeutschlands, an denen das politische Mandat eher zurückhaltend gehandhabt wurde, und auch die Studentenvertreter überwiegend der Ansicht der Professoren waren, daß ein solches Mandat der Studentenvertretung nicht zukomme<sup>5</sup>, lehnte der Konvent der Freien Universität schon im Januar 1951 eine Beschränkung seiner Beschlüsse auf spezifisch studentische Fragen ab:

„Der 1. Vorsitzende des AStA wird beauftragt, in Fällen, in denen Recht und Menschlichkeit verletzt oder gefährdet sind, sofort und nach eigenem Ermessen die erforderlichen Schritte einzuleiten bzw. öffentliche Erklärungen abzugeben und dem Konvent auf der nächsten Sitzung darüber zu berichten.“<sup>6</sup>

Dieser Beschluß war eine Reaktion auf zwei Todesurteile gegen Studenten und die Verurteilung eines Oberschülers zu langjähriger Zuchthausstrafe durch die politische Justiz der DDR. In derselben Sitzung beschloß der Konvent, an der Freien Universität keine studentischen Vereinigungen zuzulassen, die „den Antisemitismus verbreiten, fördern oder billigen“.

In den 50er Jahren nahm der Konvent der Freien Universität häufig zu allgemeinpolitischen – besonders zu innerdeutschen – Fragen Stellung. So am

- 19. 01. 1950 Befürwortung der Politik der Bundesregierung;
- 19. 12. 1950 Bejahung des deutschen Wehrbeitrages;
- 31. 01. 1951 Solidarisierung mit der Wiedervereinigungspolitik Adenauers;
- 12. 02. 1952 Protest gegen die Aufführung von Veit-Harlan-Filmen, Begrüßung der Bestrebungen im Bundestag, den 17. Juni zum Nationalfeiertag der Deutschen Einheit zu erklären;
- 24. 02. 1954 abermalige Verurteilung der Aufführung von Veit-Harlan-Filmen;

- 16.02.1955 Ablehnung des „Vereins deutscher Studenten“ (VDSt) als studentische Vereinigung an der FU wegen Verdachts des Antisemitismus;
- 15.05.1957 Apell an die Atommächte, die Atomwaffenversuche einzustellen.

Solange die politischen Resolutionen mit der herrschenden Meinung der Mehrheit der Professoren, der Regierungspolitiker, der Kirche und der Wirtschaftsverbände übereinstimmten, wurde das politische Mandat der Studentenschaft niemals öffentlich angezweifelt, im Gegenteil konnte sich diese meistens auf Unterstützung aus den Reihen der Professoren und der akademischen Verwaltung stützen. Mit den ersten Divergenzen zwischen den Auffassungen wuchs auch in Kreisen der der CDU nahestehenden Studentenvertreter ein Politikverständnis, das im Falle regierungskritischer Aktivität der Studenten eine strikte Beschränkung ihres politischen Engagements nahelegte und eine „Versächlichung“ der Konventsarbeit forderten. Eine Wende zeichnet sich im Juli 1958 ab, als der Konvent einen vorher gefaßten Beschluß über eine Urabstimmung unter der Studentenschaft „um die Wahrung des akademischen Friedens willen und mit Rücksicht auf die geringe Mehrheit“ zurücknahm. Es hatte darüber entschieden werden sollen, ob die Studentenschaft überhaupt zur Frage der atomaren Rüstung Stellung nehmen sollte und ob sie einen Verzicht der Bundesrepublik Deutschland auf atomare Bewaffnung der Bundeswehr zum gegenwärtigen Zeitpunkt für notwendig hielt. Im November 1958 kam es dann erstmals zum offenen Konflikt, als der Rektor zum Festakt des 10-jährigen Bestehens der Freien Universität die geplante Rede des AStA-Vorsitzenden ihres politischen Inhalts wegen verbieten wollte. Der AStA ließ trotz der Bedenken des Rektors die Rede doch halten. Nach dem Studentenkongreß gegen Atomrüstung im Januar 1959 verschärfte sich das politische Klima an der FU weiter. Schon am 25. Februar 1959 beschloß der Akademische Senat der FU einstimmig die Einsetzung eines „Senatsausschusses . . .“, der über die Formen der politischen Meinungsäußerungen der akademischen Gremien außerhalb der Freien Universität beraten soll“ (der sogenannte Maulkorbabschuß). Anlaß dieses Beschlusses war eine Unterschriftensammlung des AStA für eine Petition gegen die Beschäftigung von NS-Richtern, NS-Staatsanwälten und NS-Ärzten im staatlichen Dienst an den Bundestag.

### Studentische Apathie und Politik

Die studentische Gründergeneration der FU hatte nicht nur in einer antikommunistischen, sondern auch in einer teilweise bewußt antifaschistischen Tradition gestanden. Die Gründung der Freien Universität war für sie ein eminent politischer Akt gewesen und dieses politische Bewußtsein äußerte sich noch Anfang der 50er Jahre auch außerhalb der Universität. So z. B. im Juli 1950, als FU-Studenten die Gründungsversammlung der neofaschistischen „Sozialistischen Reichspartei“ (SRP) verhinderten, oder im Dezember desselben Jahres als ca. 4000 studentische Demonstranten mehrere Tage lang gegen ein Gastspiel des Hauptdarstellers aus dem antisemitischen Veit-Harlan-Film „Jud Süß“, Werner Krauss, protestierten. Jedoch schon im ersten größeren Konflikt des Konvents mit dem Akademischen Senat um die Berufung eines aus der NS-Zeit vorbelasteten Professors an die Juristische Fakultät zeigte sich im Jahre 1950 eine

Tendenz der Entpolitisierung der Studentenschaft. Ein problematischer Bewußtseinsunterschied zwischen der Argumentation des Konvents und der am reinen Studienablauf interessierten Position von Teilen der Studentenschaft wurde offenbar: die studentische Vollversammlung der Juristischen Fakultät begrüßte den Gewinn des neuen Hochschullehrers und schwächte damit die Position des Konvents. Hier ließen sich zum ersten Male drei Positionen ausmachen, die in den folgenden Jahren die Grundlage entscheidender Konflikte wurden: 1. die unpolitische Universität, wie sie von den meisten Professoren gefordert wurde, 2. ein in weiten Teilen indifferente, fachorientierte Studentenschaft und 3. eine politisch orientierte Studentenvertretung und die „linken“ politischen Studentenverbände.

Für den AStA signalisierten die sinkende Beteiligung an den Konventswahlen der FU eine besorgniserregende Entpolitisierung der Studentenschaft: von 71,4 % im Jahre 1949 sank die Wahlbeteiligung bis zum Jahre 1951 um genau 15 %. 1952 stand die Frage der Zulassung der schlagenden Verbindungen im Mittelpunkt des Wahlkampfes, die Wahlbeteiligung schnellte wieder auf 71,4 % zurück. Nachdem sie dann bis zum Jahre 1955 auf 51,2 % gesunken war, stieg sie nach dem niedergeschlagenen Volksaufstand in Ungarn und dem Suez-Intervention Englands, Frankreichs und Israels auf 73,7 % an. Danach pendelte sich die Wahlbeteiligung auf ungefähr 57 % ein. Auch Mitte der 60er Jahre, als die Studentenschaft zum großen Teil politisiert war, wurde diese Zahl nicht mehr überschritten. (In diesen Zahlen zeigt sich die Fragwürdigkeit, von den Prozenten der Wahlbeteiligung auf das politische Bewußtsein der Studentenschaft zu schließen.) Als Ende der 50er Jahre die Konventsbeschlüsse zunehmend gegen die offizielle Regierungspolitik der Bundesrepublik Deutschland und den antikommunistischen Konsensus in West-Berlin verstießen, und als der an der FU durchgeführte Studentenkongreß gegen Atomrüstung durch eine großangelegte Pressekampagne als kommunistisch diffamiert wurde, gelang es „rechten“ politischen Studentengruppen, die den Wahlkampf mit der Parole „Versächlichung der Konventsarbeit“ geführt hatten, mehrheitlich den AStA zu übernehmen. Als sie am 30. Januar 1963 jedoch den Bogen überspannten und das Mitglied der schlagenden Burschenschaft „Saravia“ Eberhard Diepgen zum 1. AStA-Vorsitzenden wählten, gelang den Studentenverbänden SDS, SHB, LSD und DIS eine Mobilisierung der Studentenschaft gegen das Verbindungswesen: in einer Urabstimmung wurde bei 70,8 % Wahlbeteiligung der 1. AStA-Vorsitzende abgewählt (64,5 %) und der Konvent aufgelöst (60 %).

Die Geschichte der Politisierung der Studenten der FU bis zum 2. Juni 1967 ist dann die Geschichte des permanenten Versuchs der Universitätsverwaltung, die politischen Rechte der Studentenvertretung und der politischen Studentenverbände einzuschränken, und deren Reaktionen darauf.

### Randbemerkung zur Gründerzeit aus den USA

Der Professor der Columbia University, Franz L. Neumann, gab im Februar 1950 einen subjektiv gefärbten, jedoch sehr informativen Bericht über die Zustände an der Freien Universität aus der Sicht des Verbindungsmannes zwischen der Deutschlandabteilung im State Department und der Freien Universität Berlin.<sup>7</sup> Dieses Doku-

nicht an der FU zu sein in der Öffentlichkeit. Es sei deshalb hier ausführlich zitiert.

„... Es gibt kaum Zweifel, daß die Gründung der FU in einer so kurzen Zeit und mit einer so kleinen Verwaltung einen großen Fortschritt darstellt, der mit kaum etwas sonst verglichen werden kann. . . Das allerwichtigste Problem ist der Mangel an hervorragenden Wissenschaftlern. Die optimistischen Erwartungen, daß deutsche Wissenschaftler an die FU strömen würden, ist bisher nicht realisiert worden. Universitätsprofessoren sorgen sich genauso um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes wie der normale Bürokrat. Die Berliner Situation ist allerdings gespannt, und die FU ist nicht attraktiv genug für viele westdeutsche Wissenschaftler. Darüberhinaus betrachten westliche Universitäten die FU als eine vorwiegend politische Institution und nicht als eine akademische. Sie sind deshalb geneigt, auf die FU als zweitklassig herabzuschauen.

Dies wiederum hat die FU zu dem Versuch veranlaßt, schnellstens eine typisch deutsche Universität wie alle anderen zu werden. Damit möchte ich jedoch auf keinen Fall sagen, daß die wissenschaftlichen Mitglieder der FU inkompetent seien. Sie sind in der Regel sehr kompetent und fähig. Die Medizinische Fakultät unter der Führung des Prorektors Freiherr von Kress leistet zweifelsohne außerordentliches. Hier und dort unterrichten hervorragende Wissenschaftler, z. B. Vasmer (slawische Sprachen), Nachtsheim (Genetik), Braune (Orientalische Philologie), Goethert (Klassische Archäologie). Es sind wahrscheinlich mehr. Aber in den Wissenschaftsfeldern, wo hervorragende akademische Leistungen eine direkte politische Bedeutung haben, gibt es große Lücken, z. B. in der Philosophie, der Geschichte, der Rechtswissenschaft, der Volkswirtschaft und in den Sozialwissenschaften. . .



Franz Leopold Neumann.

An der FU gibt es keine Lehrveranstaltungen in Politischer Wissenschaft, die Hochschule für Politik bietet solche Lehrveranstaltungen an. . .

Viele Dozenten der Hochschule für Politik, insbesondere die inkompetenten, wollen diese in eine Universität für Politische Wissenschaft umwandeln. Sie betrachten meinen Versuch, die politische Wissenschaft in die FU zu integrieren, als einen fatalen Schritt. Nach ihrer Argumentation würden sie ihre voll immatrikulierten Studenten verlieren, während die FU die politische Wissenschaft einfach einsargen würde. Die politische Wissenschaft würde dann eine akademische Disziplin wie viele andere, ohne ihren Einfluß auf die gesamte FU und die Berliner Bevölkerung auszuweiten. . .

Insgesamt sind die Studenten wahrscheinlich das größte Kapital der FU. Sie sind intelligent, politisch wach, hart arbeitend und angenehm freundlich. Drei spezifische Probleme sind aber in diesem Zusammenhang von Relevanz:

- a) Die Studenten beanspruchen zuviel Macht in der FU. Die Grundidee einer studentischen Vertretung durch den Konvent und dessen Exekutive (ASTA) ist natürlich vernünftig. . . Aber die Studenten verletzen oft die Grenzen des Anstands, insbesondere bei Berufungen in den Fakultäten. Andererseits wäre etwas mehr Fairness ihnen gegenüber durch die Universitätsspitze wünschenswert.
- b) Die Studenten führen einen erbitterten und intelligenten Kampf gegen die Restauration der Korporationen und der Altherrenschaften. Sie sind soweit erfolgreich, während an allen anderen deutschen Universitäten dieser Kampf verloren ist. Die Studenten müssen unsere volle Unterstützung in diesem Kampf erhalten. . .
- c) Eine Reihe von Studenten aus der Ostzone könnte ziemlich gefährlich werden. Es ist offensichtlich, daß viele Ostzonen-Studenten den Osten verlassen haben, nicht weil sie Demokraten sind, sondern weil sie Faschisten sind. Sie müssen sorgfältig beobachtet werden. . .“

Neumann zieht aus seiner Einschätzung folgende Schlußfolgerung:

„Politische Wissenschaft muß in die FU eingebracht werden. Dieses Fach muß von Dozenten mit einer absoluten politischen Integrität und akademischen Kompetenz gelehrt werden und durch die Einrichtung eines Forschungsinstituts für Politische Wissenschaft ergänzt werden. Ich hatte mit dem Senat der FU ein Treffen . . . ich entschloß mich, sehr eindeutig zu argumentieren und erklärte ihnen: Die Vereinigten Staaten haben sowohl ein direktes Interesse an der FU als auch an der Hochschulausbildung im allgemeinen. Die FU bildet Studenten für das öffentliche Leben aus. Wir wollen im öffentlichen Leben, besonders aber in der öffentlichen Verwaltung, zuverlässige Demokraten haben. Die Universitäten tun aber nichts, um demokratisch denkende Beamte auszubilden. Die Universitäten sind auch nicht in der Lage, einige der einfachsten Tatsachen über Deutschland wahrzunehmen, weil ihnen die empirische Forschung widerstrebt.

Ich wies darauf hin, daß das Studium der Politischen Wissenschaft früher eine große Tradition unter dem Namen der Staatswissenschaft hatte. . .

1. Die Lehrkörper der Hochschule für Politik und der Freien Universität sollen zusammengelegt werden. . .
2. Alle Studenten der Hochschule für Politik müssen von der FU übernommen werden. . .“<sup>8</sup>

Dieser Versuch Franz L. Neumanns, die Wissenschaft von der Politik als eigenständige Hochschuldisziplin wenigstens an der Freien Universität noch zu institutionalisieren, erfolgt zu einem Zeitpunkt, als die offizielle re-education-Politik der amerikanischen Militärregierung gescheitert war. Das in sich widersprüchliche Konzept der „vier großen Ds“, Demilitarisierung, Denazifizierung, Deindustrialisierung und Demokratisierung, war spätestens seit Ende 1947 von den Amerikanern selbst nicht mehr ernst genommen worden. In der Praxis der Education and Religious Affairs Branche blieben vom ursprünglichen Umerziehungsplan nur noch partielle Zielsetzungen übrig: Entnazifizierung des Lehrkörpers, Vernichtung nationalsozialistischer und militaristischer Literatur u. ä. Weitergehende Pläne wie Hochschulreform oder Öffnung der Universitäten für die traditionell unterrepräsentierten Klassen und Schichten blieben auf der Strecke. So auch der forcierte Ausbau der Sozialwissenschaften an allen deutschen Universitäten mit dem Ziel, die Genesis von Gebrauch und Mißbrauch von Macht wissenschaftlich zu untersuchen.

Im Februar 1950 war der antifaschistische Elan der ersten Stunde, der solche Initiativen wie den Heidelberger Kreis um Karl Jaspers, die Marburger Hochschulgespräche und als wichtigstes das „Blaue Gutachten“ hervorbrachte hatte, bereits weitgehend versandet und ein Scheitern dieser im ganzen selbstkritischen Reformbewegung zeichnete sich ab. In dieser Situation versuchte Franz L. Neumann wenigstens an der Freien Universität noch zu retten, was zu retten war, und die Entwicklung zur Anpassung an die tradierten Verhältnisse aufzuhalten. Die Columbia University of New York, an der viele aus Deutschland emigrierte Wissenschaftler lehrten, werde – so Neumann – an einem geplanten wissenschaftlichen Kontakt zur FU nur dann Interesse entwickeln, wenn die FU „nicht nur eine weitere Universität und insbesondere nicht nur eine weitere deutsche Universität“ werde.

Neumann schätzte zwar die Studentenschaft – soweit sie nicht in der nationalsozialistischen Tradition verharrte als positives Potential der FU ein, jedoch waren es gerade die von ihm monierten Anstands- und Regelverletzungen, die ab Mitte der 60er Jahre verhinderten, daß die FU eine Universität wie jede andere wurde, wie er es befürchtete. Der permanente Versuch der Univer-

sitätsverwaltung und des politischen Senats, die im „Berliner Modell“ verankerten Rechte der Studentenschaft einzuschränken, sensibilisierte mehrere Studentengenerationen für die tatsächlichen Machtverhältnisse an der Ordinariuniversität. Die bewußte Austragung der Konflikte an der Hochschule durch AStA und Konvent bewirkte eine bisher nicht dagewesene Politisierung der Studenten: die FU wurde zur Lokomotive der studentischen Revolte.<sup>10</sup>

\*Dr. Spiller möchte übrigens an dieser Stelle richtig stellen, daß die Dokumentation über die Freie Universität Berlin nicht – wie im Vorwort zu Teil IV (S. 6) irrtümlich vermerkt – „in enger Zusammenarbeit“ u. a. mit dem Hochschularchiv der FUB entsteht, sondern sich die Mitarbeit des Hochschularchivs auf die Lieferung von Materialien zur Geschichte der Freien Universität Berlin auf Grund der im Hochschularchiv lagernden Akten beschränkt.

1 Office of Military Government for Germany (Amerikanische Militärregierung in Deutschland).

2 Klaus Heinrich, Erinnerung an das Problem einer freien Universität, in: Das Argument Nr. 43, Heft 2/3, Juli 1967, S. 97.

3 Vgl. Dokument 153.

4 Protokoll der 2. o. Sitzung des 2. Konvents vom 15. 11. 1950.

5 Vgl. Heribert Adam, Studentenschaft und Hochschule – Möglichkeiten und Grenzen studentischer Politik, Frankfurter Beiträge zur Soziologie Bd. 17, Frankfurt/Main 1965, S. 43 f.

6 Vgl. Dokument 128.

7 Neumann war bis Anfang der 20er Jahre Mitglied des Verbandes sozialistischer Studentengruppen Deutschlands, nahm an den Novemberkämpfen 1918 teil, gründete 1927 – zusammen mit Ernst Fraenkel – in Berlin eine Rechtsanwaltspraxis, die vor allem die Interessen der Gewerkschaft der Bauarbeiter und des Metallarbeiterverbandes vertrat. Von 1928 bis 1933 unterrichtete er außerdem als Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik (DHP). Im Mai 1935 floh er nach England und ging im Mai 1936 an das nach New York emigrierte Frankfurter Institut für Sozialforschung an der Columbia University. Vgl. Tilman Fichter/Siegward Lönnendonker, Historisch-empirische Politikforschung in Berlin – Ein dokumentarischer Beitrag zur Frühgeschichte des Instituts für politische Wissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Einflüsse der in die USA emigrierten deutschen Sozialwissenschaftler auf die Entstehung der politischen Wissenschaft im Nachkriegsdeutschland, in: Sozialwissenschaftliche Forschungen – Arbeitsbericht des Zentralinstituts 6 der Freien Universität Berlin 1972 – 1975, München 1975.

8 Franz L. Neumann, Preliminary Report on my Trip to Berlin, The National Archives, Record No. 260, 300-1/5, Visiting Experts Reports File; Standort der Kopie: ZI 6, Spezialarchiv „Studenten und APO“, Ordner „The National Archives, 5. Lieferung, Berlin University, Nr. 1-81“, Nr. 13.

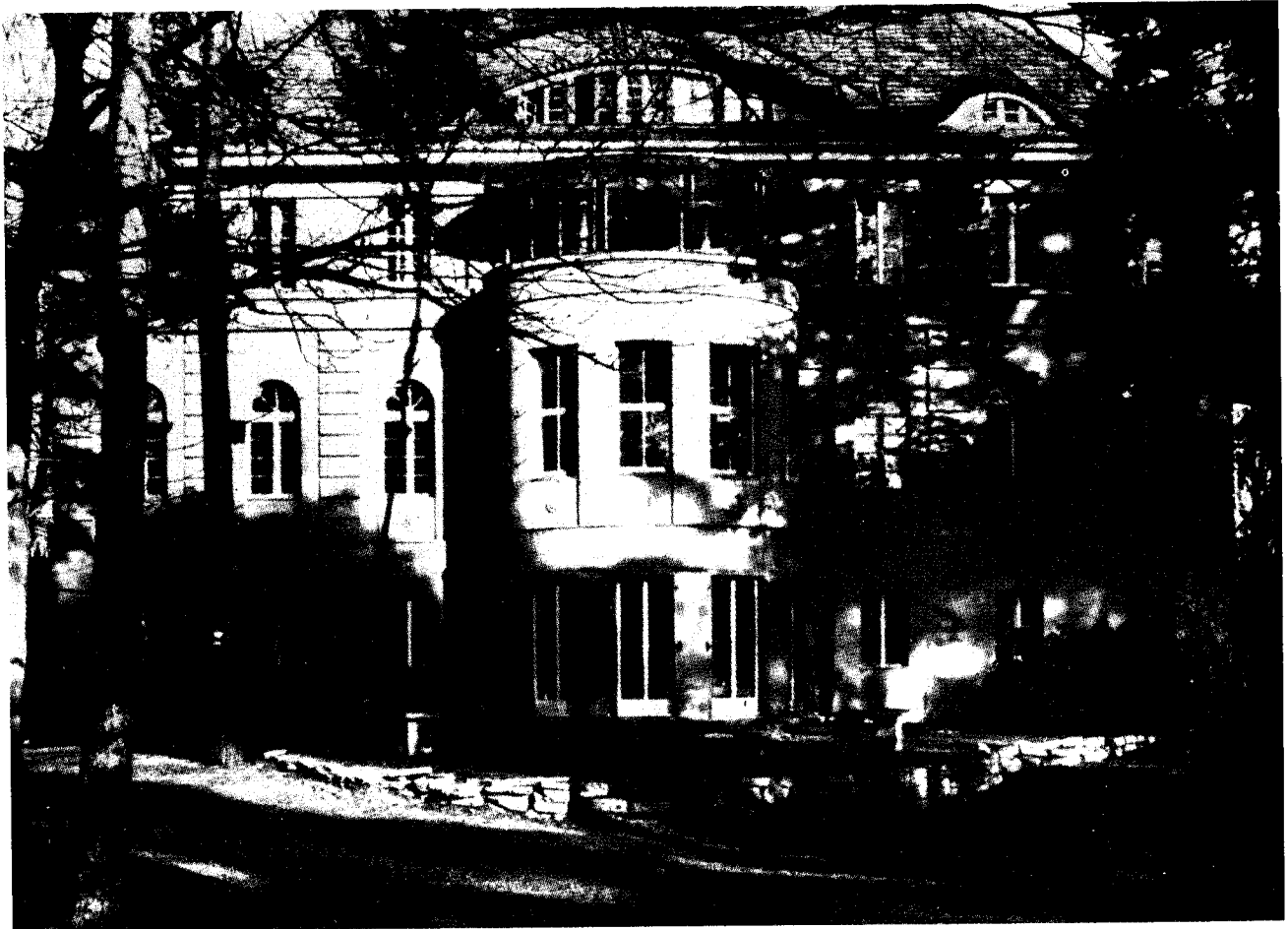
9 Das Blaue oder Hamburger Gutachten wurde im Jahre 1948 auf Anregung des Militär-gouverneurs für die Britische Besatzungszone, Sir Brian Robertson, von einem unabhängigen „Studienausschuß für Hochschulreform“ mit deutschen und englischen Vertretern der Wissenschaft, Kirche, Gewerkschaft und Wirtschaft ausgearbeitet. Das geforderte Studium generale sollte dem Studenten das gesellschaftspolitisch notwendige Grundwissen vermitteln und ihn auf die politische Praxis im Nachkriegsdeutschland vorbereiten. Weitere wichtige Forderungen waren: völlige Schulgeld- und Gebührenfreiheit, studentische Mitarbeit in der akademischen Selbstverwaltung und – um das historisch gewachsene Mißtrauen der Arbeiter gegen die Universität abzubauen – die Öffnung der Universitäten für Töchter und Söhne der Arbeiter und Bauern.

10 Vgl. Tilman Fichter/Siegward Lönnendonker, Kleine Geschichte des SDS – Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von 1946 bis zur Selbstauflösung, Berlin 1977.

Siegward Lönnendonker  
Tilman Fichter



Der Oberbürgermeister von Berlin, Prof. Ernst Reuter, in einer Sitzung mit dem Kurator der Freien Universität, Dr. Fritz von Bergmann, und Studentenvertretern.



Dahlem, Gelferstraße 11: Philosophisches Seminar und Institut für politische Wissenschaft.



Dokumentation    **FU** | **BERLIN**

---

**Freie Universität Berlin**

**1948 – 1973**

**Hochschule im Umbruch**

Teil I 1945 – 1949

Gegengründung wozu?

# Hochschule im Umbruch

Teil I: Gegengründung wozu? (1945-1949)

ausgewählt und dokumentiert von  
Siegward Lönnendonker und Tilman Fichter  
unter Mitarbeit von Claus Rietzschel

# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	
1. Zeittafel	1
2. Dokumente	19
3. Zeitgenössische Kommentare	67
4. Nachtrag	17

Im Auftrage des Präsidenten der Freien Universität Berlin  
herausgegeben von der Pressestelle der FU Berlin,  
1 Berlin 33, Ihnestraße 24, Tel.: 838 27 46

Zusammengestellt und dokumentiert von  
Siegward Lönnendonker und Tilman Fichter  
(Mitarbeiter des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche  
Forschung (ZI 6) der Freien Universität Berlin),  
unter Mitarbeit von Dr. Claus Rietzschel.

Presserechtlich verantwortlich: Dr. Claus Rietzschel.

Satz und Druck: Albert Hentrich, 1 Berlin 41, Albrechtstr. 111

Auflage: 7500 Exemplare

Erscheinungsdatum: 4. Dezember 1973

# Vorwort

Mit dem vorliegenden Heft legen wir den ersten einer auf fünf Teile geplanten Dokumentation zur Geschichte der Freien Universität Berlin vor. Die einzelnen Teile stehen unter den folgenden Themen:

1. Gegengründung wozu? (1945—1949)
2. Konsolidierung um jeden Preis (1950—1957)
3. Auf dem Weg in den Dissens (1958—1964)
4. Die Krise (1965—1969)
5. Die oktroyierte Reform (1969—1973)

Gegengründung wozu? Diesen Titel haben wir für den ersten Teil gewählt, weil nach dem ursprünglichen Konzept die Freie Universität nicht nur das Gegenstück zur Humboldt-Universität sein wollte, sondern zugleich eine Reform-Universität, die die Tradition der überkommenen deutschen Universität kritisch hinterfragte. Diese doppelte Intention hat den weiteren Verlauf der FU entscheidend bestimmt.

Die Geschichte der Freien Universität ist untrennbar mit der Geschichte der Stadt Berlin und der Studentenbewegung im geteilten Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg verwoben. Wir haben deshalb bewußt den Rahmen der Dokumentation weitgesteckt und die Entwicklung der FU in die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge eingeordnet, die für ihr Verständnis wichtig sind. Dieser Aspekt spielt naturgemäß in der ersten Phase eine besondere Rolle; er tritt in der Dokumentation der späteren Phasen zurück, ohne deswegen aufgegeben zu sein.

Wir sind an diese Dokumentation mit wissenschaftlichem Anspruch herangetreten und hoffen, durch sie einen Beitrag zur Überwindung des ahistorischen Bewußtseins der heutigen Universität zu leisten. Da uns nur ein Bruchteil der Dokumente zur Verfügung stand, die erst in ihrer Summe ein vollständiges Bild ergeben, sollten weitere Analysen die Aufarbeitung der Geschichte der FU ergänzen.

Die Dokumentation wurde im Auftrage des Präsidenten der Freien Universität Berlin erstellt. Für die Auswahl der Daten, Dokumente und Kommentare

Berlin, im WS 1973/74

Für den Herausgeber:  
Claus Rietzschel



McCloy und Oberbürgermeister Reuter vor der Freien Universität, Boltzmannstraße 3 (12. Oktober 1949).

zeichnen die Verfasser verantwortlich. Die der Dokumentation zugrunde liegende Konzeption ist in enger Zusammenarbeit zwischen den Unterzeichnern entstanden. Herausgeber und Verfasser haben zahlreichen Angehörigen der FU für ihre tatkräftige Hilfe zu danken. Unser Dank gilt insbesondere Dr. Armin Spiller, dem Leiter der Hochschuldokumentation und des Hochschularchivs, durch dessen Einsatz uns der Zugang zu zahlreichen, bisher nicht veröffentlichten Dokumenten ermöglicht wurde, und dem Institutsrat des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung (Z I 6), zu dessen Mitarbeitern die beiden Verfasser zählen. Weiter haben wir Frau Ina Ries, Mitarbeiterin am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung zu danken.

Die Verfasser:  
Siegward Lönnendonker, Tilman Fichter

# 1. Zeittafel

## 21. April 1945

Die Rote Armee erreicht die Berliner Vororte Glienicke, Lübars, Blankenfelde, Weißensee und Mahlsdorf.

## 2. Mai 1945

Der Wehrmachtsgeneral Weidling und sein Stab kapitulieren am 2. Mai um 15 Uhr.

## 17. Mai 1945

Der erste — vom Militär-Kommando der Roten Armee eingesetzt — Berliner Magistrat unter Dr. Arthur Werner (parteilos) nimmt die Arbeit auf. Zum ersten Stellvertreter des Oberbürgermeisters bestellt Dr. Werner Karl Maron (KPD); zum zweiten Stellvertreter Dr. Andreas Hermes (Zentrum).

## 10. Juni 1945

Befehl Nr. 2 des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung (SMA) in Deutschland, Marschall G. K. Shukow, über die Legalisierung antifaschistischer Parteien und freier Gewerkschaften in der sowjetischen Besatzungszone.

## 11. Juni 1945

Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) an das deutsche Volk zum Aufbau eines antifaschistisch-demokratischen Deutschlands mit einem 10-Punkte-Aktionsprogramm.

## 15. Juni 1945

Aufruf der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) zu „Demokratie in Stadt und Gemeinde, Sozialismus in Wirtschaft und Gesellschaft“.

## 15. Juni 1945

Aufruf zur Gründung einheitlicher Gewerkschaften.

## 26. Juni 1945

Aufruf der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands (CDU). Bekenntnis zu Frieden, Völkerfreundschaft und Christentum, sowie zum Privateigentum an Produktionsmitteln.

## 4. Juli 1945

Die amerikanischen und britischen Truppen rücken in die ihnen zugeteilten Sektoren Berlins ein.

## 5. Juli 1945

Aufruf der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands (LDPD) zur Beseitigung des Nazismus und Militarismus, Beibehaltung

des Privateigentums und Wiedezulassung von Unternehmerverbänden und Bekenntnis zum Berufsbeamtentum.

## 7. Juli 1945

Der sowjetische Marschall Shukow, der amerikanische General Clay und der britische General Weeks beschließen eine gemeinsame Berliner Kommandantur und eine einheitliche Politik für die Militärregierung in Groß-Berlin.

## 14. Juli 1945

Die Vertreter der KPD — Wilhelm Piek, Walter Ulbricht, Franz Dahlen, Anton Ackermann, Otto Winzer —, der SPD — Erich Gniffke, Otto Grotewohl, Gustav Dahrendorff, Helmut Lehmann, Otto Meier —, der CDU — Andreas Hermes, Walter Schreiber, Jakob Kaiser, Theodor Stelzer, Ernst Lemmer — und der LDPD — Waldemar Koch, Eugen Schiffer, Wilhelm Kulz, Arthur Lieutenant — bildeten einen „antifaschistischen Block“ in der sowjetischen Besatzungszone.

## 16. Juli 1945

Der Magistrat gründet den „Zentralausschuß der Berliner Studentenschaften“, um eine „baldige Wiederaufnahme des Studiums an den Berliner Hochschulen“ zu forcieren. Zum Vorsitzenden wird Joachim Schwarz bestimmt. (Ende des Jahres wird der Zentralausschuß von der Kulturverwaltung der sowjetischen Besatzungszone aufgelöst.)

Dok. 1

## 12. August 1945

Französische Truppen rücken in den ihnen zugewiesenen Sektor Berlins ein.

## 4. September 1945

Befehl des Obersten Chefs der SMA zur „Vorbereitung zum Unterricht in den Hochschulen und die Festsetzung der Kontrolle über deren Tätigkeit“.

Vgl. Dok. 2

## Dezember 1945

Konstituierung der „Studentischen Arbeitsgemeinschaft“ an der Humboldt-Universität (Vorsitzender: Georg Wrazidlo (CDU), die neben dem allgemeinen Ziel der „Herausbildung eines demokratischen und dabei konsequent antifaschistischen Lebens“ auch konkrete Aufgaben verfolgte. (Bildung von Referaten für Politik und Kultur, Soziales und Sport sowie des Außenreferats.)

### 8. Dezember 1945

Die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone erläßt Richtlinien für die Zulassung zum Studium an den Universitäten und Hochschulen der sowjetischen Besatzungszone.

Dok. 3

### 8. Januar 1946

Befehl Nr. 4 der SMA an die Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone über den Wiederbeginn der Lehrtätigkeit in den Universitäten Berlin und Halle.

Vgl. Dok. 4

### 20. Januar 1946

Beginn des Lehrbetriebes an der Berliner Universität in der Naturwissenschaftlich-mathematischen, Philosophischen, Medizinischen, Veterinär-, Landwirtschaftlichen, Juristischen und Theologischen Fakultät.

### 29. Januar 1946

Durch einen Festakt in der Staatsoper wird die ehemalige „Friedrich-Wilhelm-Universität“ eröffnet und erhält den Namen „Humboldt-Universität“. (In den folgenden Jahren werden ebenfalls die Namen „Universität unter den Linden“ und „Berliner Universität“ auch von offiziellen Stellen benutzt.) Die Neugründung erhält keinen autonomen Status, sondern gilt juristisch als eine Dienststelle der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Zu ihrem ersten Rektor wird der Althilologe Prof. Dr. Johannes Stroux ernannt. Beim Festakt spricht für die Militärregierung General Solotuchin, für die Verwaltung für Volksbildung deren Präsident Paul Wandel und für die Studentenschaft Georg Wrazidlo (CDU). (Vgl. Zeittafeldatum vom 17. März 1947.)

### 10. März 1946

Richtlinien für die „Denazifizierung“ der Alliierten Kommandantur Berlin zur Ausschaltung des Einflusses des Nationalsozialismus und Militarismus im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben.

### 31. März 1946

In den drei Westsektoren findet eine von der SPD organisierte Urabstimmung über den „sofortigen Zusammenschluß beider Arbeiterparteien“ statt. Von den 33 247 Stimmberechtigten beteiligen sich 71,3 % an der Wahl, davon sprechen sich 82 % gegen die sofortige Vereinigung aus, jedoch befürworten 62 % ein Bündnis zwischen SPD und KPD (zweite Abstimmungsfrage). Nur 23 % sind gegen jede gemeinsame Politik.

### 9. April 1946

Wiedereröffnung der „Technischen Hochschule“ und Umbenennung in „Technische Universität“ auf Vorschlag ihres Rektors, Prof. Dr. Walter Kucharski, um sie nach Angliederung einer Humanistischen Fakultät über die technischen Disziplinen hinaus auf ein umfassendes humanistisches Erziehungs- und Bildungsideal zu verpflichten.

### 19./20. April 1946

40. Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) in der sowjetischen Besatzungszone in Berlin.

Beschluß zur Vereinigung mit der KPD.

15. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) in Berlin. 127 von 507 Delegierten kommen aus den Westzonen. Beschluß zur Vereinigung mit der SPD.

### 21./22. April 1946

Vereinigung der Arbeiterparteien SPD und KPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) durch einen bürokratischen Akt von oben auf einem gemeinsamen Parteitag in Berlin. Die SED wird von den Westalliierten in den jeweiligen Zonen nicht lizenziert, die SPD verliert ihre Lizenz in der sowjetischen Besatzungszone. Nur in Groß-Berlin können sowohl SED wie auch SPD öffentlich auftreten.

### 1. Mai 1946

Ungefähr 30 Mitglieder der „Studentischen Arbeitsgemeinschaft“ und andere Studenten protestieren schriftlich beim Rektor gegen das Hissen einer roten Flagge und die Anbringung des Emblems der SED — zwei ineinander verschlungene Hände — über dem Haupteingang der Humboldt-Universität und übergeben ihren schriftlichen Protest der Presse. Kurz darauf wird der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Georg Wrazidlo, seines Postens enthoben.

### 9.—11. Mai 1946

1. Parteitag der SPD in den drei Westzonen in den Hanomag-Werken in Hannover-Linden. Dr. Kurt Schumacher wird mit 244 von 258 Delegiertenstimmen zum Parteivorsitzenden gewählt.

### 10. Mai 1946

Alle aus Platzmangel zurückgestellten Studentinnen und Studenten, die sich für das Wintersemester 1946/47 an der Humboldt-Universität immatrikulieren lassen wollen, werden aufgefordert, eine 200stündige Arbeitsleistung beim Aufbau der Universität und der Institute zu leisten. Bei der Entscheidung über die Zulassung soll dieser freiwillige Arbeitseinsatz berücksichtigt werden.

### 11. Mai 1946

Befehl der „Alliierten Kommandantur Berlin“ zur Finanzierung der Technischen Universität, die dadurch praktisch aus dem Steueraufkommen der Britischen Besatzungszone finanziert wird. Der Magistrat behält allerdings einen gewissen Einfluß (so z. B. die Bestätigung der Wahl des Rektors).

### 15. Mai 1946

Befehl der Alliierten Kommandantur zur Aufenthaltserlaubnis für Studenten in Berlin. Studierende, die eine Bescheinigung der Unterrichtsabteilung der sowjetischen Verwaltung oder der Unterrichtsabteilung des Berliner Magistrats vorweisen können, haben im Gebiet von Groß-Berlin Wohnrecht.

### 3.—5. Juli 1946

Erster deutscher Studententag in Göttingen mit 30 Delegierten der Universitäten der britischen Besatzungszone und Vertretern der Erziehungsabteilung der britischen Kontrollkommission. Der Vorsitzende des Göttinger AStA betont, daß die „Studentenschaft keine Einrichtung der politischen Parteien“ sei.

### 13. Juli 1946

Neuwahl des Vorsitzenden der „Studentischen Arbeitsgemeinschaft“ an der Humboldt-Universität. Von den 325 abgegebenen Stimmen entfielen auf die vier Kandidaten: Stud. med. Hess (SPD) 160 Stimmen, stud. phil. Theuerkauf (SED) 94, stud. med. dent. Roegner Francke (parteilos) 69 und stud. phil. Stolz (SPD) 10 Stimmen.

### 15. August 1946

Aufforderung des Sekretariats der Humboldt-Universität, Bewerbungen zum Studium an den pädagogischen Fakultäten einzureichen, die für das Wintersemester 1946/47 in der sowjetischen Besatzungszone geplant sind.

Pädagogischer Kongreß in Berlin. Der Präsident der Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone, Paul Wandel, betont in Anwesenheit des hessischen Ministers Schramm (amerikanische Besatzungszone) und des Ministers Grimm (britische Besatzungszone), daß die Diskussion über die Schulreform — Einheitsschule oder Standesschule — auch Auswirkungen über die Zonengrenze hinweg haben wird.

### 5. September 1946

Gründung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) auf der ersten Nachkriegstagung sozialistischer Studenten aus den drei Westzonen und aus Berlin in Hamburg. (Hauptreferent: Dr. Kurt Schumacher über „Student und sozialistische Politik“.)

## 6. September 1946

Der amerikanische Außenminister Byrnes befürwortet in einer Rede in Stuttgart eine Ausweitung der Befugnisse der von der amerikanischen Militärregierung eingesetzten Länderregierungen innerhalb einer geplanten bizonalen Verwaltung. Darüber hinaus schlägt er einen Nationalrat vor, in dem die Ministerpräsidenten und leitende Beamte der Länderverwaltungen einen Verfassungsentwurf für einen föderalistischen deutschen Staat ausarbeiten sollen. (Diese Rede beinhaltet eine weitgehende Uminterpretation der ursprünglichen „Direktive JSC 1067“ an die amerikanische Militärregierung in Deutschland vom 11. Mai 1945, nach der Deutschland nicht mit dem „Ziel der Befreiung“ besetzt werden sollte, sondern als eine besiegte feindliche Nation, für die „Chaos und Leiden“ unausweichlich sei.)

## 14. Oktober 1946

Feierliche Eröffnung der Fakultät „Wirtschaftswissenschaften und Betriebswirtschaftslehre“ im Hause der Zentralverwaltung.

## 16. Oktober 1946

Kundgebung der „Arbeitsgemeinschaft demokratischer Studenten“ anlässlich der Eröffnung des Wintersemesters 1946/47. Der Leiter, Otto Hess, teilt mit, daß die Organisation erst ein Fünftel der Studenten umfasse. Der Präsident der Zentralverwaltung, Paul Wandel, fordert die verstärkte Berücksichtigung von „Werkstätigen Schichten zum Universitätsstudium“.

## 18. Oktober 1946

Leitartikel des „Tagesspiegel“ — „Abschied von der Berliner Universität“ — gegen die Zulassungsbestimmungen an der Humboldt-Universität.  
Dok. 5

## 20. Oktober 1946

Erste freie Wahlen seit 1933 in allen vier Berliner Sektoren zur Stadtverordnetenversammlung (SPD: 48,7 %, CDU: 22,2 %, SED: 19,8 %, LPD: 9,3 % der abgegebenen gültigen Stimmen).

## 25. Oktober 1946

Antwort des Rektors der Humboldt-Universität, Prof. Stroux, in einem offenen Brief im Tagesspiegel auf den Leitartikel vom 18. Oktober 1946.  
Dok. 6

## Wintersemester 1946/47

Gesamtzahl der Studierenden an der Humboldt-Universität: 4200. Neuzugelassen: 1362. 434 davon sind Mitglieder der vier lizenzierten Parteien (SED: 348, SPD: 31, CDU: 37, LPD: 18), 703 sind ehemalige Soldaten, 311 stammen aus der Arbeiterklasse, 47 aus bäuerlichen Schichten.

## 9. November 1946

Veröffentlichung des Jahresberichts des Hauptschulamtes des Berliner Magistrats über das Berliner Schulwesen. Das Durchschnittsalter der Berliner Lehrer ist 57 Jahre, es fehlen 5000 Lehrkräfte und Tausende von Klassenräumen. (Mindestbedarf von 150 000 Paar Winterschuhen für Schulkinder.)

## 17. Dezember 1946

„Vorläufiges Studentenstatut für die Hochschulen der sowjetischen Besatzungszone“ wird vom Präsidenten der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone erlassen. Als allgemeine Vertretung der Studentenschaft soll der von den Studenten gewählte „Studentenrat“ für die Aufgaben der Studentenschaft sorgen: 1. Unterstützung des Rektors „bei der Bekämpfung militaristischen und faschistischen Ungeistes und bei der Förderung fortschrittlichen, demokratischen Denkens und Handelns“, 2. Förderung des Studiums, 3. Mithilfe bei der Verbesserung der materiellen Lage der Studenten, 4. Pflege des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in der Studentenschaft.

## Dezember 1946

Plan der Amerikaner zur Errichtung einer „Deutschen Forscherhochschule“, an die nur Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium zugelassen werden sollen. (Vgl. Zeittafeldatum vom 26. Januar 1949.)

Wahl zum Studentenparlament der Technischen Universität (96 Vertreter).

## Januar 1947

Erstes Erscheinen des „Forum — Zeitschrift für das geistige Leben an den deutschen Hochschulen —“ unter sowjetischer Lizenz.

## 1. Januar 1947

Abkommen über Bildung der Bizone (amerikanische und britische Zone) tritt in Kraft.

## 2. Januar 1947

Genehmigung von Stipendien für alle Berliner Hochschulen durch die alliierten Behörden.

Die „Studentische Arbeitsgemeinschaft der Universität Berlin“ gibt sich eine Wahlordnung zu den Studentenwahlen im Wintersemester 1946/47. (Aktives und passives Wahlrecht für alle am 1. 12. 1946 immatrikulierten Studenten, Wahlvorschläge müssen von mindestens 10 wahlberechtigten Studenten unterzeichnet sein.)

## 23. Januar 1947

Zweiter Studententag der britischen Zone in Hamburg. In einer „Resolution über die deutsche Studentenschaft“ wird als Hauptaufgabe eines zu bildenden Koordinierungsausschusses die „umgehende Vorbereitung und Durchführung eines Deutschen Studententages“ genannt. Außerdem empfiehlt der 2. Studententag der britischen Zone, in den Universitätszeitungen Fragen einer künftigen deutschen Staatsform zu besprechen.

## 24. Januar 1947

Bekanntmachung der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung der sowjetischen Besatzungszone zu den Studentenratswahlen an der Berliner Universität.  
Dok. 7

## Februar 1947

Der Rektor der Humboldt-Universität, Prof. Stroux, läßt zwei Kandidaten der Medizinischen Fakultät, gegen die ein Disziplinarverfahren wegen Beteiligung an einer Demonstration lief, aus der Liste streichen.

Polemischer Artikel von Prof. Dr. Jürgen Kuczynski im Forum „Soll ein Universitätslehrer Propaganda treiben?“  
Dok. 8

## 1. Februar 1947

Eröffnung des Studentenparlaments der Technischen Universität.

## 4. Februar 1947

Flugblatt-Protest gegen die Bekanntmachung vom 24. Januar. Siehe Dok. 9

## 6. Februar 1947

Wahlen der Fakultätsräte (54) und des Studentenrates (28) an der Humboldt-Universität. Wahlberechtigte: 4200 Studenten. Wahlbeteiligung: 76,4 %. (Die Angaben des Wahlergebnisses sind sehr unvollständig. Von den bekannten Mandaten des Studentenrates entfielen auf die SPD: 5, CDU: 2, LPD: 1, SED: 3, Parteilose: 12.)  
Dok. 10

## 8. Februar 1947

Das Studentenparlament der TU tritt zu seiner ersten Sitzung zusammen.

### 20. Februar 1947

„Gesetz zur politischen Entlastung der Jugend“ von der Stadtverordnetenversammlung verabschiedet. Alle nach dem 31. Dezember 1916 Geborenen sollen nicht mehr durch die Entnazifizierung betroffen werden. (Bis Februar 1947 bleibt das Gesetz unbestätigt. Vgl. Zeittafeldatum vom 21. Januar 1948, 25. Februar und 6. April 1949.)

### 24. Februar 1947

„Gruppenleiterkonferenz der studentischen Arbeitsgemeinschaft“ an der Humboldt-Universität. Einstimmiger Beschluß der Delegierten, trotz der Wahl eines Studentenrates die Arbeit fortzusetzen. Hess (SPD) fordert für die Arbeitsgemeinschaft das politische Mandat.

### 3. März 1947

Der Studentenrat beschließt auf seiner dritten Tagung einstimmig, daß die Berliner Universität nun endgültig auch offiziell den Namen „Wilhelm von Humboldt-Universität“ tragen solle. Die Universität solle die notwendigen Räumlichkeiten, technischen Hilfsmittel und die Gelder für die personellen Hilfskräfte sicherstellen. Außerdem wurde beschlossen, daß jeder Immatrikulierte 3 Mark für den Studentenrat zu zahlen habe.

### 8. März 1947

Die im Zulassungsbüro der Humboldt-Universität beschäftigte parteilose Studentin Gerda Rösch wird vom sowjetischen Abwehrdienst (NKWD) verhaftet.

### 13. März 1947

Verhaftung des Mitglieds der katholischen Jugend und CDU-Vertreters im Zentralrat der „Freien Deutschen Jugend (FDJ)“, Manfred Klein, durch den NKWD. (Klein stellte kurze Zeit vorher den Antrag, die FDJ möge in ihre Grundrechte ein Bekenntnis zur Freiheit der Person aufnehmen.) Klein ist Mitglied des Studentenrates.

### 17. März 1947

Der NKWD verhaftet den abgesetzten ehemaligen Leiter der „Studentischen Arbeitsgemeinschaft“, Georg Wrazidlo (1945 von der Roten Armee aus einem KZ befreit, Mitglied der CDU).

Trotz Protestes kann der Studentenrat der Humboldt-Universität keine ordentlichen Gerichtsverfahren für die drei inhaftierten Studenten durchsetzen.

### 26. März 1947

Studenten verteilen Flugblätter mit den Namen der drei verhafteten Studenten im Berliner Stadthaus.

### 27. März 1947

Der Präsident der Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone, Wandel, bittet die sowjetische Militärregierung um eine Stellungnahme zu den Verhaftungen der drei Studenten.

### Mai 1947

Erstes Erscheinen des „Colloquium — Zeitschrift für junge Akademiker“ unter amerikanischer Lizenz.

### 5. Juni 1947

Verkündung des „Marshall-Plans“ durch den amerikanischen Außenminister in einer Rede vor der Harvard-Universität.

### 19. - 22. Juni 1947

Erster Studentenkongreß in der Sowjetischen Besatzungszone in Halle a. d. Saale. Hauptthemen: Demokratisierung der Studentenschaft, Ausbildung begabter Werktätiger zum Hochschulstudium („Arbeiterstudenten“), Frauenstudium und soziale Fragen. In den Resolutionen fordern die Delegierten u. a. die praktische Durchführung des Kontrollratsgesetzes „über die Freizügigkeit des Studienplatzes in ganz Deutschland“, bekennen sich „zu einem einheitlichen demokratischen Staatswesen“, lehnen „die Einführung eines Numerus clausus für weibliche Studierende auch in Zukunft“ ab und fordern die Zulassung nur solcher Studenten, „die eine volle Gewähr für ihre demokratische Haltung

bieten“, „den Befähigten aller Schichten in gleicher Weise einen gerechten Anteil am Studium zu sichern“ und bitten, „die Studierenden der Hochschulen in die Lebensmittelkartengruppe für Arbeiter“ einzustufen.

Dok. 11

### 24. Juni 1947

Die Berliner Stadtverordneten wählen gegen die Stimmen der SED-Abgeordneten Ernst Reuter zum Oberbürgermeister Berlins.

### 25. Juni 1947

Eröffnungssitzung des separaten „Zweizonenwirtschaftsrates“ in Frankfurt/Main in Anwesenheit des stellvertretenden Oberbefehlshabers der britischen Besatzungszone, Generalleutnant Sir Brian Robertson. (Diese Maßnahme der britischen und amerikanischen Militärregierung stellt die bisherigen Vier-Mächte-Vereinbarungen hinsichtlich einer deutschen Zentralverwaltung in Frage.) Die bizonale Wirtschaftsverwaltung steht weiter unter amerikanischer Kontrolle.

### 10. Juli 1947

Veto der sowjetischen Delegation im Alliierten Kontrollrat gegen die Wahl Ernst Reuters zum Oberbürgermeister. Der Kontrollrat lehnt die Bestätigung Reuters ab. Louise Schroeder (SPD) wird als vorläufiger amtierender Bürgermeister eingesetzt.

### 15./18. Juli 1947

3. Studententag der englischen Besatzungszone in Bonn. In der „Resolution der Studenten aller Besatzungszone“ weisen die Vertreter der vier Zonen und Berlins auf die Gefahren der stattfindenden „Auseinanderentwicklung im Ausbildungs-wesen“ hin. „Die Studentenschaft mißbilligt diese Entwicklung und bittet nachdrücklich, diesem Zustand entgegenzuwirken.“

### 18. Juni 1947

Die Studentenvertreter der Berliner Hoch- und Fachschulen gründen das „Studentenhilfswerk Berlin e. V.“.

### 2. August 1947

Ablehnung des Marshall-Planes durch den Außenminister der UdSSR, Molotow. (Die Regierung der UdSSR sieht im Marshall-Plan den Beginn einer ökonomischen Offensive gegen die sowjetische Sicherheitspolitik, deren Ziel die Erhaltung des Status quo im Nachkriegs-Europa ist.)

### 1. September 1947

Lebensmittelkarte II (Schwerarbeiterkarte) für die Studenten der sowjetischen Besatzungszone. Mit dieser Maßnahme, die für alle Studenten der Universitäten, der technischen Bau-, Kunst-, Musikhochschulen und Teilnehmer an Vorbereitungskursen dieser Lehranstalten gilt, kommt die SMA der Bitte des ersten Studentenkongresses in der sowjetischen Besatzungszone nach.

### Oktober 1947

Stud. math. nat. Eva Heilmann ruft im Colloquium die Frauen zur bewußten Ausnutzung ihrer Rechte auf. (Obwohl fast die Hälfte der Studierenden Frauen sind, wurden nur 2 Studentinnen in den Studentenrat gewählt.)

Dok. 12

### 10.—12. Oktober 1947

Interzonale Studentenkongferenz in Hannover unter Teilnahme von Rektoren und Kultusministern. Verhandlungen über die Koordinierung der Prüfungs- und Zulassungsbedingungen, über die Stellung der Studentenschaft in der Hochschule, Bildungsreform und die Finanzierung des Studiums nach einer zu erwartenden Währungsreform.

Vgl. Dok. 16

### 8. November 1947

Polemischer Artikel des „Tagesspiegels“: „Universitas oder Parteihochschule?“ mit dem Vorwurf, die Zentral-



verwaltung habe die Berliner Universität in eine „Volksuniversität“ verwandelt, die „Kommunistische Funktionäre“ ausbilde, „die nebenher auch heilen, richten, abrichten“, während die Professoren, „überaltert, unpolitisch, sorglich darauf bedacht, sich nicht bloßzustellen“, nahezu widerspruchlos der SED-Politisierung verfielen. Dok. 13

### Dezember 1947

Otto Hess (SPD) fordert im Colloquium eine „internationale Universität Berlin“. Die Planung solle von einem internationalen Kuratorium aus Wissenschaftlern, Künstlern, Wirtschaftlern und Gewerkschaftlern übernommen werden.

### 11. Dezember 1947

Wahlen zum 2. Studentenrat an der Humboldt-Universität. Wahlbeteiligung: 75,5 %. Von 30 Mandaten entfielen auf die SED: 3, SPD: 2, CDU: 3, LPD: 1, Parteilose: 21. (In der Phil. Fak. erhielt der Vorsitzende der SPD-Hochschulgruppe, Otto Stolz, mehr als zwei Drittel der gültigen Stimmen, in der Jur. Fak. wurde der Vorsitzende der CDU-Hochschulgruppe, Ernst Benda, gewählt.)

### 3. Dezember 1947

Die Ministerkonferenz in der Sowjetischen Besatzungszone beschließt die Übernahme der Vorstudienanstalten in die Universitäten und Hochschulen als Vorstudienabteilungen.

### 20. Dezember 1947

Die SMA teilte dem Generalsekretär der CDU in der sowjetischen Besatzungszone den Ausschluß „bis auf weiteres“ von Jakob Kaiser und Ernst Lemmer mit.

### Januar 1948

Durch die Entnazifizierung des Lehrkörpers der Humboldt-Universität verlieren 349 Professoren und Dozenten ihre Stellungen.

### Ende 1947/Anfang 1948

Gründung des „Außeninstituts für Politik in Berlin“ an der Humboldt-Universität. An der Gründung haben die Institute für Rechtsphilosophie, für neuere Geschichte, für soziale und politische Fragen der Gegenwart und das wirtschaftswissenschaftliche Institut großen Anteil.

### 6. Januar 1948

Mitteilung des amerikanischen Kommandanten, Oberst Frank L. Howley, an den Berliner Magistrat, daß neuimmatrikulierte Studenten der Humboldt-Universität sich nicht mehr im US-Sektor polizeilich anmelden dürfen und auch künftig keine Lebensmittelkarten mehr erhalten. Dok. 14, vgl. auch Dok. 79 und Dok. 80

### 13. Januar 1948

Der 2. Studentenrat der Humboldt-Universität wählt auf seiner konstituierenden Sitzung stud. math.-nat. Reuber (parteilos) zu seinem ersten Vorsitzenden, die Studentin stud. phil. Linick (parteilos) und stud. med. dent. Rögner Francke (parteilos) zu gleichberechtigten Stellvertretern. (Außenreferat: Stud. phil. Otto Stolz (SPD), Pressereferat: stud. jur. Benda (CDU). Das Kriegsgefangenenreferat übernimmt ein SED-Abgeordneter.)

### 15. Januar 1948

Polemische Auseinandersetzung in der Stadtverordnetenversammlung über die Beteiligung des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) an den Vorbereitungen einer gemeinsamen Feier zum Gedenken an die gescheiterte bürgerliche Revolution von 1848. Die Stadtverordneten der SPD, CDU und LPD beschließen gegen die Stimmen der SED die Errichtung einer „Hochschule für Politik“, die außerhalb der Humboldt-Universität den

städtischen Behörden unterstellt werden solle. Der SPD-Abgeordnete Swolinsky vergleicht in der Diskussion die Kommunisten mit den Nazis. Daraufhin verlassen die Stadtverordneten der SED unter Protest den Saal.

### 16. Januar 1948

Die „Universität London“ übernimmt das Patronat für die Humboldt-Universität und die Technische Universität. (Zusage von Lehrmitteln und Büchern.)

### 20.—23. Januar 1948

Erste „Interzonale Studententagung“ in Berlin. Auf Einladung des Vorsitzenden des Studentenrates der Humboldt-Universität und des Vorsitzenden der Studentenvertretung der Technischen Universität versammeln sich 130 Teilnehmer aus allen vier Zonen im Haus der Zentralverwaltung. Die Delegierten kommen zu dem Entschluß, „sich über spezielle Hochschulfragen hinaus mit allen Fragen des geistigen Lebens in Deutschland zu befassen“. Sie wenden sich gegen den Vorwurf der Kollektivschuld. Zum frühest möglichen Zeitpunkt soll eine überparteiliche und überzonale „Konferenz der Jugend“ einberufen werden. Weiterhin wird die Gründung eines „Instituts zur Erforschung und Klärung der Ursachen des Nationalsozialismus“ gefordert. Dieser Vorschlag wird von einer Minoritätsfraktion innerhalb der anwesenden FDJler abgelehnt. Ein Delegierter aus Halle fordert stattdessen ein „Institut zur Erforschung des Kapitalismus“. Bereits am ersten Tag werden die Delegierten im Anschluß an die Debatte zu einem Empfang bei dem Leiter der Erziehungsabteilung der britischen Militärbehörde, Mr. Birly, eingeladen, an dem auch General Robertson teilnimmt. Auf der Schlußsitzung der Tagung fordert der Dekan der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität, Prof. Dr. Hans Peters, eine „föderalistische Staatsform“ für das Nachkriegsdeutschland, um der „Allmacht des Staates“ zu begegnen. Dok. 15, Dok. 16 und Dok. 17

### 21. Januar 1948

Entlassung von 35 juristischen Referendaren, die nationalsozialistischen Jugendorganisationen angehört haben. Der Studentenrat der Humboldt-Universität bittet die Alliierte Kommandantur, die von der Stadtverordnetenversammlung am 20. Februar 1947 verabschiedete Jugendamnestie endlich in Kraft zu setzen, da etwa 80 % der Berliner Studenten in irgendeiner Weise politisch belastet seien. Die entlassenen Referendare wollen dem Kontrollrat eine Bittschrift vorlegen. (Vgl. Zeittafeldatum vom 25. Februar und 6. April 1949.) Der Verwaltungsleiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie, Prof. Dr. Robert Havemann (SED), wird ohne offizielle Begründung durch die amerikanische Militärregierung seines Postens enthoben.

### Februar 1948

Aufruf des „Colloquium“ an Studenten und Professoren, für die Sicherung der Rechtsgrundlagen der Universitäts-Selbstverwaltung einzutreten.

### 1. Februar 1948

Polemischer Artikel im „Neuen Deutschland“: „Agentenumtriebe an der Berliner Universität — Der ‚Telegraf‘ auf der Anklagebank“, in dem der Student Stolz (SPD) als Provokateur bezeichnet wird. Dok. 18

### 4. Februar 1948

General Lucius D. Clay fordert in Paris die Umwandlung des „bizonalen Wirtschaftsrates“ in ein trizonales Gremium (d. h. Einschluß der französischen Besatzungszone).

### 11. Februar 1948

Bekanntgabe über Neueinstufung in die Lebensmittelgruppen (künftig erhalten 4 % der Bevölkerung Karten der Gruppe I und 30 % — darunter Studenten und vollberufstätige Blinde — Karte II).

In der 79. Sitzung des Alliierten Kontrollrats beschuldigt Marschall Sokolowski die amerikanische und britische Militärregierung in Deutschland, daß die von ihnen herausgegebenen Aufrufe Nr. 7 (über die „Reorganisation der bizonalen Wirtschaftsverwaltung“) und Nr. 8 (über die „Gründung des bizonalen Obersten Gerichts“), Dokumente der „Spaltung Deutschlands“ seien und einen „Verfassungersatz“ für den „westdeutschen Staat Bizonien“ darstellen, der „künstlich“ von der amerikanischen Militärregierung geschaffen worden sei.

### 18. Februar 1948

Die „Arbeitsgemeinschaft der Berliner Gewerkschaftsopposition“, die sich aus SPD- und CDU-Arbeitern zusammensetzt, erläßt einen „Wahlaufruf“ an alle FDGB-Mitglieder, in dem sie sich mit der Prinzipienklärung von Fritz Tarnow (Leiter des bizonalen Gewerkschaftssekretariats) einverstanden erklärte.

### 13. Februar 1948

4. Tagung des zentralen Hochschulausschusses der SED. 120 Professoren, Dozenten, Studentenvertreter und Mitarbeiter der Verwaltung für Volksbildung diskutieren mit Anton Ackermann (SED) über die bisherige Politik an den sechs Universitäten in der sowjetischen Besatzungszone. Nach theoretischen Referaten von Prof. Alfred Meusel über die deutsche Revolution von 1848 und von Hermann Duncker über die Bedeutung des Kommunistischen Manifestes unterstreicht H. Busse von der Abteilung „Kultur und Erziehung“ des Parteivorstandes der SED in seiner Rede zu dem Tagesordnungspunkt „Die Studentenratswahlen, ihre Lehren und ihre Auswertung“ die noch vorhandenen „reaktionären Einflüsse“ auch an den Hochschulen der sowjetzonalen Besatzungszone und die mangelnde ideologische Auseinandersetzung mit diesen. An den Diskussionen beteiligten sich führende kommunistische Theoretiker — Ernst Niekisch, Prof. Deiters, Alexander Abusch, E. Hoffmann, F. Albin.

Den Stellenwert dieser Tagung für die zukünftige Hochschulstrategie der SED umreißt das Mitglied des „Zentralrates der SED“ (Partei Vorstand) Anton Ackermann, indem er auf die Notwendigkeit hinweist, den Anteil der deutschen Hochschulen an den revolutionären Kämpfen gründlicher zu untersuchen, als das bisher geschehen sei.

### 20. Februar 1948

Vorwurf des „Neuen Deutschland“ gegen die „Unabhängige Demokratische Gewerkschafts-Opposition“ (UGO), die eine unternehmerfreundliche Spalterpolitik einschläge. Die UGO sei von „amerikanischen reaktionären AFL-Führern“ finanziert, auf der UGO-Schule werde nicht der Kampf gegen den Kapitalismus, sondern gegen den FDGB gelehrt“.

### 26. Februar 1948

Separate Kundgebung der „Unabhängigen Demokratischen Gewerkschafts-Opposition“ in der „Neuen Welt“. Ernst Scharnowski (SPD) erklärt die „menschliche Freiheit“ für wichtiger als die Gewerkschaftseinheit“.

### Frühjahr 1948

Schriftliche Befragung des Lehrkörpers der philosophischen Fakultäten in der sowjetischen Besatzungszone zu den wesentlichen methodischen und theoretischen Problemen des dialektischen und historischen Materialismus.

Siehe Dok. 19

### 2. März 1948

Mehrere Tausend Demonstranten mit Kuhglocken, Bratpfannen und Gardinenstangen attackieren vor dem Studentenhaus in Charlottenburg die Schutzpolizei. Ihre Schlachtrufe „Wir wollen unseren Meister Kuny sehnt!“ und „Ein Volk — ein Reich — ein Kuny“ und Gesänge wie „Nach Hause gehn wir nicht, bis daß der Kuny spricht“ gelten dem stadtbekanntesten Obskuranten Jakob Kuny, dem Erfinder der „Kunylogie“, der „Lehre zur Welterneuerung“. Da Kuny, der als Koch in einer britischen Offiziersmesse arbeitet, für die von ihm ein-

berufene Versammlung keine Redeerlaubnis erhält, beschließen die anwesenden Jugendlichen spontan eine Demonstration gegen das Verbot der britischen Militärregierung und ziehen am Bahnhof Zoo vorbei über die Joachimsthaler Straße auf den Kurfürstendamm. Britische Militärpolizei mit Hunden und Maschinenpistolen stoppen die Demonstranten vor dem „Café Wien“, wo mehrere Jeeps quer über den Kurfürstendamm gestellt sind. Die Demonstranten werden in Richtung Bahnhof Zoo auseinandergetrieben. (Vgl. Zeitafeldatum vom 20. und 27. Januar und 14., 16. und 21. Dezember 1949.)

### 9. März 1948

Artikel im „Neuen Deutschland“ „Der Feldzug gegen die Berliner FDJ — SPD- und CDU-Jugend bei Captain Biel“. Bei einem geselligen Beisammensein in den Räumen der Militärregierung in Berlin-Dahlem, an dem u. a. H. Scheffler (SPD), H. Westphal (Falken), Otto Stolz (SPD-Hochschulgruppe) und Peter Lorenz (CDU) teilgenommen haben, habe der Vertreter der amerikanischen Militärregierung den Teilnehmern dieses Gesprächs nahegelegt, zukünftig in „organisatorischer und propagandistischer Hinsicht“ enger zusammenzuarbeiten. Die Dienststellen der amerikanischen Militärbehörde seien angewiesen, die Jugendorganisationen der CDU, LPD und SPD in jeder Weise zu unterstützen.

Dok. 20

### 11. März 1948

Auf Anordnung der amerikanischen Militärregierung werden die Kreisbüros der SED in Neukölln und Tempelhof von amerikanischer Militärpolizei und deutschen Zivilbeamten besetzt und durchsucht.

### 15. März 1948

Besprechung der geschäftsführenden Leitung des Studentenrats der Humboldt-Universität mit dem Chef der Volksbildungsabteilung der SMA, Solotuchin, über die laufende Arbeit. Am Ende der Unterredung fordert dieser die Studenten zur Unterstützung der Politik der Blockparteien auf. Auf die Frage nach den drei vor einem Jahr verhafteten Studenten erklärt Solotuchin, daß er sich erkundigen wolle, sobald er Material über den Fall erhalte. Es sei jedoch Sache des Studentenrats, seine Arbeit so durchzuführen, daß keine Gründe zu Verhaftungen bestünden.

Ausführlicher Bericht im Colloquium.

Siehe Dok. 21

### 30. März 1948

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschließt gegen die Stimmen der SED-Abgeordneten, daß Berlin dem Projekt der „süddeutschen Länder“ einer „Forschungshochschule“ unter „deutscher Leitung“ zu gründen, zustimmen soll.

### 16. April 1948

Der Präsident der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone, Paul Wandel (SED) zieht seine Zustimmung zur Immatrikulation der Studenten Otto Stolz (SPD), Otto Hess (SPD) und Joachim Schwarz (CDU) zurück aufgrund des Befehls vom 8. 1. 1946, der ihm die letzte Verantwortung für den gesamten Universitätsbetrieb einschließlich der Zulassung zum Studium zuweist.

Der Rektor der Humboldt-Universität, der Arbeitsrechtler Prof. Hermann Dersch, teilt den relegierten Studenten in einem Schreiben mit, er widerrufe „im Hinblick auf die in Ihrer publizistischen Tätigkeit liegende Verletzung von Anstand und Würde“ die Zulassung zum Studium.

Hess und Schwarz sind Herausgeber und Schwarz außerdem Chefredakteur der Zeitschrift „Colloquium“. Dort erschien seit Januar eine polemische Artikelserie „Wie lange noch? Kampf um die Universität“. Der offizielle Anlaß für die Relegation war eine im Januar veröffentlichte Glosse über den Akt der Rektoratsübergabe.

Dok. 22, Dok. 23 und Dok. 24

### 18. April 1948

Bei den Wahlen für die FDGB-Stadtkonferenz erhält die „Unabhängige Gewerkschafts-Opposition“ (UGO) in sechs Bezirkskonferenzen (Steglitz, Zehlendorf, Neukölln, Tempelhof, Wedding und Spandau) die Mehrheit, der FDGB in fünf Bezirken (Kreuzberg, Tiergarten, Lichtenberg, Treptow und Pankow).

### 20. April 1948

In den Hörsälen der Humboldt-Universität wird ein Flugblatt verteilt, in dem gegen den Ausschluß der drei Studenten protestiert wird. „Unsere Professoren schweigen — wir dürfen es nicht.“ Die Studenten werden aufgefordert, „endlich zu handeln“. (Zit. nach „Colloquium“, 2. Jahrgang, April 1948, Sondernummer, S. 19.)

### 21. April 1948

Erklärung der relegierten Studenten, in der sie die Studenten vor der „Automatik der totalitären Strategie und Taktik“ an der „Universität Berlin“ warnen und die „demokratischen Fraktionen des Stadtparlamentes“ auffordern, den Antrag auf Unterstellung der Universität unter den Magistrat zu stellen.

Dok. 25

Sondersitzung des Studentenrats der Humboldt-Universität. Der Vorsitzende Reuber berichtet, daß der Rektor nur bereit sei, die Sachlage anders zu sehen, falls die Beschuldigten öffentlich von ihren Publikationen abrücken würden. Ernst Benda weist in seinem Antrag auf die Tatsache der Exmatrikulation ohne ordentliches Disziplinarverfahren und ohne Anhörung der Beschuldigten hin und äußert die Erwartung der Überprüfung der Maßnahmen durch die Deutsche Verwaltung für Volksbildung (DVfV). Der „Leiter der Hochschulabteilung der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone“, Prof. Dr. R. Rompe, geht auf die „in Kreisen der Berliner Studentenschaft (entstandene) Besorgnis“ ein und weist auf die Auffassung des Vorsitzenden des Disziplinar Ausschusses hin, daß die Relegierten „keineswegs als Studenten in erster Linie anzusehen seien, sondern als Politiker, die sich die Universität als ihr Betätigungsfeld gewählt haben“ und daher der Fall „außerhalb der Kompetenz des Disziplinarausschusses läge“. Der Student Witte stellt den Gegenantrag auf Distanzierung von den drei Relegierten. In geheimer Abstimmung wird der Antrag Benda mit 18 gegen 3 Stimmen angenommen. Ein Antrag, die Tätigkeit des Studentenrates einzustellen, wird mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Mit 19 gegen 2 Stimmen wird der Antrag angenommen, den Disziplinarausschuß um Aufnahme eines rechtsgültigen Verfahrens zu bitten. Gegen den Hinweis des Präsidenten der DVfV, Paul Wandel, ein Streik sei illegal, behält sich der Studentenrat das Streikrecht vor und erwartet eine Stellungnahme der Zentralverwaltung bis zum 3. Mai (19 bei 2 Enthaltungen).

Dok. 26, Dok. 27

Aufruf der Hochschulgruppen der SPD, CDU und LPD zu einem Proteststreik und zu einer Protestkundgebung am 23. April, auf der Otto Stolz, Joachim Schwarz und Erich Weber sprechen sollen.

### 22. April 1948

Der Studentenrat drückt in einem Schreiben an den Präsidenten der DVfV, Paul Wandel, seine Überzeugung aus, daß die Relegation mit „rechtsstaatlichen Begriffen nicht in Einklang steht“. Er bedauert die Weigerung Prof. Möglichs, ein Disziplinarverfahren gegen die drei Studenten einzuleiten. Eine Kopie des Briefes wird am schwarzen Brett ausgehängt.

### 23. April 1948

Das „Neue Deutschland“ erklärt, daß jetzt auch an der „Berliner Universität“ die Machtfrage gestellt sei. „Nun, wir nehmen die Machtfrage an!“ Wer streike oder Solidaritätsaktionen durchführe, gehe „den Weg der Drei!“

Dok. 28

Protestversammlung von ca. 2000 Studenten im Hotel Esplanade. Der relegierte Jenaer Student Erich Weber

(LPD) fordert die amerikanische Militärregierung auf, in den Berliner Westsektoren eine separate Universität zu errichten. Der Vorsitzende der Berliner CDU, Prof. Dr. Kurt Landsberg, erklärt seine Überzeugung, daß die „Mehrheit der Berliner Stadtverordneten“ bereit sei, die „notwendigen Mittel für die Gründung einer freiheitlichen Berliner Universität zur Verfügung zu stellen“. Der relegierte Student Otto Stolz (SPD) sieht einen größeren Zusammenhang der dauernden Bemühungen der Kommunisten, die Universität zu einem kommunistischen Machtinstrument zu machen. Zu diesem Zweck sei die Universität mit einem „Spitzelsystem“ durchsetzt worden. Es sei notwendig, die drei „demokratischen Parteien“ auf eine Unterstellung der Universität unter den Magistrat hinzuwirken, oder daß eine freie Universität im Westen Berlins errichtet werde.

### 24. April 1948

Die Zentralverwaltung für Volksbildung läßt die Kopie des Briefes an Präsident Wandel vom Schwarzen Brett entfernen. Nach dem Protest des Studentenrates läßt die Verwaltungsdirektorin, Frau von Pritzbuier, das Schwarze Brett durch den Hausmeister bewachen.

Antrag der Fraktion der SPD an die Stadtverordnetenversammlung, den Magistrat zu beauftragen, „sofort alle Maßnahmen für die Errichtung einer freien Hochschule zu ergreifen...“ (Der Antrag wird in der Sitzung am 11. 5. 1948 behandelt und angenommen.)

Dok. 29

### 25. April 1948

Der amerikanische Journalist Kendall Foss wird auf seinen Wunsch von General Lucius D. Clay beauftragt, die Möglichkeiten für die Errichtung einer eigenständigen Universität in den drei West-Sektoren zu prüfen, ohne jedoch seinen Auftrag bei den Verhandlungen mit den Deutschen allzu offen bekannt geben zu dürfen.

(Georg Kotowski weist in seinem Beitrag „Der Kampf um Berlins Universität“ (in: Veritas, Iustitia, Libertas, Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Columbia University New York, Berlin 1953) auf die Doppelstrategie der amerikanischen Militärregierung hin, die sich zu dieser Zeit offiziell noch um einen „modus vivendi“ mit der sowjetischen Militärregierung bemühe.)

### 26. April 1948

Die „Vorsitzendenkonferenz der Berliner Studentenschaft an der Technischen Universität“ (britischer Sektor) diskutiert die rechtlichen Grundlagen einer Relegation von Studenten auf Grund der „bestehenden Befehle und Verfügungen“.

### 27. April 1948

Der „Tagesspiegel“ fordert in einem Leitartikel, „außerhalb des östlichen Sektors eine freie Berliner Universität“ zu gründen.

Dok. 30

### Mai 1948

Das „Colloquium“ betont in einem Aufruf an die Berliner Studenten die Zwecklosigkeit, die Unterstellung der Universität unter den Magistrat zu fordern, man brauche eine freie Universität in den Westsektoren. In der wiederaufgenommenen Serie „Wie lange noch? Kampf um die Universität“ werden die Professoren und Studenten aufgefordert, zur Rettung der „Universität Berlin... eine neue Stätte zu suchen, wo ihnen das Mindestmaß geistiger und menschlicher Freiheit gewährleistet wird.“

Dok. 31

### 1. Mai 1948

Erste separate Maikundgebung der „Unabhängigen Gewerkschafts-Opposition (UGO) auf dem Platz der Republik. Vor ca. 150 000 Teilnehmern sprechen Ernst Scharnowski (SPD) und der amerikanische Vertreter der American Federation of Labour (AFL), Henry Rutz, der die Garantie der offenen Verbindungslinien für Berlin gibt.

### 3. Mai 1948

Erklärung des Senats der Humboldt-Universität gegen die Errichtung einer separaten neuen Universität, da „die weitere Zerreißung des wissenschaftlichen und damit geistigen Lebens Berlins ein neues Verhängnis für Deutschland“ wäre.

Dok. 32

Die Mehrheit des Studentenrates lehnt die Streikaufrorderung der SPD-, CDU- und LPD-Hochschulgruppen ab.

### 4. Mai 1948

Der amerikanische Stadtkommandant, General Hays, bildet eine inoffizielle Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz von Kendall Foss, in der alle amerikanischen Dienststellen und Persönlichkeiten vertreten sind. Der Kontakt zu deutschen Amtsstellen und Persönlichkeiten wird in der Folge weitgehend durch den späteren Sekretär des „Vorbereitenden Ausschusses der Freien Universität“, Fritz von Bergmann, eingeleitet.

### 8. Mai 1948

Der „Tagesspiegel“ greift die Professoren der Humboldt-Universität scharf an und ruft unverzüglich zu „praktischen Vorarbeiten zur Gründung einer freien, unabhängigen Universität“ auf.

Dok. 33

### 11. Mai 1948

Die Stadtverordnetenversammlung beauftragt gegen die Stimmen der SED den Magistrat von Groß-Berlin, Maßnahmen zur Errichtung einer „freien Universität“ zu ergreifen. Nach einer zweistündigen lebhaften Auseinandersetzung stimmen 83 von 105 Abgeordneten dem Antrag der SPD-Fraktion zu. Der Dekan der juristischen Fakultät der Humboldt-Universität und stellvertretende Vorsitzende der CDU-Fraktion, Prof. Dr. Hans Peters, verläßt vor der Abstimmung die Sitzung. Dr. Helmut Brandt (CDU) stimmt gegen den Antrag, Prof. Joachim Tiburtius, Dr. Agnes Maxsein, Dr. Alfred Rojeck, Walter Hahn und Erika Pflamm (alle CDU) enthielten sich der Stimme.

Vgl. Dok. 29

Sitzung des Studentenrates unter großer Anteilnahme der Studentenschaft. Der Vorsitzende Reuber verliest ein Schreiben des Rektors, Prof. Hermann Dersch, in dem er den Auftrag des Senats an den Disziplinarausschuß (Vorsitzender: Prof. Möglich) mitteilt, innerhalb von zwei Wochen ein Gutachten über die „materielle Rechtslage“ vorzulegen.

### 12. Mai 1948

Der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Peters, legt aus Protest gegen den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 11. 5. 1948 seine Ämter als Stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU und als Mitglied des Ältestenrates der Stadtverordnetenversammlung nieder.

### 21. Mai 1948

Die Mitglieder der „Unabhängigen Gewerkschafts-Opposition“ (UGO) verlassen vorzeitig die FDGB-Stadtkonferenz und versammeln sich vollzählig im Meistersaal in der Köthener Straße. Dr. Otto Suhr (SPD) verlangt Neuwahlen. Jakob Kaiser (CDU) erklärt, die UGO-Delegierten vertreten den „besten Teil nicht nur der Berliner, sondern auch der deutschen Gewerkschaften“.

### 23. Mai 1948

Die FDGB-Stadtkonferenz findet ohne die Delegierten der UGO statt.

### 25. Mai 1948

Aufruf des „Tagesspiegel“ an „ganz Deutschland“, eine private Stiftung für eine freie Berliner Universität zu gründen. Die Professorenschaft der Humboldt-Universität habe sich mit wenigen Ausnahmen „der Tyrannei gefügt“. Von Diskussionen und Resolutionen habe die Berliner Bevölkerung genug. „Theorien mögen vertreten werden, wenn die Universität gegründet ist.“ Alles was Komplikationen schaffen könne, müsse beiseite gelegt werden.

Beschluß des Senats der Humboldt-Universität zum Bericht des Disziplinarausschusses, in dem er sich außerstande erklärt, „dem Präsidenten . . . eine Abänderung der getroffenen Maßnahmen vorzuschlagen“.

Dok. 34

### 27. Mai 1948

Die amerikanische Militärregierung gewährt „begabten und bedürftigen Studenten“ Stipendien.

### 1. Juni 1948

Der relegierte Student Otto Stolz (SPD) erscheint auf der ordentlichen Sitzung des Studentenrates der Humboldt-Universität und wird dort mit Beifall begrüßt. Da bisher keine Universittsinstanz seine Exmatrikulation veranlaßt habe, erkennt ihn der Vorsitzende Reuber als Studentenvertreter an. Er verläßt jedoch auf Anweisung der Verwalterin das Gebäude.

Der Studentenrat verabschiedet mit 19 gegen 4 Stimmen einen Dringlichkeitsantrag, in dem der Senatsbeschluß vom 25. 5. 1948 zur Kenntnis genommen wird, gleichzeitig jedoch betont wird, daß „grundlegendes Recht jedes Studierenden“ und das „Prinzip der Autonomie der Universität“ verletzt worden seien. Der Anschlag dieser Resolution an das Schwarze Brett wird vom Senat untersagt, die nächste Sitzung des Studentenrats wird vertagt.

### 2. Juni 1948

Resolution des Studentenrats der Universität Leipzig gegen die Gründung einer zweiten Universität in Berlin.

### 5./6. Juni 1948

Resolution des Studentischen Zonenrates gegen die Errichtung einer zweiten Universität in Berlin. Der anwesende Vertreter des Studentischen Zonenrates der britischen Besatzungszone und die Vertreterin des AstA der Universität Frankfurt/Main schließen sich an.

Dok. 35

### 8. Juni 1948

Die amerikanische Militärregierung ordnet die Schließung aller im amerikanischen Sektor gelegenen FDGB-Bezirksausschuß-Diensträume bis auf weiteres an. Die „kommissarische Leitung der Unabhängigen Gewerkschafts-Opposition“ bemüht sich um die Freigabe der Büros für die UGO.

Der „Tagesspiegel“ warnt den Studentenrat der Humboldt-Universität, sich positiv mit dem „Volksbegehren für eine Volksabstimmung über die Einheit Deutschlands“ zu beschäftigen. Er dürfe keine „theoretischen Erörterungen“ mehr vornehmen, weil er sonst einer „resignativen Haltung“ Vorschub leisten würde, während jetzt „die Voraussetzungen für ein freies Studium“ geschaffen werden müßten.

Eine Sondersitzung des Studentenrates, die sich einer stattgefundenen Kundgebung zum „Volksbegehren für eine Volksabstimmung über die Einheit Deutschlands“ beschäftigen sollte, wird vom Senat untersagt. Dem Vorsitzenden des Studentenrates wird mitgeteilt, daß eine Kommission zur Untersuchung der Tätigkeit des Studentenrates eingesetzt werden soll und die Arbeit des Studentenrates während der Tätigkeit der Kommission zu ruhen habe.

### 9. Juni 1948

Der „Tagesspiegel“ meldet, „in studentischen Kreisen erwarte man den Rücktritt des Studentenrates“.

### 11. Juni 1948

Sitzung des Studentenrates der Humboldt-Universität in Räumen des Studentenhauses der Technischen Universität. 20 der 29 gewählten Mitglieder erklären ihren Rücktritt, unter ihnen der Vorsitzende Reuber (LPD).

### 15. Juni 1948

7 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens laden zum 19. Juni 1948 zu einer Besprechung über die Möglichkeiten zur Gründung einer neuen Universität ein.

Dok. 36

Der Senat der Humboldt-Universität beschließt Disziplinarverfahren gegen die Mitglieder des Studentenrates, die an der Sitzung in der Technischen Universität im britischen Sektor teilgenommen haben.

Währungsreform-Konferenz in Frankfurt/Main. Die Militär-gouverneure der Bizone, General Clay und General Robertson, konferieren mit dem Oberbefehlshaber der französischen Besatzungszone, General König.

### 17. Juni 1948

Die sowjetische Delegation verläßt die Alliierte Kommandantur.

### 19. Juni 1948

Informatorische Besprechung über die Möglichkeiten zur Gründung einer freien Universität in den westlichen Sektoren. Anschließend Konstituierung eines vorbereitenden Ausschusses. Anwesend sind 40 Personen (Professoren, Dozenten, Politiker, Verwaltungsangestellte und Studenten, unter ihnen Otto Hess). In der Diskussion treten Meinungsverschiedenheiten über die Möglichkeiten und die Notwendigkeit zur Bildung einer neuen Universität auf. In einer Abstimmung entscheiden sich 38 für eine Gründung, 2 dagegen. Dr. Henneberg bezweifelt die Kompetenz der Versammlungen, schon Abstimmungen und Wahlen für einen Ausschuß durchzuführen und erklärt, daß er an weiteren Verhandlungen nicht mehr teilnehmen wolle. Laut Protokoll haben sich Frau Prof. Schiemann, Prof. Henneberg und Dr. Wengler „ausgeschlossen“.

Durch Zuruf werden 13 anwesende und 2 abwesende Kandidaten für den Gründungsausschuß aufgestellt und ohne Abstimmung als Gründungsausschuß konstituiert. Abschließend wird ein Kommuniqué für die Presse aufgesetzt.

Dok. 37

In einem nicht namentlich gezeichneten „Überblick über die Sitzung am 16. 6. 48“ werden die Anwesenden nach Parteizugehörigkeit und Mitgliedschaft in Universitäten und einem „Dahlemer Kreis“ aufgeschlüsselt. Der Bericht schildert die im Protokoll nicht erwähnte Spannung zwischen den Politikern. (Ob der erwähnte „Dahlemer Kreis“ aus der Initiative des Journalisten Kendall Foss hervorgegangen ist, geht aus dem „Überblick“ nicht hervor.)

Dok. 38

In einer Aktennotiz über ein Telefongespräch gibt der von Prof. Landsberg so genannte „Sekretär“ die Bedenken Prof. Landsbergs wegen der politischen Zusammensetzung des Ausschusses und der Wahl des Namens „freie Universität“ wieder. Es gelingt dem „Sekretär“, Prof. Landsberg zu beruhigen.

Dok. 39

### 20. Juni 1948

Separate Währungsreform in den drei westlichen Besatzungs-zonen Deutschlands.

### 22. Juni 1948

Erste Sitzung des „Ausschusses für eine freie Universität“. Ein Brief an die drei westlichen Stadtkommandanten soll am folgenden Tage verfaßt werden. Ein Manifest an die Öffentlichkeit wird wegen „der noch nicht zu übersehen-den politischen Ereignisse“ verschoben. Es wird ein Ausschuß gebildet, um „zur richtigen Zeit schnell ein Manifest verfassen zu können“, der die anderen Mitglieder dann evtl. telefonisch verständigen soll. Der Manifest-ausschuß besteht aus den Herren: Prof. Muckermann, Prof. Redslob und stud. med. Hess.

### 23. Juni 1948

Durchführung der Währungsreform in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und in Groß-Berlin auf Grund des Befehls Nr. 111 von Marschall Sokolowski.

Kommunistische Demonstranten ziehen mit roten Fahnen und Transparenten mit Parolen gegen die Währungsreform der Westmächte vor dem „Neuen Stadthaus“ auf, verschaffen sich gewaltsam Einlaß und besetzen den Plenarsaal.

### 24. Juni 1948

Die Kommandeure des französischen, britischen und amerikanischen Sektors dehnen die Währungsreform auf ihre Sektoren aus. Das Währungsgesetz der Westmächte tritt am 25. Juni 1948 um 7 Uhr in Kraft.

Beginn der Blockade: Der Güterverkehr zwischen Helmstedt und Berlin und die Stromversorgung aus der sowjetischen Besatzungszone für die drei Westsektoren werden eingestellt.

Ca. 80 000 Demonstranten versammeln sich auf dem Hertha-Sportplatz. Redner: Ernst Reuter und Franz Neumann (beide SPD).

### 27. Juni 1948

Die Zahl der den Luftfrachtdienst nach Berlin versendenden Flugzeuge wird von den Westalliierten auf täglich 100 erhöht.

### 1. Juli 1948

Der sowjetische Oberst Kalinin erklärt, die Alliierte Kommandantur bestehe nicht mehr, die Regierung der UdSSR erkenne aber weiterhin alle „Viermächte-Vereinbarungen“ an.

### 3. Juli 1948

2. Sitzung des „Ausschusses für eine neue Universität“. Das Manifest an die Öffentlichkeit und die Briefe an die Kommandantur sollen aus politischen Gründen noch nicht abgefaßt werden. Ausführlich wird debattiert, ob die Universität in der Olivar-Kaserne (Lankwitz) oder im ehemaligen Waffenamt (Bahnhof Zoo) entstehen soll. Eine Kommission (Frau Knake, Herren Redslob, Altenberg, Kleikamp, Bermann, Hess und Ringmann) soll das Waffenamt besichtigen.

### 6. Juli 1948

Leitartikel von Prof. Edwin Redslob im „Tagesspiegel“ „Freie Universität Berlin“ — für eine neue „Großstadt-Universität“ sei als Standort schon lange das ehemalige Heereswaffenamt am Bahnhof Zoo vorgesehen.

### 10. Juli 1948

3. Sitzung des „Ausschusses für eine neue Universität“. Das Manifest und die Briefe an die Stadtkommandanten werden zurückgestellt. 12 000 Bände soziologischer Literatur seien zur Verfügung gestellt worden. Leihweise ebenfalls die Bibliothek von Staatssekretär Ropitz. Die Listen für die Fakultäten seien soweit vorbereitet, daß der Lehrkörper bis Oktober arbeitsfähig sein könnte.

#### 17. Juli 1948

4. Sitzung des „Ausschusses für eine neue Universität“. Der Zeitpunkt der Aktivität sei gekommen. Die Professoren Reuter, Landsberg und Redslob sollen am folgenden Tage die endgültigen Fassungen des Manifestes und der Briefe festlegen.

#### 20. Juli 1948

Frau Prof. Knake und Prof. v. Kress, der kein Mitglied des Ausschusses ist, verweigern die Unterschrift zum Manifest, da das praktische Vorgehen von politischen Gesichtspunkten bestimmt sei.

Dok. 40

#### 22. Juli 1948

5. Sitzung des „Ausschusses für eine neue Universität“. Frau Prof. Knake soll befragt werden, ob sie weiter im Ausschuß für die medizinische Fakultät mitarbeiten werde.

Der Text des Manifests wird mit einigen Änderungen endgültig angenommen. Es soll nach der Rückkehr von Stadtrat Reuter, wahrscheinlich am 26. 7. 1948 veröffentlicht werden. Prof. Dr. Riebensam soll um Mitarbeit im Ausschuß gebeten werden.

#### 23. Juli 1948

Veröffentlichung des Manifests „Aufruf zur Gründung einer freien Universität“.

Die neue Universität solle eine unabhängige Stelle der wissenschaftlichen Ausbildung werden, an der man „frei von Furcht“ und „ohne einseitige Bindung an parteipolitische Doktrin lehren und forschen“ könne. Alle werden um Unterstützung durch Mitarbeit und Spenden gebeten. Der Aufruf ist unterzeichnet von Prof. Dr. Ernst Reuter, Prof. Dr. Edwin Redslob, Prof. Dr. Paul Altenberg, Dr. Hermann Bomann, stud. med. Otto Hess, Prof. Theodor Jakobi, Karl Kleikamp, Prof. Kurt Landsberg, cand. phys. Hans Ringmann, Dipl.-Ing. Carl Hubert Schwennicke.

Dok. 41

#### 24. Juli 1948

Manifest „Wer kann helfen und wie kann geholfen werden?“ Aufzählung aller Dinge, die für die Universität gebraucht werden (Geld, Bücher, Möbel, wissenschaftliches Hilfsmaterial, Bereitschaft zur Mitarbeit, Lebensmittel, Freitische, Stipendien, Patenschaften).

Dok. 42

#### 24. Juli 1948

Das Sekretariat der Freien Universität Berlin beginnt in Dahlem, Boltzmannstraße 4, mit seiner Arbeit. (Vgl. Zeittafeldatum vom 23. August 1948.)

#### 27. Juli 1948

Brief von Stadtrat Reuter an die Kommandantur der drei West-Sektoren mit der Bitte, „grundsätzlich dem Gedanken der Bildung einer freien Forschungs- und Lehrstätte zuzustimmen und zu diesem Zweck unseren vorbereitenden Ausschuß als beratendes Organ anzuerkennen“, über die Fachoffiziere in Einzelberatungen einzutreten und die finanziellen Voraussetzungen für die Fortführung der Arbeit zu schaffen.

Dok. 43

In einem gesonderten Brief wird General Clay um seine weitere Unterstützung gebeten.

Dok. 44

#### 30. Juli 1948

6. Sitzung des „Ausschusses für eine Freie Universität“. Die rechtlichen und finanziellen Schwierigkeiten werden wahrscheinlich zu überwinden sein. Vordringlich sei

1. Die Finanzierung der Besetzung der Lehrstühle

2. Ein Fachmann für den Aufbau der Verwaltung

3. Die Bildung von Fakultäten und Ernennungen.

Herr Hess berichtet, daß 1. Frau Knake bereit sei, weiter mitzuarbeiten, 2. Dr. Langer die Ausnutzung der Neuköllner Kliniken vorschläge, 3. die Studenten die Zulassungsbedingungen ausgearbeitet haben, und 4. eine Denkschrift für das Ausland ausgearbeitet haben.

Prof. Redslob und Herr Hess sollen die Denkschrift bearbeiten und sich um eine Drucklegung bemühen.

#### 4. August 1948

In der ersten Woche haben sich beim Sekretariat 1200 Studenten einschreiben lassen.

#### 12. August 1948

Das „Studentische Komitee der Freien Universität“ beschließt, an Stelle von Herrn Ringmann, Herrn cand. med. Petermann in den „Zwölferausschuß“ (= vorbereitender Ausschuß) zu delegieren, da jener „seit geraumer Zeit zu den Sitzungen sowohl des Zwölferausschusses, als auch denen des Studentischen Komitees ohne Begründung nicht mehr Folge leistet“. (An den folgenden Sitzungen des vorbereitenden Ausschusses nimmt Herr Petermann an Stelle von Herrn Ringmann teil.)

#### 13. August 1948

Das Studentische Komitee bittet in einem Brief an den vorbereitenden Ausschuß, den Eröffnungstermin Wintersemester 1948/49 „unter allen Umständen“ einzuhalten und legt die nächsten notwendigen Schritte dar.

Dok. 45

#### 23. August 1948

Prof. Dr. Elizabeth Schliemann bittet in einem Brief an Prof. Redslob für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft um Berücksichtigung der Interessen der Kaiser-Wilhelm-Institute für Biologie (Berlin-Dahlem, Boltzmannstraße 4) und Anthropologie, deren Räume nach Freigabe durch die Militärverwaltung der Freien Universität übergeben worden waren. (In seiner Antwort vom 24. 8. 1948 bittet Prof. Redslob, die Frage der räumlichen Unterbringung nicht „zu komplizieren.“) (Vgl. Zeittafeldatum vom 15. November 1948.)

Dok. 46 und Dok. 47

#### 27. August 1948

7. Sitzung des „Ausschusses für eine Freie Universität“. Die vorläufigen Satzungen sollen von Dr. Bergmann mit Herrn Dr. Kruspi vom Volksbildungsamt des Magistrats besprochen werden und der Entwurf dem Ausschuß vorgelegt werden.

Prof. Redslob dringt auf sofortige Einsetzung eines hervorragenden Vertreters der philosophischen Fakultät als Rektor. (Das Protokoll vermerkt, daß der Name aus politischen Gründen nicht genannt werden könne. Es handelt sich um den späteren Rektor der F.U., Prof. Dr. Friedrich Meinecke.)

Sobald ein schriftlicher Bescheid über eine bestimmte finanzielle Zuwendung eingegangen ist, soll mit den Zulassungsprüfungen begonnen werden und die Möglichkeit zu „Berufungen“ bestehen. (Vgl. Zeittafeldatum vom 4. September 1948.)

#### 30. August 1948

General Lucius D. Clay drückt in einem Schreiben an die Privatadresse Prof. Reuters sein Wohlwollen gegenüber

der geplanten Universitätsgründung aus.  
Dok. 48

#### 31. Juli 1948

Der Magistrat von Groß-Berlin betrachtet die Frage der Beteiligung der Stadt Berlin an der Humboldt-Universität als erledigt. Da der Vorschlag des Magistrats, die Humboldt-Universität einem Kuratorium mit maßgeblicher Beteiligung Berlins zu unterstellen und dieses Kuratorium seinerseits der Alliierten Kommandantur zu unterstellen, von der Zentralverwaltung abgelehnt worden sei, seien die Versuche, die Stadt Berlin an der Verwaltung der Humboldt-Universität zu beteiligen, gescheitert.  
Dok. 49

#### 4. September 1948

Sitzung des „Ausschusses für eine neue Universität“. Prof. Redslob gibt die Zusicherung von 1,9 Millionen Westmark von amerikanischer Seite und den Eingang eines „nicht offiziellen“ Briefes von General Lucius D. Clay bekannt. Besprechung des vorläufigen Etats. Verabschiedung der vom Studentischen Komitee ausgearbeiteten Zulassungsbedingungen mit geringen Änderungen.  
Dok. 50 und Dok. 51, vgl. auch Dok. 119

#### 6. September 1948

Kommunistische Demonstranten ziehen in Marschkolonnen und auf Lastkraftwagen vor das Neue Stadthaus und besetzen den Sitzungssaal. Die SPD-, CDU- und I.P.D.-Stadtverordneten verlegen ihren Sitz in die Westsektoren und tagen zeitweilig im Studentenhaus am Steinplatz (britischer Sektor).

#### 9. September 1948

Sitzung des „Ausschusses für eine Freie Universität“. Prof. Redslob berichtet über die ablehnende Haltung der Rektorenkonferenz der westlichen Universitäten. Er wird gebeten, „bekannte Akademiker“ der Westuniversitäten über die Freie Universität Berlin in persönlichen Briefen zu informieren.

Am 12. 9. soll der Stamm einer philosophischen Fakultät unter der Leitung von Prof. Redslob zur konstituierenden Sitzung zusammentreten.

Stadtrat May erklärt sich bereit, einen Beschluß des Magistrats herbeizuführen, der die Gründung der F. U. genehmigt, so daß dann Berufungen ausgesprochen werden können. Dazu benötigt er den Haushaltsplan, eine Liste der Gebäude, einen Vorschlag über die Besetzung der wichtigsten Lehrstühle und dazu Unterlagen über jeden vorgeschlagenen Professor.

Gegen den Vorschlag von Dr. Lange, um die bestehenden naturwissenschaftlichen Institute in Dahlem einzelne Teile der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät zu errichten, schlägt Dr. v. Bergmann eine vorläufige Angliederung an die philosophische Fakultät vor, da die Errichtung von Hauptdisziplinen wie Chemie und Physik nicht möglich sei.

#### 10. September 1948

Ausgabe von ca. 5000 Fragebögen an Studienbewerber.

#### 14. September 1948

Beratung aller Vorbereitungskommissionen über die Zusammensetzung der Prüfungskommissionen.

#### 15. September 1948

Letzter Abgabetermin für Zulassungsanträge. Bildung der Zulassungskommissionen, Festlegung der Prüfungstermine. Leitung der Zulassungsprüfung: Prof. v. Kress und stud. med. Coper.  
vgl. Dok. 52

#### 17. September 1948

In einem Brief an Prof. Reuter weist Dr. von Bergmann auf die „zurückhaltende“ Stimmung der Professoren in den Westzonen hin. Die Stimmung der Professoren an der Humboldt-Universität „kommt uns langsam entgegen“. Die Professoren der Ostzone empfehlen eine engere Zusammenarbeit mit der Technischen Universität, „da sie dorthin einen Ruf mit weniger Gefährdung annehmen könnten“. Die Zulassungen sollen in der folgenden Woche beginnen.

#### 18. September 1948

Sitzung des „vorbereitenden Ausschusses der Freien Universität“. Im Wintersemester 1948/49 soll eine gemeinsame „Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät“ den Vorlesungsbetrieb aufnehmen. Die Juristische Fakultät soll erst im Sommersemester 1949 als eigenständige Fakultät eröffnet werden.

Vor der Sitzung des Magistrats am 22. 9., auf der die Vorlage von Stadtrat May behandelt werden soll, sollen „einige Herren“ mit „einigen Magistratsmitgliedern Fühlung nehmen“.

Dr. Bermann gibt einen Bericht über die Möglichkeiten der medizinischen Fakultät in den Krankenhäusern Moabit und Westend. Die britische Militärregierung habe keine Einwände. Ausgesuchte Studienanfänger sollen die Möglichkeit zum Beginn des Studiums in den Westzonen erhalten.

#### 22. September 1948

Der Magistrat von Groß-Berlin stimmt der Errichtung einer Freien Universität in der Rechtsform einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zu.

Dok. 53 und Dok. 54

#### 25. September 1948

Sitzung des „Ausschusses für eine Freie Universität“. Debatte über die Einzelheiten der Satzung. Da die Arbeit an der Satzung noch längere Zeit in Anspruch nimmt, sollen dringend notwendige Berufungen schon jetzt in Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksbildung veranlaßt werden. Eventuelle arbeitsrechtliche Einwände gegen Professoren der Humboldt-Universität, die einen Ruf an die FU angenommen haben, werden besprochen.  
Dok. 55

#### 29. September 1948

In der Sitzung des Untersuchungsausschusses für die Errichtung der medizinischen Fakultät verliest Herr Dr. Piechowsky eine Erklärung der Abteilungsleiter des Landesgesundheitsamtes. Dr. Piechowsky ist als Vertreter von Stadtrat Dr. Dr. Harms erschienen, der erst nach dem Magistratsbeschluß offiziell zu einer Sitzung eingeladen werden konnte. In der Erklärung wird die FU als „Provisorium“ bezeichnet und die Abgabe von Krankenhäusern und Instituten an die FU abgelehnt.  
Dok. 56

#### Oktober 1948

Konstituierung des „vorläufigen AStA“ der FU aus den studentischen Vertretern im Gründungsausschuß, denen der von diesem eingesetzten Fachausschüsse und den studentischen Vertretern im Sekretariat.

#### 4. Oktober 1948

Sitzung des vorbereitenden Ausschusses. Ausführliche Besprechung und Änderung des von Bürgermeister Kleinkamp vorgelegten Satzungsentwurfs.

#### 6. Oktober 1948

Der „Tagesspiegel“ unterstellt den Professoren, die nicht von der Humboldt-Universität zur Freien Universität wechseln wollen, eine Entscheidung „nicht nur auf das System der geistigen Zwangswirtschaft, sondern auch für eine politische Herrschaftsform . . ., die für die Blockade Berlins, die Unterdrückung der demokratischen Zeitungen, für willkürliche Verhaftungen und politischen Terror verantwortlich ist“.

Dok. 57

Die Professoren Schäfer, Joppich, v. Kress und Koch kündigen in einem Schreiben an den vorbereitenden Ausschuß die Einstellung ihrer Mitarbeit an, falls der Artikel im „Tagesspiegel“, der ihrer Meinung nach „im Einverständnis mit Mitgliedern des Gründungsausschusses erschienen sei (Prof. Redslob ist einer der drei Lizenzträger des „Tagesspiegel“), nicht eindeutig widerrufen werde.

Dok. 58

Die Erklärung des Berliner Landesgesundheitsamtes, daß es nicht gewillt sei, Krankenhäuser und Institute an die von der Freien Universität berufenen Dozenten abzugeben, erscheint in der Presse.

#### 7. Oktober 1948

Sitzung des „Vorbereitenden Ausschusses der Freien Universität“. Prof. Redslob berichtet, daß nach Auskunft von Stadtrat Harms Herr Dr. Pichowsky eigenmächtig gehandelt habe.

Fortsetzung der Diskussion über die Satzung.

Dok. 59

#### 9. Oktober 1948

Man erwartet in der lebenslänglichen Anstellung der Professoren die Hauptschwierigkeit bei der Beratung der Satzung im Magistrat.

Prof. Redslob berichtet über den Plan eines Stiftungsfonds.

Für den Magistrat soll ein Entwurf für einen Beschluß ausgearbeitet werden, daß die städtischen Einrichtungen nicht mehr der Humboldt-Universität zur Verfügung stehen dürften.

#### 19. Oktober 1948

Edwin Redslob kündigt im „Tagesspiegel“ die Veröffentlichung der Berufsliste an.

#### 25. Oktober 1948

Der Vorsitzende des Studentenrats der Universität Greifswald drückt in seinem Brief an den „vorläufigen Studentenausschuß der Freien Universität“ die „Empörung“ des Studentenrats aus, daß sich „Studenten, die sich Deutsche nennen“ zum „Werkzeug“ und „Aushängeschild“ von „Mächten“, die die Zerreißen Deutschlands beabsichtigen“, gemacht haben.

#### 26. Oktober 1948

Im „Großen Hörsaal“ der Technischen Universität findet eine Kundgebung statt: „Wann wird die Freie Universität eröffnet?“ Prof. Redslob kündigt den Vorlesungsbeginn zum 8. November an. Nach anfänglichem Zögern unterstützen nun auch die französische und die britische Militärregierung in Deutschland die Universitätsgründung. Der Student Ernst Fischer-Bothoff griff den Hochschulreferenten des Magistrats, Dr. Kruspi, wegen dessen Verzögerungspolitik scharf an. In einer von der Mehrheit der Versammelten angenommenen Resolution wird der Magistrat aufgefordert, Dr. Kruspi aus seinem Amt „zu entfernen“.

Sitzung des vorbereitenden Ausschusses. Der Beginn der Vorlesungen wird generell auf den 15. November festgesetzt, Vorkurse sollen am 8. November beginnen. Assistenten sollen ab 1. November ohne Rechtsverbindlichkeit Gehalt bekommen. Das Institut für Pharmazie soll vorerst der medizinischen Fakultät angeschlossen werden. Für die Versicherung der Studenten soll für ein Semester ein Vertrag abgeschlossen werden.

#### 29. Oktober 1948

Brief des kommissarischen AStA der FU an den Verband Deutscher Studentenschaften (Brit. Zone), in dem er die Wünsche des AStA an das Weltstudentenwerk darlegt.

Dok. 60

#### 2. November 1948

Der Studentenrat der Universität Leipzig lehnt in einem Schreiben die Gründung der Freien Universität ab.

#### 4. November 1948

Die Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin genehmigt die Satzung. Zum erstenmal wird die Beteiligung der Studentenschaft an der akademischen Verwaltung in eine Satzung aufgenommen, sie erhält Sitz und Stimme in allen Organen der Universität. Die Freie Universität erhält eine Wirtschaftsautonomie, das bedeutet weitgehende Unabhängigkeit vom Staat, dem Geldgeber (z. B. bei Berufungsverhandlungen). Für die Wirtschaftsverwaltung wird ein „Kuratorium“ gebildet aus drei Senatsmitgliedern, drei Parlamentariern, Rektor, Prorektor und einem Studentenvertreter der FU sowie drei weiteren Vertretern der Öffentlichkeit. Die Leitung des Kuratoriums hat der Regierende Bürgermeister.

Dok. 61

#### 6. November 1948

Der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena lehnt in scharfer Form die Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Studentenausschuß der „sogenannten ‚Freien Universität‘“ ab.

Dok. 62

#### 6.—7. November 1948

Der „Zonenrat der studentischen Vertretungen der Universitäten und Hochschulen der französisch besetzten Zone Deutschlands“ begrüßt die Freie Universität und sagt Unterstützung zu. Die Universität Freiburg startet als erste eine Hilfsaktion.

Vgl. Dok. 63

#### 9. November 1948

Sitzung des vorbereitenden Ausschusses. Trotz einiger (im Protokoll nicht bezeichneten) Bedenken verzichtet der Ausschuß auf Einspruch gegen die Satzung, da das die Eröffnung der Freien Universität verzögern würde. Von einer generellen Regelung von Seiten der Stadt Berlin betreffs der Angliederung von Instituten wird abgeraten.

#### 10. November 1948

Der sechszwanzigjährige Professor der Geschichte, Friedrich Meineke, wechselt von der Humboldt-Universität zur Freien Universität.

Dok. 64

#### 13. November 1948

Sitzung des vorbereitenden Ausschusses. Erste Berufsliste, die dem Magistrat vorgelegt werden soll. Geheimrat



Meinecke wird zum Rektor, Prof. Redslob zum Prorektor berufen. Weiterhin werden die Dekane und Prodekane der philosophischen, der medizinischen und der rechts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät berufen. Die Berufungen von Prof. Leisegang und Prof. Lübtow wurden aus politischen Gründen in einem geheimen Beschlußprotokoll festgehalten.

Dok. 65, Dok. 66 und Dok. 67

#### **Mitte November 1948**

Bitte des vorbereitenden Ausschusses an alle Berliner Behörden und Firmen um Bänke, Stühle, Schemel und Tische als Spende oder Leihgabe für ein halbes Jahr zur Verfügung zu stellen.

#### **15. November 1948**

Beginn der Vorlesungen an der Philosophischen Fakultät im Gebäude Boltzmannstraße 4 (das ehemalige Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie).

#### **18. November 1948**

Das „studentische Statut für die Freie Universität Berlin“ wird vom vorläufigen AStA angenommen. Die Satzung sieht die Institutionalisierung der studentischen Öffentlichkeit als Studentenparlament vor. Anstelle des „Studentenrates“ treten der „Konvent“ als Legislative und der „Allgemeine Studentenausschuß“ als Exekutive. Der Vorsitzende des AStA soll vom Konvent gewählt, der AStA in seiner Gesamtheit vom Konvent bestätigt werden. (Die vorgesehene Fakultätsvertretung der Studenten wird später nicht geschaffen, um das zentrale Parlament, in dem alle Probleme behandelt werden sollen, nicht durch partikuläre Vertretungen zu schwächen.) Das Studentenparlament ist als Repräsentativorgan der gesamten Studentenschaft vorgesehen. (Vgl. Zeittafeldatum vom 16. Januar und 13. Dezember 1949 und 3.—5. Dezember 1957.)

Vgl. Dok. 68

#### **22. November 1948**

Beginn der juristischen Vorlesungen und der Vorlesungen an der Medizinischen Fakultät.

#### **30. November 1948**

Außerordentliche Stadtverordnetenversammlung im sowjetischen Sektor Berlins, die der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Ottmar Geschke (SED) einberufen hat. In der Versammlung, an der alle 23 SED-Stadtverordneten teilnehmen, wird eine neue Stadtverwaltung, der „Magistrat für Groß-Berlin“, ausgerufen, in dem die SED den Oberbürgermeister (Fritz Ebert) und drei Stadträte stellen. Die zum „Demokratischen Block“ gehörenden Parteien CDU und LPD stellen je einen stellvertretenden Bürgermeister und drei Stadträte, die „oppositionellen Sozialdemokraten“ einen stellvertretenden Bürgermeister und zwei Stadträte.

#### **1. Dezember 1948**

Die zur Gründung eines Senats der Freien Universität versammelten Dekane und Prodekane erklären den wegen seiner nationalsozialistischen Vergangenheit von verschiedenen Seiten angegriffenen Dekan der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Forstmann, für beurlaubt.

Dok. 69

An der FU haben sich 2140 Studenten immatrikuliert. 128 Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragte haben die Arbeit aufgenommen. Die Philosophische Fakultät hat 47 Hochschullehrer und Assistenten. Die Medizinische Fakultät (Kliniker) verteilt sich auf das Krankenhaus

Westend, das Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhaus, die Frauenklinik in Charlottenburg und andere Krankenhäuser. Die Vorkliniker sollen erst zum Sommersemester zugelassen werden.

Der amtierende Bürgermeister Dr. Ferdinand Friedensburg (CDU) verlegt seinen Dienstsitz nach Charlottenburg (britischer Sektor).

#### **4. Dezember 1948**

Festliche Gründungsfeier der „Freien Universität Berlin“ im Titania-Palast.

Stadtrat Prof. Ernst Reuter übergibt als Vorsitzender des Gründungsausschusses die Freie Universität dem Rektor, dem Senat, den Professoren und der Studentenschaft. Reuter dankt besonders den westlichen Besatzungsmächten für ihre Unterstützung. Die Rede des erkrankten ersten Rektors der FU, des Geheimrats Prof. Dr. Friedrich Meinecke, wird vom Rundfunk im amerikanischen Sektor (RIAS) vom Krankenbett übertragen. Meinecke spricht sich gegen einen ständigen „Kampf“ zwischen Humboldt-Universität und Freier Universität und für einen „Wetteifer“ miteinander aus.

Weitere Sprecher sind: der Prorektor und geschäftsführende Rektor Prof. Dr. Edwin Redslob, der amerikanische Stadtkommandant Oberst Howley, die amtierende Oberbürgermeisterin Louise Schroeder und der amerikanische Schriftsteller Thornton Wilder. Für die Studentenschaft sprechen stud. phil. Karl-Heinz Gent und cand. med. dent. Roegner-Francke. Grüße und Versprechen auf Unterstützung überbringen für die westdeutschen Universitäten und Hochschulen der Tübinger Professor Ebeling und für den VDS in der französischen Besatzungszone ein Tübinger Student, für die Hochschulen der Berliner Westsektoren der Rektor der TU.

Dok. 70, Dok. 71 und Dok. 72

Gegen die offizielle Teilnahme an der Eröffnungsfeier auch in den Westzonen Bedenken.

Dok. 73

Die zum Festakt geladenen Rektoren der Universitäten in den Westzonen lassen sich ausnahmslos entschuldigen. Als Gründe werden Krankheit, dienstliche Gründe u. ä. angegeben.

#### **5. Dezember 1948**

Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung in den drei westlichen Sektoren. Wahlbeteiligung 86,7 %. Die SPD erhielt 64,5 %, die CDU 19,4 und die LPD 16,1 % der abgegebenen gültigen Stimmen.

#### **7. Dezember 1948**

Verteidigung des Oberbürgermeisters Ernst Reuter im Stadtparlament.

#### **15. Januar 1949**

Eröffnung der Hochschule für Politik. Der regierende Oberbürgermeister Prof. Ernst Reuter führt den Stadtverordnetenvorsteher Dr. Otto Suhr (SPD) in sein Amt als Direktor der Hochschule für Politik ein. Das Hauptreferat hielt Prof. Theodor Heuss — „Die Menschenrechte in der politischen Bildung“. Im Wintersemester 1949 finden 59 Vorlesungen in der fast immer ungeheizten, fensterlosen „Ricarda-Huch-Schule“ in Charlottenburg statt. Es studieren 747 Studenten und berufstätige Gasthörer. Der erste Studienplan ist noch in sechs Abteilungen gegliedert, die sich an die herkömmlichen Disziplinen Geschichte, Geografie, Staatsrecht, Soziologie und Politische Wirtschafts- und Soziallehre anlehnen.

Die rechtliche Grundlage der Gründung ist der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 16. 3. 1948.

Dok. 74

### 16. Januar 1949

Der „vorbereitende Studentenausschuß“ der FU legt dem Senat der FU den Entwurf für ein studentisches Statut (Satzung) das vom Verfassungsausschuß des vorläufigen Studentenausschusses im November 1948 erarbeitet worden ist. Die Satzung wird im Dezember 1949 in einer Urabstimmung von der Studentenschaft genehmigt. (Vgl. Zeittafeldatum vom 13. Dezember 1949 und 3.—5. Dezember 1957.)

### 17. Januar 1949

Der Präsident der DVfV in der sowjetischen Besatzungszone, Paul Wandel, relegiert den ehemaligen Vorsitzenden des Studentenrates der Humboldt-Universität, Reuber, und seine Stellvertreter Gäbler und Albert. („Zurückziehung der Studierenerlaubnis und Streichung von der Matrikel-Liste.“) Wandel wirft den Studenten vor, sie haben „ihre führende Stellung im Studentenrat mißbraucht“ und „den Aufbau der Universität gestört“.

### 20. Januar 1949

Der Erfinder der „Lehre zur Welterneuerung“, der „Kunylogie“, Jakob Kuny, wird von einem amerikanischen Militärgericht unter Vorsitz von Polizeirichter Roy S. Wood zu einer Geldstrafe von 500,— DM (Kuny: „Ost- oder Westgeld?“) verurteilt, weil er am 6. Dezember 1948 im „Meistersaal“ in der Köthener Straße ohne Lizenz der Militärregierung seine Lehre verkündete. (Vgl. 2. März 1948 und 27. Januar 1949.)

### 24. Januar 1949

Wunsch der Assistentenschaft nach Satzungsänderung, um ihre Interessen besser vertreten zu können.

Dok. 75

### 26. Januar 1949

Artikel auf der ersten Seite des „Tagesspiegel“ mit der Schlagzeile: „Forscher unter Gesinnungsterror — Westberliner Institute von Ausplünderung bedroht.“ Die Mitarbeiter der Dahlemer Institute seien „wegen der drohenden Gefahr einer Ausplünderung durch die kommunistische Wirtschafts-Kommission“ „erheblich beunruhigt“ und fordern Polizeischutz. Es „mehren sich die Anzeichen dafür, daß die wertvollsten Einrichtungsgegenstände in den Ostsektor gebracht werden sollen“. In der seit eineinhalb Jahren geplanten „Forschungshochschule“ sollten die „wichtigsten Institute der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ zusammengefaßt werden. Es werde eine „Notgemeinschaft der Berliner Wissenschaftler“ zur Erneuerung der „Tradition der Berliner Forschung“ geplant. Dieser Plan sehe selbstverständlich eine enge Bindung der „Notgemeinschaft“ an die Freie Universität vor.

Dok. 76

Der Geschäftsführende Rektor der FU, Prof. Redslob, geht in einem Brief an den Oberbürgermeister Prof. Reuter auf den Artikel des „Tagesspiegel“ ein, den er vorher nicht gekannt hat (so Prof. Redslob in einem Brief an Dr. von Bergmann). Neben einigen Berichtigungen und Ergänzungen zu dem Artikel legt Redslob den Standpunkt der FU dar: Landwirtschaftliche Forschungsinstitute seien Sache der TU, die FU sei nur an solchen Forschungs- und Lehrstätten interessiert, „die den Rahmen der bisher bestehenden bzw. der auszubauenden Fakultäten vervollständigen würden“, besonders das Pharmakologische Institut und das unter der Leitung von Prof. Gottschaldt (SED) stehende Psychologische Institut.

Die Forderung nach einer „Notgemeinschaft“ sei vorerst nicht dringend notwendig.

Redslob regt eine Besprechung mit den Stadträten Conrad und May, dem Rektor der TU, dem Direktor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und dem Geschäftsführenden Rektor der FU an.

Dok. 77

Das Studentenparlament der TU bespricht zwei Posten des Haushaltsplans der TU, in denen 250 000,— DM für den Ausbau von Studentenheimen und für einen Zuschuß zum Mensa-Essen vorgesehen sind. Das Studentenparlament geht davon aus, daß die Gelder der Studentenschaft gehören, da sie dem ehemaligen Studentenvertreter Bach von der britischen Militärbehörde zugesagt worden seien, während der Rektor der TU, Prof. Apel, dagegen der Ansicht ist, daß die bewilligten Gelder dem Rektor zur Verfügung gestellt worden seien.

Zum neuen Rektor der Humboldt-Universität wird auf einer außerordentlichen Senatssitzung gegen den Kandidaten Prof. Dr. Alfred Mensel (SED) bei vier Gegenstimmen der parteilose Naturwissenschaftler Prof. Noak gewählt.

### 27. Januar 1949

In einem Brief (Adressat unbekannt, einen Durchschlag erhielt der AStA) präzisiert die Assistentenschaft der FU ihre Vorstellungen von der Freien Universität als „Lebensgemeinschaft der Lehrenden und Lernenden“.

Dok. 78

Der AStA der FU fordert die Studenten auf, gegen die Verhaftung des FU-Studenten Joachim Schulz durch die Volkspolizei zu protestieren, der auf dem Potsdamer Platz verhaftet wurde, als er sich für eine Passantin einsetzte, deren Gepäck beschlagnahmt werden sollte.

600 Studenten versammeln sich um 18 Uhr mit Transparenten „Kuny, der Hennecke des Geistes“ unter Anwendung von Waldhörnern, Klingeln, Autohupen, Topfdeckeln und Trillerpfeifen vor dem „Grand-Kasino“ am Bahnhof Zoo. Jakob Kuny will dort einen „Illuminatenorden der Kunylogie“ stiften, erhält jedoch wiederum keine Lizenz von der britischen Militärregierung. Die Studenten versuchen das Kasino zu stürmen, um den Orden trotz Verbot zu gründen. Überfallkommandos und quer über die Straße gestellte Polizeilastkraftwagen stoppen die Demonstranten. Die Studenten werfen mit Steinen auf die Schutzpolizisten und die britische Militärpolizei. In der Meineckestraße explodiert ein Feuerwerkskörper. Die Demonstranten besetzen das „Café Wien“, das die Polizeiführung durch einen Knüppelinsatz räumen läßt. Erst gegen 21 Uhr hat die Polizei die Demonstration „unter Kontrolle“.

### 29. Januar 1949

Gründung des „Verbandes Deutscher Studentenschaften“ (VDS) in Marburg.

### 1. Februar 1949

600 FU-Studenten, deren Gesundheit gefährdet ist, erhalten für 100 Tage aus einer Spende des Werkes „Rettet Berlin“ täglich eine Mahlzeit. Aus dem Rektorat der FU wird inoffiziell bekannt, daß 30 % der FU-Studenten demnächst ein Stipendium bekommen sollen, evtl. rückwirkend vom Oktober 1948.

### 2. Februar 1949

Der Oberbürgermeister Reuter beauftragte Dr. Fritz von Bergmann mit der Führung der Geschäfte des Kurators der FU.

Auf einen Senatsbeschluß hin wird an der FU eine Kommission für auswärtige Angelegenheiten gegründet, deren Aufgabe die Gewinnung von Gastdozenten für öffentliche Vorträge ist. Ehrenvorsitzender wird Rektor Prof. Meinecke, Vorsitzender der Geschäftsführende Rektor Prof. Redslob, Vertreter des provisorischen AStA cand. med. Horst Hartwich.

Eine Vorlage des Magistrats sieht künftig die Besoldung für Dozenten der Westberliner Hochschulen nach dem Vorbild der westdeutschen Hochschulen vor.

### 8. Februar 1949

In einer zweiten Wahl werden der 70jährige Ordinarius der Medizinischen Fakultät, der parteilose Prof. Dr. med. Walter Friedrich, zum Rektor und Prof. Dr. med. Alfred Beyer (SED)

zum Prorektor der Humboldt-Universität gewählt. (Die Wahl von Prof. Noack ist von der Volksbildungsabteilung der SMA nicht bestätigt worden.)

Erneute und verbindliche Verleihung des Namens „Humboldt-Universität“ an die Universität im Ostsektor.

#### 16. Februar 1949

Das Studentenparlament der TU beschließt in den Streik zu treten, falls der Rektor Prof. Dr. Ing. Kurt Abel und der Senat der TU bis zum 23. Februar 1949 nicht die Beteiligung der Studentenvertretung an den Vorarbeiten für ein künftiges Universitätsstatut gestattet. Nach Meinung der TU-Studentenvertretung muß es einen Universitätskonvent als Legislativorgan geben, in dem Professoren, Assistenten und Studenten Sitz und Stimme haben. Der Konvent soll den Rektor wählen, da nur so die gesamte Hochschule und nicht nur der akademische Lehrkörper vertreten sei. Die Professoren halten diesen Vorschlag für „sehr revolutionär“.

#### 17. Februar 1949

Die Studentenschaft der FU wählt den ersten ordentlichen Allgemeinen Studentenausschuß (AStA). Wahlbeteiligung: 76 %. Die bisherigen Referenten des provisorischen AStA Coper, Hartwich und Grimke werden wiedergewählt.

#### 19. Februar 1949

In einem Leitartikel des „Tagesspiegel“ warnt Walter Rosinski die „Unter den Linden‘ Geblienen“ vor der Illusion, sie würden „mit offenen Armen“ empfangen, falls eines Tages die Humboldt-Universität ihre „Toleranz“ gegenüber politisch Indifferenten aufgeben.  
Dok. 79

#### 25. Februar 1949

Der AStA der FU bittet die Alliierte Kommandantur, das am 21. Februar 1947 von der Stadtverordnetenversammlung einstimmig beschlossene „Gesetz zur politischen Entlastung der Jugend“ endlich zu bestätigen, um moralische und wirtschaftliche Schädigung zu verhindern. (Das Jugendsekretariat der UGO, der Landesjugendring, die Jugendorganisationen der SPD, CDU und LPD sowie die Falken schließen sich der Bitte an.) (Vgl. Zeittafeldatum vom 6. April 1949.)

#### 2. März 1949

Die Stadtverordnetenversammlung in Westberlin fordert einstimmig die drei Westmächte auf, unverzüglich das „Gesetz zur politischen Entlastung der Jugend“ in Kraft treten zu lassen. Das Studentenparlament der TU tritt „trotz einiger Bedenken gegen das Statut“ dem VDS bei.

#### 11. März 1949

Aufforderung des „Tagesspiegel“ an den Westberliner Magistrat, drei der Humboldt-Universität und der Wirtschafts-Kommission unterstehende Institute zu übernehmen und sie der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der FU zu übergeben.  
Dok. 80

#### 12. März 1949

Auf der Semesterabschlußfeier erklärt der Geschäftsführende Rektor der FU, Prof. Redslob, der Senat der FU habe die amerikanische Militärverwaltung gebeten, nicht ohne vorherige Konsultation der FU über in den westlichen Sektoren gelegene Institute zu verfügen. Der Sprecher des AStA, cand. phil. Georg Kotowski, bezeichnet die Freie Universität als „nicht nur die einzige Universität Berlins, sondern auch die einzige für Ostdeutschland“.

Eine für die Zeit vom 12.—14. 3. 1949 geplante Tagung aller Kulturreferenten der Westberliner Hochschulen findet nicht statt, da der AStA der FU seine Zusage zurückzog, weil die Studentenvertretung der TU u.a. den TU-Prof. Dr. Heinrich Franck (SED) als Referenten vorgeschlagen hatte.

#### 17. März 1949

Die amerikanische Militärregierung erteilt die Erlaubnis, die im amerikanischen Sektor gelegenen und von der Humboldt-Universität und der Deutschen Zentralverwaltung finanzierten Institute und Grundstücke zu besichtigen. Eine Liste der Institute der Humboldt-Universität, auf die die FU Anspruch erhebt, wurde bereits am 15. 3. 1949 erstellt.

Dok. 81, Dok. 82

In einer Besprechung mit dem Kurator der FU, Dr. von Bergmann, vertritt der Vorsitzende des Kuratoriums, Oberbürgermeister Prof. Reuter, die Ansicht, daß Studenten der Ostzone nur in geringem Maße, „wenn es aus politischen Gründen unbedingt erforderlich erscheint“, zugelassen werden könnten. Die FU solle in ihren Zulassungen vor allem die Einwohner der Westsektoren Berlins berücksichtigen.

Dok. 83

#### 22. März 1949

Gelegentlich der Jubiläumsfeierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen der TU findet ein Gespräch zwischen dem Vorsitzenden des VDS, Glaszinski, dem Vorsitzenden des TU-Studentenparlaments, Theile, und dem Redakteur des „Forum“, Herbert Teuerkauf, statt.

Der AStA der FU isolierte sich damals durch die scharfen polemischen Angriffe auf die beiden westlichen Teilnehmer dieses Gesprächs durch die FU-AStA-Mitglieder Gerhard Schwarz und Hans Joachim Gaebler. Letzterer empfahl jenen einen halbjährigen Aufenthalt unter Ostzonenverhältnissen.

#### 23. März 1949

Der AStA der FU schlägt dem Westberliner Magistrat vor, FU-Studenten aus dem sowjetischen Besatzungsgebiet, die in den Westsektoren wohnen, monatlich 150 Ostmark und denen, die im sowjetischen Sektor wohnen, monatlich 50 Ostmark im Verhältnis 1:1 umzutauschen.

#### 25. März 1949

Von den 2800 Studienbewerbern an der FU können nur 30 % angenommen werden. Beim Punktsystem der Zulassungsprüfungen können von 100 Punkten 50 für die eingereichten Unterlagen und 50 für die „Bewertung des persönlichen Eindrucks“ verwandt werden. Die Zulassungskommissionen der Fakultäten bestehen aus jeweils einem Professor, einem Studenten und einem „Vertreter der Öffentlichkeit“.

#### 31. März 1949

AStA-Beschluß: Empfehlung an die amerikanische Militärregierung, den Zuzug von Studenten der im Ostsektor gelegenen Hochschulen in den amerikanischen Sektor nur zu genehmigen, wenn dadurch keinem künftigen FU-Studenten der Zuzug verschlossen wird, da FU-Studenten im Ostsektor nicht als Studenten anerkannt werden.

Dok. 84

#### Anfang April 1949

Beginn der Arbeit des studentischen Kundendienstes „Heinzelmännchen“, der Arbeitsvermittlung für Studenten.

Bei der Herausgabe der Zulassungsbedingungen für die FU ergeben sich Schwierigkeiten im Hinblick auf die Be-

werber von der Humboldt-Universität, die bei der Rückmeldung eine eidesstattliche Erklärung zu der Frage unterschreiben müssen, ob sie an der FU immatrikuliert sind.

#### 6. April 1949

Der erste Vorsitzende des AStA zerstreut die Bedenken des Geschäftsführenden Rektors, Prof. Redslob, betreffs der eidesstattlichen Erklärung an der Humboldt-Universität durch den Hinweis, daß eine Bewerbung an der FU noch keine Immatrikulation bedeute.

Dok. 85

Die drei westlichen Militärkommandanten verkünden die „Entnazifizierungs-Amnestie“ für alle Personen, die nach dem 1. Januar 1919 geboren sind. Ausgenommen sind aktive Nationalsozialisten.

#### 9. April 1949

Der AStA der FU fordert den Dekan der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Forstmann, zum Rücktritt auf, da er den Posten eines Dekans nicht ausfüllen könne. (Prof. Forstmann hatte in den Jahren 1933/35 Bücher „im nationalsozialistischen Sinne“ geschrieben. Vgl. Dok. 69.)

#### 14. April 1949

Beschluß des Studentenparlaments der TU, gegen die soziale Notlage zu demonstrieren. Jeder Student müsse monatlich 90,— DM haben und deshalb auch Ostmark in Westmark umtauschen können.

#### 21. April 1949

Oberbürgermeister Prof. Reuter erklärt, daß der Magistrat den Umtausch von 90 Ostmark in Westgeld für Studenten aus dem sowjetischen Sektor als Übergangslösung anstrebe.

#### Sommersemester 1949

Im SS 1949 studieren an der FU insgesamt 3850 Studenten.

#### 22. April 1949

Schreiben von Oberbürgermeister Prof. Reuter an General Howley, in dem er die Bereitschaft des Magistrats von Groß-Berlin mitteilt, verschiedene bisher der Humboldt-Universität angeschlossene und von der Deutschen Wirtschaftskommission finanzierte Institute zu übernehmen und sie weiter zu finanzieren. Im Hinblick auf das kommende Sommersemester bittet er um eine möglichst schnelle Überlassung.

Dok. 86, vgl. Dok. 89

#### 23. April 1949

Die ursprünglich für den 12.—15. 3. 1949 vorgesehene Tagung der Kulturreferenten der Westberliner Hochschulen (s. dort) findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Statt des damals vom AStA der FU boykottierten Prof. Franck sprechen jetzt einleitend westalliierte Hochschuloffiziere über die Hochschulsysteme in ihren Ländern.

#### 25. April 1949

Die amerikanische Militärregierung ermächtigt den Magistrat von Groß-Berlin zur Übernahme der im amerikanischen Sektor liegenden wissenschaftlichen Institute, ohne daß es sich dabei um die „Übergabe der Rechtstitel“ handelt.

Dok. 87

#### 27. April 1949

Der Magistrat nimmt davon Kenntnis, daß er von der amerikanischen Militärregierung „das Verfügungsrecht“

über die im amerikanischen Sektor gelegenen wissenschaftlichen Institute erhalten soll.

Dok. 88

#### 28. April 1949

Die drei westlichen Stadtkommandanten teilen dem AStA der FU mit, daß Umtausch von Ostmark in Westmark für FU-Studenten aus der sowjetischen Besatzungszone nicht genehmigt wird.

Auf diese Mitteilung hin nehmen viele FU-Studenten an einer Protestversammlung von ca. 3000 Studenten gegen die unzureichende Währungsumstellung teil. Der FU-AStA hatte ursprünglich die Teilnahme an der Versammlung, zu der ein „Protest-Komitee“ der TU aufgerufen hatte, abgelehnt. Die Studenten ziehen zum Schöneberger Rathaus, treffen dort jedoch kein verantwortliches Magistratsmitglied mehr an. (Franz Neumann (SPD) verließ beim Eintreffen der ersten Demonstranten auf dem Rudolf-Wilde-Platz das Rathaus.)

#### 7. Mai 1949

Die amerikanische Militärregierung beschließt, den Studenten aller Westberliner Hochschulen mit Wohnung in der sowjetischen Besatzungszone zunächst für einen Monat den Umtausch von 90 Ostmark 1:1 in Westmark zu gestatten.

#### 8. Mai 1949

Das Plenum des „Parlamentarischen Rates“ in Bonn verabschiedet das Grundgesetz für die künftige „Bundesrepublik Deutschland“ in dritter Lesung mit 53 gegen 12 Stimmen.

#### 12. Mai 1949

Der Oberbefehlshaber der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland, General Tschujkow, hebt die Blockade Berlins auf.

#### 14. Mai 1949

Der stellvertretende Landesvorsitzende der sozialdemokratischen Jugendorganisation „Die Falken“ und FU-Student stud. phil. Jürgen Gerull und sieben weitere Falken-Mitglieder, unter ihnen die FU-Studenten stud. rer. pol. Joachim Griebach und stud. jur. Gerhard Schultze, werden im sowjetischen Sektor Berlins von der Volkspolizei verhaftet, weil sie den „Telegraf“ kostenlos verteilten. (Vgl. Zeittafeldatum vom 14. und 23. Juni 1949).

#### 18. Mai 1949

Der Magistrat von Groß-Berlin (Westberlin) beschließt, die von der amerikanischen Militärregierung übernommenen Institute und Gebäude der Abteilung für Volksbildung zu unterstellen und der FU zu übergeben. (Schon am 6. 5. 1949 hatte der Magistrat 4 der hier aufgeführten Institute und Gebäude in einer „vorläufigen Anordnung“ der FU zur Verfügung gestellt.)

Dok. 89

#### 20. Mai 1949

Die „Unabhängige Gewerkschafts-Opposition“ (UGO) organisiert einen Eisenbahnerstreik in Berlin, um die Reichsbahn zu zwingen, die Löhne in Westmark auszuzahlen. Es kommt zu militanten Zusammenstößen zwischen UGO-Mitgliedern und der Bahnpolizei. Die chaotische Verkehrslage dauert fast drei Wochen.

#### 25. Mai 1949

Pressekonferenz der „Deutschen Verwaltung für Volksbildung“. Prof. Rompe und der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Peters, protestieren gegen den „widerrechtlichen Raub der Dahlemer Institute“.

Dok. 90



Erste Mensa der Freien Universität Berlin, Sommersemester 1949

**1. Juni 1949**

Die Rechts- und Finanzaufsicht der TU geht von der britischen Militärregierung auf den Magistrat über.

**14. Juni 1949**

Der erste Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der „Falken“, Heinz Westphal, wird beim Verlassen des Gasag-Gebäudes verhaftet. Dort fand der Prozeß gegen die verhafteten Falken-Mitglieder statt, unter denen sich auch FU-Studenten befinden.

**18. Juni 1949**

Heinz Westphal wird zu 6 Wochen Haft verurteilt.

**23. Juni 1949**

Der Vertreter der FDJ im Düsseldorfer Jugendring distanziert

sich im Auftrag der FDJ-Landesleitung Nordrhein-Westfalen von der Verhaftung Westphals und erklärt sich solidarisch mit dem Protest der westdeutschen Jugendorganisationen.

**24. Juni 1949**

Westphal wird aus der Haft entlassen. (Vgl. Zeittafeldatum vom Januar 1952.)

**25./26. Juni 1949**

Göttinger Gespräche. Besprechungen zwischen westdeutschen und ostdeutschen Studentenvertretern.

**30. Juni 1949**

Der Studentische Sprecher im Senat der FU wird hinausgebeten, obwohl keine Personalsache der Dozenten zur Debatte steht.

**NACHTRAG**

**2. Juni 1945**

Bildung des „Leitenden Ausschusses für Hochschulfragen“ beim Magistrat von Groß-Berlin.

**1. November 1945**

Der Alliierte Kontrollrat verbietet Lehrkräfte zu beschäftigen, die der NSDAP angehört haben.

**2. – 6. September 1946**

Gründungskongreß des Sozialistischen Deutschen Studentebundes (SDS) in der Elbschloßbrauerei zu Hamburg. 84 Delegierte,

Gruppenvorsitzende, Beobachter und Verbindungsleute aus etwa 20 Hochschulorten aller vier Besatzungszonen verabschieden die „Hamburger Richtlinien“. Der SDS versteht sich nicht als Arbeitsgemeinschaft der SPD, sondern als politischer Studentenverband, der der Sozialdemokratie nahesteht. Das Schlußreferat „Der Student in der Politik“ hält der Erste Vorsitzende der SPD, Kurt Schumacher. Unter dem Präsidium von Emil Gross, dem letzten Vorsitzenden der Berliner Sozialistischen Studentenschaft vor 1933, wählen die Versammelten Hans-Joachim Heydorn (Hamburg) für die Britische Zone und Alfred Hooge (Frankfurt/Main) für die Amerikanische Zone zu gleichberechtigten Bundesvorsitzenden.

**22. – 25. Februar 1947**

2. Studententag mit Vertretern aller vier Besatzungszonen. Die Delegierten beschließen die Bildung eines Koordinierungsaus-

schusses, Sitz Berlin, aus je zwei Vertretern der vier Besatzungszonen mit den Aufgaben: Vorbereitung und Durchführung eines Deutschen Studententages sowie Sammlung von Material über die in den Besatzungszonen verschiedene Handhabung studentischer Angelegenheiten.

#### **16. – 18. August 1947**

2. Reichskonferenz des SDS in Bielefeld. Nach äußerst kontroversen Diskussionen werden mit 30 gegen 12 Stimmen bei 9 Enthaltungen die Mitgliedschaften im SDS und in der KPD/SED offiziell für unvereinbar erklärt. Die Delegierten wählen Helmut Schmidt (Hamburg) und Karl Wittrock (Frankfurt/Main) zu neuen Bundesvorsitzenden und Zonenbevollmächtigten.

#### **11. Mai 1948**

Der Akademische Senat der Humboldt-Universität faßt einen Beschluß gegen die Spaltung der Universität.

#### **Anfang Juni 1948**

Ein studentischer Vorbereitungsausschuß für die Gründung einer Freien Universität wird ins Leben gerufen. Er setzt sich zusammen aus Mitgliedern des Studentenrats der Berliner Universität, Redaktionsmitgliedern der Studentenzeitschrift „Colloquium“, Angehörigen der Hochschulgruppen von SPD, CDU und LDP und einigen freiwilligen studentischen Mitarbeitern. Er delegiert die studentischen Vertreter Hess und Ringmann – an dessen Stelle später Petermann – in den am 19. 6. gewählten vorbereitenden Ausschuß zur Gründung einer Freien Universität.

#### **1. Juni 1948**

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung verabschiedet mit den Stimmen der SPD und der LDP das „Schulgesetz für Groß-Berlin“.

#### **12./13. Juni 1948**

Vorsitzendenkonferenz der Studentenausschüsse der Britischen Besatzungszone in Hannover.

Die Konferenz stellt fest, daß die Zurückziehung der Studierenerlaubnis für Otto H. Hess, Otto Stolz und Joachim Schwarz aus Gründen erfolgt sei, die ein Disziplinarverfahren erfordert hätten. Darüberhinaus sei durch das Verbot der Tätigkeit des Studentenrates der Humboldt-Universität die Redefreiheit der Studenten unterdrückt worden. Die Konferenz fordert freie Neuwahlen einer Studentenvertretung an der Humboldt-Universität und die Garantie für deren ungestörte Arbeit in der Zukunft.

#### **25. Juli 1948**

„Notkonferenz“ des SDS im Landschulheim Eddinghausen bei Göttingen.

Der SDS protestiert gegen die Währungsreform, von deren Auswirkungen auch die Studenten besonders hart betroffen sind. Zum erstenmal wird die Forderung nach einem Studienlohn gestellt. (Vgl. Zeittafeldatum vom 27.–29. Oktober 1954.) Die Berliner SPD-Hochschulgruppe schließt sich dem SDS an. Die „Notkonferenz“ begrüßt die Gründung der Freien Universität Berlin, bei der die sozialdemokratischen Studenten an hervorragender Stelle beteiligt gewesen seien.

#### **26. Oktober 1948**

Ein mit deutschen und englischen Vertretern der Wissenschaft, der Kirche, der Gewerkschaften und der Wirtschaft besetzten „Studienausschuß für Hochschulreform“ legt ein im Auftrage des britischen Militärgouverneurs, Sir Brian Robertson, erarbeitetes „Gutachten zur Hochschulreform“ vor. Die wichtigsten Forderungen des Blauen oder Hamburger Gutachtens sind: Studium generale, Freiheit von Forschung und Wissenschaft, Lernfreiheit, Schulgeld- und Gebührenfreiheit, studentische Mitarbeit in der akademischen Selbstverwaltung und Öffnung der Universitäten für Arbeiterkinder durch ausbildungsfördernde Maßnahmen.

#### **18. März 1949**

Die „Berliner Zeitung“ veröffentlicht einen Artikel über „Abwerbungsaktionen und Boykottaufrufe“ der Freien Universität gegen die Humboldt-Universität.

# 2. Dokumente

## DOKUMENT 1

Bekanntmachung des Magistrats über die Bildung eines Zentralausschusses der Studentenschaft, 16. Juli 1945

### Zentralausschuß der Studentenschaft beim Magistrat Berlin

Im Zuge der Arbeit zur baldigen Wiederaufnahme des Studiums an den Berliner Hochschulen ist kürzlich der „Zentralausschuß der Studentenschaft beim Magistrat Berlin“ geschaffen worden, der zu seinem Vorsitzenden den Studenten Herrn Joachim Schwarz bestimmte.

Der Zentralausschuß sieht seine Aufgabe darin, die zukünftige Studentenschaft zu einem Grundstein des antifaschistisch-demokratischen Deutschlands zu gestalten. Ihm obliegt daher die Erfassung aller zukünftigen Studenten, ihre Ausrichtung auf die heutigen demokratischen Ziele durch Veranstaltungen, Kurse und Vorträge, ihre Erziehung zu einer verantwortungsbewußten, ernsten, wissenschaftlichen Arbeit, die nichts mehr gemein hat mit dem aus Ständedünkel aufgebauten Studententum endgültig vergangener Zeiten. Er wird bemüht sein, eine enge Bindung zwischen den Professoren, Dozenten, dem Magistrat und vor allem auch zum gesamten Volke herzustellen.

Alle Studenten, vor allem auch diejenigen, die vom Naziregime vom Studium ausgeschlossen waren, werden gebeten, sich ab sofort bei ihrer Hochschule einzufinden, um die dort bereitliegenden Fragebogen auszufüllen. Ein Gremium, gebildet aus Vertretern der Professoren, Studenten und dem Magistrat, wird die Anträge auf Zulassung zum Studium prüfen und Entscheidung treffen.

Alle näheren Auskünfte werden beim Zentralausschuß, Berlin W 15, Hardenbergstr. 34 (Studentenhaus), erteilt.

Berlin, den 16. Juli 1945

Der Magistrat der Stadt Berlin  
Abteilung Volksbildung  
Winzer

(Verordnungsblatt der Stadt Berlin, 1. Jg. 1945, S. 62)

## DOKUMENT 2

Bekanntmachung über den Befehl der sowjetischen Militärverwaltung zur Vorbereitung des Unterrichts an den Hochschulen und der Kontrolle ihrer Tätigkeit (September 1945)

### Vorbereitung zum Unterricht in den Hochschulen und die Festsetzung der Kontrolle über deren Tätigkeit

Zwecks Neuaufnahme der Lehr- und Forschungstätigkeit der Hochschulen hat der Marschall der Sowjetunion G. Shukow befohlen:

Dem Direktor der deutschen Verwaltung für Volksbildung und den Präsidenten der Provinzen und Länder sowie den Bürgermeistern der Städte auf dem Territorium der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland: Maßnahmen zur Vorbereitung der Hochschulen zwecks Neuaufnahme des Unterrichts durchzuführen, wobei nazistische und militaristische Doktrinen aus dem Unterricht und der Erziehung der Studenten völlig zu beseitigen sind und die Ausbildung solcher Kräfte zu sichern ist, die fähig wären, demokratische Grundsätze in die Praxis umzusetzen. Über den Zeitpunkt der Neuaufnahme der Tätigkeit der Hochschulen und der wissenschaftlichen Forschungsinstitute wird ergänzend mitgeteilt werden.

(Befehle des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Sammelh. 1, Berlin 1945, S. 37)

## DOKUMENT 3

Richtlinien für die Zulassung zum Studium an Universitäten und Hochschulen der sowjetischen Besatzungszone, 8. Dezember 1945

Berlin, den 8. Dezember 1945

Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung

in der sowjetischen Besatzungszone

### Betr.: Grundlegende Hinweise über die Zulassung zum Studium an Universitäten und Hochschulen

Die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone gibt im Zusammenhang mit dem Befehl Nr. 50 des Chefs der sowjetischen Besatzungstruppen über den Neuaufbau der Universitäten und Lehranstalten mit Hochschulcharakter folgende Richtlinien über die Zulassung zum Studium an den Universitäten und Hochschulen:

I.

Durch das Hitler-Regime ist Deutschland auf den tiefsten Stand seiner Geschichte gebracht worden. Man kann nicht bestreiten, daß hierin ein Beweis für das Versagen der deutschen Intelligenz vor und während der Herrschaft des Faschismus liegt. Die Heranbildung einer neuen demokratischen Intelligenz ist ein dringendes Gebot der Stunde. Dieser Forderung müssen die Ausbildungsmethoden und die Auswahlgrundsätze bei der Zulassung zum Studium genügen. Durch den Nazismus wurden viele wertvolle Kräfte am Studium verhindert. Die Praxis der bisherigen Reifeprüfungen der Kriegsjahre bietet außerdem keine Gewähr für tatsächliche Hochschulreife. Die beabsichtigte Schulreform wird erst später neuen Nachwuchs für die Universitäten und Hochschulen hervorbringen. So sind Maßnahmen, die mit den herkömmlichen Methoden brachen, unvermeidlich. Damit die besagte deutsche Jugend aller Schichten des Volkes zur Er-

neuerung und Stärkung der geistigen Kräfte Deutschlands herangezogen wird, muß das Studium an den Universitäten und Hochschulen heute noch ohne Reifezeugnis möglich sein. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß Bildungslücken durch Sonderkurse an den Universitäten und Hochschulen mit aller Dringlichkeit beseitigt werden. Für manche Fächer wird dazu die Erweiterung der Fachkenntnisse, für andere wieder Verbreiterung der Allgemeinbildung notwendig sein.

## II.

Die Zulassung zum Studium entscheidet der Finanzträger zusammen mit dem Rektor der Universität oder Hochschule auf Vorschlag einer Kommission, die vom Finanzträger von jeder Universität oder Hochschule zu bilden ist. Diese Kommission besteht aus einem Mitglied der vom Bewerber gewählten Fakultät, das vom Rektor der betreffenden Universität oder Hochschule vorgeschlagen und vom Finanzträger bestätigt wird und drei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die vom Finanzträger berufen werden, und von denen mindestens eine einen akademischen Grad haben soll.

## III.

Antrag auf Zulassung zum Studium kann gestellt werden:

1. für Studenten, die vor dem 1. Mai 1945 an einer Universität oder Lehranstalt mit Hochschulcharakter immatrikuliert waren mit Ausnahme der unter IV genannten;
2. für Personen, die im Besitz eines die Reife zum Hochschulstudium zuerkennenden Zeugnisses sind — mit Ausnahme der unter IV genannten;
3. für Personen über 18 Jahre alt ohne Reifezeugnis, wenn es für die Heranbildung einer neuen, demokratischen Intelligenz geboten ist, der Antragsteller jedoch aus sozialen, politischen oder rassistischen Gründen nicht die Möglichkeit hatte, eine höhere Lehranstalt zu besuchen, beziehungsweise auf dem üblichen Wege ein Reifezeugnis zu erwerben. Der Antragsteller muß sich bei der unter II genannten Kommission einer Prüfung unterziehen, durch welche dessen allgemeine Befähigung und geistige Entwicklungsmöglichkeit ermittelt werden soll;
4. von Personen ohne Reifezeugnis auf Grund erwiesener wissenschaftlicher Leistungen auf dem gewählten Studienggebiete. Die Beurteilung der Leistungen erfolgt durch die Fakultät.

## IV.

Zum Studium an Universitäten und Hochschulen werden nicht zugelassen:

1. Personen, welche der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört haben und darüber hinaus auch solche, welche sich aktiv für die Interessen der Nazipartei eingesetzt haben. Dies gilt jedoch nicht:
  - a) für diejenigen ehemaligen Mitglieder der NSDAP oder ihrer Gliederungen, die wegen ihres politischen Verhaltens aus diesen Organisationen ausgeschlossen oder wegen ihrer politischen Haltung ihrer Freiheit beraubt oder unter Anklage gestellt worden sind, oder die nachweisbar unter Einsatz ihrer Person am Kampf gegen den Nazismus teilgenommen haben;
  - b) für lediglich nominelle Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen, die nach dem 1. Januar 1920 geboren sind, sofern sie jetzt bereits die Gewähr bieten, daß sie für den demokratischen Neuaufbau von Wert sind.

Die unter a) und b) genannten Ausnahmen können Antrag auf Zulassung zum Studium stellen, der in der Prüfungskommission gesondert zu behandeln sein wird.

2. Personen, welche aktive oder Reserveoffiziere in Heer, Luftwaffe, Marine oder Polizei gewesen sind, mit Ausnahme derjenigen, die aktiv gegen den Nazismus gekämpft haben oder eine klare antifaschistische Haltung nachweisen können.

Da durch Zerstörungen während des Krieges die Kapazität der Universitäten und Hochschulen verkleinert ist, weniger Lehrkräfte und infolge der Armut des Landes vorerst nur geringe Finanzmittel zur Verfügung stehen und in Zukunft der Bedarf an studierten Kräften für viele Fächer gering ist, sind der Anzahl der Studenten für die verschiedenen Fakultäten natürlich Grenzen gesetzt. Bei der Auswahl unter den Antragstellern soll sich die in II genannte Kommission in erster Linie von dem Grundsatz leiten lassen, daß die neuen Studenten den Grundstock für eine demokratische Intelligenz bilden müssen, und daß allen geeigneten Kräften aus dem Volke, die gemäß III/3 zum Studium zugelassen werden können, Vorzug gegeben wird.

## V.

Die Universitäten und Lehranstalten mit Hochschulcharakter haben Sonderkurse allgemeinbildender und fachlicher Art einzurichten. Zur Durchführung dieser Kurse kann erforderlichenfalls auf das Lehrpersonal der höheren Schulen zurückgegriffen werden. Diesen Sonderkursen haben sich auch die Absolventen der höheren Schule, die im Besitz eines ordnungsgemäßen Reifezeugnisses sind, zu unterziehen, sofern es ihre akademischen Lehrer auf Grund der Beurteilung während des 1. Semesters für nötig halten. Die Personen, welche ohne Reifezeugnis zugelassen werden, haben sich an diesen Kursen zu beteiligen mit Ausnahme der auf Grund von III/4 zugelassenen Personen. Das Ergebnis dieses Besuches der Sonderkurse wird durch eine Prüfung festgestellt, von deren Erfolg die weitere Zulassung vom Studium abhängig gemacht wird.

## VI.

Dem Studium an Universitäten und Hochschulen geht ein Kursus zur demokratischen Erziehung der Studenten voraus. Die Leitung und Durchführung solcher Kurse muß durch den Finanzträger genehmigt werden. Die Dauer des Kursus muß mindestens 20 Stunden betragen.

(Berlin, Quellen und Dokumente 1945—1951, 1. Halbband, Berlin 1964, S. 556 ff.)

## DOKUMENT 4

Amtliche Bekanntmachung, bekanntgegeben am 13. Januar 1946  
**Wiederbeginn der Lehrtätigkeit in den Universitäten Berlin und Halle**

In Anbetracht der wichtigen Rolle, welche die Ausbildung von hochqualifizierten deutschen Kräften spielt, hat der Oberste Chef der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland dem Ersuchen der deutschen Verwaltung für die Volksbildung und des Präsidenten der Provinz um die Wiederaufnahme der Lehrtätigkeiten Berlin und Halle stattgegeben.

In der Universität Berlin wird die Lehrtätigkeit in sieben Fakultäten wieder aufgenommen, und zwar in der Naturwissenschaftlich-mathematischen, Philosophischen, Medizinischen, Veterinär-, Landwirtschaftlichen, Juristischen und Theologischen Fakultät. Die Lehrtätigkeit an allen Fakultäten der Berliner Universität beginnt am 20. Januar 1946.

An der Halleschen Universität werden folgende Fakultäten wieder eröffnet: die Naturwissenschaftlich-mathematische, die Philosophische, die Juristische und die Theologische Fakultät. Die Lehrtätigkeit an der Universität Halle beginnt an allen Fakultäten am 1. Februar 1946.

(Befehle des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Sammelheft 2, Berlin 1946, S. 26)

## DOKUMENT 5

**Abschied von der Berliner Universität**

DT. In der gestrigen Ausgabe des Tagesspiegels wurde über eine Pressekonferenz berichtet, in der Präsident Wandel von der deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der russischen Zone sich auch über die Zulassungsprüfungen zum Studium äußerte, die in steigendem Maße Gegenstand der öffentlichen Kritik geworden sind. Er ist dabei von dem Text der Ablehnungsbescheide abgerückt, der wie folgt lautet:

Ihrem Antrage auf Zulassung zum Studium konnte noch nicht entsprochen werden. Die hohe Zahl der Bewerbungen einerseits und die geringen zur Verfügung stehenden Hörerplätze andererseits bedingen eine besonders scharfe Auslese im Hinblick auf fachliche Qualifikation, charakterliche Eignung und politische Haltung der sich zum Studium Bewerbenden. Nach eingehender Prüfung der eingereichten Unterlagen mußte der Prüfungsausschuß zu dem Ergebnis kommen, daß diese Voraussetzungen zur Zeit bei Ihnen nicht in vollem Maße als gegeben erscheinen. Dieser Entscheid ist für das Wintersemester 1946/47 bindend.

Universität Berlin  
Zulassungsausschuß



Präsident Wandel hat erstens erklärt, die Zentralverwaltung habe von der Ausarbeitung dieses Textes keine Kenntnis gehabt; der Text stelle eine Ungeschicklichkeit dar. Hierzu ist zu sagen, daß die Zentralverwaltung seit vielen Wochen Gelegenheit gehabt hätte, die Erteilung dieser Bescheide zu inhibieren. Da sie das nicht getan hat, bleibt nur der Schluß, daß ihr entweder nichts davon bekanntgeworden ist — dann ist sie ihren Aufgaben nicht gewachsen; oder daß sie ruhig zugesehen und erst unter dem Druck der lautgewordenen Kritik sich bequem hat, von diesen Dingen abzurücken. Präsident Wandel hat zweitens erklärt, die Abgelehnten könnten sich an einen Beschwerdeausschuß wenden. Da in dem Bescheid des Zulassungsausschusses ganz im Gegenteil steht, er sei bindend, ist auch hier nur die eine Folgerung möglich, daß an diese primitivste Notwendigkeit ebenfalls erst unter öffentlichem Druck gedacht worden ist. Die Zentralverwaltung muß sich nicht wundern, wenn unter diesen Umständen niemand mehr zu diesen Beschwerdeausschüssen Vertrauen hat.

Die Bescheide des Zulassungsausschusses stellen nicht eine Ungeschicklichkeit dar, sondern einen bewußt diktatorischen Akt. Sie unterstellen, daß alle Bewerber, die für ungeeignet befunden werden, dies sowohl in bezug auf fachliche Qualifikation wie auf charakteristische Eignung und politische Haltung sind. Dies ist nichts weiter als ein dreister Versuch, dem Zulassungsausschuß auf alle Fälle eine Legitimation für seinen Beschluß zu verschaffen. Uns ist eine große Anzahl solcher Bescheide vorgelegt worden, und nicht in einem einzigen Falle war eines dieser Kriterien gestrichen. Es wird also dem objektiven Beurteiler zugemutet zu glauben, daß alle diese Bewerber alle drei Mängel gemeinsam aufweisen, daß, wer fachlich nicht geeignet ist, durchweg auch charakterlich und politisch unzuverlässig sei, und umgekehrt. Die Berliner Universität, die seit ihrer sogenannten Öffnung ständig an wissenschaftlichem Ansehen verloren hat, hat mit dem System der Zulassungsprüfungen und der anschließend erteilten Bescheide den letzten Rest ihres ehemals guten Rufes eingebüßt. Dies unter den Augen der Zentralverwaltung für Volksbildung in der russischen Zone, die dafür in vollem Maße verantwortlich ist.

Präsident Wandel hat den Mut besessen, sich gegen die Vorwürfe zu wenden, bei der Zulassung zum Studium bevorzuge man SED-Studenten; wenn solche Bevorzugen vorgekommen seien, beruhten sie darauf, daß man die Angehörigen der werktätigen Schichten fördern wolle. Diese Gleichsetzung der Angehörigen werktätiger Schichten mit der SED ist Wahlpropaganda und ein neues Zeichen dafür, wie weit die Zentralverwaltung von jeder Voraussetzung eines objektiven Urteils entfernt ist. Um der Öffentlichkeit Gelegenheit zu geben, sich eine Meinung über die Tätigkeit des Zulassungsausschusses und den Wert der Erklärungen des Präsidenten Wandel zu bilden, stellen die hier nach authentischer Aussage den Fall eines Bewerbers der Medizin zum Studium dar.

Der Bewerber war im vorigen Semester zugelassen, hat aber aus familiären Gründen sein Studium nicht aufnehmen können und mußte sich daher jetzt einer erneuten Prüfung unterziehen. Er hat inzwischen in einem Berliner Krankenhaus des Westens gearbeitet. Eines Tages erhielt er die Nachricht, er möge zur „Rücksprache wegen seines Studiums“ sich in der Universität einfinden. Diese Rücksprache erwies sich als Zulassungsprüfung. Ist schon diese Tarnung bemerkenswert, weil sie offenbar von einem schlechten Gewissen zeugt, so ist es ganz und gar ungehörig, daß weder die Bewerber zum Studium noch die Öffentlichkeit darüber unterrichtet sind, aus welchen Personen dieser Zulassungsausschuß besteht. Die Fragebogen sind von Herrn Dr. Opalka entworfen. Im Falle unseres Bewerbers lagen die Dinge so, daß er auf die medizinisch-wissenschaftlichen Fragen völlig zutreffende und einwandfreie Antworten gab. In das Frage- und Antwortspiel kam eine pikante Note durch das Interesse, das die Prüfer an der chemischen Struktur des Penicillins und an der Zahl der Penicillin-Injektionen in einzelnen Fällen nahmen, weil sie wußten, daß Penicillin in dem Krankenhaus, in dem der Bewerber tätig war, angewandt wird. Die Fragen in der politischen Prüfung lauteten folgendermaßen:

Nehmen Sie zu einer der in der Öffentlichkeit erörterten Fragen Stellung?

Was halten Sie von den Wahlen?

Wozu werden Wahlen veranstaltet?

Gibt es in der russischen Zone eine SPD?

Wie fielen die Wahlen in der russischen Zone aus? Welche Partei errang die Mehrheit? Welches waren die anderen zur Wahl stehenden Parteien? Welche Parteien erhielten den zweiten und dritten Platz hinter der Sozialistischen Einheitspartei?

Warum haben sich in der russischen Zone SPD und KPD zur Sozialistischen Einheitspartei vereint?

Welches sind die Ziele der Sozialistischen Einheitspartei?

Wir haben festgestellt, daß der Bewerber in der Tat kein großes politisches Interesse hat, zur Zeit jedenfalls kein wissenschaftliches Interesse über das politische stellt. Er antwortete nach seiner eigenen Angabe auf die Fragen meist ausweichend und glaubt, daß er einige wahrscheinlich ganz falsch beantwortet hat. Dies ist aber gar nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist, daß der Prüfungsausschuß, der es fertigbringt, Fragen wie die oben zitierten zu formulieren, selbst den vollkommenen Beweis seiner politischen Unreife erbracht hat. Daß solche Fragen an einer deutschen Universität, die einmal ein hohes Ansehen genoß, überhaupt gestellt werden können, ist ein Skandal ohnegleichen. Nicht nur, daß die Fragen sich in nichts unterscheiden von denen, die der Nationalsozialismus sich anmaßte, sie stehen, Gott sei's geklagt, noch weit unter dem nationalsozialistischen Niveau. Einen einzigen Lichtblick bot die politische Prüfung des Bewerbers, von dem wir sprechen. Auf die Frage nach den Zielen der SED hatte der Bewerber geantwortet: „Wiederaufbau Deutschlands auf demokratischer Grundlage.“ Darauf erwiderte temperamentvoll der prüfende Herr: „Blödsinn!“ Es muß bei ihm ein Moment verwirrender Selbsterkenntnis gewesen sein.

Am Mittwochabend hat Präsident Wandel, der bekanntlich der SED angehört, über Radio Berlin noch einmal die Behauptung verbreitet, von den Parteien habe nur die SED dem Aufbruch der Zentralverwaltung, geeignete Bewerber aus werktätigen Kreisen für das Studium namhaft zu machen, Folge geleistet, und dies sei die einzige Ursache, daß unter den jetzt zugelassenen Studenten Angehörige der SED besonders zahlreich vertreten seien. Der erste Teil dieses Satzes ist eine dankenswerte Offenherzigkeit. Die Ursache für diesen Zustand ist aber keine der anderen Parteien, sondern der Prüfungsausschuß. Man will sich dagegen verwahren, daß die Berliner Universität eine „Klassenuniversität“ genannt wird. Wir würden sie auch nicht so nennen. Sie ist eine Parteiuniversität. Wir streichen sie aus der kulturellen Liste Deutschlands.

(„Der Tagesspiegel“ vom 18. Oktober 1946)

## DOKUMENT 6

### Bildnis eines Rektors

Zur geistigen Krise an der Berliner Universität

DT. Auf unsere kritische Untersuchung der Zulassungsprüfungen an der Berliner Universität, insbesondere auf politischem Gebiet, schickte uns das Rektorat, im Auftrage von Professor Stroux, ein längeres Schreiben, das, wie der Einleitungssatz erklärt, unsere Ausführungen nicht unwidersprochen lassen möchte. ... „Die Anforderungen, die an alle Angehörigen der Berliner Universität gestellt werden, sind außerordentlich hoch, die Aufgaben, zu deren Bewältigung die Universitätslehrer herangezogen werden, so neuartig, daß für diese nicht die Erfahrungsmasse zur Verfügung steht, mit der die Universitäten in den früheren Zeiten zu arbeiten gewohnt waren. Aus dieser Tatsache ergibt sich, sowohl innerhalb der Universität wie auch in der breiten Öffentlichkeit, ein Gefühl der Unsicherheit und oft auch der Verärgerung, das verständlich ist, sich aber leider im Wahlkampf unerträglich steigerte.

So ist vom Zulassungsausschuß der Universität Berlin ein Ablehnungsformular an die nicht zugelassenen Studenten herausgegeben worden, dessen Formulierung unglücklich ist. Präsident Wandel von der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone hat dies bereits sehr deutlich gesagt und damit selbstverständlich auch die Meinung der Universität zum Ausdruck gebracht. Zu untersuchen, wie ein solcher Fehler möglich war, ist Angelegenheit der Universität. Das frei-

mütige Zugeständnis dieses Fehlers sollte aber die Universität davor bewahren, in einer so diskriminierenden Art angegriffen zu werden.

Es ist vielleicht eine der unglücklichen Wirkungen des Krieges, daß wir gezwungen sind, aus den zum Studium sich meldenden Bewerbern eine Auswahl treffen zu müssen. Daß diese Auswahl zuerst nach Gesichtspunkten fachlicher Eignung erfolgt, dürfte allgemeine Billigung finden. Von den Anwärtern der zukünftigen intellektuellen Führungsschicht ein allgemeines politisches Interesse zu verlangen, erscheint uns nicht nur nicht abwegig, sondern unbedingt nötig im Hinblick auf die katastrophalen Erfahrungen, die wir mit der politischen Instinktlosigkeit der deutschen geistigen Führungsschicht gemacht haben. Bei derartigen Prüfungen muß natürlich die Überparteilichkeit gewahrt bleiben. Eine solche scheint uns nicht verletzt zu sein, wenn nach dem Programm der einzelnen Parteien gefragt wird. Daß die Bewerber nicht immer nach den Programmen aller Parteien gefragt werden, ist wohl eine Selbstverständlichkeit, über die kaum zu sprechen ist. Die Kenntnis des Programmes der Sozialistischen Einheitspartei zum Beispiel setzt eine Billigung nicht voraus. Die angeführten Fragen sind in der Tat außerordentlich niveaulos, konnten aber trotzdem, wie auch in diesem speziellen Fall vom Tagesspiegel zugegeben wird, von den Bewerbern sehr oft nicht beantwortet werden. Die Fragen bequemen sich also dem Niveau der Prüflinge an. Ein Niveau, das wir nicht anstehen, als im Durchschnitt außerordentlich schlecht zu bezeichnen. Diese Tatsache ist eine Quelle großer Beunruhigung für uns.

Es scheint in der Natur der Sache zu liegen, daß sich alle politischen Parteien benachteiligt fühlen. Die ersten Beschwerden kamen von der Sozialistischen Einheitspartei. Die Zahl der von uns abgelehnten Studenten aus dieser Partei ist inzwischen auf 121 gestiegen. Zum Vergleich wurden abgewiesen: 45 Angehörige der SPD, 135 Mitglieder der CDU, 129 Mitglieder der LDP, 66 Mitglieder der FDJ, 187 Mitglieder des FDGB. Die Zahl der parteipolitisch organisierten Studenten beträgt überhaupt nur etwa 600 bei einer Gesamtzahl von 4500. Weitere Bemerkungen zu diesem Thema dürfen wir uns demnach wohl versagen.

Die Wiedereingangssetzung der Universität stößt auf die größten personellen und sachlichen Schwierigkeiten. Trotzdem ist es gelungen, namhafte Gelehrte nach Berlin zu ziehen, wie den Historiker Professor Meinecke, den Geographen Professor Krebs, den Mathematik-Professor Erhard Schmidt und den Rechtshistoriker Professor Mitteis. Die Zahl der zurückkehrenden Gelehrten wäre jetzt schon wesentlich größer, wenn nicht gewisse Kreise geflissentlich Greuermeldungen über die Ostzone verbreiteten. Trotz großer Schwierigkeiten, die wir ohne weiteres zugeben, sind wir für die kulturelle Ausgestaltung der Berliner Universität sehr hoffnungsvoll. Soweit es eine kulturelle Liste in Deutschland geben sollte, dürfte die Streichung der Berliner Universität kaum Angelegenheit parteipolitisch gebundener Journalisten sein.“ ...

(„Der Tagesspiegel“ vom 25. Oktober 1946)

## DOKUMENT 7

Bekanntmachung der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung der sowjetischen Besatzungszone zu den Studentenratswahlen an der Berliner Universität, 24. Januar 1947.

### Bekanntmachung

Auf Veranlassung der Zentralverwaltung für Volksbildung sind Wahlen für eine Studentenvertretung an der Universität Berlin ausgeschrieben worden. Es soll der Studentenschaft Gelegenheit gegeben werden, im Rahmen eines durch die SMA genehmigten Studentenstatus ihre Angelegenheiten selbständig zu regeln. Dieses Statut, das bis zu einer endgültigen Regelung des gesamten Hochschulwesens in Kraft bleibt, überträgt der Studentenschaft eine Reihe wichtiger Aufgaben, die sich insbesondere auf die Verbesserung der sozialen Lage der Studentenschaft und auf die möglichst fruchtbare Gestaltung der fachlichen Belange beziehen. Die Studentenschaft ist jedoch nicht ermächtigt, über Fragen allgemeiner Natur, z. B. über die verwaltungsmäßige Zuständigkeit der Universität oder über die Berechtigung des

statuts selbst Beschlüsse zu fassen; Diskussionen über solche Fragen überschreiten daher den der Studentenschaft ausdrücklich übertragenen Aufgabenkreis.

Kandidaten, die sich von vornherein gegen die Berechtigung des Statuts oder gegen die Zuständigkeit der für die Universität verantwortlichen Behörde oder gegen die für die Universität geltenden Bestimmungen wenden, können daher nicht bestätigt werden, weil sie die erste Voraussetzung für eine erfolgversprechende Arbeit einer auf dem genannten Statut beruhenden Studentenvertretung, nämlich die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Universitätsleitung und der vorgesetzten Verwaltung, verletzen.

Falls etwa Angehörige der Universität durch ihre Betätigung oder ihr Verhalten innerhalb der Universität Berlin und der ihr angeschlossenen Institute und Kliniken die gegebenen Grundlagen des Bestehens und der Arbeit der Universität gefährden, so müssen sie disziplinarische Maßnahmen gewärtigen.

Der Präsident  
gez. Wandel

(„Telegraf“ vom 30. 1. 1947)

## DOKUMENT 8

Professor Dr. Jürgen Kuczynski, Berlin  
**Soll ein Universitätslehrer Propaganda treiben?**

Kürzlich fragte mich einer meiner Studenten voll empörtem Staunen, ob das, was ich triebe, nicht Propaganda vom Katheder wäre. Doch glich dieses Staunen einer nonchalanten Indifferenz im Vergleich zu dem Gefühl, das ihn zu bewegen schien, als ich ihm erwiderte: Selbstverständlich ist das Propaganda, und ich würde es als gröbliche Verletzung meiner Pflicht betrachten, wenn ich nicht Propaganda triebe.

Propaganda treiben heißt, für Meinungen und Grundsätze zu gewinnen suchen. Solche Meinungen und Grundsätze können aufgebaut sein auf dem Glauben. In diesem Fall treibt man Glaubenspropaganda. Ober sie sind aufgebaut auf dem Wissen, auf der Forschung, und dann handelt es sich um wissenschaftliche Propaganda. Die wichtigsten deutschen Institute, von denen solch wissenschaftliche Propaganda ausgeht, müssen die Universitäten sein.

Was für Propaganda soll heute von den Universitäten aus getrieben werden? Ich will nur für mein Fach sprechen, die Volkswirtschaftslehre, und da ist die Antwort leicht. Es gilt heute in Deutschland, eine friedliche, dem Wohlstand des Volkes dienende Volkswirtschaft aufzubauen aus den Ruinen einer barbarischen Kriegswirtschaft.

Kann sich ein Volkswirtschaftler also heute damit begnügen, festzustellen, daß 1834 der Deutsche Zollverein gegründet wurde? Oder damit, daß man scharf zwischen Gebrauchswert und Tauschwert einer Ware unterscheiden muß? Das wäre ein trauriger Trottel, ohne Verständnis für die Not seines Volkes, der sich heute auf die Feststellung solcher Tatsachen oder die Analyse solcher Grundbegriffe beschränkte. Seine Pflicht ist es vielmehr, wenn er ein geschichtliches Thema behandelt, zu zeigen, wie es so gekommen ist; wer die Schuld hatte und welche, daß der Faschismus sich in Deutschland durchsetzen konnte, und welche Kräfte wir darum bekämpfen, welche wir fördern müssen.

Professor sein, heißt Bekenner sein. Erklärt ein Professor, daß er sich dazu bekennt, daß im Jahre so und so der Eisenzoll um x Mark erhöht worden ist, dann können wir nur sagen, daß sein Bekenntnis uns nicht interessiert, da wir es bereits im Lexikon nachgeschlagen haben. Bekennt sich ein Professor zu der Tatsache, daß bei gleichbleibender Gütermenge und stabiler Umlaufgeschwindigkeit des Geldes eine Vermehrung des Geldes im allgemeinen zur Inflation führen wird, so müssen wir ganz offen sagen, daß dieses Bekenntnis uns sehr ungenügend erscheint.

Erfahren wir aber, daß der Eisenzoll im Jahre x erhöht wurde, um es dem Eisenkartell zu ermöglichen, seine Gewinne zu steigern, mit entsprechend ungünstiger Auswirkung auf die gesamte Volkswirtschaft, und daß diese Erhöhung nur durchgesetzt wurde, da die Eisenindustrie als eine Hauptstütze der Rüstungs-

industrie eine besonders starke Machtposition hatte, und daß die gleichen Herren, die diese Zollerhöhung erpreßt hatten, uns später in den Krieg führten — dann ist das wertvollste Propaganda gegen die Kriegshetzer, für eine Friedenswirtschaft, Propaganda, aufgebaut auf wirtschaftlichen Tatsachen, auf Erforschung von wirtschaftspolitischen Zusammenhängen. Und werden wir darüber belehrt, daß die größte Inflation der Weltgeschichte, die deutsche Inflation von 1923, von den Monopolisten bewußt herbeigeführt wurde, daß, sobald sie ins Stocken geriet, sie von ihnen wieder vorwärtsgetrieben wurde bis zum bitteren Ende für den deutschen Mittelstand und die Arbeiter, und daß die gleichen Verbrecher auch heute wieder die Preise hinauftreiben wollen, dann ist das bewußte Propaganda gegen die Feinde unseres Volkes, wie sie von einem Universitätslehrer gefordert wird, der sich bekennt zur Wirtschaftspolitik eines demokratischen Deutschland, der diese mitverkünden will, der ihr Anhänger gewinnen will, der sich bemüht, die deutsche Jugend, die zu ihm kommt, um von ihm zu lernen, für die Politik zu gewinnen.

Wer erinnert sich im Zusammenhang mit diesen Fragen nicht des einflußreichsten Lehrers unserer Universitäten im 20. Jahrhundert, Max Webers, dieses leidenschaftlichen Wissenschaftlers und Politikers, der uns sagte, wir müssen scharf zwischen Wissenschaft und Politik trennen, der als Politiker gegen die Reaktion zu kämpfen meinte, doch als Wissenschaftler sich verpflichtet fühlte, den Studenten gewissermaßen auf dem Präsentierteller eine kühle Analyse des Sozialismus und der absoluten Monarchie zu bieten, und ihnen dann zuzurufen: nun wählt nach eurem Wunsch! Welche wissenschaftliche Verantwortungslosigkeit spricht aus solcher Irrlehre! Welch künstliche Trennung von Wissenschaftler und Bürger, von Forscher und Mensch! Welch gesplattene Persönlichkeit wird uns hier als Ideal des Universitätslehrers gepriesen! Man stelle sich vor, eine kühle Darstellung des faschistischen Systems, ohne Lob und ohne Tadel, zur Auswahl unter verschiedenen Systemen der deutschen Jugend dargeboten!

Auf den Kathedern der deutschen Universitäten haben große und einflußreiche Propagandisten gestanden, insbesondere auch in der Berliner Universität. In ihr lebt der Geist Fichtes, dieses mutigen Propagandisten für den Fortschritt, der einst die deutsche Jugend begeisterte — zum Teil auch noch der Geist Treitschkes, Propagandist und Verführer seines Volkes, der selbst den alten und weisen Fontane noch blendete. Den besten unter ihnen folgend, doch reifer durch die Erfahrungen unserer Geschichte, muß jeder Deutsche heute ein Propagandist des Fortschritts sein — wenn er sich mit sich selber auseinandersetzt oder an der Werkbank und im Freundeskreis —, wo immer er sich befindet. Seine Propaganda hat nur ein Ziel: die Gesundung und das Aufblühen unseres Volkes. Das gilt insbesondere für den Universitätslehrer, für den Altphilologen genau wie für den Historiker, der die letzten Jahre der Geschichte behandelt. Wer sich weigert, Propaganda zu machen, wer sich weigert, sich zu be-

kennen für sein Land, für die Menschheit, der schließt sich aus aus unserer Gemeinschaft. Niemand darf es wagen, vor junge Menschen zu treten und zu erklären: ich lehre Volkswirtschaft, aber ich bin nicht bereit zu sagen, welchen von verschiedenen denkbaren Wegen man heute in Deutschland gehen soll, ich weigere mich, wertend zu entscheiden, wie es zu dem gekommen ist, was wir in den letzten Jahren erlebt haben. Ich tadele nicht, ich lobe nicht, ich sage nicht, wer uns geschadet und uns genutzt hat. Ich bin neutral in der Not unseres Landes. Ich analysiere kühl, während unsere Kinder hungern. Ich werde die Ergebnisse meiner Forschung in einer Fachzeitschrift veröffentlichen — ob sie jemand liest, und welche Konsequenzen man zieht, das geht mich als Forscher nichts an. Ich bin objektiv und kein Propagandist. Solch Wesen mag gewisse Tatsachen und Zusammenhänge feststellen — aber er ist kein Mensch mehr, kein verantwortlicher Bürger seines Landes, kein Sohn seines Volkes.

Auf die Katheder unserer Universitäten aber gehören Professoren, Bekenner eines demokratischen Deutschland, Propagandisten und Verkünder deutscher Kultur, Menschen, die ihre Pflicht tun als Forscher, Lehrer und Staatsbürger, die die Einheit von Wissenschaft und Leben, von Forschung und Politik, von Universität und Gesellschaft verkörpern.

(Forum, 1. Jahr 1947, Nr. 2, S. 22)

## DOKUMENT 9

Handzettel zu den Studentenratswahlen an der Berliner Universität, 4. Februar 1947.

**Studenten der Berliner Universität!**

Die Zentralverwaltung für Volksbildung erließ am 26. Januar eine Anordnung, der zufolge Kritik an dem vorläufigen Statut der Studentenschaft der Universität Berlin in Zukunft mit „disziplinarischen Maßnahmen“ geahndet wird, da sonst der Bestand der Universität gefährdet sei.

Wir bedauern, hierin eine Anordnung sehen zu müssen, welche die spärlichen Überbleibsel unserer akademischen Freiheit auf das schärfste bedroht und darüber hinaus die jedem Deutschen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen der Besatzungsmächte zustehende Freiheit des Wortes beschneidet. Das grundlegende Recht einer demokratischen Gemeinschaft, sich eine Verfassung zu geben nach eigenem freien Willen, wird uns auf diese Weise vorenthalten. Obwohl wir zuversichtlich hoffen, daß der diesbezügliche Schritt der Zentralverwaltung kein endgültiger war, sind wir zunächst außerstande, die kommenden Studentenwahlen sowie das vorläufige Statut in ihren Voraussetzungen als demokratisch anzuerkennen.

Kommilitoninnen! Kommilitonen! Der Freiheit eine Gasse! Verteidigt die Reste Eures Selbstbestimmungsrechtes! Macht am Wahltag Eure Stimmzettel ungültig!  
(„Der Tagesspiegel“ vom 4. 2. 1947)

## DOKUMENT 10

Aus den Ausgaben „Des Tagesspiegel“ vom 7. und 8. Februar ergibt sich folgende Verteilung der Mandate:

Fakultät	Fakultätsratswahl (54 Mandate)					Studentenratswahl (28 Mandate)				
	SPD	CDU	LPD	SED	Parteilos	SPD	CDU	LPD	SED	Parteilos
Jur.		2	1		2	1				2
Phil.						1	1	1		1
Med. (Klin.)		1			4					2
Med. (Vorkl.)		2			3	2				
Zahnmed.					3					2
Theol.					3					1
Wirtschaft		1	1	2			1		1	1
Nat.						1				3
Pädag.									2	
Summe (unvollst.)		6	2	2	15	5	2	1	3	12

(Über die leeren Felder liegen keine Angaben vor.)

## DOKUMENT 11

### Resolutionen

Der 1. Studentenkongreß der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands grüßt den Zonenrat der Hochschulen der britischen, amerikanischen und französischen Besatzungszone und gibt seiner Genugtuung über das zahlreiche Erscheinen der Vertreter ihrer Zonen Ausdruck. Wir hoffen, daß durch den Kongreß eine Vertiefung der Beziehungen der Zonen stattfindet und wir uns bald auf einem allgemeinen deutschen Studententag zusammenfinden werden.

1. Die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands fordern die praktische Durchführung des Kontrollratsgesetzes über die Freizügigkeit des Studienplatzwechsels in ganz Deutschland. Da diese Freizügigkeit in vollem Umfange nur in einem wiedervereinigten Deutschland verwirklicht werden kann, bekennen sich die Delegierten der sowjetischen Zone und die Gastdelegierten der drei anderen Zonen zu einem einheitlichen demokratischen Staatswesen und wenden sich entschieden gegen eine dauernde Zerreißung ihres Vaterlandes in Zonen oder einzelne Länder.
2. Die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands nehmen mit Befriedigung von den Erklärungen der Vertreter der Besatzungsmächte Kenntnis, daß dem Wechsel der Hochschul-lehrer von den Hochschulen einer Zone zu den Hochschulen einer anderen Zone keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.
3. Die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands setzen sich für eine bessere materielle Unterstützung des Dozentennachwuchses ein, um den wissenschaftlich befähigten und dafür interessierten Studenten und Assistenten den Weg zur Hochschullehrerlaufbahn wirtschaftlich zu erleichtern.
4. Die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands richten an den Alliierten Kontrollrat die Bitte, Möglichkeiten zu schaffen, daß einmal an einer Universität oder Hochschule einer der vier Zonen zugelassene Studenten jederzeit ohne ein neues Zulassungsverfahren an einer anderen Hochschule studieren können.
5. Die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands sind der Auffassung, daß die akademischen Lehrer nicht nur die Vermittler von fachlichem Wissen sein dürfen, sondern auch menschliches und charakterliches Vorbild sein sollen. Wir fordern daher, daß nur solche Dozenten, die ihre demokratische Haltung in Wort und Tat bewiesen haben, Lehrstühle innehaben können.
6. Die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands richten an den Alliierten Kontrollrat die Bitte, die Freizügigkeit der Studenten für ganz Deutschland, die im Prinzip vom Alliierten Kontrollrat bereits bestätigt ist, durch Herausgabe von Durchführungsbestimmungen nunmehr praktisch zu verwirklichen.
7. Die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ersuchen die Vertreter der einzelnen Fachschaften der Hochschulen der sowjetischen Besatzungszone, ähnlich wie die kürzlich durchgeführte Leipziger Germanistentagung, sobald wie möglich Arbeitstagungen durchzuführen und sich dabei mit der Frage der Lehrpläne und Prüfungen in allen Zonen zu beschäftigen, die in ihrer augenblicklichen Form die Studenten fast ganz zur Rezeptivität verurteilen.
8. Die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands sind der Auffassung, daß die Gleichberechtigung der weiblichen Studienbewerber zum Hochschulstudium in der sowjetischen Besatzungszone bereits eine Tatsache ist. Die Einführung eines Numerus clausus für weibliche Studierende wird auch in Zukunft abgelehnt.
9. ...
10. Da die Zahl der Studienbewerber um ein mehrfaches die

Zahl der Studienplätze überschreitet, fordern die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, daß bei fachlicher Eignung nur Studenten zugelassen werden, die eine volle Gewähr für ihre demokratische Haltung geben. In diesem Sinne ist auch die Frage des Studiums der ehemaligen Offiziere und politisch Belasteten zu behandeln. Hierbei ist eine individuelle Wertung des einzelnen Bewerbers unbedingt erforderlich.

11. Die anwesenden Delegierten halten es für unbedingt erforderlich, daß jedem an einer deutschen Universität oder Hochschule einmal zugelassenen Studenten die Möglichkeit gegeben sein muß, jederzeit ohne ein neues Zulassungsverfahren an einer anderen Hochschule zu studieren. Als notwendige Voraussetzung hierzu bitten sie um die Schaffung von einheitlichen Zulassungsbestimmungen für alle deutschen Universitäten und Hochschulen. (Hierbei wurde eine einstimmige Annahme der Delegierten der sowjetischen Besatzungszone und der Delegierten der übrigen Besatzungszone Deutschlands erzielt.)
12. Die anwesenden Delegierten des 1. Studentenkongresses der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands betrachten es als einen wichtigen Beitrag zur Demokratisierung, Angehörige aller Schichten unseres Volkes, denen in der Vergangenheit nicht die Möglichkeit zum Studium gegeben war, an die Hochschule heranzuführen. Sie fordern daher, den Befähigten aller Schichten in gleicher Weise einen gerechten Anteil am Studium zu sichern. Eine auf die Dauer gerichtete Verwirklichung dieses Zieles kann ihrer Ansicht nach nur durch eine organische Entwicklung erreicht werden. Dies wird zur Zeit in den Vorstudienkursen durchgeführt. Sie sind der Meinung, daß nicht eine schnelle, sondern eine gründliche und hochwertige wissenschaftliche Ausbildung in den Vorstudienkursen im Interesse aller ihrer Studierenden dringend notwendig ist. Um zu sichern, daß der gesamte akademische Nachwuchs der Universitäten und Hochschulen ihren hohen Anforderungen entspricht, und um eindeutig zu zeigen, daß sich die Universität die Förderung der in der Vergangenheit Benachteiligten in besonderem Maße angelegen sein läßt, sollen die Vorstudienanstalten eine Einrichtung der Universität werden. Daraus ergibt sich, daß bei der Aufnahme zu den Vorstudienkursen der Einfluß der Universität gesichert sein muß.

(Forum, 1. Jahr 1947, Nr. 6, S. 29)

## DOKUMENT 12

### An die Kommilitoninnen

Eva Heilmann, stud. math. nat.

Im letzten Semester studierten an der Universität Berlin fast zweitausend Studentinnen, im Studentenrat dagegen arbeitete nur eine einzige Kommilitonin mit!

„Es ist immer noch eine Welt der Männer“, wird jeder, der diese Feststellung liest, zuerst sagen, „und die reaktionären Studenten lassen ihre weiblichen Kollegen eben nicht an die Aufgaben der Selbstverwaltung heran.“ Ist das so? Lassen uns die Studenten wirklich nicht an dieser Arbeit teilnehmen? Nein! So bequem es ist, einen Sündenbock zu haben und andere für eigene Fehler verantwortlich machen zu können, daran liegt es nicht! Wenn es auch noch eine ganze Reihe von Studenten gibt, die es ungenervt sehen, daß Mädchen mit ihnen zusammen studieren oder sich gar mit ihnen um die Selbstverwaltung verdient machen, teils weil sie die Konkurrenz fürchten, teils weil sie wirklich noch in leicht angestaubten Gedankengängen befangen sind, dafür, daß die Studentinnen der Selbstverwaltung noch uninteressierter und gleichgültiger gegenüberstehen als der durchschnittliche Student, sind sie nicht verantwortlich zu machen.

Frauen sind nachweislich nicht dümmer als Männer; das wird auch jede Studentin zugeben, die ja auch sieht, daß ihre wissenschaftliche Leistung nicht hinter der ihrer Kommilitonen zurückbleibt. Sie wird auch zugeben, daß eine Frau prinzipiell nicht ungeeigneter ist, z. B. darüber zu beraten, wie man den Studie-

renden zu höheren Lebensmittelsätzen verhelfen kann. Und doch wird bei einer Wahl der Studentenvertreter kaum eine Studentin auf die Idee verfallen, eine Kollegin als Kandidatin aufzustellen. Und wenn dann schon einmal ein Mädchen kandidiert, wird sie zögern, ihr die Stimme zu geben, nicht etwa, weil sie tatsächlich der Meinung ist, die Kandidatin sei unfähiger als die männlichen Mitbewerber, sondern weil sie durch die falsche Erziehung der Mädchen durch Generationen hindurch, nach dem Prinzip „Dienen lerne das Weib“, erworbene Minderwertigkeitskomplexe mit sich herumschleppt, die sie daran hindern, sich und selbstverständlich auch ihren Geschlechtsgenossinnen viel zutrauen. An Studium und Beruf wagen sie sich noch heran, da haben Krieg und wirtschaftliche Entwicklung geholfen, alte Vorurteile zu überwinden, aber sobald es sich um Angelegenheiten des „öffentlichen Lebens“ handelt, werden sie von diesen lächerlichen Minderwertigkeitskomplexen ergriffen, von dem niemals vom Verstande überprüften „Ach, das verstehen Männer doch besser“. Dieses Gefühl ist den Mädchen in Generationen anerzogen worden. In Deutschland ist es noch verstärkt worden durch die Erziehung des Nationalsozialismus, der ja bemüht war, die Frau auf das zurückzudrängen, was er für ihren eigentlichen Beruf hielt. „Wenn wir erst mal an der Macht sind, haben die Frauen überhaupt nichts mehr zu sagen“, rief Feder bei einer Naziwahlversammlung aus, und nach diesem Prinzip wurde gehandelt. (Es wurden weibliche Juristen aus ihren Posten entfernt, Schulen nur noch der Leitung von Direktoren unterstellt und dem Abitur an vielen Mädchenoberschulen, sein wissenschaftlicher Wert durch die Umwandlung in das „Puddingabitur“ genommen.) Reste dieser Ansichten schleppen die heutigen Studentinnen, die ihre Schulerziehung noch weitgehend im Dritten Reich überstanden haben, mit sich herum und hindern sie daran, sich mit Selbstverständlichkeit neben ihre männlichen Kollegen zu stellen.

Auch läuft unter dem Motto „Der Mann kann das doch besser“ sicherlich eine gewisse Bequemlichkeit mit. Denn zweifellos ist es angenehmer, sich nur um seine Studien zu kümmern, als auch noch darum, wie die Mensaspesung verbessert werden kann oder wie man mittellosen Studenten helfen kann, und es ist leichter, Entscheidungen entgegenzunehmen als sich selbst den Kopf darüber zu zerbrechen, wie sie am besten getroffen werden können.

Aus all dem sollte klarwerden, daß zwar nicht unterlassen werden soll, neue juristische Festlegungen der Rechte der Frauen zu fordern, daß es aber mindestens ebenso wichtig ist, die Frauen erst einmal dazu zu bringen, die Rechte, die sie schon haben, zu benutzen, sonst ist das ganze Gerede um Gleichberechtigung Unsinn. Die Studentinnen sollten nicht vergessen, daß das, was frühere Generationen von Frauen für sie erkämpft haben, heuten noch nicht so gesichert ist, daß es für alle Zeiten unverrückbar ist. Schon gibt es an einigen Universitäten einen „Numerus clausus“ für Mädchen, und bei dem geringen Interesse, das die Studentinnen an ihren studentischen Rechten zeigen, darf es nicht erstaunen, wenn die Entwicklung weiter in diese Richtung gedrängt wird. . . .

(Colloquium, 1. Jahrg., Oktober 1947, Heft Nr. 6, S. 8 f.)

## DOKUMENT 13

### Universitas oder Parteihochschule?

Berlins Universität muß sich wehren

... Wer anders als die Universität selber sollte sich nachdrücklich dagegen wehren, zur Fachschule, letztlich zur SED-Parteihochschule degradiert zu werden? Sie hat bisher wenig kämpferische Haltung gezeigt und ist darum dem kommunistischen Angriff unterlegen. Die Professoren, in ihrer Mehrheit überaltert, unpolitisch, sorglich darauf bedacht, sich nicht bloßzustellen, verfallen der SED-Politisierung nahezu widerspruchslos. Widerspruchslos nehmen sie auch die Erweiterung des Lehrkörpers durch „Lehrbeauftragte“ hin, deren Qualifikation zunächst am politischen Bekenntnis abgelesen worden ist; so in der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Pädagogischen Fakultät, die beide nach dem Geschäftsbericht des Landesvorstandes Berlin der SED von ihr „stimmungsmäßig völlig beherrscht“ werden, wie auch die

ad hoc geschaffene „Vorstudienanstalt“. Das Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1947 — das Verzeichnis für das Wintersemester 1947/48 ist noch nicht erhältlich — registrierte vierundneunzig ordentliche Professoren, einunddreißig Professoren mit „vollem Lehrauftrag“, vierundfünfzig Professoren mit Lehrauftrag, einundzwanzig Dozenten und hundertzweizehndreißig „Lehrbeauftragte“. Dozenten und Assistenten mittleren Alters fehlen fast völlig. Schuld daran sind die Kriegopfer und die politische Belastung. Die Studentenschaft, die zu diesem von professoraler Altersweisheit und klügelnder Diplomatie bestimmten Dozentenkollegium nicht den geringsten menschlichen Kontakt findet, kümmert sich in der überwiegenden Mehrheit nicht mehr um das Schicksal der Universität. Die akademische Jugend war jahrelang „weltgeschichtlich“ beschäftigt. Wenn sie nun das hindernisreiche Verfahren der Zulassung überstanden hat, ist sie froh, endlich arbeiten zu dürfen. Sie arbeitet besessen, nur mit dem Ziel, die Prüfungen abzulegen und der Hochschule wieder zu entrinnen. Selbst die geringe Möglichkeit, sich innerhalb der engen Grenzen des vorläufigen Statuts über die Errichtung eines Studentenrats zu betätigen und sich so einige akademische Freiheit zu wahren, wird von ihr nicht ausgenutzt. Sie ist, durch die Zeitereignisse selbst überaltert, unjugendlich inaktiv. Daß sie so ist, fällt zuletzt nur auf ihre Lehrer zurück. Sie sind den Studierenden keine Vorbilder. Als vor wenigen Tagen die Zentralverwaltung versuchte, das von ihr mit der Universität geschlossene Abkommen über die Zulassungsbedingungen zum Studium zugunsten von „Arbeiterstudenten“ einseitig zu durchbrechen, wehrte sich der Studentenrat. Seiner entschiedenen Haltung und dem verständnisvollen Beistand des Prorektors Professor Dersch war es zu verdanken, daß die Zentralverwaltung von ihrer Forderung abwich. Es wäre Sache des Lehrkörpers gewesen, sich die Entscheidung über die Zulassung und damit über das geistige Niveau der Hochschulen nicht entwinden zu lassen. Was taten die Dekane der zehn Fakultäten? Sie schwiegen während des heftigen Streites; als er entschieden war, stimmten auch sie zu. So hat die Zentralverwaltung leichtes Spiel, die Berliner Universität nach ihren Vorstellungen zu einer „Volksuniversität“ zu machen. Die Dozentenschaft infiltriert sie mit kommunistisch-linientreuen Lehrern, mit der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Pädagogischen Fakultät hat sie auch die Schlüsselpositionen der Universität inne, die parteipolitisch exzerziert aktivistische SED-Studentengruppe füllt sie kontinuierlich mit „Arbeiterstudenten“, Absolventen ihrer gleichgeschalteten „Vorstudienanstalt“, auf. Noch ist der „ideologische Durchbruch nicht gelungen. Im Studentenrat, der in seiner bisherigen Zusammensetzung doch recht wirksam werden und die rasche Entwicklung wenigstens aufhalten konnte, fand er noch einige hinhaltende Abwehr. Doch seine Amtszeit ist abgelaufen, und wenn die Neuwahlen am 11. Dezember, wie berichtet wird, seine fraktionsweise Aufspaltung bringen, dann dürfte die Frage der endgültigen Politisierung der Universität im Sinne einer Partei geklärt sein.

Professor Rompe, einer jener neun Berliner Universitätslehrer, die zugleich auch in der Zentralverwaltung für Volksbildung sitzen, hat kürzlich erklärt, die Situation der Berliner sei „im besten Sinne normal“. Normal ist dann die Aufhebung der Universitas zugunsten einer politisierten und politisierenden Fachschule. Normal ist dann die Zusammensetzung des überalterten Lehrkörpers, der in den einzelnen Fakultäten dieses Bild zeigt: Medizinische Fakultät — der Zahl nach und qualitativ ausgezeichnet besetzt; Juristische Fakultät — der Zahl nach schwach, qualitativ ausreichend besetzt; Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät — marxistisch aufgebläht; Philosophische Fakultät — unzureichend besetzt (Geschichte beispielsweise nur mit Friedrich Meinecke und Paul Haake); Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät — ausreichend besetzt, Geographie nicht zugelassen; Theologische Fakultät — der Zahl nach sehr schwach, qualitativ gut besetzt; Veterinärmedizinische Fakultät — unzureichend besetzt; Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät ausreichend besetzt und Pädagogische Fakultät — der Zahl nach noch schwach besetzt, dafür aber sehr aktivistisch in ihrer Arbeit. Normal ist dann auch, daß die Universität Berlin unter dreihundertfünfunddreißig Lehrern, einschließlich der Gastprofessoren, nur noch neun Männer von europäischem Ruf aufweist. Uns will es scheinen, als könne die Fülle international bekannter Marxisten die Verluste nicht aufwiegen.

Berlins Universität muß so rasch wie möglich der Obhut des Magistrats anvertraut werden. Bleibt sie der Zentralverwaltung überlassen, dann scheint es besser, die geistige Elite unseres Landes, die mit uns an ein weltfähiges Deutschland glaubt, zu rufen und mit ihr eine neue Universitas litterarum in Berlin zu schaffen. Weil eben, nach Kant, der Besitz der Gewalt das freie Urteil der Vernunft unvermeidlich verdirbt. E. Montijo („Der Tagesspiegel“ vom 8. November 1947)

## DOKUMENT 14

### Universität muß von Kommandantur kontrolliert werden

Der amerikanische Kommandant, Oberst Frank L. Howley, teilte dem Magistrat mit, daß Studenten, die zum Studium an der Humboldt-Universität nach Berlin kommen, sich nicht mehr im amerikanischen Sektor polizeilich anmelden können und daß sie dort keine Lebensmittelkarten erhalten. Die Bestimmung, die sich auf Studenten aus allen vier Besatzungszonen bezieht, betrifft jedoch nicht diejenigen, die bereits an der Berliner Universität immatrikuliert und im amerikanischen Sektor polizeilich gemeldet sind. Die amerikanische Militärregierung für Berlin erklärt hierzu: „Sobald das Prinzip der Behandlung Deutschlands als eines Ganzen von allen Besatzungsmächten akzeptiert und insoweit verwirklicht wird, daß sämtliche Berliner Studienanstalten der Kontrolle der Alliierten Kommandantur unterstehen, wird keinem Studenten mehr irgendwelche Beschränkung seitens der amerikanischen Militärregierung auferlegt werden.“ (DENA)

(„Der Tagesspiegel“ vom 7. Januar 1948)

## DOKUMENT 15

### Studenten für geistige Einheit

Es sei Aufgabe der studentischen Jugend, die „innere Separation in Deutschland zu verhindern und das geistige Deutschland in den europäischen Kulturkreis zurückzuführen“, heißt es in einem Aufruf, mit dem Vertreter aller deutschen Universitäten zu einer Tagung vom 20. bis zum 22. Januar nach Berlin eingeladen worden sind. Der Aufruf ist von dem Vorsitzenden des Studentenrates der Berliner Universität, Dr. Plehl, und dem Studentenvertreter der Technischen Universität, Hans-Ulrich Bach, unterschrieben.

Wie wir dazu erfahren, solle das Thema dieser Tagung die geistige, nicht aber die politische Einheit Deutschlands sein. In dem Telegramm jedoch, mit dem man die Universitäten der Ostzone eingeladen habe, seien Formulierungen enthalten, mit denen man anscheinend den Ostzonen-Studenten die Teilnahme „politisch schmackhaft“ habe machen wollen, indem man den unpolitischen Charakter der Tagung verschleierte.

Ursprünglich habe die Konferenz in den Räumen der TU stattfinden sollen. Die Zentralverwaltung für Volksbildung in der Ostzone habe aber ihre Räume und volle Verpflegung für die siebzig Tagungsteilnehmer zur Verfügung gestellt, man habe sich daraufhin geeinigt, daß die Tagung in der TU eröffnet und im Hause der Zentralverwaltung fortgesetzt werden solle. ... Weiter sei beabsichtigt gewesen, in einem Zeitungsverlag im britischen Sektor während der Tagung eine Zeitung drucken zu lassen. Jetzt habe die Zentralverwaltung ebenfalls Papier für den Zeitungsdruck zur Verfügung gestellt; diese Exemplare werden im russischen Sektor gedruckt werden, von der französischen Militärregierung sei das Hebbel-Theater für eine Aufführung der „Fliegen“ zur Verfügung gestellt worden. Die Technische Universität Stuttgart habe die Teilnahme abgelehnt. —ca.

(„Der Tagesspiegel“ vom 13. Januar 1948)

## DOKUMENT 16

Denkschrift der deutschen Studenten  
Die Ergebnisse der Berliner Tagung

### Präambel

Ermutigt durch den Erfolg der Tagung der Kultusminister und Studenten der deutschen Länder in Hannover im Oktober des vergangenen Jahres ist die deutsche Studentenschaft, repräsentiert durch die Vorsitzenden der studentischen Selbstverwaltung aller deutschen Hochschulen, zu dem Entschluß gekommen, den Rahmen ihrer bisherigen Besprechungen zu erweitern und sich über spezielle Hochschulfragen hinaus mit allen Fragen des geistigen Lebens in Deutschland zu befassen.

Wir deutschen Studenten meinen, daß Zonengrenzen uns zur Zeit zwar trennen, daß sie aber auf die Dauer unsere Wiedervereinigung nicht verhindern können. Eine uns aufgezwungene geistige Separation halten wir dagegen für eine nicht wiedergutmachende Spaltung. Wir bekennen uns vorbehaltlos zur geistigen Einheit Deutschlands und sind entschlossen, an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten und allem entgegenzutreten, was sie zerstört. Darüber hinaus erneuern wir unser auf vielen Studententagungen abgelegtes Bekenntnis zur wirtschaftlichen und politischen Einheit Deutschlands.

Die studentische Jugend hat im Vertrauen auf die ältere Generation bisher zu den Vorgängen in der deutschen Öffentlichkeit geschwiegen. Sie darf nicht länger schweigen, wenn nicht ihre eigene Zukunft dadurch gefährdet werden soll.

Unsere Stellungnahme zur Frage der kulturellen Einheit Deutschlands gliedert sich in folgende Punkte:

- I. Geistige Ursachen des Zusammenbruchs und Fehler der Nachkriegszeit.
- II. Sofortige Maßnahmen der Studentenschaft.
- III. Empfehlungen der Studentenschaft für Maßnahmen auf längere Sicht.
- IV. Aufruf an die deutsche Jugend.

### I. Geistige Ursachen des Zusammenbruchs und Fehler der Nachkriegszeit

Wir sind der Auffassung, daß die gesamte geistige und politische Situation, aus der sich uns die Frage nach Erhaltung der Einheit der deutschen Kultur aufdrängt, ihren Ursprung nicht ausschließlich in den Gegebenheiten unseres Landes und in den Folgen des Naziregimes hat. Sie scheint vielmehr Symptom der geistigen Situation unseres Jahrhunderts zu sein. Der Glaube an die alleinige Vorherrschaft des Rationalismus und daran, daß sich die Probleme dieser Welt allein durch Organisation und planmäßige Anwendung unserer technischen Hilfsmittel lösen lassen, beginnt sich zu verlieren.

Wir halten es daher für berechtigt, das Thema dieser Tagung auf kulturelle Fragen zu beschränken. Um den erforderlichen Ausgangspunkt für Stellungnahme und Vorschläge zu finden, müssen wir zunächst Kritik an einer Entwicklung üben, die seit dem Zusammenbruch des Naziregimes zu dem jetzigen Zustand geführt hat.

### Die deutsche Jugend

Ein großer Teil der deutschen Jugend steht der geistigen und politischen Entwicklung, über die sie sich nicht ausreichend unterrichtet hat, teilnahmslos gegenüber. Wir erklären diese Tatsache aus:

- a) dem nachwirkenden Einfluß der nationalsozialistischen Erziehung,
- b) den Folgen des Vorwurfs der Kollektivschuld,
- c) der Enttäuschung über das Versagen eines großen Teiles der älteren Generation,
- d) der materiellen Not.

Trotzdem müssen wir diese Teilnahmslosigkeit für unverantwortlich erklären, und zwar besonders bei der akademischen Jugend.

Ferner sind Vorurteile und mangelndes Verständnis gegenüber fremden Kulturen festzustellen. Sie sind eine Folge der nationalistischen Erziehung sowie der geistigen Isolation der vergangenen Jahre. Andererseits aber zeigt sich die deutsche Jugend allzu empfänglich für äußere Formen und fremde Einflüsse.

Die deutschen Hochschulen

Wir sind der Ansicht, daß ein Teil der Professoren und Dozenten seiner Verpflichtung als Lehrer und Erzieher der Jugend und gegenüber dem Volksganzen nicht in genügendem Maße nachkommt. Dies äußert sich z. B. in den unzureichenden Bemühungen um Schul- und Hochschulreformpläne, Lehrplangestaltung, Lehrernachwuchs-Ausbildung. Es äußert sich ferner in oft vorhandener Verständnislosigkeit gegenüber den Bemü-

hungen der studentischen Selbstverwaltung.

#### **Kultusministerien**

Den Kultusministerien ist der Vorwurf zu machen, daß sie das kulturelle Auseinanderleben gefördert haben durch ihr Beharren auf eigenen Reformplänen ohne ernsthaften Versuch einer gesamtdeutschen Lösung. Wir glauben, daß die Kultusministerien unter Mißachtung der Selbstverwaltung unnötig in die Autonomie der Hochschulen eingreifen.

#### **Kollektivverantwortung des deutschen Volkes**

Wir bejahen eine Kollektivverantwortung, verneinen jedoch eine Kollektivschuld des deutschen Volkes. Wir leiten aus der Anerkennung der Kollektivverantwortung eine persönliche Verpflichtung zu erhöhter Mitarbeit an der Gestaltung des öffentlichen Lebens und insbesondere zur Wiedergutmachung an allen Opfern des Naziregimes ab. Wir stellen fest, daß der Vorwurf der Kollektivschuld im einzelnen Menschen das Bewußtsein der Minderwertigen hervorruft und ihn hemmt, am Aufbau mitzuarbeiten.

Die Tatsache jedoch, daß viele Versuche der Wiedergutmachung nur auf Befehl der Besatzungsmächte oder auf Forderungen der Betroffenen zurückgehen, ist ein Beweis für den Mangel an innerer Bereitschaft, diese Kollektivverantwortung anzuerkennen und die Folgerungen daraus zu verwirklichen. Dasselbe trifft auf die Haltung gegenüber mittelbar betroffenen Opfern des Nationalsozialismus (Lvakuierten, Ausgebombten, Kriegsgefangenen, Flüchtlingen, Hinterbliebenen und Verschleppten) und auf die Haltung gegenüber dem Ausland zu.

#### **Formale Demokratie**

Die Einführung demokratischer Regierungsformen in Deutschland kann nicht Angelegenheit der Besatzungsmächte sein, sondern muß schrittweise durch das deutsche Volk verwirklicht werden. Eine Militärregierung kann uns nicht als Beispiel dienen, da sie notwendig autoritären Charakter haben muß. Als Wesen der Demokratie erscheint uns die Toleranz und die Anerkennung des Grundsatzes, daß alle Gewalt vom Volke ausgeht, sowie die Freiheit und Gleichheit der Individuen. Infolge Nichtbeachtung dieser Grundsätze, der Überbewertung des Autoritätsbegriffs und infolge des Charakters von Militärregierungen ergibt sich der noch heute erkennbare autoritäre Grundzug der Verwaltung.

Als Merkmal unserer Zeit zeigt sich die Tendenz, den Mangel an eigenen Ideen durch nur formale Institutionen zu verdecken. Dieser Versuchung ist das ganze öffentliche Leben ausgesetzt. Eine Folge davon ist z. B. das Mißverhältnis zwischen Bevölkerungszahl und Zahl der Beamten, sowie zwischen Verteilungsapparat und den zu verteilenden Gütern. Das Fortbestehen einer zu umfangreich gewordenen Zwangswirtschaft bedingt die Abhängigkeit jedes einzelnen vom Verwaltungsapparat und begünstigt in Anbetracht der allgemein gesunkenen Moral die Korruption und den schwarzen Markt. Während einerseits versucht wird, den 1933 unterbrochenen Weg fortzusetzen und andererseits geistige Revolution zu erzwingen, empfinden wir den Mangel an sinnvoller Verknüpfung zwischen notwendigen Reformen und Übernahme wertvoller Erfahrungen als besonders enttäuschend. Die Neigung der Parteien, Ausschließlichkeitsansprüche für die von ihnen vertretenen Weltanschauungen zu stellen, und die sich daraus ergebende Intoleranz schreckt die Jugend ab und verhindert weitgehend, daß die demokratischen Formen mit Leben erfüllt werden.

#### **Zonen- und Länderpartikularismus**

Für das überall vorhandene Streben nach übernationaler Entwicklung bedeutet der sich abzeichnende Zonen- und Länderpartikularismus eine Gefahr. Als Reaktion auf diesen Partikularismus befürchten wir das Entstehen eines neuen Nationalismus.

#### **Entnazifizierung**

In der Praxis der Entnazifizierung ist unseres Erachtens zu unterscheiden zwischen der Sühne strafrechtlichen Unrechts und der Ausschaltung geistigen, politischen und wirtschaftlichen Einflusses ehemaliger nationalsozialistischer Kreise. In den bisherigen Verfahren ist diese Scheidung nicht klar zu erkennen, so daß sie geeignet erscheinen, das Rechtsbewußtsein durch Vermengung politischer und rechtlicher Begriffe zu schwächen. Ferner lehnen wir das Prinzip ab, nach dem Kinder und Verwandte von Nazis Benachteiligungen erfahren.

Infolge der großen Zahl der Betroffenen ist, wie die Praxis

zeigt, eine individuelle Entnazifizierung durch Einzelverfahren nicht durchführbar und verfehlt damit ihren Zweck. Wir verurteilen insbesondere am Verfahren der Entnazifizierung, daß de facto eine Vorwegnahme der Bestrafung vor Fällung eines Urteils (z. B. durch Amtsenthebungen und Diskriminierungen) eintritt. Besonders ungünstig wirkt sich die Verschiedenheit der Auffassungen und Verfahren der Entnazifizierung in den einzelnen Zonen aus. Als Folge der angeführten Maßnahmen ist festzustellen:

1. Die Gefahr eines Kollektivbewußtseins bei den formal unter das Gesetz Fallenden und ihren Familien (Blockbildung). Diese Tatsache erschwert eine geistige Entnazifizierung.
2. Ihr Mißbrauch zur Ausschaltung politischer Gegner und wirtschaftlicher Konkurrenten, die Förderung des Denunziantentums und ihr Mißbrauch zu einer Personalpolitik (z. B. bei Behörden), die der Korruption Vorschub leistet.
3. Der Versuch einer gesellschaftlichen Diskriminierung Betroffener auch nach Ableistung ihrer Sühne erschwert diesen die Beteiligung an der Aufbauarbeit.

#### **Besatzungsmächte**

Die Besatzungsmächte besitzen die absolute Macht in Deutschland. Nach ihren Grundsätzen wollen sie uns keine politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Formen aufzwingen, die nicht organisch aus Gegebenheiten unseres Landes und Volkes erwachsen. Die allzu große Bereitschaft vieler Deutscher jedoch, Autorität widerspruchslos anzuerkennen, hat dazu beigetragen, daß sich die einzelnen Zonen unter dem Einfluß der Besatzungsmächte auseinanderleben.

Wir bitten daher, daß die Besatzungsmächte sich auf ihre Kontrollfunktionen beschränken und damit das Wachsen selbständiger demokratischer Institutionen begünstigen, die Voraussetzung einer fruchtbaren Entwicklung sind. Andererseits sehen wir es als einen Nachteil an, wenn die Kulturgüter der verschiedenen Besatzungsmächte nicht gleichmäßig allen Zonen zugänglich gemacht werden. Wir bedauern in diesem Zusammenhang die mangelhafte Durchführung gemeinsam gefaßter Beschlüsse der Alliierten (z. B. Kontrollratsbeschuß über die Freizügigkeit der Studenten). Das Fehlen eines alliierten Besatzungsstatus im Sinne einer Garantie der Menschenrechte (habeas-corporus-Akte) als Übergangsregelung bis zum Abschluß eines Friedensvertrages verursacht eine allgemeine Rechtsunsicherheit, die besonders nach den zersetzenden Rechtsverhältnissen der Nazizeit in unserem Volke gefährliche Folgen haben wird.

Den „kalten Reparationen“ auf wirtschaftlichem Gebiet entspricht die unkontrollierte Ausfuhr von Kulturgütern und wissenschaftlichen Leistungen.

#### **Schlußbetrachtung**

Wir sind überzeugt, daß der Neubau des deutschen Staates nur in einer gesunden und organisch gewachsenen Gesellschaftsordnung möglich ist. In dieser muß die Jugend — der heutigen Struktur unseres Volkes entsprechend — einen besonderen Platz einnehmen, der ihr die Sicherheit gibt, daß keine Entwicklung einsetzt, deren Ergebnis sie später nicht tragen kann. Auf dieser Grundlage läßt sich allein, trotz der Verschiedenheit im einzelnen, ein demokratisches, kulturelles, wirtschaftlich und politisch geeintes Deutschland als gleichberechtigtes Glied in der Gemeinschaft aller Völker errichten.

#### **II. Sofortige Maßnahmen der Studentenschaft**

Die Studentenschaft ist der Ansicht, daß die deutsche Jugend als Träger der Entwicklung von morgen ihre Probleme nur dann befriedigend behandeln kann, wenn dies auf einer unparteiischen und überzonalen Basis geschieht und vom Willen zur tatkräftigen Stellungnahme getragen wird. Von einer Gemeinschaft junger Menschen ist um so mehr positive Arbeit zu erhoffen, als sie erfahrungsgemäß jedem doktrinären einseitigen Denken abgeneigt ist und sich leichter auf einer gemeinsamen Basis findet.

Jugendkonferenz  
Die deutsche Studentenschaft sieht es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, das Auseinanderleben der deutschen Jugend zu verhindern. Sie beruft deshalb auf Beschluß der Studentenvertreter der deutschen Hochschulen anläßlich der internationalen Studententagung in Berlin vom 20. bis 23. Januar 1948 eine Konferenz der deutschen Jugend ein, die nach Fühlungnahme mit den Jugendverbänden zum frühestmöglichen Zeitpunkt stattfinden soll.

Das Ziel der Jugendkonferenz ist es, sich über weltanschauliche

Verschiedenheiten hinwegzusetzen und durch gemeinsames Handeln an einer gesunden Entwicklung eines einheitlichen Deutschlands mitzuarbeiten. Die deutsche Studentenschaft glaubt, das gesteckte Ziel durch die gemeinsame Behandlung folgender Punkte zu erreichen:

1. Stellungnahme zu allgemeinen politischen Problemen und entscheidende Mitwirkung bei den die Jugend betreffenden Fragen.

2. Verantwortliche Mitarbeit der Jugend als politisches Element im Volke.

3. Soziale Forderungen der Jugend.

4. Allgemeine Erziehungsfragen.

Konferenz der Kultusminister

Die Studentenschaft sieht in der derzeitigen Zerplitterung des deutschen Erziehungswesens eine Gefahr für die Einheit unserer Kultur. Die Studentenvertreter der deutschen Hochschulen wenden sich daher an die in Stuttgart am 17. Februar 1948 tagende Konferenz der deutschen Kultusminister mit der Bitte, in enger Zusammenarbeit die Schul- und Hochschulreform zu koordinieren.

Informationsbüro der deutschen Studentenschaft

Die Studentenvertreter der deutschen Hochschulen beschließen die Einrichtung eines „Informationsbüros der deutschen Studentenschaft“. Seine Aufgaben sind:

1. Die Auswertung der bisherigen Studententagungen und die Sammlung von Material für zukünftige.

2. Sammlung und Austausch von Nachrichten aus dem Hochschulleben und Erziehungswesen aller deutschen Länder, insbesondere um Klarheit über Tendenzen einer Auseinanderentwicklung zu schaffen.

3. Unterrichtung der Presse.

Sitz des Informationsbüros ist Berlin.

### III. Empfehlungen der Studentenschaft für Maßnahmen auf längere Sicht

Wir erkennen, daß jeder Einfluß einer Besatzungsmacht nicht als Zwang, sondern als befruchtender Strom ausländischer Geistigkeit im deutschen Kulturleben gebilligt werden kann. Das Kontrollrecht der Besatzungsmächte wird in diesem Zusammenhang als Tatsache anerkannt. Die deutsche Studentenschaft sieht in ihm aber kein Recht, von irgendeiner Seite Zwang auf die kulturelle Entwicklung auszuüben, sondern lediglich eine Möglichkeit, das Verständnis für die Kultur der Welt zu fördern. Sie fordert, daß die einzelnen Zonen sich durch Bereitschaft zur Zusammenarbeit bemühen, alles zu tun, um die Einflüsse ihrer Besatzungsmacht im Rahmen dieser Gedanken zu halten.

Erneuerung des Schul- und Hochschulwesens

Vom deutschen Standpunkt aus ist die Spezialisierung, d. h. das Durchbrechen der universitas litterarum, den außerdeutschen, trennenden Einflüssen förderlich. Dies gilt für die Hochschule besonders, ganz allgemein aber auch für die Schule. Allgemeinbildende Vorlesungen und staatspolitischer Unterricht scheint das einzige Mittel zu sein, Staatsbürger zu bilden. In Händen guter Pädagogen wird die innere Bereitschaft zu dieser Ausbildung ein wichtiges Mittel zur Entwicklung kritischen Denkens sein.

Damit rückt das Problem des Lehrers in den Vordergrund. Der Deutsche Lehrer ist in seiner sozialen wie gesellschaftlichen Stellung zu heben. Die Studentenschaft fordert bessere und gründlichere Ausbildung und bessere Bezahlung des Lehrerstandes. Ob eine längere seminaristische oder eine allgemeine Hochschulbildung geeignete Mittel zur Hebung des Niveaus sind, sei hierbei nicht entschieden.

Bestmögliche Ausbildung für eine größtmögliche Zahl ist zu erstreben. Die entscheidend wichtige Frage nach dem gemeinsamen Ausgangspunkt der Bildung als Grundlage kultureller Einheit beantwortet die Studentenschaft mit dem Hinweis, daß eine solche gemeinsame Grundlage trotz aller Einwände besteht und bestehen bleiben muß. Die Wege können verschieden, das Ziel muß das gleiche sein. In der humanitas, in der Erziehung zur Persönlichkeit, die selbst denkend sich die Welt erobert, scheint sich jede Richtung in allen Zonen zu treffen.

Schulreform und Reform des Erziehungswesens

Zur Frage der Schulreform bittet die Studentenschaft die Kultusminister über das hinaus, was in den Hannoverschen Besprechungen gesagt wurde und was sie zur Durchführung jeder Reform noch besonders zu berücksichtigen bittet: Keine Reform

darf die Freizügigkeit von Schule und Hochschule behindern. Es darf in Zukunft keine Reform des Erziehungswesens stattfinden, wenn sie nicht vorher von einer Konferenz aller deutschen Kultusminister für ein gesamtdeutsches Erziehungssystem als tragbar bezeichnet wird. Darüber hinaus fordert die Studentenschaft baldmögliche Angleichung aller bisherigen Maßnahmen nach gesamtdeutschen Gesichtspunkten. Auch in diesem Zusammenhang weist die Studentenschaft auf die Bedeutung der Staats- und Wirtschaftskunde als Unterrichts- und Prüfungsfach hin. Dieser Unterricht muß rein sachlich, leidenschaftslos und vorurteilsfrei vermittelt werden. Neben der Unterweisung im Gebrauch des Handwerkszeugs der Politik soll eine praktische Tätigkeit in Schülerparlamenten und Selbstverwaltungen treten.

Zur Frage der Entnazifizierung meint die Studentenschaft, daß die „Entnazifizierung der Herzen“ vor der formalen Entnazifizierung wichtig ist. Der Weg zu dieser inneren Umwandlung geht über klare Erkenntnis der geistigen Krankheit, die sich hinter dem Wort Nationalsozialismus verbirgt. Hier muß endlich sine ira et studio die Wissenschaft eingreifen. Alle Universitäten haben an ihren betreffenden Fakultäten diese Frage intensiv zu bearbeiten. Daneben erscheint die Einrichtung eines Instituts zur Erforschung des Nationalsozialismus notwendig, das im Rahmen eines Instituts zur Erforschung der geistigen Krise der Gegenwart im Einverständnis aller Zonen gebildet werden muß. (Forum, 2. Jahr 1948, Nr. 2, S. 22 ff.)

## DOKUMENT 17

Fazit der Studentenkonferenz

kbö. Es scheint das Schicksal interzonaler Konferenzen zu sein, daß man ohne Klärung der geistig-politischen Voraussetzungen zu verhandeln beginnt und ohne faktisches Resultat wieder auseinandergeht. Auch die Interzonale Studentenkonferenz in Berlin verlief und endete so. Die unterschiedliche Interpretation der deutschen Einheit hat nicht zu dramatischen Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der östlichen und der westlichen Universitäten geführt. Die Hoffnung der SED-Studenten, daß es ihnen gelänge, ihre westdeutschen Kommilitonen zu einem Bekenntnis zur nationalen Einheit à la „Volkskongreß“ zu überreden, ist von ihnen selbst sehr gering bewertet worden. Tatsächlich versuchten sie auch nur in wenigen Ausschüssen, und auch hier mit einer für den oberflächlichen Betrachter bemerkenswerten Zurückhaltung, das Einheitspostulat zu erheben. Eine Konferenz, deren Veranstalter und Tagungsort die Möglichkeit einer wohlpräparierten Regieführung nicht zuließen, konnte bei den zuständigen Funktionären der Verwaltung für Volksbildung kaum Interesse finden. So war der Widerspruch gegen die Beschränkung des Einheitsbekenntnisses auf den geistig-kulturellen Zusammenhang auch am letzten Verhandlungstage gering. Der während der Konferenz gelegentlich ausgesprochenen Drohung der westdeutschen Studenten bei jedem Versuch einer parteipolitischen Beeinflussung der Verhandlungen sofort abzureisen, hätte es also gar nicht bedurft. Dieses interzonale Studententreffen war politisch ohnmächtig und seine Bedeutung rein fiktiv. Die Resolutionen, die oft mit einer unangenehmen Selbstsicherheit formuliert wurden, Vorwürfe gegen die deutschen Kultusminister, die Anerkennung zwar keiner Kollektivschuld, dafür aber einer Kollektivverantwortung, der Plan eines Instituts zur Erforschung des Nationalsozialismus und einer gesamtdeutschen Jugendkonferenz konnten über den eigentlichen Mißerfolg der Konferenz nicht hinwegtäuschen. Die Tagung, die sich gegen die Politik der Deklamation wandte, blieb ihr selbst verhaftet. Der gute Wille der Studenten der TU, die dieses Plenum zusammengestellt hatten, soll dennoch anerkannt werden. Doch sind die Gegensätze, die die „Volksuniversitäten“ der Ostzone von den Hochschulen der Westzonen trennen, durch die Schuld der Verwaltung für Volksbildung heute bereits so tief, daß selbst ein Bekenntnis zur kulturellen Einheit über den Wert einer Resolution nicht hinausreicht. Die SED wird sich in ihrem Vorsatz, die Universitäten der Ostzone und die Berlins in ein marxistisches Kräfte-reservoir umzuwandeln, nicht aufhalten lassen. Die einseitige Bevorzugung der marxistischen



Studienbewerber, die mit einer historisch verschuldeten Benachteiligung der sogenannten Arbeiter- und Bauernkinder nichts zu tun hat, die Vereinheitlichung der Lehrpläne und das rücksichtslose Vorgehen gegen die wenigen nicht-kommunistischen Ostzonenstudenten, die noch den Mut hatten, sich diesem Nivellierungsprozeß entgegenzustellen, bedeuten in letzter Konsequenz das Ende der universitas litterarum in dem östlichen Teil Deutschlands. Die Studenten der Westzonen werden, wenn sie die Lage der Berliner Universität aufmerksam beobachteten, eingesehen haben, daß auch für eine geistige Einheit Voraussetzungen bestehen müssen, die man ihren Kommilitonen in der Ostzone genommen hat.

(„Der Tagesspiegel“ vom 25. Januar 1948)

## DOKUMENT 18

### Agentenumtriebe in der Berliner Universität

Der „Telegraf“ auf der Anklagebank

Wir erhielten folgende Zuschrift aus Studentenkreisen:

„Eine Reihe von Vorkommnissen an der Berliner Universität, die, alle dicht aufeinanderfolgend, in die jüngste Zeit fallen, und die gleichen Begleitumstände und Spuren zeigen, geben der akademischen Jugend und der Öffentlichkeit Anlaß zu ernstester Besorgnis. Sie erfordern die Alarmierung der gesamten Studentenschaft, einschließlich des Studentenrates und des Rektorats, wenn die gedeihliche Entwicklung des studentischen Lebens der Berliner Universität keiner Gefahr ausgesetzt werden soll.

Es sind Kräfte am Werke, die alles daransetzen, unter den Studierenden Panikstimmung hervorzurufen, um sie von den Aufgaben des Studiums und des Ausbaus der studentischen Selbstverwaltung abzuhalten. Die Förderung des Arbeiterstudiums durch die ZV Volksbildung und die soziale Betreuung der Studierenden durch die Gewerkschaften sind gewissen Kreisen ein Dorn im Auge.

In den Tod getrieben

Wer entsinnt sich nicht des mysteriösen Selbstmordes des Studenten Günter Wolf und seiner Braut vor einigen Wochen, als Folge eines Gewissenkonfliktes wegen begangener Agentenarbeit im Dienste einer fremden Macht? DENA, „Sozialdemokrat“ und „Telegraf“ machten damals eine „Ohne-Glaccé“-Hetze daraus. Dank mühevoller Nachforschungen ist es seinerzeit gelungen, die Hintergründe dieser traurigen Begebenheit zu entschlüsseln. Wolf war von gewissen Auftraggebern, denen er als Agent Dienste leistete, in den Tod getrieben worden. Das liegt, wie gesagt, erst einige Wochen zurück.

Ein entlarvtes Bubenstück

Dem gleichen Ziel der Provokation diene ein Zwischenfall, der sich einen Tag vor der Eröffnung der interzonalen Studententagung ereignete. Ein anonym Anrufer gab sich bei dem Sekretariatsleiter der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät als „Oberst der russischen Zentralkommandantur“ aus und erteilte den Auftrag, alle in der Vorlesung von Prof. Mellerowicz befindlichen Studenten am Verlassen des Hörsaals zu hindern, bis vier namhaft gemachte Studenten abgeholt würden. Sofortige Nachforschungen des Dekans der Fakultät, Prof. Gleitze, ergaben, daß sowjetischen Dienststellen von einer solchen Maßnahme nichts bekannt war. Dieses Bubenstück wurde, wenn auch noch nicht aufgeklärt, so doch rechtzeitig entlarvt.

Den Provokateuren gelang es, im Dunkeln zu bleiben. Einen weiteren Versuch zur Beeinflussung der Tagung unternahm dann der „Sozialdemokrat“, indem er behauptete, die Vertreter der Ostzone hätten versucht, die Tagung zu sprengen. In demselben Bericht wurde eine Vertreterin der SMV, die bei der Eröffnung in der TU anwesend war, aufs Flegelhafteste beleidigt. Diese Herausforderung, hinter der man den sozialdemokratischen Studenten Stoltz, Mitglied des Studentenrates vermutet, fand die Verachtung aller Tagungsteilnehmer.

Gerichtliche Klage gegen „Telegraf“

Der neueste Zwischenfall ereignete sich in diesen Tagen. Die frappante Ähnlichkeit mit dem Fall Günter Wolf kann nicht übersehen werden. Es begann mit einer unverschämten Verleumdung des „Telegraf“ und seiner Trabantenblätter gegen das Mitglied des Studentenrates Alfred Witte. Auf Grund einer

DPS-Lügenmeldung wurde behauptet, er habe bei der angeblichen Verhaftung des Studenten Günter Kelm durch eine Besatzungsmacht mitgewirkt. Witte hat die Angelegenheit einem Rechtsanwalt übergeben, mit der Maßgabe einer gerichtlichen Klage gegen den „Telegraf“, falls dieser die Lüge nicht widerruft. Witte, der sich ein Verdienst um den Aufbau der Gewerkschaftsgruppe in der Universität erworben hat, wies nach, daß er von einem Verhaftungsprotokoll nie gesprochen hat, sondern von dem Protokoll einer Vermisstenanzeige, die die Verlobte Kelms, Fräulein Tauffenbach, im Dekanat der Pädagogischen Fakultät erstattete. Dieses Protokoll hat Witte in seiner ehemaligen Eigenschaft als Vorsitzender des Fakultätsrates pflichtgemäß als Zeuge unterschrieben. Die Agententätigkeit Kelms im Dienste eines Mr. Carter von der amerikanischen Militärverwaltung wurde erst nach seinem Verschwinden bekannt. Dieser dritte Fall zeigt ein weiteres Mal Zusammenhänge auf, die auf die gleichen Einflüsse hindeuten.

Der Fall Kelm

Es fing an mit Sprachunterricht, den Herr Kelm Mr. Carter gab. Daraus entwickelten sich persönliche Beziehungen. Anfangs bestand die Zusammenarbeit unter der Parole der „Aufstöberung nazistischer Untergrundbewegungen“. Als Kelm schließlich aufgefordert wurde, „gegen Deutsche und Russen Arbeit zu leisten“, lehnte er dies ab. Er fühlte sich bei seinen Aufträgen keineswegs wohl, und befürchtete, daß er eines Tages von seinem Auftraggeber beiseite geschoben würde. „Wenn denen meine Nase nicht mehr paßt, verschwinde ich“, hatte er einmal geäußert. Am Tage vor seinem Verschwinden war er besonders stark von dem Gedanken einer Bedrohung erfüllt. Kelms Beziehungen zu den Amerikanern waren streng geheim. Als er eines Tages in einer Gaststätte seiner Verlobten gegenüber die Bemerkung machte, drei dort anwesende amerikanische Offiziere gehörten zu seiner Dienststelle, und sich unvorsichtig nach ihnen umdrehte, wurde er, wie er seiner Verlobten später mitteilte, deswegen gerügt. Er sprach mehrmals davon, sich auf illegale Weise nach den Vereinigten Staaten durchschlagen zu wollen. Sein Untertauchen bereitete er vor, indem er seiner Verlobten wissen ließ, daß die im Schreibtisch rechts oben liegenden Geldscheine (wahrscheinlich für Spitzeldienste) für sie bestimmt seien.

Was dann folgte, spielte sich nach derselben plumpen Regie ab wie im Fall Günter Wolf. Kelm machte sich an Witte (SED) heran, um sich einen russischen Text übersetzen zu lassen. Obwohl dieser ihm erklärte, daß es sich um eine harmlose Widmung für Fräulein Tauffenbach handele, von russischen Soldaten, die bei ihr einquartiert waren, bemerkte Kelm, daß er trotzdem einen deutschsprechenden Russen aufsuchen wolle, um sich den Text von diesem übersetzen zu lassen. Darauf verschwand Kelm. Auffällig ist, daß die Mutter sich nicht gleich an die Polizei gewandt hat, sondern Mr. Carter um Aufschluß über den Verbleib ihres Sohnes bat. Mr. Carter war natürlich bestens orientiert, und schickte die Angehörigen auf die „hinterlassene Spur“. Spitzel mit Scheinstudium

In kurzer Zeit drei Opfer einer Agentenarbeit im Dienst einer fremden Macht. Wolfs Tätigkeit endete mit Selbstmord. Kelm ist, nachdem er die Aufträge nicht erfüllen wollte, wie eine ausgepreßte Zitrone beiseitegeschafft worden.

Kommilitonen! Wie lange wollen wir diesem Treiben noch zusehen? Die Berliner Universität wird von einer Anzahl solcher Spitzel beschickt, die zum Teil nur ein Scheinstudium führen, und deren Hauptaufgabe der „Auftrag“ ist. Alle Fäden dieser Untergrundbewegung laufen nach dem Westen. Im Interesse der Sicherheit der Studierenden muß restlose Aufklärung gefordert werden. Schließlich handelt es sich um blutjunge, willensschwache Menschen, die gemeinen politischen Intrigen zum Opfer gefallen sind. Es geht nicht an, daß sie zum Freiwild für Kräfte werden, deren Vorderseite das süße Lächeln eines demokratischen Weltbeglückers zeigt, und deren Kehrseite brutale Gewalt ist. Wann entfernt der Studentenrat derartige Elemente von der Universität? Wenn von einer stickigen Atmosphäre die Rede ist, dann wird sie durch solche Kreaturen geschaffen. Wann fordert der Studentenrat Aufschluß von den darin verwickelten Personen? Oder will auch er wie gewisse Zeitungen, den Provokateuren Hilfestellung leisten?

(„Neues Deutschland“ vom 1. Februar 1948)

## DOKUMENT 19

Wortlaut des Fragebogens, den der sowjetische Major Jessin (SMA, Abteilung für Volksbildung) den Professoren der Philosophischen Fakultäten in der sowjetischen Besatzungszone im Frühjahr 1948 zur Beantwortung vorlegte.

„Grundfragen als Richtschnur bei der Abfassung einer Abhandlung über die Weltanschauung eines Philosophen.“

1. Anerkennt der Verfasser Engels' grundlegende Einteilung der philosophischen Systeme in Materialismus und Idealismus, wobei Engels die Richtung Humes für eine mittlere, zwischen beiden hin und her schwankende hält, dieselbe als Agnostizismus bezeichnet und den Kantianismus als eine Abart des Agnostizismus?
2. Wie verhält sich der Verfasser zu den philosophischen Systemen von Hegel, Berkeley (Mach), Kant und Hume, und auch zum Neukantianismus und anderen gegenwärtigen Schulen; für einen Vertreter welcher Schule hält er sich?
3. Wie behandelt der Verfasser das Problem der Weltsubstanz?
4. Hält der Verfasser Engels' Behauptung für richtig, daß „die wirkliche Einheit der Welt in ihrer Materialität besteht“? Wenn nicht, wie ist sein Standpunkt in dieser Frage?
5. Hält der Verfasser die Behauptung Engels' für richtig, daß „Materie ohne Bewegung undenkbar sei, wie auch Bewegung ohne Materie“?
6. Anerkennt der Verfasser, daß Materie das ist, was, auf unsere Sinnesorgane einwirkend, Empfindungen hervorruft? Daß Materie objektive Realität ist, die uns in der Empfindung gegeben ist?
7. Anerkennt der Verfasser, daß die Idee der Kausalität, Notwendigkeit, Gesetzmäßigkeit u. a. eine Abbildung der Naturgesetze, der wirklichen Welt im menschlichen Gehirn ist? Wenn nicht, wie behandelt dann der Verfasser diese Probleme?
8. Wie behandelt der Verfasser das Problem von Raum und Zeit?
9. Anerkennt der Verfasser, daß die Außenwelt prinzipiell erkennbar ist und daß die Grundlage der Erkenntnistheorie die Anerkennung der Außenwelt und ihre Abbildung im menschlichen Gehirn bildet?
10. Hält der Verfasser die Ansicht Engels' für richtig, daß „die Dinge an sich“ sich in „Dinge für uns“ verwandeln?
11. Wie behandelt der Verfasser die sinnliche Erkenntnis?
  - a) Anerkennt der Verfasser, daß die Empfindung der Ursprung aller unserer Erkenntnisse ist?
  - b) Anerkennt der Verfasser, daß die Empfindung ein subjektives Bild der objektiven Welt ist?
  - c) Anerkennt der Verfasser, daß die Empfindung eine Umwandlung der Energie des äußeren Reizes in eine Bewußtseinstatsache ist?
  - d) Wie behandelt der Verfasser das Wahrnehmungsproblem?
  - e) Wie wird vom Verfasser das Vorstellungsproblem behandelt?
12. Wie behandelt der Verfasser die logische Erkenntnis?
  - a) Die Rolle des abstrakten Denkens im Erkennungsprozeß?
  - b) Das Begriffsproblem?
  - c) Das Urteilsproblem?
  - d) Das Schlußproblem?
13. Wie behandelt der Verfasser das Wahrheitsproblem?
  - a) Anerkennt der Verfasser die Objektivität der Wahrheit?
  - b) Absolute und relative Wahrheit?
  - c) Anerkennt der Verfasser die Wahrheit als etwas Konkretes?
  - d) Wie behandelt der Verfasser das Problem der Erfahrung, des Experimentes: als subjektives Erlebnis des Subjekts oder als Einwirkung der Außenwelt auf unsere Sinnesorgane und ihre Abbildung in unserem Bewußtsein?
  - e) Anerkennt der Verfasser die Rolle der praktischen Erfahrung in der Wahrheitserkenntnis?
14. Anerkennt der Verfasser eine objektive Gesetzmäßigkeit in der sozialhistorischen Entwicklung, wenn ja, wie behandelt er dann dieselbe, wenn nicht, wie erklärt er dann den historischen Prozeß, welche Rolle in der Geschichte teilt er der Persönlichkeit zu?

15. Wie behandelt der Verfasser das Problem der Freiheit und Notwendigkeit?

(Marianne und Egon Müller, ... stürmt die Festung Wissenschaft. — Die Sowjetisierung der mitteldeutschen Universitäten. Berlin, 1953, S. 68 f.)

## DOKUMENT 20

### Der Feldzug gegen die Berliner FDJ

SPD-, LDP- und CDU-Jugend bei Captain Biel

Berlin 8. März (ADN). Eine noch engere Zusammenfassung der Jugend-Organisationen der Berliner LDP, CDU und SPD, ihr gemeinsamer Einsatz im „antikommunistischen Feldzug“, das Beschaffen von Informationsmaterial über die „kommunistischen“ Organisationen in Berlin durch Mitglieder dieser Jugendverbände und die Möglichkeiten, die Freie Deutsche Jugend (FDJ) in Berlin von innen her aufzuplittern, waren Ende Februar Gegenstand einer Besprechung zwischen Vertretern der amerikanischen Besatzungsbehörden und Mitgliedern dieser Jugendverbände.

Die Besprechung, die von Captain Biel, einem leitenden Beamten der amerikanischen Militärregierung als „geselliges Beisammensein“ in den Räumlichkeiten der Militärregierung in Berlin-Dahlem arrangiert war, wurde bei Likör, Keks und Zigaretten in ganz zwangloser Form durchgeführt. Als Teilnehmer des Jugendsekretariats der SPD sowie der „Falken“ waren H. Scheffler und H. Westphal sowie Otto Stolz von der sozialdemokratischen Studentengruppe an der Berliner Universität erschienen, die CDU-Jugend war durch Klauk und Peter Lorenz, die LDP-Jugend durch Herbert Geißler vertreten. Neben weiteren jugendlichen Teilnehmern war auch Domvikar Lange erschienen.

In der Aussprache legten die Vertreter der amerikanischen Militärbehörden den Mitgliedern der Jugendorganisationen nahe, in organisatorischer und propagandistischer Hinsicht so eng wie möglich zusammenzuarbeiten, damit sie in Berlin als Dritte Kraft gegen die „kommunistischen Bestrebungen“ wirken könnten. Dieses Ziel sollte möglicherweise auf die drei Parteien ausgedehnt werden, denen die genannten Jugendorganisationen nahestehen. Die amerikanischen Offiziere sagten hierbei jede denkbare finanzielle und materielle Unterstützung, wie Bargeld, Papier- und Publikationsmöglichkeiten, usw. zu.

Auch die Dienststellen der amerikanischen Militärbehörde bei den einzelnen Bezirksämtern des USA-Sektors seien angewiesen worden, die Jugendorganisationen der CDU, LDP und SPD in jeder Weise zu unterstützen. Sollten Schwierigkeiten auftreten, so genüge eine Verständigung von Captain Biel, der alle Hindernisse aus dem Wege räumen werde.

(„Neues Deutschland“ vom 9. März 1948)

## DOKUMENT 21

### Umerziehung

Am 15. März wurde die geschäftsführende Leitung des Studentenrates der Berliner Universität vom Chef der Volksbildungsabteilung der SMA zu einer Besprechung der laufenden Arbeit der Universität empfangen. Wir glauben, daß der Verlauf der Besprechung von allgemeinem Interesse ist und Schlüsse auf die zukünftige Haltung der Besatzungsmacht ermöglicht. Wir bringen nachstehend den wesentlichen Inhalt der Unterhaltung. D. Red.

Herr Reuber (Erster Vorsitzender des Studentenrates) dankte zunächst dafür, daß die SMA den Vertretern der Studentenschaft Gelegenheit gegeben habe, ihre Anliegen persönlich vorzubringen, und betonte die Notwendigkeit eines persönlichen Kontaktes. Er erwähnte folgende Wünsche:

Die SMA möge den Studenten Gelegenheit geben, in enge Austauschbeziehungen mit dem Ausland zu treten.

Für den Ausbau des Erholungsheimes in Ferch und den Erwerb des zugehörigen Geländes sei die Hilfe der SMA notwendig.

Unterstützung bei der Versorgung der Studenten mit Textilien und Schulen.

Die Beschlagnahme der Produkte des Versuchsgutes Berge möge aufgehoben werden und der Erwerb weiterer Universitätsgüter ermöglicht werden.

Eventuelle Etatskürzungen sollten möglichst nicht auf die Arbeit des Studentenrates ungünstig wirken.

Ohne zunächst auf diese Wünsche einzugehen, legte Herr Solotuchin den Studentenvertretern folgende Fragen vor:

1. Wie denkt sich der Studentenrat die Arbeit im nächsten Semester?
2. Wie ist die Wohnungslage der Studentenschaft?
3. Wie ist die Ernährungslage?
4. Studieren die Studenten wirklich oder befinden sich darunter Elemente, welche das Studium zum Vorwand nehmen, um anderen Beschäftigungen nachzugehen?
5. Wie hilft der Studentenrat der neuen pädagogischen Fakultät und der Vorstudienanstalt?
6. Wie betreut der Studentenrat die 16 Prozent Arbeiter- und Bauernstudenten?
7. Was für Feierlichkeiten veranstaltet der Studentenrat anlässlich des 100. Jahrestages der Revolution von 1848 und wie stellt er sich zum Volkskongreß?
8. Wurde die 100. Wiederkehr der Verkündigung des kommunistischen Manifestes entsprechend gewürdigt?
9. Werden Studentenzirkel gefördert?
10. Wie beteiligt sich die Studentenschaft am Wiederaufbau der Universität?
11. Wie unterstützt der Studentenrat den Rektor bei der Bekämpfung nazistischer und militaristischer Strömungen innerhalb der Studentenschaft?

Die Fragen wurden von Herrn Reuber und den anderen wie folgt beantwortet:

Zu 1: Die geschäftsführende Leitung habe mit Herrn Präsidenten Wandel wegen Beschaffung von Lehrmitteln und der Reorganisation des Studienbetriebes verhandelt. Auch mit Verlegern und Buchhändlern wurden Verhandlungen wegen Lehrbüchern geführt.

Zu 2: Hinweis auf den Wohnungsnachweis des Studentenrates und das Studentenheim in der Wilhelmstraße, das zur Zeit ausgebaut werde.

Zu 3: Die Studentenschaft dankt für die Ausgleichslieferungen in den letzten Monaten und für die 200 markenfremen Essen in der Mensa, die unterschiedslos allen Studenten zugute kämen.

Zu 4: Die Studenten arbeiten in ihrer großen Mehrzahl eher zu viel als zu wenig für ihr Studium, dazu käme die Notwendigkeit für viele, sich ihren Lebensunterhalt nebenher zu verdienen. Grundsätzliche Gebührenfreiheit wäre eine große Hilfe für die Studenten. Die wenigen Scheinstudenten würden durch Zwischenprüfungen ausgeschaltet.

Zu 5 und 6: Fachlich würden diese Studenten durch von älteren Kollegen geleitete Arbeitszirkel und sozial durch das zuständige Referat nach ihrer Bedürftigkeit betreut. Übrigens hätten die Studenten der pädagogischen Fakultät grundsätzlich Gebührenbefreiung und die Arbeiter- und Bauernstudenten bekämen viel mehr Stipendien als alle übrigen Studenten.

Zu 7: Am 20. März werde vom Magistrat eine gemeinsame Feier für alle Hochschulen veranstaltet. Eine Beteiligung an politischen Veranstaltungen verbiete sich für den Studentenrat auf Grund seines Statutes.

Zu 8: Die Kenntnis des kommunistischen Manifestes könne bei allen gebildeten Menschen heute vorausgesetzt werden. Im übrigen gebe es Sondervorlesungen über dieses Thema an der Universität Berlin.

Zu 9: Aufzählung der verschiedenen Arbeitszirkel wie Mapha, Studiobühne, Chor etc.

Zu 10: Jeder Student mußte einen 200stündigen Arbeitseinsatz vor Zulassung zum Studium ableisten. Dieser Einsatz ist später abgeschafft worden, da die Baufirmen diesen Einsatz als unrentabel bezeichneten.

Zu 11: Jeder Spur solcher Tendenzen würde sorgfältig nachgegangen. Leider unterstütze die Öffentlichkeit die Studenten dabei nicht genügend. Die SED-Stadterordnetenfraktion, welche über im einzelnen ihr bekannte faschistische Umtriebe an der Universität berichtet hatte, habe die Unterlagen darüber trotz mehrfacher Bitten nicht zugänglich gemacht.

Anschließend ging Herr Solotuchin auf die vorgetragenen Wünsche ein. Die Förderung des Auslandsstudiums sei keine wichtige Aufgabe des Studentenrates. Eine positive Einstellung zur Einheit Deutschlands sei die beste Förderung. Aber die SMA würde Austauschprojekte unterstützen. Übrigens habe ein großer Teil der Studenten in den vergangenen Jahren als unerwünschte Gäste fremde Länder besucht.

Für das Studentenerholungsheim sicherte Herr Solotuchin Unterstützung der SMA zu.

Da die Studentenschaft noch nichts besonderes geleistet habe, dürfe sie bei der Versorgung mit Textilien etc. im Vergleich zur arbeitenden Bevölkerung nicht bevorzugt werden. Ein Hinweis von Herrn Reuber auf Lehrlinge, die auch noch nichts produzierten und doch bevorzugt versorgt würden, und auf die Studenten, die als FDGB-Mitglieder bevorzugt beliefert würden, beantwortete Herr Solotuchin mit dem erneuten Hinweis, daß die Studenten noch nichts produzierten und warten müßten, bis sie entsprechende Posten bekleideten.

Die Frage der Lehrgüter würde positiv gelöst werden. Die Arbeit des Studentenrates würde nicht durch Etatskürzungen behindert werden. Herr Solotuchin erklärte weiter, daß er mit der Arbeit des Studentenrates nicht zufrieden sei. Er habe nichts zur Förderung von Zirkeln getan und keinen Anteil am Aufbau der Universität genommen, während die gesamte Bevölkerung ihre Kraft zum Aufbau verwende. Stipendien und markenfrees Essen bewiesen die Anteilnahme der Bevölkerung, während die Studentenschaft abseits stünde. Das deutsche Volk feiere das Kommunistische Manifest, während die Studenten glaubten, das nicht mehr nötig zu haben, das gleiche gelte für die 100-Jahrfeier der Revolution von 1848. Im Kampf für die Einheit Deutschlands (Volkskongreß) stünde die Studentenschaft abseits und verschanze sich hinter das Statut.

Herr Reuber wies auf die Bemühungen der Studentenschaft um die Einheit Deutschlands hin (zum Beispiel der interzonale Kongreß und die Kultusministerkonferenz).

Herr Solotuchin empfahl einen Aufruf an die Studentenschaft für freiwillige Aufbauarbeiten und die Einrichtung von Zirkeln zum Studium des Kommunistischen Manifestes. Auch ein studentischer Ernteeinsatz sei zu empfehlen. Bei der Verteilung des markenfremen Essens müßten Studenten ausgeschaltet werden, die aus begüterten Kreisen stammten. Bei der Bekämpfung nazistischer Umtriebe sollten die Studenten nicht auf Material von außen warten, sondern es sich selbst verschaffen. Die Verleumdungen der Universität durch die Presse nähmen ständig zu und der Studentenrat tue zu wenig dagegen.

Der Studentenrat solle gemeinsam mit dem Lehrkörper eine neue demokratische Volksuniversität aufbauen. Hauptaufgabe sei es, den Studenten aus werktätigen Kreisen besondere Hilfe zuteil werden zu lassen. Der Kampf gegen die Reaktion, gleichgültig von welcher Seite, sei notwendig. Die Studenten müßten aktiven Anteil am politischen Leben nehmen. Das künftige Deutschland würde von der fortschrittlichsten Klasse, der Arbeiterklasse, geführt werden. An der Berliner Universität habe die Mehrzahl der Studenten jedoch eine andere Einstellung. Wer mit der Politik der Blockparteien nicht einverstanden sei, der solle aus dem Studentenrat ausscheiden. Herr Reuber, der parteilos sei, solle sich der Politik der drei Blockparteien anschließen, das gleiche gelte für alle anderen Studenten.

Herr Reuber erwiderte, daß seine Maßnahmen von der Verantwortlichkeit gegenüber seinen Wählern bestimmt sei, das sei auch für die Zukunft das Gegebene.

Darauf antwortete Herr Solotuchin, daß fortschrittliche Maßnahmen auf jeden Fall durchgeführt werden müßten, wobei man sich nicht von militaristischen und nazistischen Wählern beeinflussen lassen dürfe.

Herr Hercher (Zweiter Vorsitzender) wandte ein, daß das strenge Zulassungsverfahren solche Elemente von vornherein von der Universität fernhalte, und daß der Studentenrat eine intensivere Beteiligung an der Zulassung, die leider von der Zentralverwaltung nicht immer gewährt werde, auch deshalb fordere, um dabei mitwirken zu können. Herr Gaebler (Zweiter Vorsitzender) bat um Auskünfte über die vor einem Jahr verhafteten Studenten, damit der Studentenrat den Angriffen der Zeitungen entgegentreten könne.

Herr Solotuchin erwiderte, er habe kein Material darüber. Er bäte um konkrete Angaben, damit er sich erkundigen könne.

Er könne jedoch keinen Erfolg versprechen. Im übrigen sei es nicht Sache des Studentenrates, sich um verhaftete Studenten zu kümmern. Er solle lieber seine Arbeit so durchführen, daß keine Gründe bestünden, Verhaftungen vorzunehmen.

„Nur ungehemmt schäumendes Leben verfällt auf tausend neue Formen, Improvisationen, erhält schöpferische Kraft, korrigiert selbst alle Fehlgriffe. Das öffentliche Leben der Staaten mit beschränkter Freiheit ist eben deshalb so dürftig, so armselig, so schematisch, so unfruchtbar, weil es sich durch Ausschließung der Demokratie die lebendigen Quellen allen geistigen Reichtums und Fortschritts absperrt!“

Rosa Luxemburg  
(Aus Colloquium April 1948, Sondernummer „Kampf um die Universität, Kampf um die Freiheit“)

## DOKUMENT 22

### Kampf um die Universität Wie lange noch?

Der aufmerksame Beobachter darf am Ergebnis der Studentenratswahlen in Berlin und den Universitäten der Ostzone, soweit dies bisher bekannt geworden ist, feststellen, daß dem Bestreben der „Zentralverwaltung für Volksbildung“ und seiner getreuen Helfer, unter dem Motto „Demokratisierung der Universitäten“ den Klassenkampf in die alma mater zu tragen, bisher bemerkenswert wenig Erfolg beschieden wurde. Das zeigt sich an so grotesken Tatsachen wie der, daß der neue Studentenrat der Leipziger Universität, dessen Studentenschaft zu etwa fünfzig Prozent aus eingeschriebenen Mitgliedern der SED besteht, nur acht SED-Mitglieder bei insgesamt dreißig Studentenräten aufzuweisen hat, daß also selbst die Anhänger der SED zu den Kandidaten der „bürgerlichen“ Parteien oder zu parteiungebundenen Kandidaten mehr Vertrauen hatten als zu ihren eigenen Genossen. Wenn die Unbelehrbarkeit der Herren von der Z. V. nicht allzu evident wäre, so könnte man mit Recht hoffen, daß sie endlich einsehen, daß selbst für abgestumpfte Nerven einer durch zwölf Jahre Diktatur gegangenen Jugend ihre Holzhammermethoden den gegenteiligen Erfolg zeitigen. So aber, wie die Dinge nun einmal liegen, müssen wir erwarten, daß die neugewählten Studentenräte zum Beispiel in ihren unzweifelhaften Bemühungen um ein faires Zulassungsverfahren in den nächsten Semestern der gleichen Rigorosität begegnen werden wie die bisher amtierenden und dabei wie bisher allein gelassen werden.

Daß in der Berliner Universität die einzigen SED-Mitglieder des neuen Studentenrates sämtlich von der Pädagogischen Fakultät gewählt wurden, erweist besser als alle bisherigen Vermutungen, was Geistes Kind diese neue Fakultät ist. Will ernsthaft jemand behaupten, daß unter den Anwärtern für den Lehrerberuf der „fortschrittliche“ Geist eo ipso stärker vorhanden ist als unter den Jüngern der anderen Wissenschaften? Oder spricht die erwähnte Tatsache nicht ganz klar von den Methoden, die bei der Auswahl der Bewerber angewandt wurden? Man kann die Wahrheit noch so oft abzuleugnen versuchen, irgendwo schaut ein Zipfel von ihr immer wieder heraus. Das gleiche gilt von der Vorstudienanstalt, die bei den Wahlen zu ihrer Schülervertretung „zufällig“ SED-Mitgliedern ihr Vertrauen schenkte. Es nimmt daher nicht Wunder, daß man — wohlgemerkt nach der Wahl zum Studentenrat — plötzlich die Forderung erhob, die Vorstudienanstalt solle ihre Vertreter in den Studentenrat entsenden (um dort die etwas dünne „Fraktion“ zu stärken). Der Berliner sagt dazu: „Nachtjall, ick hör' Dir trappen.“ Das eindeutige Ergebnis der Studentenratswahlen konnte auch durch die vorher von der SED-Betriebsgruppe unter eifriger Assistenz eines Teiles der Presse inszenierte Schmutzpropaganda nicht beeinflusst werden, nicht einmal dann, wenn man ihr den Gefallen tat, ihr das Material dazu in Form einer etwas dunklen Care-Paket-Geschichte frankofrei ins Haus zu liefern. Nun, auch wir sind der Ansicht, daß die daran beteiligten Mitglieder des alten Studentenrates, insbesondere das verantwortliche Sozialreferat, auf ihrer sonst bemerkenswert weißen Weste einen bedauerlichen dunklen Fleck hinterlassen haben. Aber das Geheul der SED-Kommilitonen darüber erinnert doch gewaltig an das Sprichwort von denen, die im Glashaus sitzen und lieber

nicht mit Klamotten schmeißen sollten. Eine unter Zuhilfenahme eines Parteiausschlußverfahrens im Sande verlaufende Resolution eines prominenten Angehörigen der SED-Studentengruppe zum letzten Parteitag der SED spricht eine deutliche Sprache. Eine Schwalbe macht aber bekanntlich noch keinen Sommer, und einige inzwischen erfolgte Austritte und Ausschlüsse von Mitgliedern der SED-Studentengruppe erweisen, daß die Parteidisziplin heilig und „innere Demokratie“ unerwünscht ist.

Die Vorgänge der Wahl in Leipzig haben den Beweis erbracht, daß auch da, wo keine „monopolkapitalistisch infizierte“ Presse den Rücken stärkt, die junge akademische Generation von weltanschaulicher Ausrichtung und autoritären Formen endgültig genug hat. Außer der pädagogischen und gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät, einem weiteren Kind der Demokratisierungspolitik, das nach sicherem Vernehmen zu fünfundneunzig Prozent aus aktiven Funktionären der SED im Alter zwischen fünfundzwanzig und fünfzig (!) Jahren besteht, zeigten auch dort die Kommilitonen, wie schon oben erwähnt, wenig Neigung, den „fortschrittlichen“ Kandidaten ihr Vertrauen zu schenken. Auch ein hitziger Pressefeldzug gegen den Studentenrat und seinen Vorsitzenden Natonek (CDU) konnte nichts daran ändern. (Richtigstellungen des Studentenrates wurden selbstverständlich nicht veröffentlicht, was auf die verfassungsmäßig garantierte Pressefreiheit im fortschrittlichen Lande Sachsen ein trübes Licht wirft.)

Die Quittung war eine Wahl, nach der sich der neue Studentenrat aus elf LDP-, neun CDU-, acht SED-Mitgliedern und zwei Parteilosens zusammensetzt. Daraufhin erfolgten massive Drohungen — zum Beispiel durch den dazu bestens geeigneten Dr. Dengler, Redakteur der SED-Tageszeitung, ehemaliger aktiver Offizier und „Antifaschist“ nach sorgfältiger Schulung in Moskau —, die unter anderem darin gipfelten, daß eine Wiederwahl des Vorsitzenden Natonek zu Demonstrationen der Leipziger Arbeiter gegen die „reaktionären“ Studenten führen würde. Trotzdem wurde bei der Konstituierung des neuen Studentenrates, die dank der kostenlosen Propaganda der SED-Presse in der Kongreßhalle vor dreitausend Zuschauern vor sich ging, Kommilitone Natonek wieder zum ersten Vorsitzenden gewählt. Hut ab vor unseren Leipziger Kommilitonen, bei denen wir Berliner, die doch auch nicht faul waren, uns noch manche Scheibe abschneiden können! Es erweist sich wieder einmal das Newtonsche Axiom von actio und reactio als auch für das öffentliche Leben gültig, was hier heißen will: je mehr Druck von oben, desto größer der Gegendruck von unten.

Auch das Ergebnis der Studentenratswahlen in Halle, obwohl nach außen als nicht so klar erkennbar wie in Leipzig und Berlin, hat den Beweis erbracht, daß selbst in dieser bisherigen Hochburg der SED der Unwille der Studenten wächst. Noch gehören zwar von dreiundzwanzig Studentenräten zwölf „der Partei“ an, aber sicherem Vernehmen nach „spuren“ fünf davon nicht erwartungsgemäß, das heißt sie fühlen sich im Kreis und Geiste ihrer Kommilitonen von der CDU und LDP offensichtlich wohler als im Kreis der „Gesinnungstreuen“. Das wird dem „roten Diktator“ der Universität Halle, dem Kurator Elchlepp, einen neuen Schock versetzt haben, nachdem er sich noch kaum von dem letzten, den ihm sein eigener Neffe und sein Schützling Boettge durch ihre etwas allzu durchsichtigen Lebensmitteltransaktionen verursacht haben, erholt haben dürfte. Daß die zum Volkskongreß entsandten zwei Vertreter der Hallener Studentenschaft dort vorzeitig unter Protest das Lokal verließen, paßt ergänzend in das gewandelte Bild der Ostzonen-Musteruniversität.

Ansonsten begab sich noch kurz vor Weihnachten ein Rektoratswechsel an der Berliner Uni. Eine Kritik an den Handlungen und Unterlassungen des hochmögenden Senats steht uns nicht zu, aber es möge uns doch erlaubt sein, aus unserer Kenntnis der wirklichen Meinung einiger Spektabilitäten die Einstimmigkeit der Wahl mit Verwunderung zur Kenntnis zu nehmen. Über die „feierliche“ Handlung der Rektoratsübergabe, deren Würdelosigkeit und Trübseligkeit auch angesichts der allgemeinen geistigen und materiellen Misere kaum zu überbieten gewesen wäre, berichten wir an anderer Stelle in der gemäßen Form und als Beweis für die These „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“. Tucholski nannte einmal eine Sammlung seiner herrlich frechen und ach so wahren Essays „Lerne lachen, ohne zu weinen“. Dies wünschen wir auch unseren Kommilitonen in Ost und West,

besonders aber den ersteren, für ihren Lebens- und Studienweg im neuen Jahr. Sie werden es nötig haben!  
(Colloquium, 2. Jahrg., Januar 1948, Heft Nr. 1, S. 13 ff.)

## DOKUMENT 23

### Die Glosse

„Ich bring es im Leben sicher nicht weit, mir fehlt der Sinn für Feierlichkeit“, so klagte Fontane. Hätte er aber die „feierliche“ Rektoratsübergabe an der Universität Berlin miterlebt, dann würde er sicher konstatiert haben, daß wir uns des Sinnes für Feierlichkeit entschieden entschlagen haben, was daraus hervorgeht, daß die Teilnehmer an der „Feierstunde“ es am weitesten im Leben gebracht haben, die in ihrem Exterieur am unfeierlichsten wirkten.

So waren zu sehen: ein richtiger Präsident mit Pullover ohne Schlips, ein Vizepräsident mit Baskenmütze, ein Dekan mit rotem Schlips und zwei führende Beamte der „Deutschen“ Verwaltung für Volksbildung, denen die ganze „Feier“ so langweilig war, daß sie während der Festrede der neuen Magnifizienz ihre Pfeifen, beziehungsweise Zigaretten, in Brand setzten.

Die Lautsprecher-Anlage brummte so laut, daß die Worte der Redner nur schwer verständlich waren. Vielleicht brummte sie aber auch deshalb, weil der Vizepräsident Brugsch sehr überzeugend nachwies, daß Humboldt den Ansprüchen der Zentralverwaltung in bezug auf Fortschrittlichkeit doch nicht ganz gerecht geworden sei. Nach diesem verheißungsvollen Auftakt ergriff Seine Magnifizienz, der jetzige Prorektor, das Wort, um der jetzigen Magnifizienz, dem ehemaligen Prorektor, Amt, Würde, Bürde und die Rektorenkette zu übergeben.

Auf dem Podium saßen, frierend in ihre Mäntel gehüllt, die zehn Dekane und dachten darüber nach, wie es gekommen, daß sie den neuen Rektor einstimmig gewählt. Die Herren der Zentralverwaltung, die dazu einiges hätten sagen können, enthielten sich jeglicher Äußerung, weil sie ebenfalls froren und darauf bedacht sein mußten, dem unablässig von der Decke tropfenden Naß auszuweichen.

Den Höhepunkt der Feier bildete — wie sich das auch gehört — die Rede der neuen Magnifizienz. „Durch Telefongespräche mit der Zentralverwaltung würden unüberwindliche Felsblöcke zu kleinen Kieselsteinen.“ (Telefon ist eben besser und hat noch den Vorteil, daß man's im Fall der Fälle abstreiten kann.) „Arm in Arm mit dem Prorektor werde er von Kilometerstein zu Kilometerstein den Weg zur ‚echten demokratischen Volksuniversität‘ zurücklegen!“

Die Herzen der frierenden und von immer heftiger werdendem Tropfenfall bedrohten Festversammlung gewann sich Seine Magnifizienz dadurch, daß er auf die zum geheiligten Brauchtum gehörende Antrittsvorlesung verzichtete und dafür, im Leben stehender Jurist, der er ist, auf ein von ihm verfaßtes, demnächst erscheinendes Buch verwies. (Diesmal handelt es sich nicht — wie 1934 — um einen Kommentar zum „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit“.)

Ein Streichquartett kämpfte entschlossen gegen Nässe und Kälte an und konnte sich schon nach den ersten zwanzig Takten auf ein gemeinsames Tempo einigen, was sich der neue Rektor auch von dem neuen Studentenrat wünschte. Sisyphus  
(Colloquium, 2. Jahrg., Januar 1948, Heft Nr. 1, S. 24)

## DOKUMENT 24

### Wie lange noch?

#### Kampf um die Universität

Nachdem die Wahlen zu den Studentenräten der Ostzonen-Universitäten den eindeutigen Beweis erbracht hatten, daß die Studenten trotz der ständigen Infiltration „fortschrittlicher“ Kräfte und trotz allen Drucks von oben noch immer nicht bereit sind, vor dem neuen Totalitarismus zu kapitulieren, da auch die konzentrierte Propagandaattacke der russisch lizenzierten Presse und der kommunistischen Stoßtrupps in den Universitäten selbst, die weder vor persönlicher Diffamierung prominenter Studentenvertreter noch vor gehässiger Kritik an der Arbeit der bis-

herigen Studentenräte zurückschreckte, das Vertrauen der Studenten in ihre freiheitlich gesinnten Kandidaten nicht erschüttern konnte, müssen nun die SED und ihre behördlichen Werkzeuge ein weiteres Jahr daransetzen, die völlige Durchdringung der Universitäten mit „antifaschistisch-demokratischem“ Geist zu bewerkstelligen. Es sei denn, sie ließe in der Ostzone demnächst nach dem Muster östlicher Volksdemokratien die demokratische Maske fallen und versuchte, mit Gewalt ihr Ziel schneller zu erreichen. Wer etwa immer noch auf Einsicht und Kompromißbereitschaft auf der Seite der ihrem innersten Wesen nach Intoleranten und in ihrem Streben zur absoluten Macht völlig Unbeirrbar hofft, der hat zwölf Jahre „Nationalsozialismus“ verschlafen und mag weiterhin in seinem Dornröschenschloß dem Anbruch eines neuen tausendjährigen Reiches entgegenträumen. Wir möchten jedoch keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß wir jener Art von einseitiger Toleranz und selbstmörderischem laissez-faire, die uns schon einmal ein böses Erwachen in einer erbarmungslosen Diktatur bescherte, endgültig abgesetzt haben und bereit sind, den uns aufgezwungenen Kampf bis zur Ausschöpfung der letzten Möglichkeiten fortzuführen. Wir sind weder „Helden“ noch begierig nach der Märtyrerkrone, sondern friedliebende Zeitgenossen, die keinen anderen Wunsch haben, als sich um Studium, Beruf und ihr bisher ein wenig zu kurz gekommenes Privatleben zu kümmern. Aber wir haben erlebt, daß ein Leben unter einer Diktatur kein Leben ist, sondern ein menschenunwürdiges Vegetieren. Solange in unserem Lebenskreis jene Freiheit, für die schon vor hundert Jahren Studenten gekämpft haben, nicht neu erworben und gesichert ist, müssen wir leider darauf verzichten, das zu tun, was wir möchten, und fortfahren, das zu tun, was wir müssen. Wir wissen, was wir von der anderen Seite zu erwarten haben. Wir hören davon, daß die SED eine Werbeaktion für die Berliner Universität vorbereitet, die zum Ziel hat, alle etwa noch vorhandenen Reservoirs an Abiturienten, Reifevermerksinhabern und anderen mit Hilfe von Vorstudienanstalten hochschulreif zu machenden unter den Genossen — notfalls noch durch „fortschrittliche Bewerber mit Parteicharakteristik“ aufzufüllen — auszuschöpfen und durch das genugsam bekannte Zulassungsverfahren an die Universität zu bringen. Wir erfahren ferner, daß an der Universität Leipzig eine politische Überprüfung der Studierenden angeordnet wurde, deren wesentlicher Inhalt ein beizubringendes politisches Führungszeugnis der „Volkspolizei“ und eine von der zuständigen Betriebsgruppe zu bestätigende Parteizugehörigkeit ist. Schließlich können wir dem hinzufügen, daß die Vorstudienanstalten jetzt als vollgültige Fakultäten den Universitäten der Ostzone angegliedert wurden (allerdings der unmittelbaren Aufsicht des Referates Arbeiterstudium der Kultusministerien bzw. in Berlin der Zentralverwaltung für Volksbildung unterliegen) und daraus unter anderem das Recht ableiten, in den Studentenräten entsprechend ihrer Schülerzahl stimmberechtigt vertreten zu sein und damit zu einer beträchtlichen Stärkung der SED-Fraktionen beizutragen.

Es erhebt sich die dringliche Frage, was in dieser Lage getan werden kann, um der scheinbar unaufhaltsamen Abwertung der universitas litterarum zur Parteihochschule entgegenzuwirken. Alle Bekenntnisse der Studentenschaft zur kulturellen Einheit Deutschlands schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, daß de facto die Hochschulpolitik der SED in der Ostzone diese Einheit früher oder später endgültig zerreißen muß. Endgültig jedenfalls so lange, wie nicht der westliche Teil unseres Vaterlandes bereit ist oder gezwungen werden kann, sich der „Volksdemokratie“ der Ostzone zu unterwerfen. Das wird vollkommen klar, wenn ein prominentes Mitglied der SED-Studentengruppe in Leipzig — einer von denen, die nach einer recht militaristischen Vergangenheit in der Gefangenschaft ihr Herz für den Kommunismus entdeckten — in einem Anschlag am Schwarzen Brett erklärt, daß die deutsche Einheit nur dann erstrebenswert sei, wenn der „fortschrittliche“ Osten tonangebend und richtungsweisend bleibe. In solchen Äußerungen, nicht die erste dieser Art, wird für alle, die sich noch ein klares Urteilsvermögen bewahrt haben, die Katze aus dem Sack gelassen und das Gespinnst der Heuchelei zerrissen, das mit dem Nebel der nationalistischen Phrase sehr reale antinationale und anti-europäische Ziele verdecken soll. Es scheint uns in dieser Lage allmählich an der Zeit zu sein, daß diejenigen, die sich als die geistigen Führer des deutschen Volkes bezeichnen, ohne in der

Vergangenheit und Gegenwart für diesen Anspruch eine ausreichende Legitimation erbracht zu haben, sich endlich zu einer eindeutigen Kundgebung ihres Willens aufzuffen. Wann endlich werden sich die Akademiker, und zwar alle, einschließlich der Hochschullehrer, und nicht nur ein paar hundert Studenten und sehr vereinzelt Professoren und Männer des öffentlichen Lebens, bereit finden, für die Verteidigung der geistigen Werte einzustehen, welche die Grundlage ihrer und unser aller Existenz bilden? Um „Schlimmeres zu verhüten“, paktieren in den letzten Jahren nur allzuoft wackere Demokraten mit dem Teufel des Totalitarismus, um am Ende doch nichts verhüten zu können, nicht einmal das Schlimmste und schließlich nicht einmal die Vernichtung der eigenen Existenz. Schon ist unsere geistige und materielle Substanz bis auf einen geringen Rest verschleudert. Wer will die Verantwortung auf sich nehmen, untätig zuzusehen, wie auch noch der Rest vernichtet wird?

Geh' deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln. — Laß mich an dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten zurückzugehen! — Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist. Lessing (Colloquium, 2. Jahrg., März 1948, Heft Nr. 3, S. 14 f.)

## DOKUMENT 25

**Erklärung von Otto Heß, Otto Stolz und Joachim Schwarz zu ihrer Relegierung, 21. April 1948**

1946 wurden wir als Antifaschisten bevorzugt zum Studium an der Berliner Universität zugelassen. 1948 wurden wir als Demokraten „relegiert“. In diesen zwei Jahren ist nicht nur auf dem Gebiet der Volksbildung und der Hochschulen, sondern im gesamten Herrschaftsbereich der SED der Weg, der zur Ostzonen-„Volksdemokratie“ geführt hat, konsequent gegangen worden. Unsere „Relegation“ hat nur das deutlich gemacht, was allen politisch Klardenkenden ohnehin bewußt geworden ist: derjenige, der sich dieser Entwicklung entgegenstellt, wird zum gegebenen Zeitpunkt liquidiert. Es ist typisch, daß man in solchen Fällen dann auch darauf verzichtet, wenigstens den Schein eines formalen Rechtes zu wahren. Die ganze Aktion ist nichts weiter als ein Teil des Gesamtplanes zur Einschüchterung der demokratischen Kräfte Berlins. Das müssen auch die Studenten der Universität Berlin erkennen. Sie dürfen nicht in den Irrtum verfallen, daß sie sich vor einem ähnlichen Schicksal durch Ducken und Schweigen bewahren könnten. Heute wird man sich noch damit begnügen, daß sie schweigen, morgen wird man von ihnen bereits Zustimmungserklärungen und Unterschriften verlangen, übermorgen aber wird man von ihnen den Eintritt in die Partei fordern. Diese Automatik der totalitären Strategie und Taktik sollte nunmehr endgültig den Studenten der Universität Berlin und auch ihren Professoren klargeworden sein. Niemand kann noch ernsthaft glauben, daß es ihm möglich sein wird, mit einem System Kompromisse zu schließen, dessen einziges Prinzip die völlige Unterwerfung oder Vernichtung des Andersdenkenden ist.

Die „deutsche“ Verwaltung für Volksbildung hat von Beginn ihrer Tätigkeit an das getan, was sie uns heute vorwirft: nämlich Anstand, Würde und Ruf der Universität Berlin und der Universitäten der Ostzone verletzt. Wir haben uns bemüht, Würde und Anstand unserer Universitäten wiederherzustellen. Wir haben versucht, die durch die Politik der „deutschen“ Verwaltung für Volksbildung gefährdete kulturelle Einheit Deutschlands dadurch zu erhalten, daß wir unseren westdeutschen Kommilitonen und denen des Auslandes klarmachten, daß der Geist der Berliner Studentenschaft ein anderer ist als der dieser Zentralverwaltung. Sie hat deshalb nur konsequent gehandelt, wenn sie uns in Erfüllung ihres Auftrages die Möglichkeit nahm, an der Universität zu studieren, und uns der persönlichen Einwirkung auf ihre Studentenschaft beraubte. Die demokratischen Fraktionen des Stadtparlamentes aber sollten nunmehr endlich den Antrag stellen, den sie in ihren Wahlaufufen 1946 als wesentlichen Bestandteil ihrer Forderungen versprochen haben: die Unterstellung der Universität unter den Magistrat. („Der Tagesspiegel“ vom 21. 4. 1948)

## DOKUMENT 26

**Erklärung des Herrn Professor Dr. R. Rompe vor dem Studentenrat**

In der Sitzung des Studentenrats am 21. 4. 1948 richtete Herr Prof. Dr. Rompe, Leiter der Hochschulabteilung der DVfV, an die Studentenräte eine Ansprache und unterrichtete sie in der fraglichen Sache über den Standpunkt der vorgesetzten Behörde. Wir entnehmen seinen Ausführungen den nachfolgenden Text:

Meine Damen und Herren!

Ich bin zu dieser Sitzung des Studentenrates gekommen aus folgendem Grunde:

Wie Sie wissen, ist der Geschäftsführende Ausschuß gestern bei Präsident Wandel gewesen. Es ist dabei von ihm ein Gesichtspunkt vorgebracht worden, der unserer Ansicht nach Beachtung verdient. Er hat darauf hingewiesen, daß nach den gegen die Herren Heß, Schwarz und Stolz eingeleiteten Schritten in Kreisen der Berliner Studentenschaft die Besorgnis entstanden ist, daß mit diesen Maßnahmen gewissermaßen eine Ära der Rechtlosigkeit an der Berliner Universität angeblich ausgebrochen sein soll, und natürlich findet sich dieses Stichwort auch in einigen Berliner Tageszeitungen. Ich möchte Ihnen hier in aller Form erklären, daß zu einer solchen Befürchtung für Sie nicht der geringste Anlaß besteht. Meiner Auffassung nach besteht eine überaus leichte Unterscheidungsmöglichkeit zwischen der Kritik von Studierenden, die mit Maßnahmen der Verwaltung oder des Rektors unzufrieden sind, und der systematischen, unqualifizierten, unsachlichen und den Tatsachen nicht entsprechenden Äußerungen von Politikern, die aus taktischen Gründen die Universität sich als Betätigungsfeld gewählt haben. Die publizistische Tätigkeit der drei Genannten ist Ihnen bekannt. Ich glaube, es gibt in Ihrem Kreis niemand, der sich in Form und Inhalt mit dieser identifizieren mag. Jedenfalls haben es die Herren Ihres geschäftsführenden Ausschusses gestern nicht getan...

Die Vorsitzenden des Disziplinarausschusses der Universität haben die Auffassung vertreten, daß doch die Genannten keineswegs als Studenten in erster Linie anzusehen seien, sondern als Politiker, die sich die Universität als ihr Betätigungsfeld gewählt haben, in diesem Falle zur Führung der allgemeinen, Ihnen sattsam bekannten Auseinandersetzung gegen die Verwaltung der Universität. Aus diesen Überlegungen heraus wurde die Ansicht vertreten, daß der Fall ein besonderer sei und außerhalb der Kompetenz des Disziplinarausschusses läge. Seine Bereinigung würde zweckmäßigerweise auf administrativem Wege erfolgen. Diese Einstellung der Vorsitzenden ist mir verständlich. Sie entsprang wohl der Absicht, den neugeschaffenen Disziplinarausschuß der Universität aus dem politischen Tageskampf der unangenehmen Berliner Prägung herauszuhalten.

... Die Deutsche Verwaltung für Volksbildung hat die Bestätigung der Zulassung zum Studium, die sie seinerzeit offenbar in einer falschen Einschätzung der Bedeutung der Persönlichkeiten erteilt hatte, zurückgezogen. Sie ist zu diesem Vorgehen berechtigt, da bekanntlich in ganz Deutschland nach der Kapitulation jede Zulassung zum Studium, die von einer Universität vorgeschlagen wird, ausdrücklich der Bestätigung, ja sogar der Befürwortung der Besatzungsmacht bedarf. Die Verwaltung hat also für jeden einzelnen Studenten die Verantwortung zu übernehmen, und sie muß aus dieser Verantwortung selbstverständlich Rechte ableiten. Die hierarchische Geschlossenheit der Universität unter dem Rektor wird von uns angestrebt und ist bereits, soweit es möglich ist, realisiert worden. Wir sind selbst bestrebt, die Beziehungen der Verwaltung zur Universität in jeder Form in einen absolut legalen und formell einwandfreien Zustand zu bringen. Die Vorarbeiten für ein Statut der Universitäten unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes und unter Einschuß der endgültigen Regelung der Rechte und Pflichten der Studierenden, des endgültigen Studentenstatuts sind weit fortgeschritten, sie gehen ihrem Ende entgegen. Ich kann mich auf Präsident Wandels Ausführungen vor der Studentenversammlung vor etwa einem Jahr berufen. Wir werden dieses Statut nicht in Kraft setzen, ohne allen interessierten Kreisen des akademischen Lebens, auch den Studierenden, Gelegenheit zu geben, ihre Meinung zu äußern und an der endgültigen Gestalt-

tung mitzuwirken. Nicht berührt davon wird der Umstand, daß durch die Kapitulation eine Besatzungsmacht als oberste gesetzgebende Instanz vorhanden ist und daß ihre Weisungen, vor allem die Verfügungen des Kontrollrates, Gesetzeskraft besitzen. Das ist überall so in Deutschland. In diesem Zusammenhange von Autonomie der Universität zu reden, ist deshalb vollkommen sinnlos, weil eine solche Aussage an dem wesentlichsten Punkt unserer derzeitigen deutschen Situation, nämlich der Tatsache der Besatzung vorübergeht...

Sie müssen sich allerdings im klaren sein, daß das politische Urteil über die Frage, was die demokratische Gestaltung des öffentlichen Lebens heißt, Gegenstand der politischen Meinungsbildung ist, und in diesem Falle besteht zwischen den Auffassungen hierüber, wie sie einerseits von den für die Universität verantwortlichen Behörden und andererseits von einigen Parteien vertreten werden, die zu ihr in Opposition stehen, erhebliche Unterschiede. Es kann und darf nicht die Aufgabe der Universität sein, sich in diese Auseinandersetzung einzuschalten, und wir verlangen etwas derartiges billigerweise auch nicht. Dieses war wohl auch die Auffassung der Vorsitzenden des Disziplinarausschusses. An dem Bestehen der unmittelbaren Verantwortlichkeit der Verwaltung für jeden einzelnen Studenten ändert das gar nichts...

... Die Grenze dessen, was als Übertretung der Rechte der freien Meinungsäußerung angesehen werden muß, ist gewiß nicht leicht festzustellen. In diesem Falle der drei Herren Heß, Stolz und Schwarz ist sie zweifellos eindeutig überschritten worden. Unserer Auffassung nach ist die Aufforderung zum Streik und zu Protestkundgebungen, die Verteilung vom Rektor nicht genehmigter Flugblätter auch jenseits der Grenze. Die Schwierigkeit dieser Entscheidung kann dem einzelnen nicht abgenommen werden. Es steht aber jedem frei, sich vor seinen Handlungen durch eine Aussprache über die Auffassung anderer zu informieren. Wer glaubt, ohne das auskommen zu können, der wird wohl auch sich darüber im klaren sein, daß er allein verantwortlich gemacht wird...

(Forum, 2. Jahr 1948, Nr. 5, S. 20 f.)

## DOKUMENT 27

### Wortlaut des Antrages von Ernst Benda

Der Studentenrat wolle Beschluß fassen über die Abgabe einer Erklärung, die folgenden Wortlaut haben soll:

Der Studentenrat hat mit stärkstem Befremden von der Tatsache Kenntnis genommen, daß drei Angehörige der Universität auf Anweisung der Deutschen Verwaltung für Volksbildung exmatrikuliert worden sind, ohne daß die Richtigkeit der gegen sie erhobenen Beschuldigungen in einem ordentlichen Disziplinarverfahren erwiesen worden ist, wie es die vom Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung erlassene Disziplinarordnung vorschreibt, und ohne daß die drei Studenten selbst in anderer Weise Gelegenheit hatten, zu diesen Beschuldigungen Stellung zu nehmen. Der Studentenrat kann sich mit dieser Maßnahme in keiner Weise einverstanden erklären. Sie widerspricht seinen Ansichten über die Grundsätze einer unbedingten und vorurteilsfreien Gerechtigkeit. Er ist zugleich der Meinung, daß dieser Schritt in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken muß, daß von nun an Studierende der Berliner Universität, die sich nach Ansicht der Verwaltungsbehörden Verfehlungen zuschulden kommen lassen, dafür in einer Weise zur Rechenschaft gezogen werden, die den Boden der bisher für die Universität geltenden Rechte verläßt. Der Studentenrat glaubt, dieser Gefahr einer Schädigung des Ansehens der Universität entgegenzutreten zu müssen. Darüber hinaus setzt er sich in vollem Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit gegenüber der Studentenschaft für eine gerechte Behandlung der drei Studenten ein, die während der Zeit nach der Wiedereröffnung der Universität in aktiver Weise in der studentischen Selbstverwaltung tätig gewesen sind und nach Ansicht des Studentenrates wertvolle Arbeit im Interesse ihrer Kommilitonen geleistet haben. Der Studentenrat gibt seiner Erwartung Ausdruck, daß die

Deutsche Verwaltung für Volksbildung ihre Maßnahmen in der Angelegenheit der Studenten Hess, Schwarz und Stolz nochmals überprüft.

Berlin, den 21. 4. 1948

(Colloquium, 2. Jahrg., April 1948, Sondernummer, S. 14)

## DOKUMENT 28

### Die Hintergründe der Studentenratskrise

Es ist offensichtlich, daß die Beunruhigung, die unter der Berliner Studentenschaft hervorgerufen werden soll, auf die politischen Kreise zurückgeht, die eine planmäßige Hetze gegen die Förderung des Arbeiter- und Bauernstudiums durch die Zentralverwaltung für Volksbildung betreiben. Diese Kreise, deren Hintermänner bekannt sind, haben durch die Maßnahmen des Präsidenten Wandel den Ausfall von drei honorierten Propagandisten zu verzeichnen, die mit Lüge und im Falle Stolz mit Denunziationen planmäßig Angriffe gegen die Universitätsverwaltung führten. Was die Haltung des Studentenrates zu diesen Vorgängen betrifft, so ist es offenkundig, daß er sie als willkommene Gelegenheit ansieht, von einer Krise abzulenken, in der er sich befindet. In drei vollen Monaten hat der Studentenrat keinen praktischen Vorschlag zur Verbesserung der sozialen Lage der Studierenden zustande gebracht. Aus diesem Grunde sah sich die Leitung der Hochschulgruppe des FDGB, die jetzt 2000 Mitglieder umfaßt, genötigt, auf Drängen der Studierenden die Initiative zu ergreifen. Sie richtete ein Schreiben folgenden Inhalts an die Zentralkommandantur, Abteilung Volksbildung, Herrn Schaberow: „Die wirtschaftliche Lage der Studentenschaft ist trotz aller gewährten Zuschüsse eine äußerst schlechte. Aus den Zuschüssen des den Berliner Studenten zur Verfügung gestellten Gutes war es bis jetzt nur möglich, jedem Studenten einmal im Jahr eine Woche lang ein markenfreies Mittagessen zu gewähren. Da der Studentenrat dieser Frage bisher nicht die genügende Aufmerksamkeit schenkte, bitten wir, der Studentenschaft über den FDGB weitere Hilfe zuteil werden zu lassen.“

Das Ergebnis war, daß den Studierenden der Berliner Universität von der SMV ein weiteres Gut in der Nähe von Buch in Aussicht gestellt wurde. Außerdem wurde ein Antrag zur Errichtung eines Klubheimes befürwortend entgegengenommen. Bis jetzt haben an der Universität durch die Hochschulgruppe des FDGB drei Textilverteilungen stattgefunden, bei denen sämtliche weiblichen Studierenden Strümpfe, Mäntel sowie Kleider bekamen. Studentinnen mit Kindern erhielten darüber hinaus Bezugsscheine für Kinderbekleidung. Auch die Versorgung mit Gemüse, die jetzt im Gange ist, ist ausschließlich ein Verdienst der Hochschulgruppe des FDGB.

Das Versagen des Studentenrates erregt die Studentenschaft aufs äußerste. Unter den Arbeiter- und Bauernstudenten der Vorstudienanstalt herrscht große Empörung darüber, daß der Studentenrat sich nicht für sie einsetzt. In der Ostzone und in Berlin ist ihnen die Möglichkeit zum Studium an einer Hochschule verschafft worden. In den Westzonen dagegen wird ihr Abitur nicht anerkannt. Der Studentenrat hat bisher bei den Behörden und Studentenvertretern der Westzonen nichts unternommen, damit diese rückschrittliche Maßnahme aufgehoben wird. Die Erkenntnis der wahren Stimmung der Studentenschaft, die in Ruhe ihren Studien nachgehen will, veranlaßt denn auch den Studentenrat und die Freunde der drei entlarvten Unruhestifter, den angekündigten Streik abzublasen. Der Studentenrat weiß aber auch, daß breite Kreise der Studentenschaft die herausfordernde und großspurige Haltung gegenüber dem Rektorat und der Zentralverwaltung nicht nur nicht billigen, sondern empört darüber sind.

Schließlich sei noch auf das Versagen des Studentenrates in der Frage des politischen Referats, das auf Einspruch des jetzt relegierten Otto Stolz (SPD) nicht zustande kam, hingewiesen. Stolz hatte von seiner Partei den Auftrag, ein solches Referat, das zur politischen Aufgabe der Studentenschaft beitragen sollte, abzulehnen. Statt sich mit allen Studentengruppen an einen Tisch zu setzen, zog er es vor, seine einseitige Tätigkeit

zur Diffamierung anders Gesinnter fortzusetzen. Vorsorglich hat er seine Immatrikulation an einer Universität in Bizonien vorbereitet.

(„Neues Deutschland“ vom 23. April 1948)

## DOKUMENT 29

Drucksache Nr. 110 für die (66.) Ordentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin am 29. 4. 1948

796. Antrag

Die Stadtverordnetenversammlung möge beschließen:  
Der Magistrat wird beauftragt, sofort alle Maßnahmen für die Errichtung einer freien Hochschule zu ergreifen, an der Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft und Lehre und eine demokratische Haltung der Studentenschaft gewährleistet ist.

Die letzten Vorgänge zu der Berliner Universität, die zur Relegierung von drei befähigten Studenten führten, die das Vertrauen der gesamten Studentenschaft besitzen, zeigen, daß die gegenwärtige Berliner Universität die notwendigen Voraussetzungen dazu nicht bietet.

Berlin, den 24. April 1948

Swolinzky

Neumann

und die übrigen Mitglieder der Fraktion der SPD.

(Drucks. StVV 1948, Nr. 110/796; sten. Prot. StVV 1948, 67. Sitzung)

## DOKUMENT 30

### Freiheit und Würde

Mit ihrem Vorgehen gegen die drei Studenten, die von dem Recht der Meinungsäußerung freimütig und temperamentvoll Gebrauch machten, hat die Zentralverwaltung die Farbe bekannt, die sie der ihr unterstellten Universität seit Jahren geben möchte. Daß sie auf ihrem Wege trotz des kommunistischen Siebes, das jeder Studienbewerber passieren muß, nur geringe Fortschritte macht, bewies am vergangenen Freitag die von fast zweitausend Teilnehmern besuchte Protestkundgebung im Esplanade. Auch unter den Professoren herrscht eine starke Opposition gegen den geistigen und materiellen Druck, den man auf das Haus Unter den Linden ausübt. Wäre Paul Wandel der Repräsentant einer demokratischen Institution, hätte er aus dem ihm wiederholt und deutlich ausgesprochenen Mißtrauen längst Konsequenzen gezogen. Der 20. Oktober 1946 ist an ihm spurlos vorübergegangen. Er beruft sich auf die Autorität, die ihm die russische Besatzungsmacht verlieh. Da von deren Zustimmung auch die Verwirklichung jedes Magistratsbeschlusses abhängt, konnte der von uns wiederholt gemachte Vorschlag, die Berliner Universität in städtische Obhut zu nehmen, bisher nicht realisiert werden. Es ist kaum anzunehmen, daß sich an diesem Faktum in absehbarer Zeit etwas ändern wird.

In der Öffentlichkeit wurde unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse angeregt, außerhalb des östlichen Sektors eine freie Berliner Universität zu gründen. Die Hindernisse, die der Realisierung eines solchen von uns schon im vergangenen Jahre angedeuteten Projektes entgegenstehen, sind groß. Sie wachsen mit den Verkehrsschwierigkeiten. Aber auch das demokratische Selbstgefühl nimmt zu. Das Bewußtsein, mehr als ihre akademische Freiheit zu verlieren, gibt den Berliner Studenten und Professoren eine moralische Kraft, der die Zentralverwaltung mit immer robusteren Mitteln Herr werden will. Daß sie von ihrem Ziel nicht abweichen wird, liegt ebenso in der Art ihres Auftrages wie in der Starrheit der östlichen Weltanschauung: sie soll dafür sorgen, daß der Kommunismus Unter den Linden eine wissenschaftliche Pflanzstätte findet. Keiner, der die Bedeutung von Marx richtig einschätzt, wird den historischen Materialismus als Lehrgegenstand und Objekt der Forschung missen mögen. Aber es darf nicht Predigt werden, was Lehre bleiben muß, soll die Wissenschaft ihre Attribute „frei“ und „objektiv“ behalten. Wenn heute von Universitätsprofessoren des Westens die Frage aufgeworfen wird, ob der Lehrbetrieb der hiesigen philosophischen Fakultät noch wissenschaftlichen Voraussetzun-

gen entspricht, könnte diese Skepsis die Zentralverwaltung von ihrem Irrweg zurückrufen, wäre sie nicht völlig unbeelehrbar. Beschwerden des Studentenrates nimmt sie dadurch das Gewicht, daß sie das den Angehörigen der Universität zugestandene Selbstverwaltungsrecht in Frage zieht. Er hätte ernennen können, wo er „aus Bequemlichkeit“ wählen ließ, sagte unlängst ein Vertreter Wandels. Immer offener bezeichnet die Zentralverwaltung die Universität Unter den Linden als ein ihr angeschlossenes Erziehungsinstitut; sogar über den Rektor setzt sie sich hinweg. Vom Geiste Humboldts unberührt, verzichtet sie bewußt darauf, diesen Namen mit dem von ihr verwalteten Institut in Verbindung zu bringen. Entweder gelingt es dem Widerstand von Studenten und Professoren, den Einfluß Paul Wandels auf das einem Administrator zukommende Maß zurückzudrängen, oder Berlin muß sich entschließen, eine neue Universität zu gründen. Nach den Erfahrungen der letzten Tage sollte die Überlegungsfrist, die sich die Stadt noch einmal stellen mag, kurz bemessen sein.

Wie der politische wird auch der geistige Kampf Berlins um seine Freiheit außerhalb der Sektorengrenzen heute mit echter Teilnahme verfolgt. Wir gäben uns keiner Illusion hin, wenn wir hofften, daß uns alle Landesuniversitäten bei der Neugründung einer demokratischen Hochschule unterstützen. Hier hätten die Länder Gelegenheit, ihre Verbundenheit mit der deutschen Hauptstadt zu beweisen, hier könnten die Universitäten zeigen, ob ihre Professoren Bekenner sind. Die westliche Welt hat Berlin den Titel eines demokratischen Bollwerkes gegeben. Die Waffen, mit denen wir uns verteidigen, sind Kunst und Wissenschaft. Bedeutende Professoren leben als Privatgelehrte in unserer Stadt, weil sie kein Amt übernehmen wollten, das mit einer Vorlesungszensur verbunden ist. Andere sind nach München, Tübingen und Heidelberg abgewandert. Sie kämen zurück, wenn sie hörten, daß hier freie Lehrstühle errichtet werden. Auch auf die Hilfe des Auslandes dürften wir rechnen. Schweizer Demokraten weilten kürzlich bei uns zu Besuch. Sie erzählten von ihrer Absicht, Schriftsteller und Wissenschaftler als Vortragende nach Deutschland zu entsenden. Die Mission, die Europa in seiner Mitte zu erfüllen hat, geht freilich über Freundschaftsbesuche hinaus. Wir brauchen festere Bande. Ist wirklich die Demokratie davon überzeugt, daß sie in Berlin einen Stützpunkt verteidigen muß, dann unterstütze sie uns in dem Punkt, den der Kommunismus als eine schwache Stelle ausfindig gemacht hat. Er beherrscht die Universität materiell, wir müssen sie ideell entweder zurückerobern oder aber, was die Stunde zu gebieten scheint, an einer dem Machtbereich der SED entzogenen Stelle ein zweites Mal aufbauen...

(„Der Tagesspiegel“ vom 27. April 1948)

## DOKUMENT 31

### Wie lange noch?

### Kampf um die Universität

Wenn wir an dieser Stelle einmal gewissermaßen in eigener Sache sprechen, so geschieht das nicht, weil wir uns selbst besonders wichtig nehmen. Was den Herausgebern dieser Zeitschrift und einem ihrer Mitarbeiter geschehen ist, geschieht in der Ostzone täglich, und das System des neuen Totalitarismus kann sich in der Zahl seiner Willkürmaßnahmen und Rechtsbrüche bereits würdig einem vergangenen System an die Seite stellen, dessen Geist zu bekämpfen und auszumerzen es doch vor nicht allzu langer Zeit ausgezogen war. Aber hier hatte die Öffentlichkeit an einem wirklichen Schulbeispiel Gelegenheit zum Studium einer Methode, deren Verständnis mehr noch den Bürgern westlicher Demokratien als den eindrücklich belehrten Einwohnern dieses Landes immer noch Schwierigkeiten zu bereiten scheint. Wenn allerdings bei uns noch naive Gemüter meinen, man könne mit Verhandlungen, Kompromissen und gütlichen Vereinbarungen den Gläubigen der allein seligmachenden Lehre von der kommunistischen Staatsmacht Zugeständnisse abringen, so müssen wir diese Fälle allmählich als hoffnungslos bezeichnen. Aber wenn derartige Ansichten auch die Entscheidung einiger Mitglieder des Berliner Studentenrates und seines geschäftsführenden Vorstandes zu beeinflussen schienen, so dürfte die Wahrheit doch eher hinter den



verschlossenen Türen der „deutschen“ Verwaltung für Volksbildung zu finden sein, hinter denen die erwähnten Kommilitonen mit den dort amtierenden Herren verhandeln mußten. Wenn der 1. Vorsitzende des Studentenrates noch genau eine Woche vorher in einer Besprechung der Vorsitzenden der studentischen Selbstverwaltung aller Berliner Hochschulen eindeutig erklärt hatte, er würde im Falle einer unbefriedigenden Antwort der Verwaltung und des Rektors zum Streik aufrufen, so bleibt für alle, die seine aufrechte und mutige Haltung bis zum 3. Mai bewundert hatten, die Frage nach dem wahren Grunde seiner plötzlichen Sinnesänderung so lange ungeklärt, wie man nicht den Ausspruch seines Kollegen richtig zu deuten weiß, daß die Studenten der geballten Macht der kommunistischen Bürokratie und der hinter ihr stehenden Besatzungsmacht gegenübergestanden hätten und hinter sich — nichts hatten. Aber um so bewunderungswürdiger ist die Haltung anderer Studentenräte, die trotz aller Drohungen und trotz des Gesinnungsterrors der im nur zu bekannten Redaustil in die Verhandlungen des Studentenrates eingreifenden SED-Rollkommandos keinen Schritt von dem einmal für notwendig und richtig Erkannten abzuweichen bereit waren. Auf ihnen ruht die Hoffnung der Studentenschaft, ihre Haltung wird ein Symbol in unserer glaubenslosen Welt sein, an dem ein neuer Glauben an die Gültigkeit verbindlicher ethischer Werte sich entfachen kann. Die Sache der Demokratie hat am 3. Mai eine Niederlage erlitten, aber solche Niederlagen können unendlich fruchtbar sein, wenn sie die bisher abseits Stehenden und Abwartenden zur Aktion aufrufen. Die Zeit des Redens und Verhandeln ist vorüber, es muß nun gehandelt werden!

Wer bisher noch keinen Zweifel hatte, dem müssen die letzten Ereignisse an der Berliner Universität gezeigt haben, daß irgendwelche wesentlichen Zugeständnisse und Einsichten von der kommunistischen Bürokratie der „deutschen“ Verwaltung für Volksbildung, die einen Fortbestand der universitas litterarum im Geiste der abendländischen Tradition in dem Gebäude Unter den Linden ermöglichen könnten, weder jetzt noch in der Zukunft zu erwarten sind. Der Prozeß der geistigen Abwertung und der Vergewaltigung der Universität zu einer Fabrik für gehorsame Spezialisten des totalen Staates ist im Einflußbereich der Ostzonenmachthaber unaufhaltsam. Noch vor einem Jahr konnte man die Zahl der Professoren, die sich dem Kommunismus verschrieben hatten, an den Universitäten der Ostzone an den Fingern herzählen. Heute sind jedoch sogar schon an der Berliner Universität alle entscheidenden Positionen mit Kommunisten oder willfährigen Werkzeugen besetzt. Es ist nahezu belanglos, ob an einigen Fakultäten, wie z. B. der medizinischen oder naturwissenschaftlichen, fast alle Lehrstühle noch mit Nichtkommunisten besetzt sind. Viel entscheidender ist es, daß an der pädagogischen, philosophischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät die Dekanate und die wichtigsten Ordinariate mit linientreuen Kommunisten besetzt sind, denn die zukünftigen Lehrer, Wirtschaftsführer und Journalisten werden den entscheidenden Einfluß auf das Leben des Volkes haben. In der juristischen Fakultät ist nach dem Tode von Professor Kohlrausch und nach dem Weggang der Professoren Mitteis und Peters die Herrschaft des „Professors“ Steiniger, der mit atemberaubender Geschwindigkeit in einem Jahr vom Assistenten zum ordentlichen Professor avancierte und in Kürze Dekan sein dürfte, fast unbestritten. Seine wissenschaftliche Qualifikation stellte er erst unlängst wieder unter Beweis, als er in einer Übung für Verwaltungsrecht den Fall der drei relegierten Studenten zum Unterrichtsgegenstand machte und mit jener Kasuistik, die Juristen seines Schlages noch stets zu Gebote stand, wenn sie ihre edle Kunst zum Werkzeug des totalen Staates degradierten, zu beweisen versuchte, daß die Verwaltung rechtmäßig verfahren habe. Solcher „Rechts“unterricht war unseres Wissens selbst an den Universitäten des jüngst vergangenen „Dritten Reiches“ nicht üblich und blieb auf die praktische Anwendung in „Volksgerichten“ beschränkt. Er hat mit Wissenschaft ungefähr so viel zu tun wie der Präsident der Verwaltung für Volksbildung, Paul Wandel, mit einem Kultusminister vom Schlage Humboldts, dessen Sessel er usurpiert hat.

Es ist allmählich Zeit geworden, Sentimentalität und Zweckmäßigkeitserwägungen, die sich an das nun in eineinhalb Jahr-

zehnten zum zweiten Male geschändete Gebäude Unter den Linden klammern, in einer klaren Entscheidung zurückstellen hinter das uneingeschränkte Bekenntnis zur geistigen Freiheit als Grundlage unserer Universität. Gebäude und Institutionen sind nichts als Gefäße und Diener des Geistes. Weigern sie sich ihm, so muß er sie verlassen und eine neue Heimstätte suchen. Die Universität Berlin kann nur gerettet werden, wenn Professoren und Studenten aus freiem Entschluß sich entschließen, die täglich drückender werdenden Fesseln der Diktatur abzuschütteln und eine neue Stätte zu suchen, wo ihnen das Mindestmaß geistiger und menschlicher Freiheit gewährleistet wird. Wir sind sicher, daß man ihnen dort Asyl und Arbeitsmöglichkeit nicht versagen wird, wenn sie durch die Tat beweisen, daß der Wunsch nach Freiheit stärker als Rücksichten auf Zweckmäßigkeit ist. Die Studenten haben bereits bewiesen, daß sie von diesem Geist erfüllt sind. Wir warten darauf, daß die, die ihnen Führer und Vorbild sein sollen, mit ihnen zusammen der Welt zeigen, daß der Geist der Göttinger Sieben in ihnen noch immer lebt. Der deutsche Professor hat in der Vergangenheit viel versäumt, weil er sich unter seinen Büchern vergrub und nicht merken wollte, daß die Welt um ihn brannte. Versäumt er heute wieder die Stunde, so möchte es bald zu spät sein.

Der erste Schritt zu wahrer Freiheit und Humanität wäre, sich der schlotternden Furcht vor dem Begriff „Reaktion“ zu entschlagen.

Thomas Mann  
(Colloquium, 2. Jahrg., Mai 1948, Heft Nr. 5, S. 13 f.)

## DOKUMENT 32

### Erklärung des Senats der Humboldt-Universität vom 3. Mai 1948 gegen die Errichtung einer neuen Universität in Berlin

Der Senat hat von den Plänen der Neugründung einer Universität für die Westsektoren Berlins, soweit bisher bekannt, Kenntnis genommen. Selbst wenn die an sich schon bestehenden baulichen und finanziellen Schwierigkeiten überwindbar wären, wäre die weitere Zerreißen des wissenschaftlichen und damit geistigen Lebens Berlins ein neues Verhängnis für Deutschland. Um einen geistig-wissenschaftlichen Organismus wie eine Universität aufzubauen, bedarf es längerer Jahre und der Erfüllung personeller Voraussetzungen, die angesichts der unerhörten Existenzschwierigkeiten Berlins nach Überzeugung des Senats mit Aussicht auf Erfolg nicht geschaffen werden können, erst recht nicht, wenn das neue Institut von vornherein auf einer politischen Kampfplage aufgebaut wird.

(Forum, 2. Jahr 1948, Nr. 5, S. 21)

## DOKUMENT 33

### Freiheit der Lehre

In deutschen Universitätskreisen hat die Relegation der drei Berliner Studenten ein lautes Echo gefunden; Frankfurt und München erklärten sich bereit, alle von der Zentralverwaltung Gemäßregelten aufzunehmen. Von den hiesigen Professoren haben sich bisher nur die Theologen geäußert. Wir nannten das Schreiben, das sie an Paul Wandel richteten, eine „überflüssige Warnung“, weil es als drohende Gefahr hinstellte, was längst ein Faktum ist: die einseitige Politisierung des Hauses Unter den Linden. Man will nicht „den Söhnen und Töchtern der Werktätigen“ die Tore öffnen, sondern vor allem der Lehre des Marxismus, die man als verbindliche Staatsphilosophie respektiert sehen will. Wer sich gegen eine solche Entwicklung wehrt, wird von der kommunistischen Presse reaktionär genannt. Von dieser Seite wurden den Berliner Studenten „politische Umtriebe“ vorgeworfen. Wenn sie nun das gleiche Stichwort von Professoren hören, können sie darin kaum eine Unterstützung erblicken. Sie erwarten ein Wort der Ermutigung, und sie haben einen Anspruch darauf, weil mit der Freiheit des Hörens auch die des Lebens bedroht ist. Die Zentralverwaltung bezeichnet das Vorgehen der jungen

Akademiker als „Rebellion unreifer Elemente“. Dieser Verfälschung der Situation hätte eine Erklärung des Senats entgegengestellt werden müssen. Aus welchem Grunde die Professoren schwiegen, ob aus einem zwölf Jahre lang geübten Respekt vor der Behörde oder aus der sprichwörtlichen Abneigung des deutschen Wissenschaftlers, sich in Dinge einzumischen, die den Anschein des Politischen haben, sei dahingestellt. Jedenfalls wundern sich nicht nur die Studenten über die Passivität ihrer Lehrer. Die Berliner Arbeiter haben durch die Entschlossenheit, mit der sie der kommunistischen Gewerkschaftsführung entgegenzutreten, die Einsicht bewiesen, die den Professoren zu mangeln scheint. Es ist kein Zufall, daß Universität und Gewerkschaftsbund zur gleichen Zeit im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion stehen. Hier wie dort begehrt der Kommunismus Schlüsselpositionen. Die Opposition der Arbeiterschaft hat ihre Führer gefunden, die Studentenschaft glaubt sich in ihrem Kampf um die Freiheit der Wissenschaft von ihren Lehrern im Stich gelassen. Um so mehr müßten sich die Kreise zum Handeln verpflichtet fühlen, die aus der Berliner Universität hervorgegangen sind. Es leben in unserer Stadt unabhängige Gelehrte von Rang, Ärzte und Rechtsanwälte, Künstler und Schriftsteller, die ihre geistige Ausbildung dem Hause Unter den Linden verdanken. Wo sie einst die Wahrheit suchten, sollen nach dem Willen der Zentralverwaltung Philosophie und Naturwissenschaften unter politische Vormundschaft kommen. Von diesem Angriff auf eine weit über Berlin hinaus bekannte Pflegestätte der Wissenschaft muß sich jeder ehemalige Angehörige der Universität bedroht und getroffen fühlen. In Schillers Freiheitsdrama legt Marquis Posa bei der Königin als Vermächtnis für seinen Freund Carlos den Satz nieder: „Sagen Sie ihm, daß er für die Träume seiner Jugend soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird.“ Die gleiche Mahnung hat uns Schillers Freund Wilhelm von Humboldt durch sein Standbild hinterlassen. Die heute in Amt und Würden Stehenden müssen Achtung tragen für den Traum von einer freien Wissenschaft, der einmal Unter den Linden Wirklichkeit war und an einer neuen Stätte des Lehrens und Forschens wieder Wirklichkeit werden muß.

Es ist also Zeit, daß nun endlich die Sphäre der Wünsche und Erwartungen verlassen, daß mit den praktischen Vorarbeiten zur Gründung einer freien, unabhängigen Universität unverzüglich begonnen wird. Die Schwierigkeiten dürfen nicht schrecken. In diesem Falle gibt es kein Hindernis, das sich nicht überwinden ließe, zumal man der großzügigen Hilfe aller westlichen Universitäten gewiß sein kann. Es sollte deshalb ein Komitee entschlossener und aktiver Persönlichkeiten gebildet werden, das sich sofort mit den Vorbereitungen für die Gründung einer wirklich freien Universität beschäftigt. Das ist kein Exodus, sondern Vorsicht, das wird notwendig durch die Maßnahmen der Zentralverwaltung. Es könnte sonst eines Tages passieren, daß Professoren und Studenten, die an die Freiheit der Lehre und des Lernens glauben, keine Heimstätte mehr hätten. Dann müßten die Universitäten im Westen sie aufnehmen. Wieviel leichter ist es, wenn diese schon jetzt daran denken, in Berlin eine neue freiheitliche Universität zu unterstützen. Ein Gebäude wird sich finden lassen. Für die Studenten der Medizin stehen in den westlichen Sektoren Berlins genügend Krankenhäuser bereit, die mit den modernsten Apparaturen ausgerüstet sind. Die Schwierigkeit, eine Bibliothek für die neue Universität zu beschaffen, sollte sich ohne weiteres beseitigen lassen. In Tübingen lagern Bestände der Preußischen Staatsbibliothek, die für die Zeit des geistigen Notstandes in Berlin selbstverständlich zur Verfügung gestellt werden müßten. Und keine Universität des Westens wird zögern, Duplikate einem freiheitlichen Berliner Institut zu übergeben. Dies alles muß sehr schnell geschehen, wenn man sich nicht durch Winkelzüge der Zentralverwaltung überraschen lassen will. Es geht nicht darum, die Berliner Universität zu zerschlagen. Es geht darum, sie vom Einfluß des Kommunismus zu befreien. Der Kommunismus ist eine der vielen Weltanschauungen, mit denen die Studenten bekannt gemacht werden müssen, aber er ist nicht die Staatsdoktrin, noch nicht. Und wer es heute versäumt, Mut zu zeigen, der wird morgen vergessen sein.

(„Der Tagesspiegel“ vom 8. Mai 1948)

## DOKUMENT 34

### Beschluß des Senats der Humboldt-Universität vom 26. Mai 1948 zum Bericht des Disziplinarausschusses

Der Senat nimmt von dem Bericht des Disziplinarausschusses vom 25. Mai 1948 Kenntnis. Da dieser seine Zuständigkeit zu einer sachlichen Entscheidung über die Entziehung der Studierlaubnis für die in Frage stehenden drei Studenten verneint, stellt der Senat zur Sache fest, daß nach seiner Ansicht in den inkriminierten Artikeln im „Colloquium“ erheblich über das Maß der selbstverständlich jedem Universitätsangehörigen unbestrittenen Meinungsfreiheit hinaus schwere diffamierende Angriffe gegen die Universitätsorgane und deren Aufsichtsbehörde enthalten sind. Dadurch wird — offensichtlich entsprechend den Absichten des Verfassers und der verantwortlichen Lizenzträger — das Ansehen ihrer eigenen Universität in der Öffentlichkeit schwer geschädigt und die Disziplin innerhalb der Studentenschaft gefährdet. Da der eine der Betroffenen zur Verhandlung des Disziplinarausschusses überhaupt nicht erschien, während der zweite durch einen Vertreter und der dritte persönlich erklärten, daß sie die Veröffentlichungen voll aufrecht erhielten und nicht einmal das offenbare Vergehen in der Form der Kritik bedauerten, sieht sich der Senat außerstande, dem Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung eine Abänderung der getroffenen Maßnahmen vorzuschlagen. (Forum, 2. Jahr 1948, Nr. 5, S. 21)

## DOKUMENT 35

### Resolution des Studentischen Zonenrates vom 6. 6. 1948

Im Rahmen der für die Berliner Universität bestehenden rechtlichen Verhältnisse ist die Entziehung der Studierlaubnis durch die Deutsche Verwaltung für Volksbildung für die Herren Schwarz, Stolz und Heß wegen ihrer verantwortungslosen publizistischen Tätigkeit, die eine empfindliche Störung des Lehr- und Lernbetriebes zur Folge hatte, den Neuaufbau der Universität beeinträchtigte und darüber hinaus den Plan zur Errichtung einer zweiten Universität in Berlin akut werden ließ, gerechtfertigt.

Der Studentische Zonenrat vertritt die Auffassung, daß Senat und Studentenrat der Universität Berlin bedauerlicherweise versäumt haben, gegen die verwerfliche Tätigkeit oben genannter Herren rechtzeitig einzuschreiten.

Die Tatsache, daß durch die unsachlichen Veröffentlichungen der Versuch der Teilung der Berliner Universität ausgelöst wurde, veranlaßt uns, uns von ihrem Verhalten und seinen Folgen entschieden zu distanzieren. Der Zonenrat sieht in diesen Vorgängen eine Gefährdung des letzten uns noch verbliebenen Bindegliedes der deutschen Kultur.

Für den Zonenrat

gez.: Turski, Sekretär

Auf Grund der Kenntnis des Tatsachenbestandes und des zur Verfügung stehenden Materials erklärt sich der auf dieser Sitzung anwesende Vertreter des Studentischen Zonenrates der britischen Besatzungszone mit obigen Ausführungen einverstanden.

gez.: Vaagt

Im Namen der Studierenden der Universität Frankfurt am Main schließt sich die Vertreterin des AStA der Universität Frankfurt am Main der obigen Stellungnahme an.

gez.: H. Groppe

(Forum, 2. Jahr 1948, Nr. 6, S. 17)

## DOKUMENT 36

Berlin, den 15. Juni 1948

Wir erlauben uns, Sie zu einer Besprechung im Haus der „Gesellschaft der Freunde der Natur- und Geisteswissenschaften“ in Wannsee, Am Sandwerder 33 (sieben Minuten vom Bahnhof), am Sonnabend, dem 19. Juni, um 16 Uhr einzuladen.

Es soll erörtert werden, welche Möglichkeiten bestehen, um eine neue Universität im Westen Berlins zu gründen. Aus der Besprechung, die rein informatorischen Charakter haben soll, erwachsen den Teilnehmern keinerlei Verpflichtungen. Sollte ein Teil der Anwesenden zu der Überzeugung gelangen, daß die Gründung einer Universität im Westen Berlins notwendig und möglich ist, so könnte sich in einer anschließenden Zusammenkunft ein Gremium bilden, das die vorbereitenden Arbeiten unternimmt.

Wir bitten Sie, diese Einladung mitzubringen, da nur persönlich geladene Gäste Zutritt haben.

Prof. C. von Brentano            Prof. H. Muckermann  
Prof. Else Knake                Prof. E. Redslob  
Prof. K. Landsberg,            Stadtrat Prof. E. Reuter,  
Stadtverordneter                gewählter Oberbürgermeister  
Dipl. Ing. C. H. Schwennicke,    der Stadt Berlin  
Stadtverordneter

Zusagen an Dr. v. Bergmann, Berlin-Wannsee, Petzowerstr. 6 E  
Tel.: 80 68 00

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 37

Protokoll der Sitzung im Haus der „Freunde der Natur- und Geisteswissenschaften“, in Wannsee, am 19. Juni 1948, 4 Uhr nachmittags.

**Thema: Informatorische Besprechung über die Möglichkeiten zur Gründung einer freien Universität in den westlichen Sektoren.**

Auf Wunsch der Einladenden übernimmt aus ihrer Reihe Prof. Redslob den Vorsitz.

Redslob: Daß ich die Sitzung leite, geschieht vertretungsweise, denn wir hatten Herrn Prof. Reuter darum gebeten, der aber wegen einer Stadtverordnetenversammlung, die im Hinblick auf die Währungsreform plötzlich angesetzt werden mußte, ebenso wie einige andere Persönlichkeiten, verhindert ist. Was wir hier vorhaben, ist keine Verschwörung. Es ist ein positiv gerichteter Plan, der entsprechenden Zielen dient. Allenfalls richten wir uns gegen Methoden des Gestern, die dem Ziele einer Universität, die Wahrheit zu erforschen und ihr zu dienen, entgegengesetzt sind und den Hörenden statt zum Subjekt zum Objekt machen. Wo dieses System weiterwirkt — das kann ebensogut im Osten wie im Westen sein — widerspricht es dem Grundgedanken des akademischen Lebens. Da sich an der Humboldt-Universität eine der freien Forschung entgegengesetzte Auffassung mehr und mehr geltend macht, erhob sich die Forderung der Studenten nach einer neuen und freien Universität; eine Forderung, für welche die Stadtverordneten in überwältigender Stimmenmehrheit eingetreten sind. Wir haben uns daher versammelt, um in einem Kreis, dem man fachmännische Autorität nicht absprechen wird, eine Reihe Fragen zu erörtern. Um die Aussprache vorzubereiten, möchte ich besonders darauf hinweisen, daß in den westlichen Sektoren Institute und Einrichtungen bestehen, die sich vermutlich ohne weiteres für den Lehrbetrieb benutzen und einer Universität dienstbar machen lassen. Gerade weil wir den Universitäten eine wesentliche Mitschuld an der Durchsetzung des Nazismus beimessen, interessiert uns die Frage, inwieweit der ganze Universitätsbetrieb geordnet und modernisiert werden kann. May: Die aufgestellte Frage muß so erörtert werden, als ob Berlin Viermächtestadt bleibt. Wir wollen die Studenten nicht zu Objekten politischer Propaganda machen und verlangen eine Stätte, an der freie, wissenschaftliche Arbeit möglich ist. Die Stadt hat alle Versuche gemacht, die Universität von der Zentralverwaltung zu lösen und ein unabhängiges Kuratorium für ihre Leitung vorzuschlagen, hat aber keinen Erfolg gehabt. Die Gründung einer zweiten Universität soll nicht besagen, daß die bestehende ausgebootet werden soll. Wir brauchen die Hilfe der Besatzungsmächte, das Problem muß aber auf deutscher Initiative basiert sein.

Es bestehen schon verschiedene Gruppen in der Stadt, die sich mit diesem Plan beschäftigt haben. Diese Zusammenkunft

sollte eine Koordinierung all dieser Vorarbeiten bringen; Koordinierungsausschuß. Demgegenüber sollte sich ein alliiertes Gremium aller drei westlichen Mächte stellen. Entscheidend wichtig ist die Finanzierung. Die Stadt Berlin kann sich dabei nicht beteiligen, weil ihr Etat von der Kommandanturabestätigung abhängig ist. Die Währungsreform wird den Zustrom von Geldmitteln aus dem Westen erschweren.

Die Frage der Unterbringung macht keine Schwierigkeiten, Zusicherungen von amerikanischer Seite liegen vor; für Wohnraum für Professoren und Studenten kann von Seiten der Stadt gesorgt werden.

Im Westen lagern noch namhafte Bestände von Büchern, die nach Berlin gehören. Mit Einwilligung der Alliierten könnten sie hergebracht werden. Die SPD hat bereits Vorschläge für die Gliederung der Universität ausgearbeitet. Die Universität muß öffentlich-rechtlichen Charakter annehmen. Aufsichtsführendes Organ kann der Magistrat sein, falls nicht eine Besatzungsmacht Einwände macht. Andernfalls käme die Anlehnung an Westdeutschland in Frage.

Weigelt: Man muß das gesamte demokratische Deutschland für die neue Universität interessieren, denn die Universität geht das gesamte Deutschland an, soweit es freiheitlich und demokratisch ist. Es erscheint als möglich, im Herbst zu beginnen.

Thurnwald: Die Frage der Finanzierung ist Zentralpunkt und der Grund, warum sich die Professoren abwartend verhalten. Die Russen geben viel Geld und schaffen für die Dozenten viele Vorteile, aber gegen entsprechende Untertänigkeit.

Rembs: betont die Notwendigkeit enger Verbindung mit der TU.

Jacobi: Wir täten wirklich sehr gut daran, nunmehr mit Optimismus an die Sache heranzugehen, denn wir können nicht länger warten. Die Verhältnisse sind untragbar, die Studenten warten auf eine neue Universität. Da scheint mir die Finanzierung doch nicht die Hauptfrage. Wir alle haben Verbindung zum Ausland, ich bin überzeugt, daß ein Appell an ausländische Universitäten gehört wird. Was wir brauchen, ist Stoßkraft und Optimismus.

Altenberg: Ich unterstreiche das alles, habe aber ein Bedenken. Was machen die jungen Leute, die an der neuen Hochschule ausgebildet werden? Die russische Zone wird ihnen verschlossen sein, der Westen ist überfüllt, es bleiben nur die Westsektoren Berlins.

May: Wir haben in Berlin großen Bedarf. In der russischen Zone ist der Bedarf so groß, daß er evtl. politische Bedenken verdrängen wird.

Schiemann: Universität im Westen würde eine endgültige Zersplitterung Berlins bedeuten. Das ist der Hauptgrund, warum viele Professoren dagegen sind. Nicht etwas Neues sollte man gründen, sondern das Bestehende reformieren. Dieser Gedanke wurde von der Presse unterdrückt. Widerstand gegen die Zentralverwaltung wäre richtig.

Muckermann: Zwei Punkte scheinen reif zur Beschlußfassung. 1.) die vom Vorsitzenden vorgeschlagene Abstimmung darüber, ob wir eine neue Universität brauchen oder nicht. Ich glaube, wir brauchen sie, und wir müssen der Stadt, die sich bisher gegen die Fesseln gewehrt hat, helfen, diese Aufgabe zu lösen. Deutschland erwartet es von uns. 2.) Um mit der Ausführung zu beginnen, sollten wir sofort einen Ausschuß wählen, der die Vorarbeiten leistet und wo nötig Fachausschüsse bildet.

Wengler: hat Bedenken, eine juristische Fakultät zu begründen. Die Studierenden könnten im Osten nicht unterkommen, wer aber nach dem Westen wolle, werde auch im Westen studieren.

Heß: wendet sich gegen die ablehnende Haltung von Frau Prof. Schiemann, die Studenten haben Widerstand bis zum Äußersten geleistet. Die Professoren haben sie mit wenig Ausnahmen im Stich gelassen und zwar gleich zu Anfang. Wer wird meinen, daß sie jetzt plötzlich zum Widerstand bereit seien? Die Frage nach der Existenzsicherung soll man ruhig den Studenten überlassen. Sie studieren um der Wissenschaft und der Bildung willen, und man soll sich nicht nach denen richten, die nur an den Brotkorb denken. Studium an der Humboldt-Universität sei nicht zu raten. Wer in der Ostzone und im Ostsektor künftig eine Anstellung sucht, wird politisch überprüft, das hat Präs. Wandel bereits angekündigt. Die

Anstellung ist in Berlin und im Westen zu suchen.

Warburg: Ich unterschreibe Muckermanns Rede. Es gilt, die Universität mit möglichst viel jüngeren Dozenten zu beginnen, nicht mit den an der H.U. angestellten Professoren, sie werden meist gegen die neue Gründung sein, sonst wären sie nicht mehr an der alten Universität.

Bumke: Was wir von den Zuständen der Leipziger Universität erfahren, zeigt uns, was Berlin bevorsteht, deshalb bin ich für die neue Gründung.

Redslob: Ich stelle nunmehr zwei Fragen zur Abstimmung. 1. Wer in diesem Gremium bejaht die Möglichkeit und Notwendigkeit zur Bildung einer neuen, freien Universität.

38 Ja-Stimmen      2 Stimmenthaltungen

Wengler, weil er gegen die juristische Fakultät ist. Schiemann verwandelt ihre Gegenstimme nachträglich in Enthaltung.

Redslob: Ich begrüße diese Entscheidung, die uns die Grundlage zur Arbeit schafft. Ich bitte nun um Vorschläge für den Ausschuß und um Äußerung, ob zehn Vertreter genügen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Kreis der Beteiligten durch die Fachausschüsse später vermehrt werden wird.

Es werden folgende Vorschläge gemacht:

Altenberg, Bermann, Heß, Jacobi, Knake, Landsberg, Muckermann, Redslob, Reuter, Rinkmann, Schwennicke, Warburg.

Hinzu kommt außerhalb der Geladenen Kleikamp, da ein Jurist erwünscht erscheint und Mulert, der während der nächsten Wochen verreist ist, es nicht übernehmen kann. Die Erhöhung ist nötig, damit alle drei Parteien und auch ein Student der TU dem Ausschuß angehören.

Weigelt: Amerikaner haben uns wissen lassen, daß sie uns helfen, wenn sie von uns hören, daß wir eine Universität wollen und bereit sind dafür zu kämpfen und etwas zu riskieren. Der Kulturausschuß der SPD hat für alle Fakultäten schon Vorschläge ausgearbeitet und wird sie selbstverständlich diesem Ausschuß zur Verfügung stellen.

Misgeld: Die Fortbildungsakademie für Medizin ist schon seit längerer Zeit geplant. Sie kann in eine neue Universität eingebaut werden. Heidelberg hat die Patenschaft übernommen und wird für die Anerkennung der Examina sorgen.

Henneberg: Die Besprechung sei rein informatorisch; es sei nicht richtig, daß schon abgestimmt und gewählt würde.

Redslob: Wir hatten beabsichtigt, eine Pause einzulegen, um etwaigen Gegnern die Gelegenheit zu geben, sich vor der Abstimmung zu entfernen. Da keine Bedenken gegen die Abstimmung geäußert wurden, habe ich es nicht für nötig gehalten, einen Schritt zu unternehmen, der ja schon als Ausschließung einiger hätte angesehen werden können. Es steht jedem frei, sich zu entfernen. Von denen, die bleiben, nehmen wir an, daß sie mitmachen wollen.

Henneberg: erklärt daraufhin dem Vorsitzenden, daß er an der weiteren Verhandlung nicht mehr teilnehmen wolle.

Redslob: eröffnet die Aussprache über ein Manifest und darüber, ob es an alle drei Besatzungsmächte der Westsektoren gesandt werden soll. Die Abstimmung ergibt, daß alle drei Sektoren berücksichtigt werden sollen, wenn auch die amerikanische Militärregierung im wesentlichen als entscheidend angesehen werden muß. Der Vorsitzende stellt anheim, daß die weitere Diskussion nur in dem gewählten Ausschuß stattfindet. Die meisten Teilnehmer bleiben aber. Nur Schiemann, Henneberg, Wengler haben sich ausgeschlossen. May, Lucht, Zadek mußten wegen der Stadtverordnetenversammlung schon vorher die Sitzung verlassen.

Muckermann: verliest den Entwurf zu einem Manifest, das im Grundton Anerkennung findet.

Fischer-Baling: Ich habe Bedenken, auf die Parallele 1933 und 1948 hinzuweisen. Es ist nicht nötig, einen polemischen Standort einzunehmen.

Es erscheint unmöglich, das Manifest jetzt noch zu beraten, zumal die nicht anwesenden Herren des Magistrats und der Stadtverordneten, die mit der Angelegenheit befaßt sind, an einem solchen Schritt beteiligt sein wollen. Deshalb schlug der Vorsitzende vor, am Dienstag das Manifest zu beraten und zwar wird das Studentenhaus der TU, Hardenbergstraße, und die Zeit 5 Uhr vorgeschlagen.

Da es unmöglich erscheint, die Presse auszuschalten, wird ein Kommuniqué aufgesetzt. Redslob und Weigelt übernehmen

die Weitergabe. Das Kommuniqué lautet:

„Professoren und die gewählten Vertreter der Studentenschaft sowie Männer und Frauen des öffentlichen Lebens in Berlin versammelten sich am Sonnabend im Haus der Gesellschaft für Natur- und Geisteswissenschaften in Berlin-Wannsee. Sie beschloßen, die gesamte deutsche Öffentlichkeit für die Bildung einer Universität in Berlin aufzurufen. Ein zwölfköpfiger Ausschuß, der die weiteren Arbeiten leisten soll, wurde gewählt. Dieser Ausschuß wird sich in Kürze mit einem Manifest an die Öffentlichkeit wenden. Den westlichen Alliierten soll die Absicht der Universitätsgründung mit der Bitte um Unterstützung mitgeteilt werden.“

Schluß der Sitzung kurz vor 8 Uhr.

Liste der Teilnehmer an der Sitzung vom 19. 6. 1948 in Wannsee (40 Personen)

Prof. Altenberg

Prof. d'Ans

Dr. von Bergmann

Dr. Behrendt

Dr. Bermann

Prof. Brentano

Dr. Bumke

Prof. Eich

Prof. Fischer-Baling

Student Fischer-Bothof

Dr. Henneberg

Dr. Dr. Holzapfel

Dr. Heymann (für Prof. Landsberg)

Studentin Eva Heilmann

Student Heß

Prof. Horn

Prof. Hübner

Prof. Jacobi

Frau Prof. Knake

Prof. von Kress

Dr. Lange

Geh.-Rat Lenz

Frau Lucht-Perske

Dr. Mauer

Stadtrat May

Dr. Misgeld

Prof. Muckermann

Präs. Dr. Mulert

Dr. Nestriepke

Prof. Redslob

Prof. Rembs

Student Rinkmann

Frau Prof. Schiemann

Prof. Stransky

Prof. Thurnwald

Frau Dr. Thurnwald

Prof. Warburg

Dr. Weigelt

Dr. Wengler

Prof. Zadek

Mitglieder des Gründungsausschusses:

Oberbürgermeister Prof. Ernst Reuter, Rathaus Schöneberg, Zehlendorf-West, Bülowstraße 33

Prof. Landsberg, Steglitz, Grunewaldstraße 46

Dipl.-Ing. Carl Hubert Schwennicke, Dahlem, Rohlstraße 16

Prof. Warburg, Dahlem, Garystraße 18

Prof. Muckermann, Frohnau, Kammgasse 9

Frau Prof. Knake, Dahlem, Thielallee 69

Prof. Redslob, Dahlem, Spechtstraße 17

Prof. Altenberg, Lichterfelde-West, Potsdamer Straße 44

Prof. Jacobi, Hermsdorf, Moltkestraße 2

Dr. Hermann Bermann, Berlin W. 30, Nürnberger Straße 23

Bürgermeister Kleikamp, Charlottenburg 4, Leibnizstraße 59

stud. med. Hess, Lichterfelde-West, Hortensienstraße 17a

cand. phys. Hans Ringmann, Halensee, Katharinenstraße 18

Dr. Lange

Prof. von Kress, Krankenhaus Westend, Charlottenburg,

Spandauer Chaussee 1

(Abgeschrieben aus einer Liste vom Rektorat)

(Hochschularchiv FUB: Kurator, persönliche Akte o. Nr.

„Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 38

### Überblick über die Sitzung am 19. 6. 1948

Durch die unvorhergesehene Einberufung der Stadtverordnetenversammlung konnten die wesentlichen Politiker (etwa 12) nicht an der Sitzung teilnehmen. Dadurch war das Ergebnis der Sitzung stark in Frage gestellt. Landsberg und Weigelt waren für Absage der Sitzung, sie wurden aber doch überredet unter dem Hinweis, daß nur der erste Teil der Sitzung stattfinden solle. Schwennicke war ganz dafür, daß die Sitzung stattfinden solle. Der Dahlemer Kreis wurde vorher nicht über die Situation unterrichtet. Warburg war entsetzt, als er erfuhr, daß die Sitzung so nur halb zu Stande kommen konnte. Er nutzte die Situation aber geschickt aus, so daß mehr erreicht wurde, als wenn die Politiker anwesend gewesen wären. Wie sich die Politiker hinterher dazu stellen werden, erscheint fraglich. Die SPD wird wohl keine wesentlichen Einwände erheben, da sie in dem gebildeten Gremium mit mindestens vier Stimmen vertreten ist (Reuter, Bermann, Kleikamp, Heß). Auch die LDP wird als schwächste Partei einverstanden sein. Schwierigkeiten sind vor allem von der CDU zu erwarten, zumal Landsberg in dieser Frage seiner Partei schon etwas zu weit voraus geeilt ist. Er ist der einzige CDU-Mann im Gremium und auch seine Forderung, daß das Wort „freie Universität“ nicht genannt werden sollte, wurde nicht erfüllt. Ob er es aber auf einen Krach ankommen lassen wird, bzw. ob er sich ganz zurückziehen wird, erscheint fraglich, da ihm sonst die Angelegenheit ganz entgleitet. Er will ja auch mitspielen, und er muß sehr aufpassen, daß die SPD nicht zu stark wird.

Die Verhandlungsleitung wurde Redslob zugeschoben, der es ziemlich geschickt machte. Seine freundliche Art ließ kaum zu große Schärpen aufkommen, und auch wenn abgestimmt wurde, fand er immer ein versöhnendes Wort für die Überstimmten. Dabei beherrschte er die Technik der Verfahrensfragen, der Abstimmungen und der Zusammenfassungen. Nur einen wesentlichen Fehler beging er: Als sich zeigte, daß die Versammlung nicht nur informatorischen Charakter behielt, sondern daß Beschlüsse und Resolutionen gefaßt werden sollten, hätte er die erste Sitzung für beendet erklären müssen und eine Pause von 10 Minuten einlegen müssen, um denen Gelegenheit zum Fortgehen zu geben, die sich mit den kommenden Formulierungen nicht einverstanden erklären konnten. So kam es zu dem unangenehmen — wenn auch kaum bemerkten — Zwischenfall, daß zwei Teilnehmer (Wengler, Henneberg) unter Protest den Raum verließen. Später wurde eine Pause eingelegt, aber nur um die Presseerklärung zu formulieren, die Beschlüsse waren schon gefaßt. In dieser Pause verließen eine ganze Reihe Personen das Haus, und es ließ sich nicht feststellen, ob das geschah, weil sie die ganze Angelegenheit ablehnten, oder weil das Wesentlichste ja schon erledigt war.

Zu Beginn hielt Stadtrat May ein ausgezeichnetes Referat über die verschiedenen Möglichkeiten einer Universitätsgründung, wobei sich herausstellte, daß die SPD schon viele Vorarbeiten gut erledigt hat, und daß sie durchaus bereit ist, diese Arbeiten mit dem Gremium zusammen fortzusetzen. Aus seinen und Weigelts Äußerungen ging klar hervor, daß die Gründung durchaus möglich ist.

Nach Debatten über die Möglichkeiten der Finanzierung und der Aufnahmegebiete der Studenten nach bestandenen Examen, hielt Muckermann eine zwar etwas pathetische, aber sehr gut mitreißende Ansprache: Wäre die Humboldt-Universität wandelbar, so wäre das am besten; aber das geht nicht. Fünf Gründe sprechen für eine neue Universität, 1.) Die Stadt muß vor der Infektion des Geisteslebens (d. h. Totalität) bewahrt werden, 2.) Viele Studenten können nicht frei von Furcht arbeiten, 3.) Die aufrechte Haltung der ganzen Stadt ist so vorbildlich, daß sie auf geistigem Gebiet nicht nachstehen darf, 4.) Alle Länder erwarten von Berlin auch auf geistigem Gebiet eine klare Haltung, 5.) Wir müssen zeigen, daß es sich lohnt uns zu helfen. Darauf hin stellte Muckermann zwei Anträge, die den wesentlichen Inhalt der ganzen Sitzung bildeten. 1.) Halten wir die Gründung einer Universität für notwendig? 2.) Wie verwirklichen wir dies Ziel, d. h. wollen wir

einen Ausschuß bilden.

Frau Schiemann und Dr. Wengler sprachen dagegen. Heß, Warburg, Fischer-Baling, Eich, Bumke dafür. Abstimmung über die Frage: Wer bejaht die Notwendigkeit? Außer zwei Enthaltungen stimmten alle dafür.

Zum zweiten Muckermännchen Punkt schlug Redslob vor, einen Ausschuß von 10 Personen zu bilden, der bis Ende Juli arbeiten solle. Durch Zuruf wurden Namen genannt. Rektor d'Ans (TU) lehnte aus sachlichen Gründen ab, er könne mehr nutzen, wenn er als Rektor dem Ausschuß gegenüberstehe, als wenn er dazu gehöre. Die Zahl der Gremiums-Angehörigen wurde dann auf 12, zum Schluß auf 13 erhöht.

Folgende Namen wurden aufgestellt:

Stadtrat Reuter (SPD)

Prof. Landsberg (CDU)

C. H. Schwennicke (LDP)

Prof. Warburg (Medizin), Dahlemer Kreis

Prof. Muckermann (phil.-nat.), Dahlemer Kreis

Frau Prof. Knake (Medizin), Dahlemer Kreis

Prof. Altenberg (Philos.), Technische Universität

Prof. Jacobi (Pädagog.) (steht Dahlem nahe)

Prof. Redslob (Philos.), Tagesspiegel

Dr. Bermann (Medizin) (SPD)

Dr. Kleikamp (Jurist) (SPD)

stud. med. Heß (Universität) (SPD)

stud. ? Rinkmann (Technische Universität)

Zuerst wurde die Frage diskutiert, ob Kleikamp, der nicht anwesend war, gewählt werden könne. Nachdem mitgeteilt wurde, daß er seit langem die Frage einer zukünftigen juristischen Fakultät bearbeitet, ergab sich eine große Mehrheit für ihn.

Dann versuchte Warburg Herrn Landsberg auszubooten. Dazu sagte er, daß Reuter als gewählter Oberbürgermeister alle Bevölkerungskreise und damit alle Parteien veretrete, man brauche nicht soviel Politiker und Landsberg und Schwennicke seien überflüssig. (Die anderen merkten nicht, daß es Warburg nur um Landsberg ging.) Nach langer Debatte wurde abgestimmt. Große Mehrheit für Vertreter aller drei Parteien, dagegen stimmten nur Warburg und Knake.

Damit war das Gremium angenommen und konstituiert, ohne daß eine Abstimmung über jeden Einzelnen oder die Gesamtheit stattfand. Dieser Formfehler wurde einstweilen von niemand beachtet (ich schwieg absichtlich). Später erwähnte es Jacobi (der erfreulich aktiv ist), die Versammlung meinte aber, das Gremium sei rechtmäßig gewählt.

Nun erhob sich eine heftige Debatte um die ersten Schritte des Gremiums. Muckermann schlug sofort einen Brief an General Clay vor, Bermann ein vorbereitendes Manifest an die deutsche Öffentlichkeit, andere wollten beides zurückstellen, Redslob erst eine Pressemeldung verfassen.

Im Lauf der Debatte ging es zunächst darum, ob man die Hilfe aller Besatzungsmächte erbitten solle, oder sich nur an die Amerikaner wenden solle, von denen ja doch die größte Hilfe zu erwarten sei. Vor allem Warburg trat immer wieder dafür ein, nur mit den Amerikanern zusammenzuarbeiten. Dagegen sprachen Nestriepke (sehr gut), Rinkmann, Weigelt, Bermann, Mulert u. a. Abstimmung: Mehrheit für alle drei Besatzungsmächte, Warburg und Knake dagegen. Die Gründe des Mehrheitsbeschlusses waren: Deutsche Initiative nur gewährleistet, wenn man sich an alle drei Mächte wendet, TU und Kliniken im britischen Sektor, Robert-Koch-Institut und andere Institute im französischen Sektor, rein amerikanisches Unternehmen sei zu polemisch gegen die Russen, man wolle keine politische Kampfuniversität, sondern sachliche Arbeit und dafür die größte Basis.

Muckermanns „Brief an Clay“ wurde eher für einen Entwurf des Manifestes gehalten (Bermanns Manifest-Entwurf wurde nicht verlesen). Es wurde beschlossen, heute nur einen Pressebericht zu machen, und am Dienstag, dem 22. 6. das Manifest und den Brief an die drei Besatzungsmächte zu schreiben. Dieser Brief soll kurz und sachlich sein.

Sitzungspause zur Feststellung des Presseberichtes. Folgender Bericht wurde an die Presse gegeben:

Professoren, die gewählten Vertreter der Studentenschaft sowie Männer und Frauen des öffentlichen Lebens versammelten sich am Sonnabend, dem 19. 6., im Haus der „Gesellschaft der

Freunde der Natur- und Geisteswissenschaften“ in Wannsee. Sie beschlossen die deutsche Öffentlichkeit für die Bildung einer freien Universität in Berlin aufzurufen. Es wurde ein Ausschuß gewählt, der die weiteren Arbeiten leisten soll. Der Ausschuß wird sich in Kürze mit einem Manifest an die Öffentlichkeit wenden. Den westlichen Alliierten soll die Absicht der Universitätsgründung mit der Bitte um Unterstützung zur Kenntnis gebracht werden.

Die nächste Sitzung, an der nur die Mitglieder des Ausschusses teilnehmen, wird am 22. 6. im Studentenhaus in den Klubräumen im zweiten Stock stattfinden. Schluß der Sitzung etwa 19.30 Uhr.

Der Dahlemer Kreis trat ziemlich geschlossen auf. Muckermann erschien nach außen hin selbständig, anscheinend merkte er auch selber nicht, wie er benutzt wurde. Immerhin ist es vor allem seiner Initiative zu verdanken, daß die Sache soweit vorankam. Warburg drang zweimal (in der Angelegenheit Landsberg, und in seinem Wunsch rein amerikanisch zu bleiben) nicht durch, und zog aus seiner Niederlage keine Konsequenz. Mir trat er ausgesprochen feindlich gegenüber, ich verhielt mich aber sehr still, so daß keiner das merkte. Die Studenten waren sehr, fast zu sehr zurückhaltend. Die SPD war geschickt genug, einzeln aufzutreten. Es wurde nicht bemerkt, wieviel SPD-Leute und wieviel Mediziner im Ausschuß sitzen. Interessant, daß Warburg sich als Mediziner bezeichnete. Gut wirkten: Nestriepke, Weigelt, May, Altenberg, Rembs.

(Hochschularchiv FUB: Rektor, persönl. Akte o. Nr. „Gründung, Sitzung des Vorber. Ausschusses, Fakultäten“)

## DOKUMENT 39

### Aktennotiz

20. 6. 1948. Telefongespräch mit Professor Landsberg.

L. war schon von Nestriepke unterrichtet. Er war unangenehm überrascht, daß sein Name heute morgen im Telegraf stand. Ich sagte ihm den offiziellen Text, den er auch für einwandfrei hielt, und daß im Telegraf die Namen aller Einlader gestanden hätten. Im übrigen nahm er alles ziemlich ruhig auf, zumal ich ihm über viele Punkte Einzelheiten sagen konnte. Er war etwas bedrückt, daß die SPD soviel Sitze habe, Antwort, es handele sich nicht um Parteisitze, sondern um Sachverständige. Erfreut war er, daß es keine Kampfuniversität sein solle, und daß es keine rein amerikanische Angelegenheit sei. Ich erklärte ihm dann den von ihm gefürchteten Ausdruck „freie Universität“ im Sinne der geistigen Freiheit und nicht der Unabhängigkeit von TU und anderen Institutionen gemeint sei. Im allgemeinen könne er ganz beruhigt sein, es sei nichts endgültiges beschlossen worden, das einer gemeinsamen Aktion irgendwie schaden könne.

Landsberg sagte, ich müsse unbedingt am Dienstag dabei sein, denn ich sei der Sekretär. Er werde auch mit Reuter darüber reden. Ich solle mich nicht von Warburg einschüchtern lassen (er kannte den Fall Heubner). Er will Warburg wegen Heubner zur Rede stellen.

(Hochschularchiv FUB: Rektor, pers. Akte o. Nr. „Gründung, Sitzungen des Vorber. Ausschusses, Fakultäten“)

## DOKUMENT 40

Kaiser Wilhelm-Institut  
für Zellphysiologie  
Abtlg. Prof. Knake

Berlin-Dahlem, 20. 7. 1948  
Thielallee 69  
76 1444

Herrn Stadtrat Reuter

Vorsitzendem des Vorbereitenden Ausschusses  
zur Gründung einer Universität.

Sehr geehrter Herr Stadtrat Reuter!

Ihnen als dem Vorsitzenden des Vorbereitenden Ausschusses wiederhole ich, daß ich das Manifest nicht zu unterschreiben bereit bin. Ich bin nach wie vor mit Ihnen der Ansicht, daß

die politische Lage den Versuch notwendig macht, eine neue Universität zu errichten. Aber ich halte es für verfehlt und sehr schädlich, sich bei dem praktischen Vorgehen von politischen Gesichtspunkten bestimmen zu lassen. Es hat mich sehr befremdet, daß am Tage nach unserer letzten Sitzung im „Tagesspiegel“ wiederum eine Mitteilung über die zu erwartende Eröffnung im Herbst erschienen ist, die bisher keinerlei realen Hintergrund hat. Ich scheidet aus diesem Grunde aus dem Vorbereitenden Ausschuß aus.

Professor von Kress hat mich gebeten, Ihnen mitzuteilen, daß er meine Anschauungen teilt und dieselben praktischen Folgerungen zieht.

Mit besten Empfehlungen  
Knake

Nach Rücksprache mit Frau Professor Knake glaube ich, daß Herr Professor Warburg mit dem Aufruf in der vorliegenden Form und in dem jetzigen Moment nicht einverstanden wäre. Herr Professor Warburg wird später selbst dazu Stellung nehmen. Ich sehe mich daher nicht in der Lage, für ihn in seinem Auftrage zu unterzeichnen.

Dr. Bruno Lange  
(Hochschularchiv FUB: Rektor, pers. Akte o. Nr. „Gründung, Sitzungen des Vorber. Ausschusses, Fakultäten“)

## DOKUMENT 41

Vorbereitender Ausschuß zur Gründung einer freien Universität Berlin

Tel.: 76 58 41 Berlin-Dahlem, Boltzmannstr. 4

23. Juli 1948

Auf einer Versammlung am 19. Juni 1948 beschlossen etwa 50 führende Persönlichkeiten des Berliner politischen, geistigen und akademischen Lebens, eine freie Universität sei eine Notwendigkeit in dem Ringen um ein freies Berlin. Die Studenten hatten es gefordert; das Stadtparlament hatte es mit einer überwältigenden Mehrheit beschlossen, konnte aber den Plan nicht ohne Viermächtegenehmigung verwirklichen; jede Möglichkeit, die alte Universität Unter den Linden unter den Magistrat zu bringen, war erschöpft.

Überzeugt, daß nur ein freiwilliger Zusammenschluß von Bürgern diese Aufgabe durchführen könnte, benannte die Versammlung einen Ausschuß und wählte Prof. Ernst Reuter, den gewählten Oberbürgermeister, zum Vorsitzenden. Prof. Edwin Redslob vom Tagesspiegel wurde sein Stellvertreter. Unter den Mitgliedern befinden sich Prof. Kurt Landsberg (CDU), Carl Hubert Schwennicke (LDP), Prof. Paul Altenberg von der TU, Otto Heß, einer der relegierten Studenten und andere Vertreter des kulturellen Lebens.

Der Ausschuß hat die Möglichkeiten hinsichtlich Fakultäten, Lehrkörper, Räumen, Büchern und Geldquellen geprüft und konstatierte, daß sich das Untrenehmen verwirklichen läßt. Es wird geplant, im Oktober anzufangen.

Nachstehend das angekündigte Manifest an die Öffentlichkeit.

### Aufruf zur Gründung einer freien Universität Berlin.

Die Stadt Berlin hat durch ihre entschlossene Haltung gegenüber brutalen Methoden bewiesen, daß sie nicht gewillt ist, sich zum zweiten Male das Joch totalitären Zwanges auflegen zu lassen und das Gut der Freiheit preiszugeben. In diesem Ringen ist es notwendig, das akademische Studium vor Einflüssen zu bewahren, welche die Ehrlichkeit und Selbständigkeit von Lehre und Forschung bedrohen.

Der Forderung nach einer unabhängigen Stätte der wissenschaftlichen Ausbildung hat die Berliner Stadtverordnetenversammlung entsprochen und mit überwältigender Mehrheit die Schaffung einer freien Universität in den Westsektoren beschlossen. Es bedarf aber der Mitwirkung weiterer Kreise, um diesen Beschluß zu verwirklichen, der vom Magistrat allein nicht durchgeführt werden kann, weil dazu die einstimmige Genehmigung aller vier Besatzungsmächte nötig wäre.

Von dem Willen der Bevölkerung getragen, wendet sich daher ein aus freier Initiative gebildeter Ausschuß an die Öffentlichkeit und ruft zur schnellen und tätigen Unterstützung auf. Es geht um die Errichtung einer freien Universität, die der Wahr-

heit um ihrer selbst willen dient. Jeder Studierende soll wissen, daß er sich dort im Sinne echter Demokratie frei zur Persönlichkeit entfalten kann und nicht zum Objekt einseitiger Propaganda wird. Jeder Dozent soll hier frei von Furcht und ohne einseitige Bindung an parteipolitische Doktrin lehren und forschen können. Aus dem Geiste der Selbstbehauptung heraus, mit der sich unsere Stadt gegen die Blockade erhob, soll diese Universität entstehen und als geistiger Mittelpunkt des freiheitlichen Berlins der Gesundung Deutschlands dienen. Wir rufen alle Menschen des Inlandes und des Auslandes, die sich dem Geist der Freiheit und der Wahrheit verpflichtet fühlen. Wir rufen die Vertreter der deutschen und der alliierten Behörden, und damit alle, denen der Schutz des Individuums und seine Rechte anvertraut ist. Wir rufen die Jugend aller Länder, insbesondere die Studierenden der freiheitlich wirkenden Universitäten, Akademien und Hochschulen. Wir rufen die deutschen Professoren und Dozenten und ebenso die akademischen Lehrer im Ausland, uns ihre Mitwirkung durch Gastvorlesungen oder in anderer Form zu gewähren. Wir rufen Freunde und Gönner in aller Welt und bitten, die Gründung mit Geld und Lehrmitteln zu unterstützen. Über den Fortschritt der Arbeit und über den Erfolg dieses Aufrufes werden wir die Öffentlichkeit Berichte geben.

Berlin-Dahlem, Boltzmannstraße 4

Tel.: 76 58 41

23. Juli 1948

Der Vorbereitende Ausschuß

Prof. Dr. Ernst Reuter Prof. Dr. Edwin Redslob

Prof. Dr. Paul Altenberg Karl Kleikamp

Dr. Hermann Bermann Prof. Kurt Landsberg

stud. med. Otto Heß cand. phys. Hans Ringmann

Prof. Theodor Jakobi Dipl.-Ing. Carl Hubert Schwennicke

(Hochschularchiv FUB: Rektor, pers. Akte o. Nr. „Gründung, Sitzungen des Vorber. Ausschusses, Fakultäten“)

## DOKUMENT 42

(Text des Manifestes vom 24. 7. 1948 mit Unterschriften)

### Wer kann helfen und wie kann geholfen werden?

Jeder kann helfen, wie klein oder groß seine Hilfe auch sein mag. Mit Geld, mit Büchern, mit Möbeln, mit wissenschaftlichem Hilfsmaterial, mit Bereitschaft zur Mitarbeit, mit Lebensmitteln für die Professoren und Studenten, mit Freitischen und Stipendien oder Patenschaften usw. Geld ist natürlich das wichtigste. Soweit es sich um Spenden in deutscher Währung handelt, können sie in Berlin auf das Konto Nr. ... in Westdeutschland auf das Konto Nr. ... eingezahlt oder überwiesen werden. Soweit es sich um fremde Valuten handelt, bitten wir um Überweisung an das Konto ... Die Geldmittel werden vom Kuratorium der Freien Universität verwaltet und in erster Linie zum Ausbau der vorhandenen und zur Einrichtung der fehlenden Fakultäten verwandt. An erster Stelle steht die Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln, wie Bücher, Zeitschriften, Mikroskope etc.

Bücher: Ein Grundstock ist vorhanden, aber zum Aufbau einer zentralen Universitätsbibliothek und von Handbüchereien für die Seminare fehlt noch sehr viel. Wir sind sicher, daß es noch viele private Bibliotheken gibt, die mehr oder weniger brachliegen oder deren Besitzer bereit sind, sie einem größeren Kreis zugänglich zu machen. Auch in den öffentlichen Bibliotheken, insbesondere im Ausland, dürften noch entbehrliche Exemplare wichtiger Bücher vorhanden sein. Schicken Sie uns alle entbehrlichen Bücher aus allen nur denkbaren Fachrichtungen, wenn Sie im Zweifel sind, bezüglich der Verwendbarkeit für die Freie Universität, schicken Sie uns eine Liste zur Prüfung. Auch Jahrgänge von wissenschaftlichen Zeitschriften, auch ungebunden, sind uns willkommen. Möbel werden dringend benötigt, denn auch der Geist braucht ein wenig materielle Unterstützung. Arbeitstische, Schreibische, Bänke, Stühle, Schemel, Regale, auch reparaturbedürftige Einzelstücke, ja sogar einfache Bretter, aus denen man etwas zimmern kann. Auch Beleuchtungskörper, Bodenbeschläge und Bilder sind willkommen.

Weiter werden dringend gebraucht: Mikroskope, Ediaskope, Projektionsapparate, Wandtafeln, Diapositive und jede Art von Demonstrationsmaterial. Für die Einrichtung einer Mensa und ihren Unterhalt werden Töpfe, Kochkessel, Geschirr, Bestecke und jede Art von Lebensmitteln gebraucht. Wir wenden uns hier in erster Linie an alle deutschen und internationalen Hilfsorganisationen.

Die Liste kann beliebig verlängert werden. Wir müssen uns hier auf Andeutungen beschränken und alles andere der Phantasie und der Hilfsbereitschaft überlassen. Wir haben einen schweren Winter in Berlin vor uns. Es ist deshalb das wichtigste, daß schnell geholfen wird.

Alle Sendungen bitten wir zu adressieren an:

Freie Universität Berlin, Berlin-Dahlem, Boltzmannstraße 4 (U.S.-Sektor)

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 43

Ernst Reuter  
Stadtrat

Berlin-Zehlendorf, den Juli 1948

Bülowstraße 33

Tel. 84 86 22

An die Herren Kommandanten  
der westlichen Berliner Alliierten  
Militärregierungen

z. Hd. Herrn General Herbert

Am 19. Juni 1948 hat ein größerer Kreis von Berliner Professoren, Studenten, Männern und Frauen des öffentlichen Lebens den grundsätzlichen Beschluß gefaßt, die Bildung einer vom russischen Druck und Einfluß freien Universität in Berlin insoweit vorzubereiten, als Deutsche unter den gegebenen Verhältnissen zu einer solchen Arbeit heute in der Lage sind. Es wurde aus dem Kreis der damals Erschienenen ein Arbeitsausschuß gebildet, der den Auftrag erhielt, einen Aufruf an die Öffentlichkeit zu erlassen und mit den alliierten Behörden Fühlung aufzunehmen.

Die unmittelbar darauf folgenden Ereignisse (Währungsreform und Blockade der Stadt Berlin) geben dem Ausschuß Veranlassung und Möglichkeit, das ganze Vorhaben noch einmal sorgfältig zu überprüfen. Die Beteiligten haben insbesondere die Frage erwogen, ob die für ein solches umfassendes Vorhaben unentbehrlichen Voraussetzungen auf personellem Gebiet, d. h. die Mitarbeit von geeigneten Professoren und Dozenten als gegeben angesehen werden können. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, daß unter Ausnutzung der in den Westsektoren Berlins bereits vorhandenen Lehr- und Forschungsanstalten, sowie der zahlreichen Institute und Krankenhäuser so wichtige Grundlagen gegeben sind, daß ein Aufruf an die Öffentlichkeit verantwortet werden kann. Wir sind uns aber natürlich auch darüber im klaren, daß ohne die Zustimmung und Mitarbeit der drei alliierten Militärregierungen unsere vorbereitende Arbeit nicht weitergeführt werden kann. Wir bedürfen der Unterstützung durch Entscheidungen der Alliierten, damit geeignete Räume, Ausrüstung usw. zur Verfügung gestellt und auch die notwendigen Mittel in einem solchen Umfang freigemacht werden, daß eine sinnvolle Fortführung der Arbeit möglich erscheint.

Wir bitten Sie darum, unter Hinweis auf den zu Ihrer Information beigefügten Aufruf, grundsätzlich dem Gedanken der Bildung einer freien Forschungs- und Lehrstätte im Westen Berlins zuzustimmen und zu diesem Zweck unseren vorbereitenden Ausschuß als beratendes Organ bei dieser Arbeit anzuerkennen. Wir bitten ferner, Ihre Herren Fachoffiziere zu bevollmächtigen, mit uns in die Einzelberatung der sich ergebenden Probleme einzutreten und bereits in diesem vorbereitenden Stadium die finanziellen Voraussetzungen für die Fortführung der Arbeit, sei es durch eine Anweisung an die Stadt Berlin, sei es auf andere Weise zu schaffen.

Wir stehen jederzeit für einen mündlichen Vortrag unabhängig von der Beratung mit Ihren Herren Sachbearbeitern, den

Herren Kommandanten insgesamt oder einzeln zur Verfügung.  
Reuter

Landsberg                      Redslob  
(Hochschularchiv FUB: Rektor, pers. Akte o. Nr. „Gründung,  
Sitzungen des Vorber. Ausschusses, Fakultäten“)

## DOKUMENT 44

Ernst Reuter  
Stadtrat  
Berlin-Zehlendorf, Bülowstraße 33  
27 July 1948

My dear General Clay,

Knowing of your keen personal interest in the proposal to establish a free university in Berlin, I should like, as chairman of the preparatory committee, to draw your attention to the steps we have taken thus far. I attach, therefore, a copy of the letter we have addressed to the Commandants of the three western sectors and a copy of the manifest which we have issued to the public.

May I, in addition, solicit your continuing support of this enterprise which we believe can mean so much in the struggle to maintain a free Berlin.

Finally, I want to take this opportunity to thank you and, through you, the numerous Americans under your command who have done so much in helping us to bring the plan to life. Our awareness of this generous interest in our efforts has been a source of great inspiration.

Respectfully yours,

(Hochschularchiv FUB: Rektor, pers. Akte o. Nr. „Gründung,

## DOKUMENT 45

Sitzungen des Vorber. Ausschusses, Fakultäten“)  
Co/Mü                      Berlin-Dahlem, den 13. 8. 48.  
An den

vorbereitenden Ausschuß zur Gründung der  
„Freien Universität“

Der Gründungsausschuß hat der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß die Arbeiten soweit fortgeschritten seien, daß mit einer Eröffnung der freien Universität zum Wintersemester 48/49 zu rechnen sei. Der studentische Ausschuß ist der Ansicht, daß dieser Termin unter allen Umständen eingehalten werden muß, wenn nicht das ganze Unternehmen von vorne herein zum Scheitern verurteilt sein soll. Um den Termin einhalten zu können, müßten bis Ende August die Fragebögen für die Zulassung ausgegeben werden und die Arbeit der Zulassungskommission spätestens Anfang September beginnen. Die Voraussetzung hierzu ist, daß die rechtliche Grundlage der Universität und ihre Finanzierung geklärt sind. Um diese Voraussetzungen zu schaffen, muß eine Körperschaft (Kuratorium) gebildet werden, welche als juristische Person die Rechte der Universität übernehmen kann. Für die praktischen Arbeiten des Aufbaus sollte umgehend ein Kurator bestimmt werden, dem ein kleines geschäftsführendes Kuratorium zur Seite gestellt wird, dessen Arbeitsfähigkeit zu jedem Zeitpunkt gesichert sein muß. Bis zur endgültigen Besetzung dieses Postens sollte Herr Dr. v. Bergmann mit dessen kommissarischer Verwaltung betraut werden. Das große Kuratorium sollte auf der Grundlage des bestehenden Ausschusses durch Hinzuziehung weiterer geeigneter Persönlichkeiten gebildet werden, wobei eine ausreichend studentische Beteiligung unbedingt erforderlich ist.

Das studentische Komitee  
i. A. (Sekretär)

(Hochschularchiv FUB: Kuratorialverwaltung, Akte Nr. 1000  
„Allgemeines“)

## DOKUMENT 46

Professor Dr. E. Schiemann  
Berlin-Dahlem, Faradayweg 4—6  
den 23. VIII. 1948

An

Herrn Professor Dr. Redslob  
Berlin-Dahlem  
Spechtstraße 17

Sehr geehrter Herr Professor!

Der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ist Mitteilung davon gemacht worden, daß die Gebäude der Kaiser-Wilhelm-Institute für Biologie und Anthropologie der geplanten „freien Universität“ zur Benutzung überlassen worden sind.

Damit sind der KW.Gesellschaft in Dahlem (heute Forschungshochschule) in dem Moment, wo die Gebäude von der Militärverwaltung frei gegeben werden, die beiden einzigen Institute entzogen, die für biologische Forschungsarbeit zweckmäßig eingerichtet sind.

Das KWI. f. Kulturpflanzenforschung (Prof. Dr. Stubbe), das 1943 aus dem KWI. f. Biologie hervorgegangen ist, für Wien bestimmt war und heute in Gatersleben Bez. Dessau im Neuaufbau begriffen ist, hat bis zur Besetzung durch die Amerikaner Räume im ersten Stock inne gehabt, in denen vor allem die mir unterstellte Abteilung für Entstehung und Geschichte der Kulturpflanzen untergebracht war. Diese Abteilung hat Berlin nie verlassen und hat ihr Versuchsgelände (seit 1931 bereits) auf dem anstoßenden Gartengrundstück. Seitdem sind wir — das gleiche gilt für das KWI. f. Anthropologie unter Prof. Dr. Nachtsheim — in völlig unzulänglicher Weise in für chemische Zwecke hergerichteten, für biologische Arbeit aber ganz ungeeigneten Räumen ohne jede Entwicklungs- und Ausbaumöglichkeiten untergebracht, zuerst im KWI. f. Silikatforschung, z. Z. im KWI. f. physikalische Chemie.

Zwei weitere Vertreter der Biologie haben um dieser Mißstände willen in diesem Jahr Dahlem endgültig verlassen. Einem Biologen vom Range Prof. Stubbes wurde die Rückkehr nach Dahlem aus Raummangel überhaupt unmöglich gemacht.

Wir hatten gehofft, bei Freigabe der Gebäude als erste die alten Räume wieder benutzen zu können. Ich kann mein Befremden darüber nicht zurück halten, daß deutsche Männer, die sich für den Wiederaufbau der Wissenschaft interessieren und einsetzen, nicht danach fragen, was aus den durch die Okkupationstruppen verdrängten Wissenschaftlern geworden ist. Prof. Nachtsheim und ich bedauern, wegen Abwesenheit zu einem internationalen Kongreß in Schweden nicht früher unseren Einspruch angemeldet zu haben. Ich erlaube mir aber, Ihnen mitzuteilen, daß ich im Amerikanischen Education Branch deswegen vorstellig geworden bin, und hoffen darf, für unser Anliegen Verständnis gefunden zu haben.

Ich bitte deshalb, bei Gelegenheit der nächsten Verhandlungen in Erwägung zu ziehen, ob und wie weit eine Unterbringung der beiden in Frage kommenden Institute bzw. Abteilungen mit berücksichtigt werden kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Ihre ergebene  
Elisabeth Schiemann

(Hochschularchiv FUB: Kuratorialverwaltung, Akte Nr. 1000  
„Allgemeines“)

## DOKUMENT 47

Sehr geehrte Frau Professor Schiemann!

Ihren Brief vom 23. VIII. möchte ich mit der Bitte beantworten, die Frage über die räumliche Unterbringung der Universität, an der ich übrigens bisher in keiner Weise beteiligt bin, doch nicht dadurch zu komplizieren, daß Sie die reinen und guten Absichten derer, die sich für den Wiederaufbau der deutschen Wissenschaft interessieren, in Frage stellen. Ich würde Ihnen raten, die Angelegenheit mit Prof. Dr. Nachtsheim zu besprechen, dessen Name autoritativen Klang hat und



sodann dem Sekretariat der Freien Universität, Boltzmannstr. 4, 76 58 42, die Ansprüche der biologischen Forschungsarbeit anzumelden. Meinerseits werde ich, da ich wie erwähnt mit der Behandlung der Raumfrage noch nie betraut war, Ihren Brief in der nächsten Sitzung des vorbereitenden Ausschusses vorlegen. Sie werden aber verstehen, daß ich zur Vermeidung unnötiger Gespanntheit, Ihnen schon vorher unmittelbar eine beruhigende Antwort geben wollte.  
Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener  
Redslob

(Hochschularchiv FUB: Kuratorialverwaltung, Akte Nr. 1000 „Allgemeines“)

## DOKUMENT 48

General Clay verspricht der Freien Universität seine Unterstützung, 30. August 1948  
Amt der Militärregierung für Deutschland (U.S.)  
Büro des Militärgouverneurs

30. August 1948

Dr. Ernst Reuter  
Bülowstr. 33  
Berlin-Zehlendorf

Lieber Dr. Reuter!

Ich bin Ihnen für Ihren Brief dankbar, in dem Sie mir in Ihrer Eigenschaft als Vorsitzender des vorbereitenden Ausschusses für die Gründung einer neuen Freien Universität in Berlin Mitteilung machen.

Ich werde die Entwicklung dieser Universität mit lebhaftem Interesse verfolgen, und ich werde bereitwillig auf jede nur mögliche Weise helfen. Die Ziele, die sie verfolgt, verdienen das entschiedene Interesse aller, die an die akademische Freiheit glauben.

Ihr ergebener  
gez. Lucius Clay  
General, U.S. Arme  
Militärgouverneur

(Berlin, Quellen und Dokumente, I. Halbband, Berlin 1964, S. 579)

## DOKUMENT 49

Bericht des Magistrats über die Frage einer Beteiligung der Stadt Berlin an der Berliner Universität, 31. Juli 1948

**957. Mitteilung — zur Kenntnisnahme — über Gemeinsames der Hochschulen — Haushaltsplan 1947 — Unterabschnitt C 29 60 (Vorlage Nr. 51/364) — Schlußbericht —**

Wir bitten, zur Kenntnis zu nehmen:

„In der Frage der Beteiligung der Stadt Berlin an der Humboldt-Universität haben mehrere Besprechungen mit Präsident Wandel stattgefunden. Wir haben den Vorschlag gemacht, die Humboldt-Universität einem Kuratorium zu unterstellen, an dem Berlin maßgeblich beteiligt wäre und dieses Kuratorium seinerseits der Alliierten Kommandantur zu unterstellen. Die Zentralverwaltung hat diesen Vorschlag abgelehnt mit der Begründung, daß durch einen Befehl der SMA die Humboldt-Universität der Zentralverwaltung unterstellt und daß es deshalb der ZV nicht möglich sei, ohne daß dieser Befehl aufgehoben wäre, in Verhandlungen über eine anders geartete Verwaltung der Humboldt-Universität einzutreten. Damit sind die Versuche, die Stadt Berlin an der Verwaltung der Humboldt-Universität zu beteiligen, als gescheitert zu betrachten.

Wegen des Verhältnisses des Magistrats zur TU haben laufend Besprechungen mit der britischen Militärregierung stattgefunden, die zu einer praktischen Regelung des Verwaltungsverfahrens geführt haben, ohne daß es bisher möglich gewesen ist, eine schriftliche oder befehlsmäßige Festlegung durch die britische Militärregierung zu erhalten.

Die Finanzierung der TU erfolgt nach wie vor aus Mitteln der

Länder der englischen Zone. Die Dienstaufsicht über die TU wird in vollem Umfange durch die Abteilung für Volksbildung — Amt für Hochschulen — durchgeführt.“

Wir bitten, den Beschluß vom 24. 7. 1947 über Gemeinsames der Hochschulen — Haushaltsplan 1947 — Unterabschnitt C 29 60 (Vorlage Nr. 51/364) als erledigt anzusehen.

Berlin, den 31. Juli 1948

Magistrat von Groß-Berlin  
L. Schroeder May

(Drucks. StVV. 1948, Nr. 131/957)

## DOKUMENT 50

**Protokoll der Sitzung des Ausschusses für eine neue Universität am 4. 9. um 10 Uhr, Boltzmannstraße 4**

Teilnehmer: Die Professoren Redslob, Landsberg, Altenberg, Jacobi; Bürgermeister Kleikamp, Dr. Bermann, Dr. Lange, stud. med. Heß, cand. med. Petermann, Dr. von Bergmann, Herr Tillich.

Prof. Redslob berichtet, daß die finanziellen Mittel in Höhe von Mark 1.909.122 in Westwährung zur Verfügung der Freien Universität stehen, und daß General Clay einen zwar nicht offiziellen, aber sehr wohlwollenden Brief in Angelegenheit der Freien Universität an Prof. Reuter gerichtet hat.

Prof. Landsberg weist auf die Notwendigkeit hin, möglichst schnell einen Kurator zu verpflichten.

Prof. Redslob berichtet über sein Gespräch mit Dr. Egidi. Bürgermeister Kleikamp berichtet, daß Chefpräsident Löwenthal den Vorsitz im Unterausschuß für die juristische Fakultät übernommen hat.

Dr. von Bergmann berichtet über seine Unterhaltung mit Dr. Kruspi. In diesem Zusammenhang wird Bürgermeister Kleikamp gebeten, sich mit Stadtrat May direkt in Verbindung zu setzen.

Herr Heß berichtet, daß Prof. Zweigert und Prof. Dölle (beide aus Tübingen) bereit sind, auf eine telegraphische Bitte hin, nach Berlin zu kommen und uns im Aufbau der Verwaltung und der juristischen Fakultät zu beraten. Beide Herren sind auch bereit, Gastvorlesungen zu übernehmen, können aber nicht ständig nach Berlin kommen.

Es wird beschlossen, sofort an Prof. Zweigert und Prof. Dölle zu telegraphieren und sie um ihr Herkommen zu bitten. Mit Dr. Egidi soll brieflich verhandelt werden, unter welchen Bedingungen er bereit ist, hierher zu kommen.

Der von Dr. von Bergmann vorgelegte vorläufige Etat wird besprochen. Die sächlichen Kosten werden als zu niedrig angesehen, man wird sie vermutlich erhöhen können durch Einsparungen der personellen Ausgaben im ersten Semester.

Herr Heß empfiehlt, einen Teilbetrag sofort in den Westen zu überweisen. Dr. von Bergmann wird gebeten, in diesem Sinne mit Mr. Foss oder Mr. Johnston zu sprechen.

Dr. Lange übergibt ein Angebot über Mikrolesegeräte der AFG.

Für die Ausgaben von Geldmitteln wird folgender Weg einstimmig beschlossen: eine erste Stelle (das Sekretariat) fordert Geldmittel für bestimmte Zwecke an, eine zweite Stelle (Vertreter der einzelnen Fakultäten) bescheinigen die sächliche Richtigkeit, eine dritte Stelle (einer der beiden Vorsitzenden) bestätigt die Geldausgaben. Daraufhin kann das Geld in diesem Sinne verwendet werden.

Nach längerer Debatte werden die vom studentischen Komitee ausgearbeiteten Zulassungsbedingungen mit geringen Änderungen angenommen. Die Fragebogen sollen sofort gedruckt werden. Mit den Zulassungsprüfungen soll so schnell wie möglich begonnen werden.

Wegen der fortgeschrittenen Zeit wird die Sitzung auf Dienstag, den 7. Sept., 15.15 Uhr, vertagt.

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 51

### Zulassung zur Freien Universität

Am 1. November sollen, wie DPD mitteilt, die Vorlesungen an der Freien Universität beginnen. Die philosophische Fakultät, der im Kaiser-Wilhelm-Institut in Dahlem drei große Hörsäle, Seminar- und Bibliotheksräume zur Verfügung stehen, hat ihre Vorbereitungen nahezu abgeschlossen. Unter den Dozenten befinden sich Gäste aus dem Ausland, den Westzonen und der russischen Besatzungszone; ihre Namen werden erst bekanntgegeben, wenn die Berufungen durch den Magistrat erfolgt sind. Die medizinische Fakultät wird für die klinischen Semester in den Westberliner Krankenhäusern die Vorlesungen beginnen. Die Zahnmedizinische Fakultät nimmt ihre Vorlesungen vom ersten Semester an auf. Nicht völlig gelöst ist die Dozentenfrage bei der juristischen Fakultät. Seit Mittwoch haben die Zulassungsprüfungen begonnen. Unter viertausend Bewerbern müssen die etwa zweitausend Studenten ausgesucht werden, für die eine Studienmöglichkeit besteht. Auf Grund des Zulassungsverfahrens, an dem ein studentischer Ausschuss mitgearbeitet hat, wurden für jede Fakultät mehrere Kommissionen gebildet. Diese prüfen in zwangloser Unterhaltung den Bewerber. Zwischen zwei ihrer wissenschaftlichen Begabungen nach Gleichwerteten wird dem der Vorzug gegeben, der durch die Verfolgungen der Hitlerzeit, durch lange Kriegsgefangenschaft oder soziale Verhältnisse in seiner Ausbildung behindert war. Es versteht sich von selbst, daß auch solche Bewerber bevorzugt werden, die aus politischen Gründen ihr Studium in der Ostzone abbrechen mußten. In ihrer Zusammensetzung weisen die Zulassungsausschüsse eine von der Praxis wiederholt geforderte Neuerung auf: sie gewähren einem sachkundigen Vertreter des Berufslebens Sitz und Stimmrecht. Damit ist den großen Berufsorganisationen Gelegenheit gegeben, den Zugang zu solchen Berufszweigen, in denen akademische Kräfte fehlen, zu fördern und andererseits zu verhindern, daß sich junge Leute einem aussichtslosen Studium hingeben. Besonders erfreulich ist es, daß der Bewerber nicht mehr einen mehrseitigen Fragebogen auszufüllen braucht. Er macht einige kurze Angaben zur Person, aus denen der Ausschuss Name, Adresse und Alter, die Hochschulreife, das bisherige und das beabsichtigte Studium entnehmen kann, und gibt die Erklärung ab, daß er nicht durch Anordnungen der Besatzungsmächte vom Studium ausgeschlossen ist.

(„Der Tagesspiegel“ 17. September 1948)

## DOKUMENT 52

### Zulassungsbedingungen für die Freie Universität Berlin Vorschlag des Studentenausschusses

1. Entscheidend für die Zulassung sind grundsätzlich fachliche und charakterliche Eignung des Bewerbers.
2. Bei gleicher fachlicher und charakterlicher Eignung zweier Bewerber wird derjenige nach sorgfältiger Prüfung bevorzugt zugelassen, der
  - a) von 1933—1945 nachweislich aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen Verfolgungen ausgesetzt war,
  - b) aus Kriegsgefangenschaft nach dem 1. Oktober 1947 entlassen wurde,
  - c) zur Zeit aus politischen Gründen sein Studium an einer Hochschule der Ostzone nicht fortsetzen und dieses nachweisen kann,
  - d) aus sozial schlechter gestellten Familien stammt,
  - e) durch Krieg und Gefangenschaft erhebliche Zeit versäumt hat.
3. Voraussetzung für die Zulassung ist der Nachweis der Hochschulreife.
4. Die Zulassung wird durch den Zulassungsausschuss der jeweiligen Fakultät bearbeitet.
5. Der Zulassungsausschuss setzt sich zusammen aus:
  - a) dem Dekan oder einem von ihm bestellten Vertreter,
  - b) einem Studentenvertreter,

c) einem Angehörigen der betreffenden Fachrichtung, der nicht der Universität angehört. Dieser wird von den entsprechenden Berufsorganisationen bzw. den betreffenden Institutionen des öffentlichen Lebens delegiert.

6. Der Ausschuss prüft die eingereichten Unterlagen und überzeugt sich in einer persönlichen Aussprache von der fachlichen und charakterlichen Eignung des Bewerbers.

7. Einsprüche gegen den Entscheid des Prüfungsausschusses werden von einem Berufungsausschuss geprüft.

8. Der Berufungsausschuss setzt sich zusammen aus:

- a) dem Rektor oder einem von ihm bestellten Vertreter,
- b) einem Vertreter der Fakultät,
- c) zwei Studentenvertretern, von denen einer der Fakultät angehören muß,
- d) einem Angehörigen der entsprechenden Fachrichtung, der nach 5 c ausgewählt wird.

Kein Mitglied des Berufungsausschusses darf Mitglied des Prüfungsausschusses gewesen sein.

9. Die Entscheidung des Berufungsausschusses ist endgültig.

10. Die Zulassung wird nach oben angeführten Bestimmungen vorgenommen. Die Bewerber unterliegen darüber hinaus in politischer Hinsicht lediglich den gesetzlichen Bestimmungen der Besatzungsbehörden.

(Colloquium, 2. Jahrgang, 1948, Heft 8, S. 12)

## DOKUMENT 53

Magistrat von Groß Berlin  
Abteilung für Volksbildung

L 1/3

Berlin W. 8., 13. September 1948

Mauerstraße 53

42 5401 App. 260

Magistratsvorlage Nr.

zur Beschlüßfassung in der Sitzung am ...

Gegenstand des Antrages: Beschlüßfassung über die Freie Universität Berlin.

Berichterstatter: Stadtrat May

Beschlußtentwurf:

Der Magistrat beschließt:

„Der Magistrat von Groß Berlin genehmigt der Freien Universität Berlin die Aufnahme ihres Lehrbetriebes zum Wintersemester 1948/1949 und verleiht der Freien Universität auf Grund einer noch zu genehmigenden Satzung die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes.

Sie wird der Dienstaufsicht des Magistrats von Groß Berlin, Abteilung für Volksbildung, unterstellt. Die Abteilung für Volksbildung wird beauftragt, alsbald eine Satzung zur Genehmigung vorzulegen.“

Der Beschluß ist der Stadtverordnetenversammlung zur Kenntnisnahme vorzulegen.

Begründung:

In ihrer Sitzung vom 11. 5. 1948 hat die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat beauftragt (Druckvorlage 110/796), alle Maßnahmen für die Errichtung einer Freien Hochschule zu ergreifen.

Wie der Stadtverordnetenversammlung in einem Schlußbericht (Drucksache 131/957) bereits mitgeteilt wurde, sind die Versuche, die Stadt Berlin an der Verwaltung der Humboldt-Universität zu beteiligen, gescheitert.

Aus Kreisen von Politikern, Akademikern und Studenten hat sich am 19. 6. 1948 ein Vorbereitender Ausschuss zur Gründung einer Freien Universität Berlin gebildet und inzwischen alle Voraussetzungen für die Gründung einer Freien Universität geschaffen, so daß mit dem kommenden Wintersemester der Lehrbetrieb aufgenommen werden kann.

An Gebäuden stehen u. a. zur Verfügung:

das frühere Institut für Biologie, Berlin-Dahlem, Boltzmannstraße 3,

das frühere Institut für Anthropologie, Berlin-Dahlem, Ihnestraße 22.

Der Unterricht für die klinischen Semester der medizinischen Fakultät kann an den großen Krankenhäusern aufgenommen werden.

Mittel aus dem Haushalt der Stadt werden für das laufende Etatsjahr 1948 nicht benötigt. Für das Jahr 1949 stehen Stiftungsbeträge als Mittel zur Verfügung.

Der Unterricht kann eröffnet werden in der philosophischen Fakultät, dem klinischen Teil der medizinischen Fakultät, der juristischen Fakultät und der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Für diese Fakultäten stehen insgesamt 1500 Studienplätze zur Verfügung. Für das kommende Jahr ist der Ausbau weiterer Fakultäten vorbereitet.

Zur Besetzung der Lehrstühle hat sich eine ausreichende Zahl namhafter Hochschullehrer zur Verfügung gestellt, die nach erfolgtem Magistratsbeschuß durch die Abteilung für Volksbildung berufen werden. Auch die für den Lehrbetrieb notwendigen Lehraufträge und Assistentenstellen lassen sich durch wissenschaftlich qualifizierte Kräfte besetzen.

Die Aufnahme der Studenten erfolgt durch ein Zulassungsverfahren, das grundsätzlich nur fachliche und charakterliche Eignung berücksichtigt.

Bei gleicher fachlicher Eignung werden diejenigen bevorzugt, die politischen Verfolgungen ausgesetzt waren, die nach dem 1. Oktober 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt sind, und die durch die Kriegslage Zeit für das Studium verloren haben, ebenso diejenigen, die aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen ungünstiger gestellt sind.

Nicht zugelassen werden die Bewerber, die aus politischen Gründen durch die Bestimmungen der Besatzungsmächte vom Studium ausgeschlossen sind.

Abteilung für Volksbildung  
gez. May

für die Rechtsabteilung:  
gez. Dr. Kielinger

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 54

Magistrat von Groß Berlin  
Abteilung für Volksbildung  
Vbildg I. 1

An das Sekretariat der Freien Universität

Der Magistrat stimmt der Errichtung einer Freien Universität in der Rechtsform einer Körperschaft des öffentlichen Rechts grundsätzlich zu und beauftragt die Abteilung für Volksbildung, eine Satzung über dieses Institut dem Magistrat so beschleunigt zur Beschlußfassung vorzulegen, daß der Lehrbetrieb zum Wintersemester 1948 aufgenommen werden kann.

Berlin, den 22. 9. 1948

## DOKUMENT 55

Protokoll über die Sitzung des Ausschusses für eine Freie Universität am 25. 9. 1948

vorm. 11 Uhr im Hause Boltzmannstraße 4

Teilnehmer: Herren Prof. Redslob, Prof. Altenberg, Bürgermeister Kleikamp, Dr. Bermann, Dr. Lange, stud. med. Heß, cand. med. Petermann, Dr. von Bergmann.

Professor Redslob leitet die Sitzung ein.

Punkt 1 der Sitzung wird zurückgestellt, da Stadtrat May nicht anwesend ist.

Die Personalfragebogen für Dozenten werden nach geringfügigen Änderungen genehmigt.

In einer längeren Debatte werden Einzelheiten der Satzung, vor allem das Berufsrecht, besprochen. Die Verhandlungen mit der Abteilung für Volksbildung sollen so geführt werden, daß möglichst viel Rechte auf Seiten der Universität bleiben, zumal der Magistrat an der Finanzierung der Universität nicht beteiligt ist. Als Abschluß der Debatte werden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Beschluß:

Bürgermeister Kleikamp wird beauftragt, nach Besprechung

mit den Stadträten May, Kielinger und Holthöfer Satzungen für die Freie Universität auszuarbeiten und sie bei der nächsten Sitzung vorzulegen.

2. Beschluß:

Da die Ausarbeitung der endgültigen Satzung sich noch einige Zeit hinziehen wird, wird beschlossen, dringend notwendige Berufungen in Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksbildung jetzt schon zu veranlassen. Als beschlußfassend sind vorgesehen:

1. einer der beiden Vorsitzenden,
2. das mit der Betreuung der jeweiligen Fakultät betraute Mitglied des Ausschusses,
3. eine weitere betraute Persönlichkeit, die fachlich besondere Zuständigkeit besitzt,
4. ein Vertreter der Studentenschaft.

Die Professoren der Universität Unter den Linden, die einen Ruf an die Freie Universität annehmen, könnten möglicherweise vor einem Arbeitsgericht wegen Vertragsbruches verklagt werden; doch ist anzunehmen, daß sowohl die geplante neue Satzung der alten Universität als auch die Schnellausbildung der Dozenten in Klein-Machnow als Gründe einer fristlosen Vertragslösung gelten könnten. Bürgermeister Kleikamp wird gebeten, mit dem Leiter des Arbeitsgerichtes diese Frage zu klären.

Die Namen derjenigen Professoren werden verlesen, die sofort berufen werden sollen.

Dr. Lange wird gebeten, bei seiner Reise nach Frankfurt a. M. Prof. Hallstein, den Rektor der Frankfurter Universität, aufzusuchen, um ihn im Hinblick auf den Beschluß der Rektorenkonferenz in Braunschweig, der die Freie Universität ablehnt, über die wahre Sachlage zu unterrichten.

Dr. Bermann trägt den Plan vor, ausgewählten Anfängern das Medizinstudium im Westen auf Antrag zu ermöglichen, etwa 5 bis 10 an jeder Universität.

Der Punkt der Tagesordnung „Stiftungsfonds“ wird vertagt. Der Vorschlag von Bürgermeister Wittgenstein, die internationale Hochschule für Musik zu übernehmen, ist in der vorgeschlagenen Form nicht realisierbar.

Das Sekretariat soll bis zur nächsten Sitzung eine Zusammenstellung der Höhe der Vergütungen für die einzelnen Gruppen der Universitätslehrer ausarbeiten.

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 56

Stadtrat Harms: Wir alle sehen die Humboldt-Universität als die eigentliche Berliner Universität an. Wir sehen die Errichtung der Freien Universität nur als ein Provisorium an. Wir sehen in ihr nur eine Unterstützung der Studenten, die aus irgendwelchen Gründen nicht an der Humboldt-Universität zugelassen wurden. Wir sind jedoch nicht gewillt, unsere Krankenhäuser und Institute abzugeben an die von der Freien Universität berufenen Dozenten.

(Hochschularchiv FUB: Kuratorialverwaltung, Akte Nr. 1001/2 „Gründungsausschuß, Protokolle und Denkschriften“)

## DOKUMENT 57

Berlins gewählte Universität

Der schöne Eifer, mit dem am 11. Juni die Stadtverordneten die Errichtung einer von doktrinärem Zwang und politischer Bevormundung freie Heimstätte für die akademische Jugend gefordert hatten, trug nicht in allen Ämtern Früchte. Zwar wurden kürzlich der Freien Universität vom Magistrat die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes verliehen, aber diese Legalisierung eines aus privater Initiative hervorgegangenen Instituts scheint gewissen bürokratischen Ansprüchen noch nicht genügt zu haben. So erklärte jetzt das Landesgesundheitsamt: „Wir sind nicht gewillt, unsere Krankenhäuser und Institute an die von der Freien Universität beru-

fenen Dozenten abzugeben.“ Wenn auch zu hoffen ist, daß dieser bürokratische Unwille eine unrühmliche Ausnahme bleiben wird, sei doch allen Formalisten gesagt: der von den Stadtverordneten am 11. Juni gefaßte Beschluß muß dem Geiste nach verwirklicht werden. Und dieser seither immer spürbare, in großen Kundgebungen manifest gewordene Geist verlangt, daß jede städtische Behörde die Sache der Freien Universität zu ihrer eigenen mache. Gewiß darf das Landesgesundheitsamt erfahren, welchen neuen Professoren es seine Institute und Krankenhäuser anvertraut. Es sollte aber sein Aufsichtsrecht nicht in einer Form ausüben, in die man Mißtrauen und Abwehr zu kleiden pflegt.

Daß dieses Mißtrauen auch in westdeutschen Universitätskreisen noch zu spüren ist, braucht niemand zu entmutigen. Schließlich haben sich die Professoren der Zentralverwaltung, an ihrer Spitze Peters, nicht umsonst bemüht, ihren Kollegen in Frankfurt, Köln und Heidelberg die Berliner Situation falsch darzustellen. Was kein spitzfindiges Juristendeutsch und keine marxistische Dialektik hinwegdisputieren können, ist das Votum der akademischen Jugend. Es sprach sich durch den Mund von fast fünftausend Bewerbern für die Freiheit des Studiums aus. Damit ist den Professoren, die ihre Zugehörigkeit zum Hochschulinstitut der Zentralverwaltung mit dem Hinweis rechtfertigen, sie hätten Unter den Linden eine „demokratische Mission“ zu erfüllen, in Zukunft der gute Glaube genommen. Sie haben jetzt die Wahl, ob sie dem Rufe der freiheitlichen akademischen Jugend folgen oder weiter einem Institut angehören wollen, dem ein kommunistischer Funktionär präsidiert. Bleiben sie, dann haben sie sich nicht nur für das System der geistigen Zwangswirtschaft, sondern auch für eine politische Herrschaftsform entschieden, die für die Blockade Berlins, für die Unterdrückung der demokratischen Zeitungen, für willkürliche Verhaftungen und politischen Terror verantwortlich ist. Wem die Wahl deshalb schwerfällt, weil das neue Unternehmen vorläufig erst für ein Jahr „finanziell gesichert“ ist, sei an die Million Berliner Hausfrauen erinnert, die unter weit schwierigeren Umständen auf die von den Kommunisten versprochenen Kartoffeln und Kohlen verzichtet haben. Immerhin braucht sich die Freie Universität nicht ärmer hinzustellen, als sie ist. Sie sollte so bald wie möglich die Liste der von ihr berufenen Professoren bekanntgeben, mitteilen, wieviel Studenten aus der Ostzone das Risiko einer Bewerbung auf sich genommen haben, anschaulich machen, welche Anziehungskraft das Wort Geistesfreiheit auf Dozenten und Studenten der Linden-Universität hat. Mit gutem Recht darf das junge Unternehmen seine Ansprüche auf den städtischen Stipendienfonds anmelden. Bei der Berechnung des Anteils, den die Freie Universität aus dem Vierzehn-Milionen-Fonds erwarten darf, ist zu berücksichtigen, daß aus naheliegenden Gründen die aus der Ostzone kommenden Bewerber auf Zuschüsse angewiesen sind.

Was privater Initiative entsprang, ist jetzt in die Sphäre des öffentlichen Interesses übergegangen. Völlig darin eingegangen ist es noch nicht. Gewiß wurde dieser Prozeß durch so unvorhergesehene Umstände wie die Blockade Berlins verzögert, er darf aber nicht künstlich verlängert werden. Der Augenblick ist gekommen, da sich das im stillen begonnene und mit viel Behutsamkeit aufgebaute Werk der Öffentlichkeit vorstellen muß. Nicht die westdeutschen Universitäten haben der jüngsten Alma mater ihr Placet zu geben: die Berliner Bevölkerung wird sagen, ob das in vier Monaten Geschaffene dem Willen entspricht, den zwei Millionen am 11. Juni durch ihre Vertreter hatten aussprechen lassen. Besteht das neue Unternehmen die Feuerprobe der öffentlichen Kritik, kann es in Ruhe abwarten, bis die Rektorenkonferenz ihren bislang verweigerten Segen nachholt. Auch braucht man nicht akademisch nach einer „geistigen Linie“ zu suchen. Die Freie Universität wird gedeihen „nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten“. Sie entstand im Kampf gegen die Diktatur. Ihre wichtigste Aufgabe wird es sein, die wissenschaftlichen Fehler des historischen Materialismus aufzudecken, der die Freiheit des Individuums bedrohenden marxistischen Doktrin eine aus dem Erlebnis der Gegenwart kritisch geschöpfte demokratische Gesellschaftslehre entgegenzustellen. Für Dozenten und Studenten der staatsrechtlichen und der soziologischen Fächer bietet Berlin einen die Theorie ergänzenden Anschauungs-

unterricht, wie ihn keine Universitätsstadt der Welt zu bieten vermag. Zieht das neue Institut aus seiner zentralen Lage im politischen Kräftefeld Europas geistigen Nutzen, dann wird es sich den vorweggenommenen Titel auch wissenschaftlich verdienen und dazu beitragen, die Welt vom Irrtum freizumachen. eb.

(„Der Tagesspiegel“ vom 6. Oktober 1948)

## DOKUMENT 58

Bln.-Charlottenburg, den 6. 10. 1948

### An den Vorbereitenden Ausschuß der Freien Universität Berlin.

Wir Unterzeichneten hatten uns bereiterklärt, einen etwaigen Ruf an die Freie Universität Berlin Folge zu leisten, da wir die Notlage der studierenden Jugend Berlins anerkennen und beitragen wollen, ihr zu steuern. Es wurde jedoch immer zum Ausdruck gebracht, daß eine neue Universität nur im Geiste der Verbundenheit mit den deutschen Hochschulen entstehen könne. Das erfordert nicht nur die Rücksichtnahme auf unser akademisches Ansehen, sondern namentlich auch das Interesse der Studierenden. Wenn auch wir Unterzeichneten anerkennen, daß die Freie Universität entsprechend dem Anlaß ihrer Gründung eine unverkennbare politische Note haben wird, so muß es doch unser Bestreben und unsere Aufgabe sein, für den akademischen Inhalt der jungen alma mater Sorge zu tragen. Dieser Einstellung widerspricht in jeder Form der heute im „Tagesspiegel“ erschienene Artikel, von dem man annehmen muß, daß er im Einverständnis mit Mitgliedern des Gründungsausschusses veröffentlicht wurde, zumal der maßgebende Lizenzträger dieser Zeitung zugleich eine einflußreiche Stellung im Gründungsausschuß der Freien Universität einnimmt. Daß unter Mißachtung der deutschen akademischen Gepflogenheiten und Überlieferungen auf ein Placet der westdeutschen Universitäten verzichtet werden könnte, vermögen wir keinesfalls zu billigen. Ebenso müssen wir nachdrücklich ablehnen, daß den verdienten Lehrern der Ostuniversitäten der gute Glaube abzusprechen sei, und daß sie sich durch ihr weiteres Wirken an diesen Universitäten als Anhänger einer bestimmten politischen Herrschaftsform dokumentiert hätten. Wir Unterzeichneten können unsere Bereitschaft zur Mitarbeit nicht aufrechterhalten, wenn nicht den vorgetragenen Grundsätzen hinsichtlich des Charakters und Geistes einer deutschen Universität Rechnung getragen und auch der erwähnte Artikel eindeutig widerrufen wird.

gez. Prof. Schäfer  
gez. Prof. Joppich  
gez. Prof. v. Kress  
gez. Prof. Koch

(Hochschularchiv FUB: Kuratorialverwaltung, Akte Nr. 1001/2 „Gründungsausschuß, Protokolle und Denkschriften“)

## DOKUMENT 59

### Protokoll der Sitzung des Vorbereitenden Ausschusses der Freien Universität Berlin am 7. 10. 1948, 19 Uhr

Teilnehmer: Professor Reuter  
Professor Redslob  
Professor Altenberg  
Professor Jacobi  
Professor Forstmann  
Bürgermeister Kleikamp  
Herr Pertermann .

Ferner: Stadtrat May, Dr. Schaffarczyk,  
Dr. von Bergmann.

Professor Reuter leitet die Sitzung.

Professor Redslob berichtet, daß Herr Schwennicke, der leider verhindert ist an der Sitzung teilzunehmen, ihm Mitteilung

darüber gemacht habe, daß er mit Stadtrat Harms wegen der Stellungnahme des Landesgesundheitsamtes zur Freien Universität gesprochen habe. Herr Schwennicke hat Herrn Stadtrat Harms aufgefordert, diese Stellungnahme zurückzuziehen, da er sonst nicht mehr das Vertrauen seiner Partei haben werde. Stadtrat Harms habe darauf erklärt, daß es sich um ein Mißverständnis handele und daß Herr Dr. Pichowski eigenmächtig gehandelt habe.

Herr Petermann verliest ein Schreiben der Professoren Koch, von Kress, Schäfer, Joppich, die, veranlaßt durch einen Artikel im „Tagesspiegel“, ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit zurückziehen werden, wenn der vorbereitende Ausschuß nicht ihm gegenüber eine Erklärung über die in dem Artikel behandelten Fragen abgibt. Herr Professor Reuter wird sich mit den Herren direkt in Verbindung setzen und die Angelegenheit klären.

Der Satzungsentwurf wird weiter vom § 21 ab durchgesprochen. Hierbei ergeben sich Änderungen bei der Stellung des Kuratoriums und bei den Übergangsbestimmungen. Der ganze Satzungsentwurf wird nach einer zweiten Lesung verabschiedet.

Die Satzungen sollen am nächsten Tage Herrn Stadtrat May und Herrn Stadtrat Dr. Fielinger zugeleitet werden mit Begleitbriefen, die von Professor Reuter und Professor Redslob unterschrieben werden sollen.

Die Sitzung wird auf Sonnabend, den 9. 10. 1948, 15.15 Uhr, zur Behandlung der weiteren Punkte der Tagesordnung vertagt.

Schluß der Sitzung 18.30 Uhr.

## DOKUMENT 60

Sozialreferat

Berlin, den 29. 10. 1948

An den

Verband Deutscher Studentenschaften (Brit. Zone)

Sekretariat

Hannover

Wilhelm-Busch-Straße 7 a

Wir danken Ihnen für die Übersendung Ihres Schreibens vom 19. 10., das uns über die für Deutschland geplanten Maßnahmen des Hilfsprogrammes des Weltstudentenwerkes Kenntnis gab, mit der von uns ganz besonders begrüßten Aufforderung, im Rahmen dieses Programms auch unsere Wünsche zu nennen. Da wir bemüht sind, den Aufbau unserer Universität mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften voranzutreiben, unsere Mittel aber sehr begrenzt sind, nicht zuletzt infolge der gegenwärtig äußerst schwierigen Berliner Situation, kommen alle 4 Punkte, unter denen die Hilfeleistung zusammengefaßt ist, für uns in Frage. Zu den einzelnen Punkten antworten wir wie folgt:

Zu 1) Selbsthilfeprojekte, wie Schumacherei, Näh- und Stopfstube, Wäscherei bestehen, doch ist ihre Realisierung beim gegenwärtigen Stand unseres Aufbaues noch nicht möglich gewesen.

Zu 2) Für diese Realisierung benötigen wir dringendst:

- A. a) Besohlmateriale und Absätze
- b) Eisen- und Holztexte, Schusterdraht
- c) Leder für Oberlederreparaturen
- d) Schuhmacherhandwerkzeug
- B. a) 1—2 Nähmaschinen
- b) Näh- und Stopfgarne
- c) Altmateriale zum Ausbessern
- d) Scheren
- C. a) Kernseife
- b) Waschpulver

Zu 3) Da wir als neugegründete Universität uns erst einen Fundus wissenschaftlicher Bücher schaffen müssen, benötigen wir dringend wissenschaftliche Bücher aller Art und Zeitschriften, sowie Papier für Bücher und Hefte, vor allem juristische, philosophische und klinisch-medizinische Literatur. Die soziale Lage unserer Studentenschaft, unter der sich eine große Zahl mittelloser und schlecht ernährter Flüchtlinge aus der Ostzone befindet, bedingt unsere dringende Bitte um

hochwertige Nahrungsmittel wie Fette, Lebertran und verschiedene Vitamine.

Zu 4) Den Schwerpunkt der WSR-Arbeit, soweit sie die Fürsorge für Berlin und seine Hochschulen betrifft, muß unseres Erachtens die Versorgung mit den obengenannten Lebensmitteln bilden.

Es hat uns außerordentlich angenehm berührt, daß Sie in Verbindung mit diesem Hilfsprogramm auch an unsere junge Universität gedacht haben, und daß Sie uns so in unserer schwierigen Situation helfen wollen.

Mit studentischem Gruß!

(Hochschularchiv FUB: AStA, Akte 529 — Deutschland)

## DOKUMENT 61

Drucksache Nr. 144

für die

(88.) Ordentliche Sitzung

der Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin am 4. November 1948

Zu lfd. Nr. der TO. 17, Vorlage Nr. 1084

Berichterstattung

über Überwachung der Durchführung des Blockadeprogramms Seite 2

Zu lfd. Nr. der TO. 21, Vorlage Nr. 1085

II. Beratung der Vorlage

über Errichtung einer freien Hochschule Seite 2

Berlin, den 3. November 1948.

Der Stadtverordnetenvorsteher

Suhr

Ausgegeben am 4. November 1948.

1084. Beschluß des Hauptausschusses vom 25. Oktober 1948 zum Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 6. 9. 1948 betr. Überwachung der Durchführung des Blockadenotprogramms (Vorlage Nr. 141/1064)

Der Hauptausschuß empfiehlt der Stadtverordnetenversammlung folgende Beschlußfassung:

„Der Magistrat wird ersucht, zu überprüfen, inwieweit trotz der angespannten Finanzlage den Sozialunterstützungsempfängern nicht eine Geldbeihilfe zur Bestreitung einmaliger größerer Anschaffungen gewährt werden kann. Der Stadtverordnetenversammlung ist eine entsprechende Vorlage so bald wie möglich zuzustellen.

Damit sind die Anträge der Fraktion der SED über Beteiligung der Sozialunterstützungsempfänger bei der Verteilung von bewirtschafteten Gütern — Vorlage Nr. 134/1023 — und über

Bereitstellung von Mitteln zur Auszahlung einer Beschaffungsbeihilfe — Vorlage Nr. 134/1024 — erledigt.“

Berichterstatte: Stadtv. Suhr.

1085. Beschluß des Ausschusses für Volksbildung vom 2. November 1948 zur Vorlage — zur Beschlußfassung — über Errichtung einer freien Hochschule (Vorlage Nr. 142/1066)

Der Ausschuß empfiehlt der Stadtverordnetenversammlung folgende Beschlußfassung:

Satzung der Freien Universität Berlin

§ 1

Rechtsstellung der Universität

Die Universität ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und führt den Namen:

„Freie Universität Berlin“.

Sie ist berechtigt, ein Dienstsiegel zu führen.

§ 2

Selbstverwaltung

Die Universität hat das Recht der akademischen Selbstverwaltung und besitzt eigene Wirtschaftsverwaltung.

§ 3

Aufgabe der Universität

Die Universität hat die Aufgabe, als Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden der wissenschaftlichen Forschung und Lehre in Freiheit und Unabhängigkeit zu dienen und die studierende Jugend auf die Berufe, für die eine wissenschaftliche Bildung erforderlich und dienlich ist, vorzubereiten.

#### § 4

Organe der Universität

Die Organe der Universität sind:

- a) der Rektor,
- b) der Senat,
- c) die Fakultäten,
- d) das Kuratorium,
- e) die Studentenschaft.

#### § 5

Der Rektor

Der Rektor wird aus dem Kreis der ordentlichen und außerordentlichen Professoren am Ende des Sommersemesters von den ordentlichen und außerordentlichen Professoren in geheimer und direkter Wahl auf die Dauer eines Jahres gewählt. Die Wahl des Rektors bedarf der Bestätigung durch den Magistrat. Die Bestätigung gilt als erteilt, wenn sie nicht binnen einem Monat nach Empfang des Bestätigungsantrages versagt wird.

Die Bestimmungen für die Wahl des Rektors erläßt der Senat.

#### § 6

Aufgaben des Rektors

Der Rektor ist der Leiter der akademischen Selbstverwaltung und führt deren laufende Verwaltungsgeschäfte. Ihm obliegt die Pflicht, für die Erfüllung der im § 3 bestimmten Aufgaben der Universität zu sorgen.

Der Rektor vertritt die Universität nach außen und nach innen, soweit nicht abweichende Bestimmungen in der Satzung gegeben sind. Der Rektor wird durch seinen Amtsvorgänger als Prorektor vertreten.

#### § 7

Der Senat

Der Senat besteht aus

- a) dem Rektor,
- b) dem Prorektor,
- c) den Dekanen,
- d) je einem Wahlsektor aus jeder Fakultät; zwei der Wahlsektoren gehören dem Kreis der außerordentlichen Professoren und Privatdozenten an,
- e) zwei Vertretern der Studentenschaft.

Der Senat tagt ohne die Vertreter der Studentenschaft, wenn Disziplinarangelegenheiten der Dozenten zur Beratung stehen.

#### § 8

Aufgaben des Senats

Der Senat hat den Rektor bei seinen Obliegenheiten zu beraten und zu unterstützen sowie über die allgemeinen Angelegenheiten der akademischen Selbstverwaltung und die ihm durch Satzung und Geschäftsordnung vorbehaltenen Einzelgeschäfte zu beschließen.

Ihm obliegt die Disziplinargewalt, soweit nicht abweichende Bestimmungen in der Satzung gegeben sind. Die Disziplinarordnung der Universität wird vom Senat erlassen. Sie bedarf der Bestätigung durch den Magistrat.

Der Senat gibt sich zur Durchführung seiner Aufgaben eine Geschäftsordnung.

#### § 9

Die Fakultäten

Jede Fakultät besteht aus den ihr angehörenden Lehrern und den bei ihr eingetragenen Studenten.

Jede Fakultät wird vertreten durch:

- a) die Gesamtheit ihrer ordentlichen Professoren und
- b) drei auf die Dauer des Universitätsjahres gewählten Vertretern der außerordentlichen Professoren und je einem Vertreter der Privatdozenten und der Studenten der Fakultät.

Der Fakultätsvertretung obliegt die Beratung und Beschlussfassung über alle in ihren Geschäftskreis fallenden Angelegenheiten.

Jede Fakultät führt ihr eigenes Siegel.

Aufgabe der Fakultät ist:

- a) die Sorge für ihre Unterrichts- und Forschungsgebiete,
- b) die Gewährleistung eines vollständigen Vorlesungsplanes.

Die Fakultäten haben das Recht, akademische Grade nach Maßgabe ihrer vom Senat zu genehmigenden Promotionsordnungen zu verleihen. Die Promotionsordnungen bedürfen der Bestätigung durch den Magistrat.

#### § 10

Die Dekane

An der Spitze jeder Fakultät steht ein Dekan, der aus dem Kreis der ordentlichen Professoren von der Fakultätsvertretung für die Dauer des Universitätsjahres gewählt wird. Sein Vertreter ist der Amtsvorgänger als Prodekan.

Der Dekan führt die laufenden Geschäfte der Fakultät und überwacht die ordnungsmäßige Abhaltung der Vorlesungen nach Maßgabe der Fakultätsordnung, die sich jede Fakultät selbst gibt und die der Genehmigung des Senats bedarf.

#### § 11

Die Lehrer der Universität

Mitglieder des Lehrkörpers sind:

- a) die ordentlichen Professoren, die Honorarprofessoren und die außerordentlichen Professoren,
- b) die Privatdozenten,
- c) die Lehrbeauftragten,
- d) die Assistenten mit Lehrauftrag, die Lektoren und die technischen Hilfslehrer.

#### § 12

Ordentliche Professoren

Die ordentlichen Professoren werden auf Antrag des Senats nach einem Vorschlag der zuständigen Fakultät durch den Magistrat von Groß-Berlin berufen.

Die ordentlichen Professoren können auf Lebenszeit angestellt werden.

Die Abteilung für Volksbildung ist berechtigt, den Fakultäten Vorschläge für die Besetzung von Lehrstühlen zu machen.

Die Vereidigung eines ordentlichen Professors, der noch nicht im öffentlichen Dienst gestanden hat, erfolgt durch den Rektor in einer Sitzung des Senats. Die ordentlichen Professoren sind berechtigt, alle Vorlesungen zu halten, die zum wissenschaftlichen Gebiet der Fakultät gehören. Sie sind verpflichtet, ihr Lehramt in Vorlesungen und Übungen angemessen wahrzunehmen.

Zur Übernahme von Nebenämtern bedürfen sie der Zustimmung des Senats.

#### § 13

Honorar-Professoren

Die Honorar-Professoren werden nach dem im § 12, Abs. 1, dieser Satzung festgelegten Verfahren berufen. Sie müssen nach ihren wissenschaftlichen Leistungen zur Mitarbeit an den Aufgaben der Fakultät in Unterricht und Forschung geeignet sein. Sie haben das Recht, Vorlesungen und Übungen über die zur Fakultät gehörenden wissenschaftlichen Gebiete zu halten und können durch besondere Lehraufträge verpflichtet werden.

#### § 14

Außerordentliche Professoren

Die außerordentlichen Professoren werden nach dem im § 12, Abs. 1, dieser Satzung festgelegten Verfahren berufen. Sie müssen sich in Lehre und Forschung bewährt haben. Sie haben das Recht, Vorlesungen und Übungen im Rahmen der ihnen von der Fakultät erteilten *venia legendi* zu halten. Wenn sie einen Lehrauftrag erhalten haben, sind sie zu Vorlesungen und Übungen nach Maßgabe ihres Vertrages verpflichtet.

#### § 15

Privatdozenten

Die Zulassung als Privatdozent erfolgt durch die Habilitation gemäß der von der Fakultät zu erlassenden und von dem Senat zu genehmigenden Habilitationsordnung.

Privatdozenten haben das Recht, Vorlesungen und Übungen im Rahmen der von der Fakultät ihnen erteilten *venia legendi* zu halten.

Zu Vorlesungen und Übungen sind sie verpflichtet, wenn sie einen Lehrauftrag erhalten haben.

#### § 16

Lehrbeauftragte

Wissenschaftliche Angestellte der Universität und außerhalb der Universität stehende Personen können von der Fakultät einen Lehrauftrag erhalten. Für sie gilt die Bestimmung des § 15 Abs. 3 entsprechend.

#### § 17

##### Lektoren und technische Hilfslehrer

Lektoren und technische Hilfslehrer werden von der Fakultät ernannt. Wenn sie innerhalb eines Faches wirken, für das ein Lehrstuhl besteht, haben sie ihre Tätigkeit nach den Weisungen des Lehrstuhlinhabers auszuüben.

#### § 18

##### Amtstracht

Die Professoren sind berechtigt, bei feierlichen Anlässen Amtstracht zu tragen.

Der Rektor trägt die Amtskette.

Die Einzelheiten bestimmt der Senat.

#### § 19

##### Das Kuratorium

Die Wirtschaftsverwaltung der Universität untersteht dem Kuratorium.

Das Kuratorium besteht aus folgenden Mitgliedern:

a) dem Oberbürgermeister von Groß-Berlin oder einem von ihm benannten Vertreter als Vorsitzenden,

b) dem Leiter der Abteilung für Volksbildung des Magistrats von Groß-Berlin,

c) dem Leiter der Finanzabteilung des Magistrats von Groß-Berlin,

d) dem Stadtverordnetenvorsteher und zwei von der Stadtverordnetenversammlung bestellten weiteren Vertretern der Öffentlichkeit,

e) dem Rektor und Prorektor,

f) einem gewählten Vertreter der Studentenschaft,

g) drei weiteren Mitgliedern, die von den übrigen Mitgliedern des Kuratoriums auf die Dauer eines Universitätsjahres gewählt werden können und von denen eines die Fähigkeit zur Bekleidung des Richteramtes haben muß.

Soweit Angelegenheiten einzelne Fakultäten betreffen, werden die Dekane mit beratender Stimme zu den Sitzungen des Kuratoriums hinzugezogen.

Der Stadtverordnetenvorsteher und die beiden von der Stadtverordnetenversammlung bestellten Vertreter der Öffentlichkeit üben ihr Amt auch nach Ablauf der Wahlperiode oder nach einer Auflösung der Stadtverordnetenversammlung so lange aus, bis die neugewählte Stadtverordnetenversammlung diese Stellen neu besetzt hat. Der Vertreter der Studentenschaft wird jeweils für die Dauer eines Universitätsjahres gewählt. Die Beschlüsse des Kuratoriums werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt.

#### § 20

##### Der Kurator

Das Kuratorium wählt mit einfacher Stimmenmehrheit einen Kurator, mit dem ein Anstellungsvertrag abzuschließen ist.

Der Kurator nimmt an den Sitzungen des Kuratoriums mit beratender Stimme teil.

Der Kurator führt die Wirtschaftsverwaltung nach den Richtlinien und Weisungen sowie unter Aufsicht des Kuratoriums.

Der Kurator hat den Haushaltsplan aufzustellen und dem Kuratorium zur Feststellung vorzulegen.

Die gerichtliche und außergerichtliche Vertretung der Universität in Wirtschaftsangelegenheiten erfolgt durch den Kurator. Verfügungen über bewegliches und unbewegliches Vermögen bedürfen der Zustimmung des Kuratoriums. Ausgenommen sind Verfügungen über bewegliches Vermögen, die der Durchführung laufender Geschäfte dienen.

#### § 21

##### Rechnungsprüfung

Die Rechnungsprüfung erfolgt durch das Hauptprüfungsamt von Groß-Berlin.

#### § 22

##### Die Studentenschaft

Die Studentenschaft besteht aus sämtlichen bei der Universität immatrikulierten Studenten. Sie gibt sich selbst eine Satzung, welche die Organisation der studentischen Selbstverwaltung und die Rechte und Pflichten der Studentenvertretung regelt. Diese Satzung wird vom Senat genehmigt. Sie bedarf der Bestätigung durch den Magistrat und wird damit zu einem Bestandteil dieser Satzung.

#### § 23

##### Universitätsordnung

Die Beziehungen der Studenten zur Universität werden durch eine besondere Universitätsordnung geregelt. Diese hat insbesondere Bestimmungen über die Aufnahme der Studenten, die Ordnung des Unterrichtsbetriebes und das Disziplinarwesen zu enthalten. Die Universitätsordnung wird nach gemeinsamer Beratung zwischen Senat und Studentenschaft vom Senat erlassen. Sie bedarf der Bestätigung durch den Magistrat.

#### § 24

##### Übergangsvorschriften

Während des Universitätsgründungsjahres werden der Rektor und Prorektor, die Dekane und Prodekane, sowie die ersten Mitglieder des Lehrkörpers und der erste Kurator auf Antrag des „Vorbereitenden Ausschusses zur Gründung einer freien Universität“ durch den Leiter der Abteilung für Volksbildung des Magistrats von Groß-Berlin berufen.

#### § 25

##### Schlußbestimmung

Die Satzung tritt am 4. November 1948 in Kraft.

Berichterstatte: Stadtv. Landsberg

## DOKUMENT 62

### Der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena

15 b Jena, den 6. November 1948  
Mensa, Oberer Philosophenweg 20

An die

Freie Universität Berlin  
Allgemeiner Studentenausschuß  
Berlin-Dahlem  
Boltzmannstraße 9

Betrifft: Ihr Schreiben vom 14. Oktober 1948.

In seiner 2. außerordentlichen Sitzung am 4. November 1948 nahm der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena von Ihrem oben angegebenen Schreiben Kenntnis und faßte dazu folgenden Beschluß:

Der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena kann in der auf Betreiben antidemokratischer Kräfte gegründeten sogenannten „Freien Universität Berlin“ keine Universität im Sinne der alten ehrwürdigen deutschen und internationalen Universitätstradition sehen. Die Gründung dieser sogenannten „Freien Universität“ wird von uns nur als ein Resultat von Machenschaften angesehen, die die Spaltung Berlins und ganz Deutschlands noch vertieft. Wir wissen, daß an der Humboldt-Universität alle Voraussetzungen für eine freie wissenschaftliche Arbeit gegeben sind, so daß sich die Neugründung einer sogenannten „Freien Universität“ erübrigt.

Der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena sieht aus den dargelegten Umständen die „Freie Universität Berlin“ nicht als Notwendigkeit an und lehnt eine Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Studentenausschuß dieser Universität ab. Der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena

1. Vorsitzender

Außenreferent

gez. unleserlich

(Hochschularchiv FUB: AStA, Akte 539 — Deutschland)

## DOKUMENT 63

### Zonenrat der studentischen Vertretungen der Universitäten und Hochschulen der franz. besetzten Zone Deutschlands. Universität Tübingen

Allgemeiner Studentenausschuß  
(14b) Tübingen, den 19. 11. 1948  
Alte Aula, Münzgasse 30

An den

Allgemeinen Studentenausschuß  
der Freien Universität Berlin  
Berlin-Dahlem  
Boltzmannstraße 4

#### § 4

##### Organe der Universität

Die Organe der Universität sind:

- a) der Rektor,
- b) der Senat,
- c) die Fakultäten,
- d) das Kuratorium,
- e) die Studentenschaft.

#### § 5

##### Der Rektor

Der Rektor wird aus dem Kreis der ordentlichen und außerordentlichen Professoren am Ende des Sommersemesters von den ordentlichen und außerordentlichen Professoren in geheimer und direkter Wahl auf die Dauer eines Jahres gewählt. Die Wahl des Rektors bedarf der Bestätigung durch den Magistrat. Die Bestätigung gilt als erteilt, wenn sie nicht binnen einem Monat nach Empfang des Bestätigungsantrages versagt wird.

Die Bestimmungen für die Wahl des Rektors erläßt der Senat.

#### § 6

##### Aufgaben des Rektors

Der Rektor ist der Leiter der akademischen Selbstverwaltung und führt deren laufende Verwaltungsgeschäfte. Ihm obliegt die Pflicht, für die Erfüllung der im § 3 bestimmten Aufgaben der Universität zu sorgen.

Der Rektor vertritt die Universität nach außen und nach innen, soweit nicht abweichende Bestimmungen in der Satzung gegeben sind. Der Rektor wird durch seinen Amtsvorgänger als Prorektor vertreten.

#### § 7

##### Der Senat

Der Senat besteht aus

- a) dem Rektor,
- b) dem Prorektor,
- c) den Dekanen,
- d) je einem Wahlsenator aus jeder Fakultät; zwei der Wahlsenatoren gehören dem Kreis der außerordentlichen Professoren und Privatdozenten an,
- e) zwei Vertretern der Studentenschaft.

Der Senat tagt ohne die Vertreter der Studentenschaft, wenn Disziplinarangelegenheiten der Dozenten zur Beratung stehen.

#### § 8

##### Aufgaben des Senats

Der Senat hat den Rektor bei seinen Obliegenheiten zu beraten und zu unterstützen sowie über die allgemeinen Angelegenheiten der akademischen Selbstverwaltung und die ihm durch Satzung und Geschäftsordnung vorbehaltenen Einzelgeschäfte zu beschließen.

Ihm obliegt die Disziplinargewalt, soweit nicht abweichende Bestimmungen in der Satzung gegeben sind. Die Disziplinarordnung der Universität wird vom Senat erlassen. Sie bedarf der Bestätigung durch den Magistrat.

Der Senat gibt sich zur Durchführung seiner Aufgaben eine Geschäftsordnung.

#### § 9

##### Die Fakultäten

Jede Fakultät besteht aus den ihr angehörenden Lehrern und den bei ihr eingetragenen Studenten.

Jede Fakultät wird vertreten durch:

- a) die Gesamtheit ihrer ordentlichen Professoren und
  - b) drei auf die Dauer des Universitätsjahres gewählten Vertretern der außerordentlichen Professoren und je einem Vertreter der Privatdozenten und der Studenten der Fakultät.
- Der Fakultätsvertretung obliegt die Beratung und Beschlussfassung über alle in ihren Geschäftskreis fallenden Angelegenheiten.

Jede Fakultät führt ihr eigenes Siegel.

Aufgabe der Fakultät ist:

- a) die Sorge für ihre Unterrichts- und Forschungsgebiete,
  - b) die Gewährleistung eines vollständigen Vorlesungsplanes.
- Die Fakultäten haben das Recht, akademische Grade nach Maßgabe ihrer vom Senat zu genehmigenden Promotionsordnungen zu verleihen. Die Promotionsordnungen bedürfen der Bestätigung durch den Magistrat.

#### § 10

##### Die Dekane

An der Spitze jeder Fakultät steht ein Dekan, der aus dem Kreis der ordentlichen Professoren von der Fakultätsvertretung für die Dauer des Universitätsjahres gewählt wird. Sein Vertreter ist der Amtsvorgänger als Prodekan.

Der Dekan führt die laufenden Geschäfte der Fakultät und überwacht die ordnungsmäßige Abhaltung der Vorlesungen nach Maßgabe der Fakultätsordnung, die sich jede Fakultät selbst gibt und die der Genehmigung des Senats bedarf.

#### § 11

##### Die Lehrer der Universität

Mitglieder des Lehrkörpers sind:

- a) die ordentlichen Professoren, die Honorarprofessoren und die außerordentlichen Professoren,
- b) die Privatdozenten,
- c) die Lehrbeauftragten,
- d) die Assistenten mit Lehrauftrag, die Lektoren und die technischen Hilfslehrer.

#### § 12

##### Ordentliche Professoren

Die ordentlichen Professoren werden auf Antrag des Senats nach einem Vorschlag der zuständigen Fakultät durch den Magistrat von Groß-Berlin berufen.

Die ordentlichen Professoren können auf Lebenszeit angestellt werden.

Die Abteilung für Volksbildung ist berechtigt, den Fakultäten Vorschläge für die Besetzung von Lehrstühlen zu machen.

Die Vereidigung eines ordentlichen Professors, der noch nicht im öffentlichen Dienst gestanden hat, erfolgt durch den Rektor in einer Sitzung des Senats. Die ordentlichen Professoren sind berechtigt, alle Vorlesungen zu halten, die zum wissenschaftlichen Gebiet der Fakultät gehören. Sie sind verpflichtet, ihr Lehramt in Vorlesungen und Übungen angemessen wahrzunehmen.

Zur Übernahme von Nebenämtern bedürfen sie der Zustimmung des Senats.

#### § 13

##### Honorar-Professoren

Die Honorar-Professoren werden nach dem im § 12, Abs. 1, dieser Satzung festgelegten Verfahren berufen. Sie müssen nach ihren wissenschaftlichen Leistungen zur Mitarbeit an den Aufgaben der Fakultät in Unterricht und Forschung geeignet sein. Sie haben das Recht, Vorlesungen und Übungen über die zur Fakultät gehörenden wissenschaftlichen Gebiete zu halten und können durch besondere Lehraufträge verpflichtet werden.

#### § 14

##### Außerordentliche Professoren

Die außerordentlichen Professoren werden nach dem im § 12, Abs. 1, dieser Satzung festgelegten Verfahren berufen. Sie müssen sich in Lehre und Forschung bewährt haben. Sie haben das Recht, Vorlesungen und Übungen im Rahmen der ihnen von der Fakultät erteilten *venia legendi* zu halten. Wenn sie einen Lehrauftrag erhalten haben, sind sie zu Vorlesungen und Übungen nach Maßgabe ihres Vertrages verpflichtet.

#### § 15

##### Privatdozenten

Die Zulassung als Privatdozent erfolgt durch die Habilitation gemäß der von der Fakultät zu erlassenden und von dem Senat zu genehmigenden Habilitationsordnung.

Privatdozenten haben das Recht, Vorlesungen und Übungen im Rahmen der von der Fakultät ihnen erteilten *venia legendi* zu halten.

Zu Vorlesungen und Übungen sind sie verpflichtet, wenn sie einen Lehrauftrag erhalten haben.

#### § 16

##### Lehrbeauftragte

Wissenschaftliche Angestellte der Universität und außerhalb der Universität stehende Personen können von der Fakultät einen Lehrauftrag erhalten. Für sie gilt die Bestimmung des § 15 Abs. 3 entsprechend.



### § 17

#### Lektoren und technische Hilfslehrer

Lektoren und technische Hilfslehrer werden von der Fakultät ernannt. Wenn sie innerhalb eines Faches wirken, für das ein Lehrstuhl besteht, haben sie ihre Tätigkeit nach den Weisungen des Lehrstuhlinhabers auszuüben.

### § 18

#### Amtstracht

Die Professoren sind berechtigt, bei feierlichen Anlässen Amtstracht zu tragen.

Der Rektor trägt die Amtskette.

Die Einzelheiten bestimmt der Senat.

### § 19

#### Das Kuratorium

Die Wirtschaftsverwaltung der Universität untersteht dem Kuratorium.

Das Kuratorium besteht aus folgenden Mitgliedern:

a) dem Oberbürgermeister von Groß-Berlin oder einem von ihm benannten Vertreter als Vorsitzenden,

b) dem Leiter der Abteilung für Volksbildung des Magistrats von Groß-Berlin,

c) dem Leiter der Finanzabteilung des Magistrats von Groß-Berlin,

d) dem Stadtverordnetenvorsteher und zwei von der Stadtverordnetenversammlung bestellten weiteren Vertretern der Öffentlichkeit,

e) dem Rektor und Prorektor,

f) einem gewählten Vertreter der Studentenschaft,

g) drei weiteren Mitgliedern, die von den übrigen Mitgliedern des Kuratoriums auf die Dauer eines Universitätsjahres gewählt werden können und von denen eines die Fähigkeit zur Bekleidung des Richteramtes haben muß.

Soweit Angelegenheiten einzelne Fakultäten betreffen, werden die Dekane mit beratender Stimme zu den Sitzungen des Kuratoriums hinzugezogen.

Der Stadtverordnetenvorsteher und die beiden von der Stadtverordnetenversammlung bestellten Vertreter der Öffentlichkeit üben ihr Amt auch nach Ablauf der Wahlperiode oder nach einer Auflösung der Stadtverordnetenversammlung so lange aus, bis die neugewählte Stadtverordnetenversammlung diese Stellen neu besetzt hat. Der Vertreter der Studentenschaft wird jeweils für die Dauer eines Universitätsjahres gewählt. Die Beschlüsse des Kuratoriums werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt.

### § 20

#### Der Kurator

Das Kuratorium wählt mit einfacher Stimmenmehrheit einen Kurator, mit dem ein Anstellungsvertrag abzuschließen ist.

Der Kurator nimmt an den Sitzungen des Kuratoriums mit beratender Stimme teil.

Der Kurator führt die Wirtschaftsverwaltung nach den Richtlinien und Weisungen sowie unter Aufsicht des Kuratoriums. Der Kurator hat den Haushaltsplan aufzustellen und dem Kuratorium zur Feststellung vorzulegen.

Die gerichtliche und außergerichtliche Vertretung der Universität in Wirtschaftsangelegenheiten erfolgt durch den Kurator. Verfügungen über bewegliches und unbewegliches Vermögen bedürfen der Zustimmung des Kuratoriums. Ausgenommen sind Verfügungen über bewegliches Vermögen, die der Durchführung laufender Geschäfte dienen.

### § 21

#### Rechnungsprüfung

Die Rechnungsprüfung erfolgt durch das Hauptprüfungsamt von Groß-Berlin.

### § 22

#### Die Studentenschaft

Die Studentenschaft besteht aus sämtlichen bei der Universität immatrikulierten Studenten. Sie gibt sich selbst eine Satzung, welche die Organisation der studentischen Selbstverwaltung und die Rechte und Pflichten der Studentenvertretung regelt. Diese Satzung wird vom Senat genehmigt. Sie bedarf der Bestätigung durch den Magistrat und wird damit zu einem Bestandteil dieser Satzung.

### § 23

#### Universitätsordnung

Die Beziehungen der Studenten zur Universität werden durch eine besondere Universitätsordnung geregelt. Diese hat insbesondere Bestimmungen über die Aufnahme der Studenten, die Ordnung des Unterrichtsbetriebes und das Disziplinarwesen zu enthalten. Die Universitätsordnung wird nach gemeinsamer Beratung zwischen Senat und Studentenschaft vom Senat erlassen. Sie bedarf der Bestätigung durch den Magistrat.

### § 24

#### Übergangsvorschriften

Während des Universitätsgründungsjahres werden der Rektor und Prorektor, die Dekane und Prodekane, sowie die ersten Mitglieder des Lehrkörpers und der erste Kurator auf Antrag des „Vorbereitenden Ausschusses zur Gründung einer freien Universität“ durch den Leiter der Abteilung für Volksbildung des Magistrats von Groß-Berlin berufen.

### § 25

#### Schlußbestimmung

Die Satzung tritt am 4. November 1948 in Kraft.

Berichterstatter: Stadtv. Landsberg

## DOKUMENT 62

### Der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena

15 b Jena, den 6. November 1948  
Mensa, Oberer Philosophenweg 20

An die

Freie Universität Berlin  
Allgemeiner Studentenausschuß  
Berlin-Dahlem  
Boltzmannstraße 9

Betrifft: Ihr Schreiben vom 14. Oktober 1948.

In seiner 2. außerordentlichen Sitzung am 4. November 1948 nahm der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena von Ihrem oben angegebenen Schreiben Kenntnis und faßte dazu folgenden Beschluß:

Der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena kann in der auf Betreiben antidemokratischer Kräfte gegründeten sogenannten „Freien Universität Berlin“ keine Universität im Sinne der alten ehrwürdigen deutschen und internationalen Universitätstradition sehen. Die Gründung dieser sogenannten „Freien Universität“ wird von uns nur als ein Resultat von Machenschaften angesehen, die die Spaltung Berlins und ganz Deutschlands noch vertieft. Wir wissen, daß an der Humboldt-Universität alle Voraussetzungen für eine freie wissenschaftliche Arbeit gegeben sind, so daß sich die Neugründung einer sogenannten „Freien Universität“ erübrigt.

Der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena sieht aus den dargelegten Umständen die „Freie Universität Berlin“ nicht als Notwendigkeit an und lehnt eine Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Studentenausschuß dieser Universität ab.

Der Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena

1. Vorsitzender

Außenreferent

gez. unleserlich

(Hochschularchiv FUB: AStA, Akte 539 — Deutschland)

## DOKUMENT 63

### Zonenrat der studentischen Vertretungen der Universitäten und Hochschulen der franz. besetzten Zone Deutschlands. Universität Tübingen

Allgemeiner Studentenausschuß  
(14b) Tübingen, den 19. 11. 1948  
Alte Aula, Münzgasse 30

An den

Allgemeinen Studentenausschuß  
der Freien Universität Berlin  
Berlin-Dahlem  
Boltzmannstraße 4

Der Zonenrat der studentischen Vertretungen der Universitäten und Hochschulen im franz. besetzten Gebiet Deutschlands nahm anlässlich der Zonenratssitzung vom 6. und 7. November 1948 in Freiburg durch den Bericht des bisherigen 1. Vorsitzenden, stud. rer. pol. Erhard Poincilit, der durch einen Vertreter der Freien Universität Berlin unterrichtet worden war, Kenntnis von der Gründung der Freien Universität und den noch zu überwindenden Schwierigkeiten.

Nach Besprechung der damit zusammenhängenden Fragen ist der studentische Zonenrat der franz. Zone folgender Ansicht: Die Gründung der Freien Universität Tübingen (offensichtlicher Schreibfehler, es muß Berlin heißen. Die Verfasser) ist nach den vorausgegangenen Vorgängen an der Humboldt-Universität notwendig geworden, um die Freiheit der Forschung und Lehre, sowie eine freie Betätigung der studentischen Selbstverwaltung in Berlin in vollem Umfange zu gewährleisten. Aus diesem Grunde wird die Gründung begrüßt. Die Studentenvertretungen der Universitäten und Hochschulen der franz. Zone werden sich bemühen, den Aufbau der Freien Universität Berlin im Rahmen der ihnen gegebenen Möglichkeiten zu unterstützen.

(von Brunn)  
1. Vorsitzender

(Hochschularchiv FUB: AStA Akte 529 . . Deutschland)

## DOKUMENT 64

### Protokoll

der Sitzung vom 9. 11. 1948, 15 Uhr, im Hause Dr. Lange, Berlin-Zehlendorf, Hermannstraße 14.

Teilnehmer: Die Professoren Redslob, Landsberg, Altenberg, Jacobi, Forstmann; Bürgermeister Kleikamp, Dr. Bermann, Dr. Lange, stud. med. Hess, cand. med. Petermann

Ferner: Stadtrat May, Dr. von Bergmann

Professor Redslob leitet die Sitzung und erörtert die Satzung, wie sie von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen wurde. Trotz einiger Bedenken ist der vorbereitende Ausschuß dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung dankbar für die schnelle Verabschiedung der Satzung. Da ein Einspruch gegen einige Punkte der Satzung die Eröffnung der Universität auf Wochen verzögern würde, verzichtet der vorbereitende Ausschuß auf einen solchen Einspruch.

Die Frage der Institute, die evtl. der Universität angegliedert werden sollen, wird ausführlich besprochen. Von einer generellen Regelung von Seiten der Stadt Berlin wird abgeraten. Jeder Einzelfall läßt sich aber durch Sonderanträge klären. Das geographische Institut müßte sich an die Stadt, Amt für Volksbildung, wenden. Einstweilen können wir dem Institut Mittel in Höhe von etwa 6.000,— Ostmark vorschießen. Das Institut für Leibesübungen soll erst im Sommersemester ausgebaut werden. Zur Vorbereitung soll ein Betrag bis zu 10.000,— DM in dem Etat aufgenommen werden. Das botanische Institut der Universität Unter den Linden (Prof. Noack) ist einstweilen nicht zu übernehmen, dagegen könnte für die Zukunft das botanische Museum (Prof. Diehls, Dr. Pilger) übernommen werden. Für das Sommersemester soll der Ausbau der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät und der des vorklinischen Teils der medizinischen Fakultät vorgesehen werden. Pause

Die Eröffnungsfeier soll nicht vor dem Beginn der Vorlesungen, aber möglichst noch in diesem Monat stattfinden. Als Termin ist an den 27. 11. gedacht, doch wird diese Frage bei der nächsten Sitzung noch entschieden werden. Eine Abstimmung ergibt eine Mehrheit (7:2) für den Titania Palast als Ort der feierlichen Eröffnung.

Am Sonnabend, dem 13. 11. 1948, 9.15 Uhr sollen in einer Sitzung des vorbereitenden Ausschusses die ersten Berufungen noch einmal durchgesprochen werden, ehe die Akten Stadtrat May übergeben werden.

Schluß der Sitzung 19 Uhr.

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 65

### Protokoll

der Sitzung vom 13. 11. 1948 im Hause Boltzmannstraße 4

Teilnehmer: Die Professoren Reuter, Redslob, Landsberg, Altenberg, Jacobi, Forstmann, Bürgermeister Kleikamp, Dr. Bermann, Dr. Lange, stud. med. Hess, cand. med. Petermann

Ferner: Frau Professor Lüders, Stadtrat May, Dr. von Bergmann.

Stadtrat Reuter leitet die Sitzung.

Die vorzeitige Veröffentlichung der Namen von Professoren der Freien Universität in der Presse wird besprochen. Es wird festgestellt, daß diese Veröffentlichungen nicht von den Mitgliedern des vorbereitenden Ausschusses an die Presse gegeben wurden.

Die Liste der zu berufenden Professoren wird fakultätsweise ohne besondere Reihenfolge besprochen. Die Namen der Professoren, die zur Berufung vom Ausschuß in Vorschlag gebracht werden, sind in dem Beschlußprotokoll niedergelegt. Im einzelnen ergaben sich folgende Diskussionspunkte:

Die Frage, wieso 2 Professoren für das Fach Musik berufen werden, wird fachlich dadurch geklärt, daß Professor Gerstenberg Musikwissenschaftler ist und Professor Jacobi Musikhistoriker. Die Frage der politischen Belastung von Professor Gerstenberg wird besprochen.

Professor Altenberg und Professor Jacobi sollen zu Honorarprofessoren berufen werden, da sie gleichzeitig an anderen Hochschulen tätig sind.

Es wird der Antrag gestellt, Professor Hübner zum Ordinarius zu berufen. Dagegen wird vorgebracht, daß Professor Hübner nicht habilitiert ist. Eine Abstimmung ergibt ein Stimmenverhältnis 7:3, daß Professor Hübner Honorarprofessor werden soll. Die politische Belastung von Professor Knudsen und Professor Fels wird besprochen.

Auf Antrag von Frau Professor Lüders wird festgestellt, daß die Zugehörigkeit zu einer der demokratischen Parteien bei der Berufung keinerlei Rolle spielt.

Auf eine Anfrage hin wird beschlossen, keine Berufung an Professoren ergehen zu lassen, die sich nicht schon endgültig über die Freie Universität entschieden haben. Es wird der Antrag gestellt, Dr. Riedel als Leiter des Instituts für Leibesübungen zu berufen. Dagegen wird das Verhalten von Professor Riedel in Ankara erörtert. Die Frage soll auf Grund der Akten geklärt werden.

Es wird beschlossen:

1. ein offizielles Schreiben an Stadtrat May zu richten, in dem die Vorschläge zu Berufungen Herrn Stadtrat May als Antrag des vorbereitenden Ausschusses übergeben werden.
2. diese Liste in der Presse zu veröffentlichen mit Ausnahme derjenigen, die als Professoren der Ostzone noch persönlich gefährdet sind.
3. ein Beschlußprotokoll über die Berufung von allen Mitgliedern des Ausschusses unterschreiben zu lassen.
4. in einem Geheimbeschlußprotokoll die Namen der beiden Professoren niederzulegen, deren Namen aus politischen Gründen noch nicht genannt werden können.
5. außerdem ein Sitzungsprotokoll wie üblich anzufertigen.

Herr Stadtrat May bittet, daß die Akten der Berufungen bei der Freien Universität verbleiben, auch soweit sie das Volksbildungsamt betreffen.

Bei der medizinischen Fakultät wird die Frage der Belastung von Professor Joppich eingehend besprochen.

Eine Abstimmung ergibt, daß Geheimrat Lentz zum Ordinarius berufen werden soll. Professor von Teleky soll um eine Gastprofessur gebeten werden. Dr. Langer und Dr. Fehr sollen zu Honorarprofessoren mit Lehrauftrag berufen werden, da sie noch nicht habilitiert sind.

Es wird mitgeteilt, daß Professor Gohrbandt erkrankt ist, anscheinend um nicht mehr in den russischen Sektor gehen zu müssen. Es wird beschlossen, Professor Gohrbandt einen Ruf als Ordinarius zu erteilen, den Namen aber einstweilen nicht zu veröffentlichen. Professor Landsberg wird gebeten,

vor der Aushändigung des Berufungsschreibens mit Professor Gohrbandt Fühlung zu nehmen.

Die Frage weiterer Lehraufträge für die medizinische Fakultät wird zurückgestellt. Es soll ein Brief an Professor von Kress geschrieben werden, daß Berufungen und Erteilung von Lehraufträgen nur im Einvernehmen mit dem vorbereitenden Ausschuß durchgeführt werden sollen und nicht in der von der vorläufigen medizinischen Fakultät vorgesehenen Form.

Bei der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wird die politische Belastung von Professor Bülow und Professor NN. sowie Kosiol besprochen. Professor Zweigert und Professor Doelle werden um Gastvorlesungen gebeten.

Die Frage, ob Dr. Wengler auch bei der FU einen Lehrauftrag erhalten soll, wird verneint, da Herr Dr. Wengler sich bei der Gründungsversammlung in Wannsee scharf gegen die Freie Universität ausgesprochen hat.

Professor Eich soll zum Extraordinarius berufen werden, da er noch nicht habilitiert ist.

Die Frage der Übernahme des Rektorats wird in Abwesenheit von Professor Redslob beraten. Nach einer ausführlichen Diskussion wird einmütig beschlossen, daß Professor Meinecke zum Rektor der Freien Universität berufen werden soll. Professor Redslob wird zum Prorektor berufen mit der Maßgabe, die Geschäfte des Rektorats in einem mit Herrn Geheimrat Meinecke zu vereinbarenden Umfang zu führen.

Professor Redslob wird wieder in die Sitzung gebeten. Professor Reuter teilt ihm in einer Ansprache diesen einmütigen Beschluß mit. Die Versammlung erhebt sich, um Herrn Professor Redslob zu gratulieren. Professor Redslob macht seinen Entschluß von der Stellungnahme Geheimrat Meineckes abhängig.

Professor Reuter, Professor Altenberg und Herr Hess werden am gleichen Nachmittag Herrn Geheimrat Meinecke aufsuchen, um ihn zu bitten, Rektor der Freien Universität zu werden. Für die philosophische Fakultät sollen Professor Goethert als Dekan und Professor Braune als Prodekan berufen werden.

Für die medizinische Fakultät sollen Professor von Kress als Dekan und Prof. Schäfer als Prodekan berufen werden.

Für die rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät sollen Professor Forstmann als Dekan und Professor Draht als Prodekan berufen werden.

Schluß der Sitzung um 14.45 Uhr.

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 66

### Beschlußprotokoll

In der Sitzung des Vorbereitenden Ausschusses vom 13. 11. 1948 wurde beschlossen, in einem offiziellen Schreiben an den Leiter der Abteilung für Volksbildung beim Magistrat von Groß-Berlin gemäß § 24 (Übergangsbestimmungen) der Satzung der Freien Universität den Antrag zu stellen, folgende Herren als erste Mitglieder des Lehrkörpers zu berufen:

#### In der philosophischen Fakultät:

Zu ordentlichen Professoren:

Professor Braune	für Religionsphilosophie
Professor Behrmann	für Geographie
Professor Dovifat	für Publizistik
Professor Fels	für Wirtschaftsgeographie
Professor Gerstenberg	für Musikwissenschaft
Professor Goethert	für Archäologie
Professor Knudsen	für Theaterwissenschaft
Professor Kunisch	für deutsche Philologie
Geheimrat Prof. Meinecke	für Geschichte
Professor Redslob	für Kunstgeschichte und Kulturgeschichte

Zu Honorarprofessoren:

Professor Altenberg	für Literaturgeschichte
Professor Hübner	für Anglistik

Zum Musikdirektor: Professor Jacobi

#### In der medizinischen Fakultät:

Zu ordentlichen Professoren:

Professor Gohrbandt für Chirurgie  
(dieser Name soll einstweilen in der Öffentlichkeit nicht genannt werden).

Professor Hoffmann	für Augenheilkunde
Professor Joppich	für Kinderheilkunde
Professor Koch	für Pathologie
Professor von Kress	für innere Medizin
Geheimrat Lentz	für Hygiene
Professor Schäfer	für Geburtshilfe und Frauenheilkunde

Zu ordentlichen Professoren:

Professor Brandt	für Pathologie
Professor von Schubert	für Geburtshilfe und Frauenheilkunde

Zu Honorarprofessoren:

Dr. Fehr	für Zahnheilkunde
Dr. Langer	für Haut- und Geschlechtskrankheiten

#### In der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät:

Zu ordentlichen Professoren:

Professor Bülow	für Volkswirtschaftspolitik
Professor Draht	für öffentliches Recht
Professor Forstmann	für Volkswirtschaftslehre
Professor Kosiol	für Betriebswirtschaftslehre
Professor Tiburtius	für Handels- und Sozialpolitik

Zum außerordentlichen Professor:

Professor Eich	für Betriebswirtschaftslehre
----------------	------------------------------

Ferner wurde einmütig beschlossen, den Antrag zu stellen, Herrn Geheimrat Meinecke zum Rektor, Herrn Professor Redslob zum Prorektor zu berufen, der die Geschäfte des Rektorats in einem mit Herrn Geheimrat Meinecke zu vereinbarenden Umfang führen wird.

Es wurde beschlossen, die Herren Professor Goethert zum Dekan, Professor Braune zum Prodekan in der philosophischen Fakultät,

Professor von Kress zum Dekan, Professor Schäfer zum Prodekan in der medizinischen Fakultät,

Professor Forstmann zum Dekan, Professor Draht zum Prodekan in der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zu berufen.

Ein zweites geheimes Beschlußprotokoll enthält die Namen von zwei Professoren, deren Namen aus politischen Gründen bisher geheim gehalten werden müssen.

Ferner wurde beschlossen, die Herren Professor von Teleky aus New York für Sozialhygiene, Professor Doelle aus Tübingen für Zivilrecht und Professor Zweigert aus Tübingen ebenfalls für Zivilrecht um Gastprofessuren zu bitten.

Einzelheiten über die Beschlußfassung sind dem Sitzungsprotokoll zu entnehmen.

Den 15. November 1948.

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 67

### Geheimes Beschlußprotokoll vom 13. 11. 1948

Außer den im Beschlußprotokoll niedergelegten Berufungen wurde beschlossen:

Herrn Professor Leisegang als ordentlichen Professor für Philosophie,

Herrn Professor Lübtow als ordentlichen Professor für Rechtswissenschaft zu berufen.

Da die Namen beider Herren aus politischen Gründen noch nicht genannt werden dürfen, müssen diese Berufungen einstweilen geheim bleiben und werden in diesem Sinne mit Herrn Stadtrat May besprochen werden.

Den 15. 11. 1948.

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 68

### Das studentische Statut für die Freie Universität Berlin

„Im Bewußtsein der Verantwortung für das Gedeihen ihrer Universität und die staatsbürgerliche Erziehung der jungen Akademiker gibt sich die Studentenschaft der Freien Universität Berlin im Rahmen der studentischen Selbstverwaltung folgende Satzung.“

Dies ist die Präambel des studentischen Statutes für die F.U.B., wie sie vom Verfassungsausschuß des vorläufigen Allgemeinen Studentenausschusses im November des vergangenen Jahres ausgearbeitet wurde. Diese Verfassung unterscheidet sich wesentlich von den Studentenverfassungen der anderen deutschen Hochschulen. Sie ist, wie aus dem folgenden zu ersehen sein wird, in ihrem Aufbau bestimmt durch den von Montesquieu entwickelten und seither im Staatsrechtsleben der Völker allgemein anerkannten Grundsatz der Trennung der Gewalten in die gesetzgebende und gesetzausführende Funktion: Legislative und Executive. Die diesem Prinzip in unserem Falle zugrundeliegende Erkenntnis hat sich aus zwei Hauptgesichtspunkten ergeben, die eng miteinander verknüpft sind. Erstens aus der Notwendigkeit, den in diesem Prinzip verwurzelten demokratischen Formen zu genügen und sie weitgehend zu sichern. Ferner die Studentenschaft im größtmöglichen Umfang an ihrer Selbstverwaltung zu beteiligen und so praktisch in die Interessensphäre der hochschulpolitischen Fragen ihrer Universität einzubeziehen. Also ein erzieherisches Moment, das dann über den rein technischen Rahmen der studentischen Selbstverwaltung hinaus seinen weiteren Ausdruck im gesellschaftlichen Leben der Studenten finden sollte.

Im § 2 des Statutes sind die Organe der studentischen Selbstverwaltung im einzelnen aufgeführt. Es sind:

- A der Studentenkonvent,
- B der AstA (Allgemeiner Studenten-Ausschuß),
- C der Ältestenrat,
- D die Fakultätsvertretungen,
- E das Studentenwerk.

§ 4, II, 1 sagt: Der Konvent ist das legislative Organ der studentischen Selbstverwaltung. Er beschließt über alle studentischen Angelegenheiten und überwacht die Durchführung der Beschlüsse.

Nach § 3, I, 1 besteht er aus den von der Studentenschaft in direkter und geheimer Wahl gewählten Studentenvertretern.

§ 3, I, 2: Auf je 50 abgegebene Stimmen entfällt ein Sitz im Konvent.

6: Der Konvent wählt aus seiner Mitte den Präsidenten, seinen Vertreter sowie den Schriftführer. Diese bilden das Präsidium.

§ 4, II, 2: Zur Ausführung seiner Beschlüsse wählt er den Vorsitzenden des AstA aus seiner Mitte.

5: Der Konvent wählt die Vertreter der Studentenschaft im Senat, Kuratorium und Disziplinarausschuß.

„Die Beschlüsse des Konvent“, so heißt es in § 4, II, 4, „sind für die Studentenschaft bindend.“

§ 4, III, 4: Sämtliche Sitzungen (die monatlich stattfinden) sind grundsätzlich öffentlich. Die Öffentlichkeit kann bei besonderen Fragen ausgeschlossen werden.

Über die Immunität bestimmt der § 6, I, 2: Jedes Mitglied des Konvent genießt während der Dauer seines Mandates die Immunität gegenüber der Disziplinargerichtsbarkeit der Universität, ausgenommen in Fällen, in denen eine strafrechtliche Verfolgung möglich ist. Sie kann durch Mehrheitsbeschluß aufgehoben werden.

Die Auflösung des Konvent erfolgt am Ende der jährlichen Sitzungsperiode oder auf Beschluß des Konvent mit einfacher Mehrheit (§ 7, V).

Gegenüber der gesetzgebenden und beschlußfassenden Funktion des Studentenkonvents ist der AstA „das ausführende Organ der studentischen Selbstverwaltung“.

Sein Vorsitzender „vertritt die Studentenschaft nach innen und nach außen“ und „ist dem Konvent für die Durchführung aller im Konvent gefaßten Beschlüsse verantwortlich“.

§ 8, I, 1: Der AstA setzt sich zusammen aus dem vom Konvent gewählten Vorsitzenden und den von ihm nominierten

Referenten, die in ihrer Gesamtheit vom Konvent bestätigt werden.

2: Der Vorsitzende des AstA und die Referenten verlieren während ihrer Amtszeit ihr Stimmrecht im Konvent (an dessen Sitzungen sie nach § 9, II, 10 teilzunehmen verpflichtet sind). Dem Vorsitzenden bleibt lediglich das Recht, Anträge im Konvent zu stellen (§ 9, II, 3).

§ 9, II, 5: Die zur Durchführung der Aufgaben der studentischen Selbstverwaltung notwendigen Geldmittel bringt die Studentenschaft durch Gebühren auf.

6: Die erforderlichen Räume, technischen Hilfsmittel und Hilfskräfte sind durch die Universitätsverwaltung zu gewähren.

Zufolge der unter § 16 angeführten Schlußbestimmung können Mitglieder des AstA mit Zustimmung des Konvent für die Dauer ihrer Amtsperiode bis zur Dauer eines Jahres beurlaubt werden, ohne daß für die Dauer dieser Frist ihr Anspruch auf ein Stipendium erlischt.

Für die Wahrung der internen Fakultätsinteressen werden parallel zur Wahl zum Konvent die Fakultätsausschüsse gewählt, deren Vertreter in der Regel nicht mit den Vertretern der Fakultät im Konvent identisch sein sollen. In ihnen sind die einzelnen Fachschaften vertreten. Die Fakultätsausschüsse haben das Recht, Anträge im Konvent zu stellen, soweit diese das Interesse der gesamten Studentenschaft berühren (§ 14, I). Dem Studentenwerk fällt gemäß § 15, 1 die soziale Betreuung der Studentenschaft zu. Es untersteht dem Sozialreferenten des AstA und verfügt mit Einvernehmen des AstA über die der Studentenschaft zugehenden Spenden. Zu Ende jeden Semesters ist das Studentenwerk dem Konvent zur Rechnungslegung verpflichtet.

Die Bestimmungen des Ältestenrates, die unter § 10, I, II, III der Satzung behandelt werden, verdienen es, aus anschließend darzulegenden Gründen ungekürzt wiedergegeben zu werden.

C: Der Ältestenrat

I. Zusammensetzung:

1. Der Ältestenrat setzt sich aus bis zu 18 Mitgliedern zusammen. 12 sind ehemalige gewählte Vertreter der Studentenschaft. 6 können durch Kooption verdienter Persönlichkeiten der Studentenschaft hinzugewählt werden.

2. Scheidet ein Mitglied des Ältestenrates aus der Studentenschaft aus, so kann an seiner Stelle Kooptation im gleichen Verhältnis erfolgen.

3. Die Kooptation erfolgt durch qualifizierte Mehrheit.

4. Die Mitglieder des Ältestenrates dürfen keinerlei Funktion in der studentischen Selbstverwaltung ausüben.

II. Sinn des Ältestenrates:

1. Der Ältestenrat hat die Verpflichtung, in der Studentenschaft den Geist zu wahren, aus dem die FREIE UNIVERSITÄT entstanden ist.

2. Der Ältestenrat soll die Kontinuität der Arbeit der studentischen Selbstverwaltung gewährleisten.

3. Ihm obliegt die Aufsicht über die Unverletzlichkeit der Satzung.

III. Aufgaben:

1. Der Ältestenrat nimmt durch einen bevollmächtigten Vertreter an den Sitzungen des Konvent mit Sitz und beratender Stimme teil.

2. Er hat das Recht, Anträge zu stellen.

3. Beschlüsse des Konvent, die die Verfassung ändern, bedürfen der Zustimmung des Ältestenrates.

4. Die Vertreter der Studentenschaft in Senat, Kuratorium und Disziplinarausschuß bedürfen seiner Bestätigung.

5. Der Ältestenrat hat das Recht, Beschlüsse, die nach seiner Ansicht dem Geist der FREIEN UNIVERSITÄT widersprechen, ein zweites Mal zur Abstimmung zu bringen.

Die dargelegten Bestimmungen über den Ältestenrat sind umfangreicher und sehr verschiedener Art. Eine gerechte, sachliche Stellungnahme zu diesem, bei erstem Eindruck vielleicht etwas ungewöhnlich scheinenden Organ wird nur möglich sein, wenn man sich in vollem Umfang über das Maß der Verantwortung klar ist, das diejenigen Studenten auf sich genommen haben, die zu einem entscheidenden Teil zur Errichtung der Freien Universität beigetragen haben.

Aus einer doppelten Erkenntnis heraus schien es notwendig, eine Universität aufzubauen und an ihrer Gestalt zu arbeiten,

die sowohl dem engeren als auch dem weiteren Rahmen politischer Forderungen weitmöglichst gerecht sein und bleiben mußte. Der engere Rahmen war bestimmt durch die Aktualität der sich systematisch ausbreitenden Terrorisierung der Universität Unter den Linden. Die Konsequenzen sind gezogen worden. Wir bauen heute an unserer FREIEN UNIVERSITÄT. Aber wir haben uns nicht mit diesem Schritt in einen neutralen Raum zurückgezogen. Der Boden, auf dem die entscheidenden Grundsteine dieses neuen — noch keineswegs vollendeten — Werkes gelegt worden sind, ist mit dem Schutt und Staub der deutschen Universitätstraditionen dicht besät. Der vorläufige ASTA hat sich schon im Sommer 1948 in einem Exposé mit den Fragen der Hochschulreform auseinandergesetzt. Vor allem galt es, aus dem Muster der deutschen Universitäten, das sich in einer zweifelhaften Unverfälschtheit fast überall erhalten hat, das Positive herauszuarbeiten und mit dem in Einklang zu bringen, was wir unter einer wirklichen, lebendigen Universität zu verstehen glauben.

Aber es wäre Vermessenheit und vor allem Unkenntnis der Trägheit der Tradition und der fast schon zur Tradition gewordenen Trägheit, wollte man glauben, man könne sich in einem einzigen Sprung über alle Hindernisse hinwegsetzen.

Doch was uns an dieser Stelle beschäftigen soll, ist die Regelung des studentischen Lebens, die ihren formalen Ausdruck im zukünftigen Studentenstatut finden soll. Die Aufgabe des Ältestenrates ist es in erster Linie, den Geist zu wahren und zu verbreiten und an der Verwirklichung der Ideen zu arbeiten, die der Errichtung der FREIEN UNIVERSITÄT zugrunde gelegen haben. Sie gehen weit über den engen Rahmen der politischen Aktualität hinaus. Der Ältestenrat soll in seiner Zusammensetzung ein größtmögliches Maß an Erfahrung darstellen, die der studentischen Selbstverwaltung auf allen Gebieten zugute kommen soll. Mit der Integrität seiner Mitglieder und dem Vertrauen der Studentenschaft zu ihnen steht und fällt seine Bedeutung.

Das studentische Statut für die FREIE UNIVERSITÄT BERLIN wird nach Genehmigung durch den Universitätssenat und den Magistrat der Stadt Berlin der Studentenschaft vorgelegt werden. Sie hat die letzte Entscheidung und damit die volle Verantwortung.

F. W. v. S.

(Colloquium, 3. Jahrgang, 1949, Heft 2, S. 6f.)

## DOKUMENT 69

### Protokoll

der Sitzung vom 1. 12. 1948 nachmittags 16.02 Uhr  
der Dekane und Prodekane im Hause Boltzmannstraße 4.

Teilnehmer:

Professor Redslob  
Professor Goethert, Professor Braune,  
Professor von Kress, Professor Schäfer,  
Professor Bülow und Dr. Auerbach.

Zur Vorbereitung der Gründung des Senats und zur kommissarischen Vertretung desselben haben sich die oben verzeichneten Herren versammelt. Sie beschließen:

1. Seine Magnifizenz, den Rektor Dr. Meinecke zu bitten, den Vorsitz im Senat zu übernehmen.
2. Die Fakultäten sollen unter Wahrung der Satzungsbestimmungen je einen Vertreter im Senat bestimmen. Es wird vorgeschlagen, daß die medizinische und die rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät einen außerordentlichen Professor oder Dozenten wählen, damit den Bestimmungen der Satzung entsprochen werden kann. Die Sitzung des Senats soll möglichst am ersten Mittwoch jeden Monats stattfinden.
3. Der geschäftsführende Rektor berichtet, daß Professor Forstmann, der Dekan der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, von der amerikanischen Militärregierung schriftlich ersucht worden ist, Urlaub zu nehmen. Es liegt eine Beschwerde von seiten der französischen Militärregierung über Bücher vor, die er in den Jahren 1933/35 im nationalsozialistischen Sinne geschrieben hat. Im Auftrag der Kulturabteilung der französischen Militärregie-

rung ist der Kulturattaché Jordy hierüber mehrfach vorstellig geworden, so daß Professor Forstmann in Übereinstimmung mit dem Rektor vom geschäftsführenden Rektor der Vorschlag gemacht ist, Urlaub zu nehmen, was er jedoch abgelehnt hat.

Die Angelegenheit soll durch eine vom Senat einzusetzende Kommission untersucht werden. Der Prodekan, Professor Draht, dessen Ankunft aus Frankfurt erwartet wird, soll über die Einzelheiten informiert werden. Es wird Wert darauf gelegt, daß die Angelegenheit im gerechten Sinne und unter Wahrung der Interessen des Professor Forstmann geführt wird und zwar soll zunächst dem Senat ein Gutachten vorgelegt werden. Vorschläge zur Zusammensetzung der prüfenden Kommission wird Herr Professor Bülow machen. Um Presseangriffen vorher zu begegnen, wird eine kurze Pressenotiz über die Angelegenheiten der Fakultät entsprechend der Lösung, die Professor Bülow vorschlägt und die allgemeine Billigung findet, weitergegeben, daß Professor Forstmann z. Z. beurlaubt sei.

4. Die Studentenschaft soll aufgefordert werden, ihre beiden Vertreter für den Senat zu bestimmen.

Schluß der Sitzung 18 Uhr.

(Hochschularchiv FUB: Rektor, pers. Akte o. Nr. „Gründung, Sitzungen des Vorber. Ausschusses, Fakultäten“)

## DOKUMENT 70

### Die Stimme des Gewissens

Prof. Dr. Friedrich Meinecke, Rektor der Freien Universität  
Mit Freuden höre ich die Stimme der Jugend, begrüße ich ihre Forderung nach einer neuen Universität, nach einer wirklichen Freistätte der Wissenschaft und ihrer Lehre. Welch denkwürdiger Moment, eine neue Universität unmittelbar erwachend aus dem stürmischen Verlangen einer schwer geprüften Jugend. Und ich als ihr Ältester der Lehrerschaft schlage mit tiefer Überzeugung in die mir dargestreckte Hand der Jugend. Es ist mir in den letzten Jahren meines hohen Alters noch vergönnt gewesen, in ein sozusagen großväterliches Verhältnis zu vielen aufstrebenden jungen Studierenden zu treten. Im Verhältnis von Vätern und Söhnen, von zwei unmittelbar aufeinander folgenden Generationen ist oft viel Kampf und Gegensatz und gegenseitige Verkennung. Aber Großvater und Enkel sind durch ein geheimes Band miteinander verbunden. Das Gemeinsame im Wandel der Generationen wird meist schon unbewußt stärker empfunden; die Macht und der Segen der Tradition werden lebendig. Gewiß, nicht jede Tradition ist von Segen. Aber das empfinden wir doch heute übermächtig, daß die segensreiche Tradition Deutschlands und des ganzen Abendlandes heute verteidigt werden muß gegen tödliche Gefahren: Die Idee der Freiheit und eng mit ihr verbunden: Die Idee der Persönlichkeit. Aus Freiheit und Persönlichkeit wächst nun auch wahre Wissenschaft und ihre Lehre hervor.

Was ist Freiheit? Was ist Persönlichkeit?

Freiheit im innerlichsten Sinne ist die geistig-sittliche Selbstbestimmung durch die Stimme des Gewissens.

Persönlichkeit ist Formung des eigenen Lebens durch Freiheit. Freiheit führt sofort zur Selbstbeschränkung, zur Selbstzucht — nicht etwa Selbstsucht.

Selbstzucht — nicht Züchtung und Dressur durch fremde Gewalt nach einem Massenmodell autoritativer-totalitärer Prägung. Diese Ideen der Freiheit und Persönlichkeit sind, universalhistorisch gesehen, die Herzwurzeln der Ideen Europa und christliches Abendland.

Um diese Ideen wird heute gekämpft in der Welt. Und unser Versuch einer neuen freien Universität ist nur ein einzelner Punkt auf dem großen Schlachtfeld der Welt, in dem großen Kampf der Geister und der realen Mächte.

Aber ist dieser Kampf der Geister auf diesem Punkte, wo alte und neue Universität in Berlin einander gegenüber treten, wirklich notwendig gewesen? Die große Mehrzahl meiner drüben gebliebenen Kollegen verneint es anscheinend. Aber ich weiß, wieviel Herzensnot und inneres Ringen und Bangen auch drüben ist. Und manchem von ihnen mag es vielleicht als

ein nützlicher Irrtum erscheinen, daß die Freiheit der Lehre und des Lernens ihnen noch drüben geblieben sei.

Nützlicher Irrtum! Es gibt ein großes Goethewort: Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrtum. Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht erregt.

Das ist der Leitspruch, nach dem wir arbeiten und wirken, forschen und lehren wollen.

Wir wissen, daß auch drüben, trotz des Irrtums über die Zeitlage, in dem man dort befangen ist, das Streben nach Wahrheit und Freiheit keineswegs erloschen ist. Fern bleibe darum der Gedanke, einen unmittelbaren Kampf der beiden Universitäten gegeneinander zu beginnen. Nicht Kampf gegeneinander, sondern Wetteifer miteinander sei unsere Lösung!

Möge der Tag kommen, wo wir uns wieder vereinigen können. Es würde derselbe Tag sein, den alle Völker der Welt heute so heiß ersehnen, an dem das Wort des Dichters erfüllt würde:

Friede, Friede auf der Erde!

(Colloquium, 3. Jahrgang, Januar 1949, Heft 1, S. 1 f.)

## DOKUMENT 71

*Veritas, Justitia, Libertas*

Aus der Festrede zur Eröffnung der Freien Universität

Vor Prof. Dr. Edwin Redslob

Universitas magistrum et scholarium, Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, nannte man die Universität im Mittelalter. Erst später kam das Wort Universitas Litterarum auf, man bezeichnete damit die hohe Schule der Wissenschaft selbst und dies im Sinne der Universität von Forschung und Lehre. Uns, die wir heute die Gründung der aus dem Willen der Studierenden, vor allem aber schicksalhaft aus geschichtlicher Notwendigkeit entstandenen Freien Universität Berlin festlich begehen, geben beide Deutungen Richtung und Gebot: Einheit der Dozenten und Studenten und damit im Sinne Goethes „Ganzheit“ der Körperschaft, Universalität der Studien, die über das Fachliche und Technische hinaus auf die höchsten Ziele der Bildung auf Humanismus und Humanität, gerichtet sind.

Das Gebot einer Universität, das in ihrer Deutung als der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden enthalten ist, entspricht dem Dreiklang der Generationen, deren Wechselbeziehung den Lehrbetrieb einer Hochschule bestimmt: Gefühl und Wille der Jugend, Tatenreife und Formungskraft der Mannesgeneration, Vergeistigung und Deutung im Denken derer, deren Alter, wie das unseres verehrten Rektors Friedrich Meinecke, Geschenk der Gnade ist. Das gemeinsame Ziel ist die Bildung der Jugend, die danach verlangt, zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit und Freiheit und damit zur Selbstzucht im Dienste der Allgemeinheit geführt zu werden.

In dieser Stunde des Beginnens und Besinnens fragen wohl viele uns Lehrer der Universität: „Wie sieht diese Jugend denn aus, deren Verlangen Hörsäle und Institute sich öffnen?“ Unsere Antwort lautet: „Wir glauben an die junge Generation und sind bereit, unsere ganze Kraft dafür einzusetzen, daß sie nicht enttäuscht wird, sondern die Möglichkeit erhält, frei von Furcht und Zwang ihren Studien zu leben. Es ist nicht leicht, ein Wort über die Gefühlsverfassung zu sagen, mit der nach einer Zeit der Zerstörung und des Unterganges heute die Jugend zu den Lehrenden kommt. Zwei scheinbare Gegensätze kennzeichnen ihre Haltung: Kritik und Hingabe. Beide aber, Mißtrauen als das Apstein des griechischen Philosophen, Hingabe als das „Nimm und lies“, das „Tolle, lege“ des hl. Augustinus, nennen die Pole aller Forschung, die durch kritische Sichtung zur Erkenntnis, durch Analyse zur Synthese strebt.

Die junge Generation besitzt, ob auch die Voraussetzungen ihres Wissens im Vergleich zu früheren Zeiten meist erschreckend gering sind, dafür charakterlich die besten Voraussetzungen. Sie hat das Recht auf eine Lehre, welche die Wahrheit um ihrer selbst willen sucht, das Denken über Zweck und Nützlichkeit, über Selbstzucht und engende Doktrin erhebt und durch Humanismus zur Humanität gelangt. Sie hat zugleich ein Recht darauf — und das kann die Freie Universität

gewähren —, in fruchtbare Verbindung mit der geistigen Kultur aller freiheitlich denkenden und schaffenden Völker zu kommen. Die Jugend will und soll durch die Wissenschaft zum Ewigen geführt werden und Ehrfurcht vor dem gewinnen, was sich über das Irdische in die Sphäre der Geistigkeit erhebt.

Es entspricht daher akademischem Brauch, daß die festliche Rede über das, was die Stunde zu sagen verlangt, hinausführt zu dem, was das Heute des Alltags mit der Ideenwelt der Wissenschaft verbindet, dabei aber für die Gegenwart im Sinnbild Bedeutung hat. Für wenige Minuten öffnet der Redende die Tür zu seinem Hörsaal, damit etwas vom geistigen Streben der Universitas Litterarum spürbar werde. Wir treten aber nicht nur in einen der Hörsäle ein: der Raum, dessen Vision uns umschließt, ist der Chor eines Domes, vor sieben Jahrhunderten errichtet und in seiner Schlankheit bereits über den romanischen Stil hinausweisend zum Streben der Gotik: es ist der Westchor des Domes von Naumburg. . . .

. . . Das Wappen der Freien Universität bedeutet ein Bekenntnis zu Berlin als zu der Stadt, die in Zeiten äußerster Bedrängnis erst recht die Fackel des Geistes erhebt. Die drei aufgeschlagenen Bücher bezeichnen die drei Fakultäten, aus denen die Universität in ihrem Gründungsjahr 1948 besteht. Sie nennen drei Worte, die unsere Devise verkünden:

*Veritas* ist die Grundlage aller Forschung und Erkenntnis, sie ist das Mahnwort unserer Zeit und klingt auf, wie im Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges die Hanseaten sangen:

Soll's einst besser werden,

Muß ha'n die Wahrheit Platz.

*Justitia* fordert Gerechtigkeit, Ordnung und Sicherheit, das Recht schafft die Voraussetzungen der menschlichen Gemeinschaft und Kultur, wie Goethe verkündet:

Alle Tag und alle Nächte

Rühm ich so des Menschen Los:

Denkt er ewig sich ins Rechte,

Ist er ewig schön und groß.

*Libertas* ist das hohe Ziel, nach dessen Erfüllung die Menschheit ringt, das Ziel, das uns leitet, das wir im anderen ehren, und das auch der andere in uns achten soll. Der Philosoph des Friedens, Immanuel Kant, hat das Recht zur Freiheit als naturnotwendig und dem Menschen eingeboren bezeichnet; er tat es mit Worten, die jede Unterdrückung der Freiheit als sinnlos und damit als unklug und auf lange Sicht unmöglich erkennbar machen:

„Der Mensch hat aber von Natur einen so großen Hang zur Freiheit, daß, wenn er erst eine Zeitlang an sie gewöhnt ist, er ihr alles aufopfert.“

Die drei Worte sind unser Gelöbnis, sie sind die Leitsterne der Universität, deren festliche Begründung wir begehen:

*Veritas, Justitia, Libertas.*

(Colloquium, 3. Jahrgang, Januar 1949, Heft 1, S. 4 f.)

## DOKUMENT 72

*Ohne Freiheit keine Universität*

Aus der Rede von Oberst Howley

Direktor der US-Militärregierung in Berlin

. . . Ich bin genau wie Sie besonders an dem Teil des Namens interessiert, der die Freiheit betont. Es sollte eigentlich völlig unnötig sein, „frei“ und „Universität“ in einem Namen zu verbinden. Denn wo keine Freiheit ist, ist auch keine Universität möglich. Einer der größten Kämpfe unserer Epoche ist der Kampf zwischen Geist und Propaganda, und ich bin gewiß, daß Sie an Ihrer Universität Gedankenfreiheit haben werden, um das durchzuführen, wozu auch sie aufgerufen ist. Einige unter den Studenten mögen geneigt sein, sich dafür zu bemitleiden, daß ihnen rein physische Hemmnisse im heutigen Berlin entgegenstehen. Ich glaube, Sie werden mit mir übereinstimmen, daß ein Gebäude noch keine Universität ausmacht. Sie werden sich daran erinnern, daß Diogenes in einer Tonne lebte, und Sie werden sich daran erinnern, als einer, den Sie als den größten dieser Epoche betrachten, Alexander, Diogenes einst aufsuchte und sagte: „Na, kleiner Mann, was kann ich für

Sie tun?“ Diogenes antwortete: „Willst du bitte zur Seite treten, damit die Sonne direkt auf uns scheinen kann.“ So könnten wir mit allem Ernst sagen, daß sich keine Persönlichkeit oder niemand, der sich wichtig dünkt, zwischen die ewigen Wahrheiten und die Universität stellen soll.

Ich freue mich, daß die Studenten in der ersten Reihe in diesem Kampf stehen. Sie werden sich der Worte Ihres geliebten Goethe erinnern: „Wenn ich verharre, so bin ich Knecht.“ Ich möchte mir nicht anmaßen, den Studenten einen väterlichen Rat zu geben, aber ich möchte Ihnen doch sagen, daß, wenn Sie sich mit den großen Denkern und Schriftstellern befassen, sie auch auf einen Ausgleich in diesem Studium achten. Wenn Sie Nietzsches Pessimismus oder seinen düsteren Nihilismus studieren, so möchte ich, daß Sie sich auch mit Kants Internationalismus befassen werden. Wenn Sie durch Voltaires zynische Logik gehen, so möchte ich, daß Sie sich auch des Namens Shelley erinnern werden. Wenn Sie sich in die Schriften von Marx vertiefen mit seiner Betonung des materiellen Daseins der Menschen, so möchte ich, daß Sie nicht vergessen werden, daß es auch Franz von Assisi gegeben hat, der die Dinge beschrieben hat, die absolut nicht materialistisch waren. Und ich möchte, daß, wenn Sie sich mit der Erfindung Röntgens beschäftigen, Sie sich erinnern, daß der wichtigste Bestandteil des Menschen nicht mit Röntgenstrahlen festgestellt werden kann...

(Colloquium, 3. Jahrgang, Januar 1949, Heft 1, S. 5)

## DOKUMENT 73

**Abschrift des Schreibens des Rektors der Georg-August-Universität in Göttingen an den Herrn Ministerpräsidenten in Hannover:**

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident

Ich habe leider am letzten Donnerstag Ihren Anruf versäumt und möchte Ihnen daher jetzt noch einmal sehr herzlich danken für ihre freundlichen Bemühungen in der Berliner Angelegenheit. Ich habe am letzten Samstag die Frage meiner Teilnahme an der Eröffnungsfeier der Freien Universität in Berlin dem Senat der Universität vorgelegt, und wir sind überein gekommen, daß ich von einer solchen offiziellen Teilnahme Abstand nehmen werde. Maßgebend für diesen Beschluß war der Gedanke an die übrigen Universitäten des deutschen Ostens, zu denen wir die Verbindung durch eine einseitige demonstrative Stellungnahme zugunsten der Freien Universität Berlins aufs äußerste gefährden würden. Wie sich die anderen Universitäten der Westzone zu der Frage verhalten werden, weiß ich noch nicht endgültig. Ich nehme aber an, daß zumindest die Universitäten der Britischen Zone sich unserer Stellungnahme anschließen werden.

(Hochschularchiv FUB: Kuratorialverwaltung, Akte Nr. 1001/2 „Gründungsausschuß, Protokolle und Denkschriften“)

## DOKUMENT 74

Beschluß der Stadtverordnetenversammlung über die Wiedererrichtung der Deutschen Hochschule für Politik, 18. März 1948

**716. Beschluß des Ausschusses für Volksbildung vom 16. März 1948 zu der Vorlage — zur Beschlußfassung — über Wiedererrichtung der Deutschen Hochschule für Politik**

Der Ausschuß empfiehlt der Stadtverordnetenversammlung folgende Beschlußfassung:

„Die Stadtverordnetenversammlung beschließt, in Übereinstimmung mit dem Magistrat von Groß-Berlin:

Am 18. März 1948 wird die frühere „Deutsche Hochschule für Politik“ mit dem Sitz in Berlin wieder errichtet.

Die Hochschule kann von jedermann besucht werden, der das 18. Lebensjahr vollendet hat und entsprechende Bildungsreife besitzt.

Für das Haushaltsjahr 1948 sind in dem Haushaltsplan bei Unterabschnitt B 3810 300 000,— RM bereitgestellt.

Der Magistrat von Groß-Berlin — Abteilung Volksbildung — wird beauftragt, den Satzungsentwurf bis zum 1. Mai 1948 vorzulegen und die Vorarbeiten so zu fördern, daß die Lehrtätigkeit am 1. Oktober 1948 beginnen kann.“

Beschluß des Hauptausschusses vom 17. März zur Vorlage — zur Beschlußfassung — über Wiedererrichtung der Deutschen Hochschule für Politik:

Der Hauptausschuß stimmt dem Beschluß des Ausschusses für Volksbildung zu mit der Maßgabe, daß für das Haushaltsjahr 1948 im Haushaltsplan bei Unterabschnitt B 3810 500 000 RM bereitgestellt werden.

Die nicht verwendeten Mittel sind auf das nächste Haushaltsjahr zu übertragen.

Berichterstatter: Stadtverordneter Landsberg.

(Drucks. StVV. 1948, Nr. 100/716; Sten. Prot. StVV. 1948, 59. Sitzung)

## DOKUMENT 75

Berlin, den 24. 1. 1949

I.

Ausgehend von der Tatsache, daß die Assistentenschaft der Freien Universität weder in den Satzungen genannt noch in den Organen der Universität vertreten ist, wurde von den Assistenten übereinstimmend der Wunsch zum Ausdruck gebracht, durch Satzungsänderung den Aufgaben der Assistentenschaft Rechnung zu tragen und ihnen eine Möglichkeit ihrer Interessenvertretung im Senat und den Organen der Fakultäten zu gewähren. Die Stellung der Assistenten als Mittler zwischen Lehrkörper und Studentenschaft und ihre Eigenschaft als wissenschaftlicher Nachwuchs räumt ihnen eine Bedeutung im Rahmen der Universität ein, die rechtlich festgelegt werden sollte.

II.

Die Tatsache, daß die Assistentenschaft der Freien Universität gemeinsam mit studentischen Hilfskräften einen wesentlichen Anteil an ihrem Aufbau hat, rechtfertigt es, daß ihr Gelegenheit und Möglichkeit geboten wird, sich weiterhin für die bei der Gründung der Universität gesetzten Ziele einzusetzen. Wir stellen mit großem Bedauern fest, daß die neugegründete Universität Gefahr läuft, sich im Überkommenen festzufahren und die ihr ursprünglich eigenen Impulse erlahmen zu lassen.

(Hochschularchiv FUB: AStA, Akte „Phil. Fak., Math.-nat., Wiso. Fak. bis 11. 11. 51“)

## DOKUMENT 76

**Forscher unter Gesinnungsterror**

**Westberliner Institute von Ausplünderung bedroht**

Berlin (Privatmeldung). In den Westsektoren Berlins befinden sich achtundzwanzig wissenschaftliche Institute, die teils der Linden-Hochschule angegliedert sind, teils direkt der sogenannten Deutschen Wirtschaftskommission unterstehen. Seit den Dezember-Wahlen müssen die Behörden der Ostzone und der Stadt-Sowjet damit rechnen, daß der Magistrat aus diesem mit der politischen und der rechtlichen Situation unvereinbaren Zustand Konsequenzen zieht. Es mehren sich Anzeichen dafür, daß die wertvollsten Einrichtungsgegenstände der Institute in den Ostsektor gebracht werden sollen. Allen Angestellten der von ihr widerrechtlich kontrollierten Forschungsinstitute hat die Wirtschaftskommission „Verpflichtungsscheine“ vorgelegt. Durch seine Unterschrift muß jeder dazu Aufgeforderte folgende Bindung eingehen: „Es ist mir bekannt, und ich bin noch einmal darauf hingewiesen worden, daß ich Verschwiegenheit über die mir durch meine dienstliche Tätigkeit bekannt gewordenen Angelegenheiten gegen jedermann zu bewahren habe. Von dieser Pflicht befreit mich keinerlei andere politische oder gewerkschaftliche Bindung. Ich darf ohne Genehmigung über solche Angelegenheiten weder vor Gericht noch außergerichtlich aussagen oder Erklärungen abgeben.“ Die Aufforderung, diesen Revers zu unterschreiben, hat die Mit-

arbeiter der Dahlemer Institute erheblich beunruhigt. Sie erblicken darin nicht nur einen die Freiheit der Wissenschaft bedrohenden Gesinnungsterror, sondern gleichzeitig eine Anstiftung zur Umgehung des Kontrollratsgesetzes Nr. 25, das jede heimliche Forschungsarbeit verbietet. Häufig wurde die Unterschrift unter die Verpflichtungsscheine mit der Begründung verweigert, daß man sich damit an der geplanten Ausplünderung der Institute mitschuldig mache. Außer Büroeinrichtungen will die kommunistische Wirtschaftskommission aus den Westberliner Instituten, die namentlich der landwirtschaftlichen Forschung dienen, Zuchttiere, Zuchtbäume und Zuchtpflanzen in den Ostsektor bringen.

Folgende Institute werden direkt oder indirekt von der kommunistischen Bürokratie beherrscht: Institut für Acker- und Pflanzenbau, Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau, Institut für Blumen und Zierpflanzen, Institut für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung, Institut für Obstbau, Institut für Obst- und Gemüseverwertung, Institut für Gärungsgewerbe und Stärkefabrikation, Institut für Bienenkunde, Institut für Kulturtechnik, Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre, Institut für landwirtschaftliche Botanik, Institut für Milchwirtschaft, Institut für Pflanzenernährung und Bodenchemie, Institut für Tierzüchtung und Haustiergenetik, Institut für Vererbungs- und Züchtungsforschung, Institut für volkswirtschaftliches Agrarwesen, Institut für Zuckerindustrie, Rasse- und Forschungsanstalt, Institut für Forstbotanik, Institut für Ernährungs- und Pflegephysiologie, Institut für Meteorologie und Geophysik, Institut für Wasser- und Lufthygiene, Biologische Zentralanstalt, Institut für Entstehung und Geschichte der Kulturpflanzen, Landwirtschaftliche Versuchsanstalt des deutschen Kalisyndikates, Versuchsanstalt für Getreideverwertung, Deutsche Landesrentenbank, Pflanzenphysiologisches Institut.

Wegen der drohenden Gefahr einer Ausplünderung durch die kommunistische Wirtschaftskommission haben einige besonders wichtige Gebäude bereits Polizeischutz erhalten. So wird seit Montag die Biologische Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft von Posten der legalen Berliner Polizei bewacht.

Daß es zu dieser ebenso bedrohlichen wie grotesken Situation kam, nicht nur eine Frage der politischen Entwicklung. Länger als anderthalb Jahre sprach man von dem Plan, in den Westsektoren Berlins eine „Forscher-Hochschule“ zu errichten. Darin sollten die wichtigsten Institute der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zusammengefaßt werden. Für diesen Plan waren bereits die westdeutschen Länder gewonnen, die sich an der Finanzierung des wissenschaftlichen Unternehmens beteiligen wollten, das als eine „gesamtdeutsche Verpflichtung“ betrachtet wurde. Als Termin für die Eröffnung der Forscher-Hochschule war der Winter 1947 vorgesehen. Zu Beginn des vergangenen Jahres erschien es notwendiger, den Studierenden der immer mehr unter kommunistischen Einfluß geratenden Linden-Hochschule eine Stätte echter wissenschaftlicher Ausbildung zu geben. Die Freie Universität verdrängte das mit viel Aufwand diskutierte Projekt der Forscher-Hochschule. Dabei war die Gefahr, die den Dahlemer Instituten drohte, nicht kleiner, sondern größer geworden. Soweit sie nicht der Humboldt-Hochschule angegliedert waren, unterstanden sie der Vorgängerin der Wirtschaftskommission, der Zentralverwaltung für Land- und Forstwirtschaften, die dieses Erbe von der russischen Besetzungsmacht im Sommer des Jahres 1945 erhalten hatte. Es ist den kommunistischen Behörden zumindest seit ihrem Verfassungsbruch unmöglich, sich auf das vor drei Jahren geschaffene, inzwischen der Vergangenheit angehörende Faktum zu berufen. Sie haben nicht den Schein eines Rechtsanspruches auf Objekte, die in dem Souveränitätsbereich des Magistrats liegen. Daß dieser nunmehr von seinem Hausrecht einen energischen Gebrauch macht, genügt allein nicht, um die Dahlemer Forschungsinstitute zu retten. Sie müssen schleunigst von ihrer finanziellen Bindung an die Wirtschaftskommission gelöst werden. Da die sich daraus ergebenden Verpflichtungen die Kräfte des Magistrats bei weitem übersteigen, ist aus Kreisen von Westberliner Wissenschaftlern eine „Notgemeinschaft der Berliner Wissenschaft“ angeregt worden, an der sich auch die westdeutschen Länder finanziell beteiligen sollen. Zweck dieser Gemeinschaft wäre es, die Tradition der Berliner Forschung, die stets einen über

den kommunalen Arbeitsplatz hinausreichenden Beitrag für den wirtschaftlichen und den politischen Fortschritt geleistet hat, zu erneuern. Von selbst versteht es sich, daß dieser Plan eine enge Bindung der „Notgemeinschaft“ an die Freie Universität vorsieht. Bei der Wichtigkeit des Projektes erscheint es uns notwendig, daß nicht nur in Berlin unverzüglich gehandelt wird. Auch der Westen muß rasche und großzügige Hilfe gewähren. Die Freie Universität hat Berlin aus eigener Kraft errichtet. Seine ganz Deutschland gehörenden Institute kann es nur in Zusammenarbeit mit den Ländern erhalten und wieder aufbauen.

#### Heinrich-Hertz-Institut im russischen Sektor

Berlin (DNA). Das Heinrich-Hertz-Institut, eine Abteilung der unter sowjetischer Kontrolle stehenden Akademie der Wissenschaften, soll jetzt im russischen Sektor untergebracht werden. Auf Grund eines russischen Befehls werden zur Zeit in der ehemaligen Kaserne in der Prinz-Friedrich-Karl-Straße fünf große Räume ausgebaut. Die Arbeiten des Heinrich-Hertz-Instituts, das sich vornehmlich mit Hochfrequenz- und Schwingungsforschung beschäftigt, werden von den russischen Behörden stark gefördert. Das Institut war früher im Hause des „Berliner Rundfunks“ im britischen Sektor. Anfang Dezember wurde das gesamte Inventar auf russischen Befehl ohne Wissen der Angestellten in den russischen Sektor gebracht und dort bei der Firma Osram untergestellt.

(„Der Tagesspiegel“ vom 26. Januar 1949)

## DOKUMENT 77

Der Rektor

Rgb. Nr. 170/49

Berlin, den 26. 1. 1949

R/Sa.

Herrn

Oberbürgermeister

Prof. Dr. Ernst Reuter

Berlin W 15

Fasanenstraße 7/8

Hochverehrter Herr Oberbürgermeister!

Zur Zeit ist die wissenschaftliche Welt Berlins dadurch stark beunruhigt, daß zahlreiche Forschungsinstitute, die in den Westsektoren liegen, bedroht sind, von sowjetisch kontrollierten Dienststellen ausgeplündert zu werden. Der anliegende Artikel im „Tagesspiegel“ vom 26. 1. 1949 schildert die Verhältnisse im großen und ganzen richtig, wenn auch bei einzelnen Angaben Fehler unterliefen. Beispielsweise unterstehen bereits das Institut für Ernährungs- und Pflegephysiologie, das formell noch von Herrn Dr. Ziegelmeier (DWK) geleitet wird und das Institut für Boden-, Wasser- und Luft-Hygiene dem Magistrat. Dagegen sind in der Aufstellung des „Tagesspiegels“ die für uns sehr wichtigen Institute für Pharmakologie und Psychologie nicht genannt.

Der Standpunkt der Freien Universität dürfte, eine eingehende Besprechung im Senat vorbehalten, etwa folgender sein: Bei den landwirtschaftlichen Forschungsinstituten handelt es sich um eine Angelegenheit, welche vorwiegend die Technische Universität angeht. Der vorjährige Rektor der Technischen Universität, Herr Prof. Dr. d'Ans, vertrat schon im Sommer 1948 den Plan, die landwirtschaftlichen Institute der Westsektoren dem Lehrbetrieb der Technischen Universität zu erschließen. Dagegen wäre die Freie Universität an solchen Forschungs- und Lehrstätten interessiert, die den Rahmen der bisher bestehenden bzw. der auszubauenden Fakultäten vervollständigen würden. Von großer Bedeutung wäre dabei, daß die Medizinische Fakultät das Pharmakologische Institut von Prof. Heubner, den wir gern für uns gewinnen würden, für die Philosophische Fakultät das Psychologische Institut, dem zur Zeit Prof. Gottschaldt (SED) vorsteht, sowie eine Reihe anderer Institute, die von großem Nutzen für die Freie Universität sein würden. Außerdem bezweifle ich nicht, daß die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, besonders die Herren Professoren Überreiter, Bonhoeffer und Stransky, an unserer Angelegenheit interessiert sind.



Bemerken möchte ich noch, daß in dem anliegenden Artikel des „Tagesspiegels“ unrichtige und nachteilige Mitteilungen über Finanzierung einzelner Institute der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft durch die westdeutschen Länder gemacht worden sind. Tatsächlich haben die westdeutschen Länder erhebliche Geldmittel für diese Institute aufgebracht.

Die Forderung einer „Notgemeinschaft“ halte ich im Augenblick nicht für dringend notwendig, aber sie sollte auf jeden Fall in einer kommenden Diskussion Beachtung finden.

Den ganzen Fall erachte ich aber für so dringlich, daß ich mir erlaube, Ihnen vorzuschlagen, eine Besprechung anzuregen, an der beispielsweise die Herren Stadträte Conrad und May, der Rektor der Technischen Universität, der Direktor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Herr Prof. Dr. Überreiter, und der Geschäftsführende Rektor der Freien Universität teilnehmen könnten.

Mit ehrungsvollen Grüßen

Ihr stets ergebener  
gez. Redslob

(Hochschularchiv FUB: Kuratorialverwaltung, Akte Nr. 1000 „Allgemeines“)

## DOKUMENT 78

Freie Universität Berlin

Allgemeiner Studentenausschuß

Berlin-Dahlem, Boltzmannstraße 3

Im Namen der Assistentenschaft der Philosophischen und Recht- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erlauben wir uns Ew. Spectabilität zu unserer Adresse vom 27. 1. 1949 folgende eingehende Begründung zu überreichen:

Mag die Abwehr der totalitären Ansprüche des Ostens auf kulturellem Gebiet, auch den äußeren Anlaß zur Gründung der FU Berlin gegeben haben, so waren bei den Studenten und den Gründern, sowie bei der interessierten Öffentlichkeit mit dieser Neuschöpfung doch zugleich Erwartungen weitergehender Art verbunden: die Hoffnung, daß hier in Berlin etwas wirklich Neues Gestalt gewinnen würde, in dem die mannigfachen Anregungen zu einer Universitätsreform, wie sie seit Jahren vertreten werden, wenigstens zu einem Teil eine Verwirklichung finden sollten.

In diesem Sinne schrieb das Mitglied des Gründungsausschusses Otto Hess in seinem Bericht über die Teilnehmer an der Tagung der Studentenvertreter der westdeutschen Hochschulen, die vom 2. bis 4. 10. 1948 in Hamburg stattfand an den Vorbereitenden Gründungsausschuß:

„Mein Bericht über den Fortschritt der FU wurde mit größtem Interesse aufgenommen. Es wird besonders begrüßt, daß hier zum ersten Male eine Möglichkeit gegeben ist, eine neue Universität von Grund auf nach modernen Gesichtspunkten aufzubauen und die Wünsche der jungen Generation dabei zur Geltung zu bringen. Bei der allgemeinen Stagnation des deutschen Universitätslebens richten sich die Augen der Studenten weit über den aktuellen Anlaß der Gründung der FU hinaus voll Hoffnung auf das neue Unternehmen.“

Insbesondere bestand die Hoffnung, daß es der neuen Universität gelingen würde, in dreifacher Hinsicht die herkömmlichen Formen des akademischen Lebens zu durchbrechen und umzugestalten:

1. Die FU sollte von vornherein den Versuch unternehmen, die unheilvolle Abkapselung der deutschen Universitäten vom umgebenden gesellschaftlich-politischen Leben zu überwinden.
2. Die FU sollte den Versuch unternehmen, die Verbundenheit der Lehrenden und Lernenden über den Rahmen des reinen Unterrichtsbetriebes hinaus in lebensgemeinschaftliche Formen umzubilden.
3. Die FU sollte den Versuch unternehmen, die akademischen Selbstverwaltungsorgane auf eine wesentlich breitere Basis zu stellen, um den demokratischen Grundsätzen entsprechend einer möglichst großen Anzahl von Universitätsangehörigen eine mitbestimmende Funktion für die Gestaltung ihrer Universität zu gewähren.

ad 1.) Es ist unsere feste Überzeugung, daß die FU gerade in der gegenwärtigen Situation Berlins eine Aufgabe hat, die über den herkömmlichen Rahmen einer bloßen Lehr- und Forschungsstätte weit hinausgeht, die geistige Führung im Kampf unserer Stadt um die Abwehr einer Kultur vernichtenden Staats- und Lebensform zu übernehmen und so die Verbindung und Auseinandersetzung der Universität mit der sie umgebenden und tragenden politisch-sozialen Wirklichkeit nie abreißen zu lassen.

Wir bitten daher unter Beachtung der westdeutschen Vorschläge zur Hochschulreform eine enge Verbindung mit allen Einrichtungen, die das kulturelle Leben bestimmen, aufzunehmen, wie es der Universität als geistiges Zentrum entspricht.

ad 2.) Es sollte die vornehmste Aufgabe der FU sein, ihren Charakter als höchste Bildungsstätte stärker als bisher in den Vordergrund ihrer Arbeit zu stellen. Die Funktion der Personbildung kann die Universität nur erfüllen, wenn die unheilvolle Trennung von Leben und Studium, wie sie in ähnlicher Weise ein Kennzeichen unseres ganzen Zeitalters ist, im jungen Studenten überwunden wird und er in der Universität seine geistige Heimat findet, und wenn das Nebeneinander der einzelnen Fakultäten und das herkömmliche Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Dozenten und Studenten im Sinne einer Lebensgemeinschaft der Lehrenden und Lernenden umgestaltet wird. Nur dann erscheint es uns möglich, daß jedem Universitätsangehörigen ein Gefühl der Mitverantwortung für Leben und Gestalt seiner Hochschule erwächst und er die Verwirklichung seines Selbst im Dienst und in der Hingabe an das umfassende Ganze erstrebt. Denn die Personwerdung des Gesamtkörpers erleichtert den Weg zum letzten Sinn und Ziel aller Bildung, zur Personwerdung des Individuums.

Diese Umbildung der Universität zu einer wahren Lebensgemeinschaft erscheint uns aber auf dem Wege des bisher auch an unserer Universität fast ausschließlich geübten Vorlesungs- und Seminarbetriebes allein nicht möglich.

Wir bitten daher zu erwägen,

- a) durch die Einrichtung von ständigen Diskussions- und Arbeitszirkeln, deren Absicht über die rein fachliche Ausbildung hinausgeht, einen Weg zur Herstellung jener engen lebensgemeinschaftlichen Verbindung zwischen Dozenten und Studenten zu finden.
- b) eine der Universität verbundene Zeitschrift, an der Professoren und Studenten in gleicher Weise mitwirken und die daher dem gleichen Ziele dienen kann, einzuführen.
- c) das studium generale unter Berücksichtigung der westdeutschen Vorschläge zur Hochschulreform einzuführen.

ad 3.) In den Gründungsmonaten der FU bestand die feste Überzeugung, daß die deutsche Universität in der Zusammensetzung und dem Aufbau ihrer Selbstverwaltungsorgane nicht in Formen verharren darf, die an den preußischen Obrigkeitsstaat erinnern. Es wurde daher von Seiten der Gründer — wie aus einem Hochschulreformvorschlag des vorbereitenden AStA deutlich hervorgeht, der von den westdeutschen Vorschlägen eigentlich nur unterstrichen wird — stets mit Entschiedenheit der Gedanke vertreten, daß Senat und Fakultäten in ihrer Zusammensetzung erweitert und auf eine breitere Basis gestellt werden müssen, um der Lebendigkeit des demokratischen Gedankens gerade im Aufbau der Hochschule Raum zu geben. Es kann dabei nicht die Absicht solcher Vorschläge sein, auf eine Verlagerung des Schwerpunktes innerhalb der Selbstverwaltungsorgane der Universität hinzuarbeiten, die etwa die entscheidende Bedeutung des Urteils der Ordinarien beschränken wollte. — Wenn auch in den Satzungen der Universität und der Fakultäten eine solche Erweiterung der Selbstverwaltungsorgane durch die Aufnahme von Studentenvertretern in Senat und Fakultät und durch die Einrichtung der sog. „weiteren Fakultäten“ schon eine gewisse Realisierung gefunden haben, so vermischen wir doch eine Beteiligung der nachwachsenden jungen Wissenschaftler, der Assistenten der Universität. Dieser Ausschluß der jüngeren intellektuellen Kreise von der Gestaltung des Universitätslebens durch die akademischen Selbstverwaltungsorgane ist jedoch unserer Überzeugung nach ein leider nur zu wirksames Mittel, um gerade in der nachrückenden Jugend der deutschen Intelligenz erneut die Entfaltung sinnvoller, positiv gerichteter Anteilnahme des

Einzelnen zu unterbinden. Wir hatten aufgrund solcher Erwägungen Ew. Spectabilität schon einmal die Bitte vorgebracht, auch die Assistenten an der Gestaltung des Universitätslebens durch Aufnahme eines Vertreters in die Selbstverwaltungsorgane der Universität aktiv teilnehmen zu lassen. Wir bitten, diese Anregung durch Vorlage in Fakultät und Senat noch einmal zu erwägen.

Wir erlauben uns abschließend, noch einmal darauf hinzuweisen, daß die hier ausgesprochenen Gedanken und Anregungen im wesentlichen den bewegenden Motiven und Impulsen der die Universitätsgründung tragenden Kreise entsprechen und daß unsere Universität jetzt Gefahr läuft, diese ihr ursprünglich eigenen Impulse erlahmen zu lassen und im Überkommenen festzufahren.

(Hochschularchiv FU: AStA, Akte „Phil. Fak., Math.-nat., Wiso. Fak. bis 11. 11. 1951)

## DOKUMENT 79

### Die Berliner Studenten

Von Walter Rosinski

Wir haben in Nr. 269/1948 einen Studenten der Berliner Linden-Universität zu Worte kommen lassen, dem in Nr. 304/1948 ein Kommilitone der Freien Universität antwortete. Beide versuchten sich mit den politischen und den unterrichtlichen Zuständen an ihren Universitäten auseinanderzusetzen. Heute spricht ein anderer Student, der, soweit es ihm seine studentischen Pflichten erlauben, sich bemüht, die Dinge beim Namen zu nennen.

Denis D. Brogan leitete seine „Politische Kultur“ mit einem Zitat ein, das die Demokratie mit einem Floß und die Monarchie mit „einem schönen Schiff“ vergleicht: „Das Floß sinkt nie, aber man hat die Füße dauernd im Wasser.“ Demokratie verlangt freie eigene Meinungsbildung und ständige Korrektur des Gedankens, der Wirklichkeit entsprechend. Sie will den ganzen Menschen, aber im Gegensatz zu totalitären Systemen nicht als Null, sondern als Persönlichkeit. Dieser Forderung haben sich Deutschlands gebildete Kreise lange Zeit verschlossen. Auch heute noch scheinen sie nicht bereit, ihr nachzukommen. Vergleicht man die Aufgabe, vor der die akademische Jugend steht, mit dem, was bisher von ihr geleistet wurde, so wird der Verdacht geweckt, sie fürchte, sich an „nassen Füßen“ zu erkälten. Die Berliner Studenten bilden keine Ausnahme.

Ein bequemer Weg, der notwendigen Entscheidung auszuweichen, war lange Zeit die Brücken-These. Die Studio-Bühne der Linden-Universität, die einmal tatsächlich das Sprachrohr ihrer Kommilitonen war, verspottete zu jener Zeit noch die „Legende“ von der Entscheidung zwischen Ost und West. Daß die Studenten leider noch immer nicht immun dagegen sind, zeigt der Artikel Günther Weises „Der heutige Berliner Student“ (Nr. 269/1948). Jedoch die „letzte“ Konsequenz, die Hans-Joachim Boehm („Der freiheitliche Typus“, Nr. 304/1948) bei Weise vergeblich sucht, vermißt man auch bei ihm. Sein „freiheitlicher Typus“ verharrt im Negativen. Zwar wird von der alle einigenden „entschiedenen Abwehrhaltung gegen den Osten“ gesprochen, jedoch nicht mehr; denn „der Kampf der Studenten war gegen universitätsfremde Tendenzen gerichtet“, also ist er „mit dem Einzug in die neue Universität... beendet“; „für sie als Einzelperson“ schränkt er ein und hofft sogleich, daß die Studenten „von nun an mehr Gewicht auf das Lernen legen, als auf politische Betätigung“.

In der Tat gibt es viele, die ähnlich denken, und viele, denen die Immatrikulation an der Freien Universität als ausreichende Legitimation ihrer „demokratischen Haltung“ erscheint. Andererseits gibt sich ein Teil der „Unter den Linden“ Geblienen der Illusion hin, daß man sie in Westberlin an der Universität mit offenen Armen empfangen werde, falls „Volksbildungspräsident“ Wandel eines Tages „Toleranz“ nicht mehr als opportun betrachten und ihnen den Laufpaß geben sollte. Diese Kurzsichtigkeit ist, gelinde gesagt, erschreckend. Meine Kommilitonen Boehm und Weise scheinen die „wissenschafts- und universitätsfremden Tendenzen“ für Entgleisungen und

nicht für das zu halten, was sie in Wirklichkeit sind: das kaum noch verhüllte Gesicht des sterbenden ungeistigen Systems. Denn sonst würden sie nicht, wie etwa Weise, der naiven Meinung huldigen, der Studentenrat der Universität könnte, falls er bestünde, in Zulassungsfragen tatsächlich gegen Wandels klares Ziel einer vorläufig noch maskierten Parteihochschule etwas ausrichten, oder, wie Boehm es tut, den Kampf für beendet erklären und zur Enthaltensamkeit aufrufen, was die „politische Betätigung“ betrifft. Gilt es denn nicht, unsere Universität gegen die Angriffe derer zu schützen, die ihre erklärten Gegner sind? Sollte die Universität nicht gefestigt und ausgebaut werden? Leben wir nicht in einer Stadt, deren Leiden täglich neu und eindringlich lehren, daß es für uns, wie für Hamlet, keine Frage sein darf, was wir „against a sea of troubles“ zu tun haben, daß es für uns nur eine Lösung geben kann: „By opposing end them?“

Derartige Banalitäten auszusprechen, wagt man nur angesichts der erwähnten Zitate und angesichts der Tatsache, daß der Berliner Freiheitskampf nicht den Widerhall bei uns Studenten gefunden hat, den man hätte erwarten sollen. Student sein verpflichtet, und das in weit höherem Maße, als es uns bisher zu Bewußtsein gekommen ist. Auch aus unseren Reihen ist der Ruf laut geworden nach Kriegsdienstverweigerung. Das ist zwar erfreulich, aber nur dann aussichtsreich, wenn wir in der Lage sind, die unvermeidlichen Gegensätze mit geistigen Waffen auszufechten. Überdies sind wir vor allem gehalten, die gesellschaftlichen Erscheinungen zu studieren und den östlichen Totalitarismus und den Kommunismus seiner nicht zu unterschätzenden ideologischen Anziehungskraft zu entkleiden.

Die meisten Studenten machen einen großen Bogen um die „Politik“. Das Schreckgespenst der „politisierten Wissenschaften“ geistert umher, und die meisten Studenten vergessen die Lehre der jüngsten Vergangenheit: gerade eine „unpolitische Wissenschaft“ kann den Einbruch der Parteipolitik nicht verhindern. Für manche mag die Politik zu „niedrig“ sein, für die meisten ist sie zu „hoch“. Daß ein kommunistischer Funktionär viele Studenten schon nach kurzem Gespräch in die Klemme bringen kann, liegt nicht etwa am Mangel an demagogischer Geschicklichkeit, sondern an einer charakteristischen Unsicherheit. Zwar ist die Freie Universität zu einem beträchtlichen Teil eine Schöpfung der Berliner Studenten, aber nicht das Werk aller Berliner Studenten. Dazu gehört nämlich mehr als Fragebogen verteilen, Bänke tragen und Bücher schleppen. Die Studenten wissen jedoch, daß die eigentliche Arbeit erst jetzt beginnt. Sie wissen, daß „nasse Füße“ nicht so schlimm sind wie trockene Seelen. Sie wissen auch, daß der Freien Universität wegen der bereits geschilderten Aufgabe, die geistigen Voraussetzungen zur Überwindung des östlichen Totalitarismus und der damit verbundenen „universitätsfremden Tendenzen“ zu schaffen, zugleich auch eine andere gestellt ist: die Kluft, die jahrhundertlang in Deutschland Kultur und Politik trennte, muß geschlossen werden. („Der Tagesspiegel“ vom 19. Februar 1949)

## DOKUMENT 80

### Westberliner Institute für die FU

#### Ein Vorschlag an den Magistrat

Nach den Semesterferien soll auch die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Freien Universität eröffnet werden. Bisher war das nicht möglich, da keine geeigneten Räume zur Verfügung standen. Die Verwaltung der FU hat deshalb dem Magistrat vorgeschlagen, er solle einige der 28 wissenschaftlichen Institute, die in den Westsektoren liegen und die der sowjetdeutschen Wirtschaftskommission und der Linden-Hochschule unterstehen, übernehmen und sie der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der FU geben. In der letzten Sitzung des Kuratoriums am 7. Mai, an der Oberbürgermeister Reuter teilnahm, sind einige Institute vorgeschlagen worden, die für naturwissenschaftliche und medizinische Praktikanten besonders gut geeignet sind. Man kam zu keinem Ergebnis, da der Magistrat auf Budget-Schwierigkeiten hinwies. Es handelt sich vor allem um ein Institut in der

Boltzmannstraße 22, um das Institut für Ernährungs- und Verpflegungswissenschaft und um die Biologische Zentralanstalt in der Königin-Luise-Straße 15—19. Die amerikanische Militärregierung, die an dem Projekt interessiert ist, hat zugesagt, vorerst die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen und die deutschen Länder zur Finanzierung zu veranlassen. Wir haben schon wiederholt gefordert, daß diese Institute dem Einfluß kommunistischer Behörden entzogen werden. Jetzt hat der Magistrat eine Gelegenheit, ihnen ihre ehemalige

Stellung als Lehr- und Forschungsanstalten wiederzugeben. Etwa 800 Studenten, die sich an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät beworben haben, können nicht zugelassen werden, wenn der Magistrat die Gelegenheit nicht nutzt. Außerdem könnten auch dann im Sommersemester die 400 Vorkliniker wieder nicht berücksichtigt werden, die schon zum Wintersemester nicht zugelassen wurden, weil auch für sie keine geeigneten Räume vorhanden waren. („Der Tagesspiegel“ vom 11. 3. 1949)

## DOKUMENT 81

### Institute der Humboldt-Universität im amerikanischen Sektor, Berlin

Von den im amerikanischen Sektor gelegenen Instituten der Humboldt-Universität erhebt die Freie Universität Anspruch auf folgende Einrichtungen:

No.	Fakultät	Name, Adresse, Leitung	Gebäude, Einrichtungen, Bibliothek	Budget DM
1.	medizin.	Pharmakologisches Institut, Dahlem, Garystr. 9. Direktor Prof. Dr. Heubner	Gut erhaltenes 12-Zimmer-Haus, 15 teilweise eingerichtete Laboratorien, Arbeitsräume, kleine Bibliotheksräume, keine Klassenzimmer. Bibliothek in Württemberg. Hauptgebäude nahe Universität in Reparatur.	ca. 100 000,— (56 000,—)
2.	natur-wissensch.	Institut für Meteorologie und Geophysik, Dahlem, Kiebitzweg 20. Direktor: Prof. Dr. Ertel. Auch: Dahlem, Landoltweg 10/11. 2 Assistenten, 1 Bibliothekar, 1 Mechaniker, 1 Arbeiter.	5 Zimmer und 1 Laboratorium am Kiebitzweg, 4 Zimmer und ein Laboratorium am Landoltweg. Kein Vorlesungsraum. Kleine Bibliothek. Haus in befriedigendem Zustand, heizbar.	41 000,—
3.	natur-wissensch.	Pflanzenphysiologisches Institut, Dahlem, Königin-Luise-Str. 1—3. Direktor: Prof. Dr. Noack. 1 Assistent, 1 Techniker, 4 Gärtner, 1 Hausmeister.	Zur Zeit untergebracht in Direktorenwohnung und in 2—3 Räumen des großen Institutsgebäudes, das auch eine deutsche Schule enthält. Institutsgebäude sieht vor 5 Laboratorien mit bedeutender Ausrüstung, 2 Vorlesungsräume. 1300 Bibliotheksbände verloren. 2 Morgen Land, 1 Gewächshaus benutzbar, mehrere reparaturfähig.	ca. 65.000,—
4.	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für Blumen- und Zierpflanzenbau, Dahlem, Königin-Luise-Straße 22. Direktor: Prof. Kemmer. 18 Lehrer und Wissenschaftler, 50 weitere Angestellte (Sekretärinnen, Gärtner etc.).	6 Institute in Schule einbezogen. 7 Klassenräume benutzbar, 1 wiederherstellbar, 3 Laboratorien mit wenig Einrichtung, Bibliothek größtenteils verloren. 40 Morgen Land, Gewächshäuser in befriedigendem Zustand.	ca. 80 000,—
4a	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für Obstbau, Dahlem, Königin-Luise-Str. 22. Direktor: Prof. Kemmer	Großes Gebäude, benutzt in Verbindung mit dem Institut für Blumen- und Zierpflanzenbau (s. oben).	ca. 20 000,—
5.	Landwirtschaft und Gartenbau	Biologische Zentralanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Dahlem, Königin-Luise-Str. 19. Direktor: Prof. Dr. Schlumberger. 18 Wissenschaftler, Sekretärinnen, Arbeiter. Dieses Institut gehört nicht zur Humboldt-Universität, sondern untersteht der Deutschen Wirtschaftskommission.	Hauptgebäude fast ganz zerstört, nur 10 von 140 Räumen z. Z. benutzbar. Kleineres 40-Zimmer-Gebäude in befriedigendem Zustand. 6 Laboratorien mit einiger Einrichtung, 5000 Bände Bibliothek.	ca. 100 000,—
6.	natur-wissensch.	Pharmazeutisches Institut, Dahlem, Königin-Luise-Str. 4—6. Direktor: Prof. Dr. Sabalitschka. 4 Assistenten, 1 techn. Assistent, 1 Sekret., 9 Laboratoriums- und allgemeine Angestellte. Dieses Institut soll zunächst noch <i>selbständig bleiben und erst ab Wintersemester 1949/50 von der FU übernommen werden</i> . Ob der bisherige Leiter dieses Instituts gehalten werden kann, bleibt späterer Überlegung vorbehalten.	Gebäude in befriedigendem Zustand, heizbar. 48 Zimmer, 8 große und ziemlich gut eingerichtete Laboratorien und Arbeitsräume. Vorlesungsraum für 60 Personen. Hat 100 Vollstudenten der Pharmacie.	ca. 90 000,—

No.	Fakultät	Name, Adresse, Leitung	Gebäude, Einrichtungen, Bibliothek	Budget
7.	natur-wissensch.	Institut für experimentelle Psychologie, Dahlem, Altensteinstr. 44a. Direktor: Prof. Dr. Gottschaldt. 1 Arzt, 3 Sekret., 1 Photograph. Dieses Institut gehört zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.	Guterhaltenes 18-Zimmer-Haus. 1 Laboratorium mit wenig Einrichtung, kein Vorlesungsraum. Heizung in Ordnung. Bibliothek (3000 Bände) und viel techn. Ausrüstung in Frankfurt/Main.	ca. 20 000,—
8.	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für Acker- und Pflanzenbau, Dahlem, Albrecht-Thaer-Weg 3. Direktor: Prof. Dr. Opitz. 4 Wissenschaftler, 25 Arbeiter.	9-Zimmer-Haus in befriedigendem Zustand. Kein Laboratorium, kein Klassenraum. Sehr wenig Bücher vorhanden. 16 Morgen Land.	ca. 50 000,—
9.	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung, Dahlem, Albrecht-Thaer-Weg 1. Direktor: Prof. Pniower. 1 Asst., 1 Sekret.	6-Zimmer-Haus in guter Verfassung, aber nur Büro, keine Laboratorien, Klassenräume oder Bibliothek.	ca. 10 000,—
10.	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre, Dahlem, Im Dol 27—29. Direktor: Prof. Dr. Sennewalt. 1 Sekretärin.	2 Räume in schwer beschädigtem Haus. Bibliothek von 2000 Bänden.	ca. 10 000,—
11.	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für landwirtschaftliche Botanik, Dahlem, Hüttenweg 15. Direktor: Prof. Dr. Hueck.	8-Zimmer-Haus in ausgezeichnetem Zustand. Kleine Bibliothek. Ein Zimmer zu Laboratorium eingerichtet.	10 000,—
11a	Forstwirtschaft	Institut für Forstbotanik, Dahlem, Hüttenweg 15. Direktor: Prof. Dr. Hueck. Prof. Hueck befindet sich zur Zeit in Brasilien. Da das Haus in gutem Zustande ist und nur mit geringen Unkosten vervollständigt werden kann, bleibt zu überlegen, ob dieses Gebäude nicht zu einem Studentenheim verwendet werden kann.	Dasselbe Haus ist als Institut für landwirtschaftliche Botanik zu gebrauchen.	ca. 7 000,—
12.	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für Pflanzenernährung, Bodenchemie und -biologie, Dahlem, Lentzeallee 55—57. Direktor: Prof. Dr. Lemmermann. 8 Wissenschaftler, 15 Büro- und sonstige Angestellte.	Großes Haus in befriedigendem Zustand. 5 Laboratorien mit einiger Einrichtung, Arbeitsräume, kleine Bibliothek, 1 Vorlesungsraum, Büros. Heizung in Ordnung. 6 Morgen Land. Gewächshäuser mit wenig Glas.	80 000,—
13.	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für Tierzüchtung und Haustiergenetik, Dahlem, Lentzeallee 75. Direktor: Prof. Dr. Kliesch. 1 wissenschaftlicher Asst., 1 technischer Asst., 1 Sekret., 5 Arbeiter.	Haus ziemlich beschädigt. 1 Laboratorium mit einiger Einrichtung. 1 Vorführungsraum, Stände und Hürden, keine Klassenräume. Bibliothek verloren. Röntgenapparat reparaturfähig. 2 Schafe, 1 Ziege, Kaninchen. 4 Morgen Land. Halbfertiges Gebäude mit Auditorium, Laboratorien, Arbeitsräumen, Büros nahebei.	20 000,—
13a	Landwirtschaft und Gartenbau	Rasse- und Forschungsstall, Dahlem, Lentzeallee 75. Direktor: Prof. Dr. Kliesch.	4 Räume in früherem Institutsgebäude benutzt. 2 Räume nicht benutzt, andere beschädigt. Molkereigebäude nicht benutzbar. Einige Kleintiere.	ca. 10 000,—
14.	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für Vererbungs- und Züchtungsforschung, Dahlem, Albrecht-Thaer-Weg 6. Direktor: Prof. Dr. Kappert. 1 Asst., 1 Sekret., 12 Arbeiter.	Hauptgebäude (an ders. Adresse) nicht benutzbar, aber reparaturfähig. Institut untergebracht in 4 Räumen des Direktorhauses. 1 kleiner Klassenraum, einige Laboratoriumsreinrichtung, Bibliothek verloren. 16 Morgen Land.	ca. 45 000,—
15.	natur-wissensch.	I. Mathematisches Institut, Steglitz, Sedanstr. 8. Direktor: Prof. Dr. E. Schmidt. 2 Wissenschaftler, 2 Asst.	5 Räume, der größte Teil der Bibliothek im russischen Sektor. Heizung wird eingerichtet. Hauptgebäude beschlagnahmt für US-Truppen-Erholungs-Club.	ca. 100 000,—
15a	natur-wissensch.	II. Mathematisches Institut, Steglitz, Sedanstr. 8. Direktor: Prof. Dr. K. Schroeder.	2 Räume im selben Gebäude wie das I. Mathematische Institut. Der größte Teil der Bibliothek im russischen Sektor.	ca. 60 000,—

No.	Fakultät	Name, Adresse, Leitung	Gebäude, Einrichtungen, Bibliothek	Budget
16.	Landwirtschaft und Gartenbau	Institut für Volkswirtschaft und Agrarwesen, Dahlem, Im Dol 27—29. Direktor: Prof. Dr. Sennewald. 1 Wissenschaftler, 1 Bibliothekar, 1 Statistiker, 1 Sekret., 1 Büroangest., 2 Arbeiter.	Haus schwer beschädigt, 6 Räume im Sommer benutzbar, aber nur 3 im Winter, kein Laboratorium, Heizung reparaturfähig, Vorlesungsraum reparaturfähig, Bibliothek von 3500 alten und minderwertigen Büchern; wertvolle Sammlung von Landkarten kleinster Örtlichkeiten ganz Deutschlands.	ca. 30 000,—

Subtotal: 90 000,—

Gesamtsumme: ca. 948 000,—

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 82

Office of Military Government, Berlin Sector  
Education and Cultural Relations Branch

Berlin, Germany

APO 742-A

17 March 1949

SUBJECT: Permission to Inspect Designated Institutes

TO: Whom It May Concern

1. Permission is hereby granted to Dr. Fritz von Bergmann to inspect those institutes and grounds in the American Sector of Berlin which are at the present time financed either by Humboldt University or the Deutsche Wirtschaftskommission.

2. Permission to enter and inspect these buildings and grounds is also granted to such persons as Dr. von Bergmann designates to accompany him. This permission will be good only until 1 May, 1949.

Howard W. Johnston  
Chief, Higher Education

Phone: 26-43298

HWJ/bs

Translation:

1. Herrn Dr. von Bergmann wird hiermit die Genehmigung erteilt, diejenigen Institute und Grundstücke im amerikanischen Sektor zu besichtigen, die im augenblicklichen Zeitpunkt entweder von der Humboldt-Universität oder der Deutschen Zentralverwaltung finanziert werden.

2. Die Genehmigung zum Betreten und Besichtigen dieser Gebäude und Grundstücke wird ebenfalls denjenigen Personen erteilt, die Dr. von Bergmann zu seiner Begleitung bestimmt. Diese Genehmigung ist nur bis 1. Mai 1949 gültig.

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 83

Freie Universität Berlin

Berlin-Dahlem, Boltzmannstraße 4

Ruf 76 58 41

Der Kurator

Dr. v. B./Kr.

An den

Herrn Geschäftsführenden Rektor

Am heutigen Tage besprach ich mit dem Vorsitzenden des Kuratoriums, Herrn Oberbürgermeister Reuter, die Frage der Studenten der Ostzone an der Freien Universität im Hinblick auf die Währungsumstellung (vergl. mein Schreiben vom 14. III. Dr. v. B./Br an den Oberbürgermeister, dessen Abschrift ich übersandt habe). Dabei wurde auch die Frage von Neu-Immatrikulationen der Ostzonen-Studenten berührt. Aus wirtschaftlichen Gründen glaubte der Oberbürgermeister, daß wir Studenten aus Ostzone nur in geringem Maße zulassen könnten, also vor allen Dingen in dem Falle, wenn es aus politischen Gründen unbedingt erforderlich erscheint, da die Stadt Berlin gerade nach der Währungsumstellung von Einwohnern der Ostzone überlaufen wird und wirtschaftlich nicht die Möglichkeit hat, alle dort Bedrängten zu unterstützen, zu-

mal die Arbeitsmöglichkeiten zur Zeit gering sind. Von der Stadt muß jeder Fall des Zuzugs aus der Ostzone aus diesen Gründen genau geprüft werden. Die Freie Universität soll in ihren Zulassungen vor allen Dingen die Einwohner der Westsektoren Berlins berücksichtigen.

In diesem Zusammenhange erinnere ich daran, daß während der Sitzung am 14. III. Mr. Johnston äußerte, daß der weitere Zuzug von Studenten aus der Ostzone wegen der beschränkten Zufuhr von Nahrungsmitteln über die Luftbrücke nicht im gleichen Umfange wie bisher stattfinden könne.

m.d.W.b.

Nachrichtlich an den

Zulassungsausschuß

ASTA

(Hochschularchiv FUB: AStA, Akte „Allgemeiner Schriftverkehr“ Januar—Dezember 1949)

(Dr. v. Bergmann)

## DOKUMENT 84

Freie Universität Berlin

Allgemeiner Studentenausschuß

Berlin-Dahlem, Boltzmannstraße 9

1. April 1949

An die

Hochschulabteilung

der Amerikanischen Militärregierung,  
Berlin

Der Allgemeine Studentenausschuß der Freien Universität hat in seiner außerordentlichen Sitzung vom 31. März beschlossen, der Amerikanischen Militärregierung folgende Empfehlung zugehen zu lassen:

Angesichts der Tatsache, daß die sowjetisch kontrollierten Behörden im Osten Berlins Angehörigen der Freien Universität die Anerkennung als Studenten verweigern, so daß diese gezwungen sind, in einem der westlichen Sektoren der Stadt zu wohnen und Lebensmittelkarten zu empfangen, halten wir es für erforderlich, daß Studenten von im Ostsektor Berlins gelegenen Hochschulen, die in den Amerikanischen Sektor ziehen wollen, nur eingewiesen werden, wenn dadurch keinem Studenten, der sein Studium an der Freien Universität aufnehmen will, die Zuzugsmöglichkeit in den Amerikanischen Sektor verschlossen wird.

I. A.

(Georg Kotowski)

(Hochschularchiv FUB: AStA, Akte 454)

## DOKUMENT 85

Berlin, den 6. April 1949

An den geschäftsführenden Rektor

der Freien Universität

Herrn Prof. Redslob

Hochverehrter Herr Professor,

es ist uns bekannt, daß die Studenten der Linden-Universität verpflichtet sind, zur Rückmeldung eine eidesstattliche Er-

klärung zu unterschreiben, ob sie an der Freien Universität immatrikuliert sind, und daß die Rückmeldung bis zum 25. 4. 1949 erfolgt sein muß. Die Zulassungsbescheinigungen für die Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche sowie für die Philosophische Fakultät könnten unter großen Schwierigkeiten bis zum 16. 4. 1949 herausgegeben werden, wobei die mathematische Abteilung der Philosophischen Fakultät nicht einbezogen ist, denn hier beginnen die Prüfungen erst am 11. 4. 1949. Die Medizinische Fakultät hält sogar noch in der Woche nach Ostern Prüfungen ab.

Im Allgemeinen ist dazu zu sagen, daß jeder Student der Linden-Universität dieses Formular unterschreiben kann, denn er ist bis zu diesem Zeitpunkt nicht an der Freien Universität immatrikuliert und gibt demzufolge auch keine falsche eidesstattliche Erklärung ab.

Wir werden uns selbstverständlich bemühen, die Zulassungsbescheide so schnell wie möglich herauszugeben; ich glaube aber, daß die Prüfungsarbeiten für die Zulassung nicht bis zum gewünschten Termin beendet werden können.

Mit vorzüglicher Hochachtung!  
(Coper)

1. Vorsitzender

(Hochschularchiv FUB: AStA, Akte „Allgemeiner Schriftverkehr Januar—Dezember 1949“)

## DOKUMENT 86

### Entwurf eines Schreibens an General Howley

In seiner Sitzung vom 6. ds. Mts. hat sich der Magistrat von Groß-Berlin mit der Frage der im amerikanischen Sektor gelegenen wissenschaftlichen Institute, die bisher der Humboldt-Universität angeschlossen sind und von der Deutschen Wirtschaftskommission finanziert werden, beschäftigt. In dem Bestreben, die Freie Universität zu fördern und weiter auszubauen, erachtet es der Magistrat für notwendig, einen Teil dieser Institute der Freien Universität Berlin zur Verfügung zu stellen. Die Frage dürfte am besten in der Weise gelöst werden, daß sämtliche Institute, wie sie in der Anlage aufgeführt sind, vom Magistrat von Groß-Berlin übernommen werden. Der Magistrat hat sich bereit erklärt, die Institute insgesamt zu übernehmen und die finanziellen Mittel in Höhe von DM 1,25 Millionen für ihre Weiterführung zur Verfügung zu stellen.

Ich bitte daher die Amerikanische Militärregierung, die in der Anlage aufgeführten Institute der Verwaltung des Magistrats von Groß-Berlin zu unterstellen. Im Hinblick auf die bevorstehende Eröffnung des Sommersemesters der Freien Universität und den damit verbundenen Raumbedarf für die Naturwissenschaftliche Fakultät und das vorklinische Studium, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn möglichst umgehend eine Entscheidung herbeigeführt werden könnte.

Aus der Anlage bitte ich zu entnehmen, in welcher Weise die Verwendung der Institute geplant ist. Die endgültige Verteilung und Verwendung der Institute wird nach erfolgter Übergabe und nach Beschlußfassung im Kuratorium der Freien Universität vorgenommen werden.

gez. Reuter

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 87

### Übersetzung

Office of Military Government Berlin Sector.

Büro des Direktors

APO 742-A, U.S. Army  
25. April 1949

### Betr.: Übergabe der Wissenschaftlichen Institute an den Magistrat von Groß-Berlin.

An den  
Oberbürgermeister Reuter.

1. Sie werden hiermit ermächtigt, zur sofortigen Übernahme all der im amerikanischen Sektor liegenden wissenschaftlichen Institute, einschließlich ihrer Einrichtungen, durch den Magistrat von Groß Berlin, so, wie sie aus der Anlage Ihres Briefes vom 22. April in dieser Angelegenheit ersichtlich sind. Sie werden weiterhin ermächtigt, zur verwaltungsmäßigen Übernahme des Institutes für Rhetorik, Berlin-Schöneberg, Wartburgstr. 31, einschließlich ihrer Einrichtungen, durch den Magistrat von Groß-Berlin.

2. Die Verwaltung dieser Institute und aller Angelegenheiten hinsichtlich ihrer Verbindung zur Freien Universität und anderer städtischer Institutionen obliegen Ihrer Entscheidung.

3. Es handelt sich hierbei nicht um die Übergabe der Rechtstitel.

4. Es wird vorgeschlagen, bei der Durchführung Ihrer Pläne die Betonung darauf zu legen, daß die Biologische Zentralanstalt weitergeführt wird und eine Landwirtschaftliche Fakultät aufrechterhalten bleibt.

5. Es wird weiterhin gebeten, dafür Sorge zu tragen, die Kontinuität der Arbeit zu gewährleisten, daß die Pflege der Pflanzen und Tiere jeder Zeit garantiert ist, damit wissenschaftliche Experimente dadurch nicht ernsthaft gestört werden.

gez. W. Babcock  
Frank L. Howley  
Brigadier General, U.S. Army  
Director

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr., „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 88

Abteilung für Volksbildung

Berlin-Charlottenburg, den 4. 5. 1949  
Soorstr. 60  
Tel. 92 70 48

### Magistratsbeschuß No. 259 vom 27. April 1949 über Freigabe wissenschaftlicher Institute.

Der Magistrat beschließt:

„Der Magistrat nimmt von der Mitteilung der Amerikanischen Militärregierung vom 25. 4. 1949 Kenntnis, wonach der Magistrat das Verfügungsrecht über alle im amerikanischen Sektor gelegenen wissenschaftlichen Institute erhalten soll.

Die Abteilung für Volksbildung wird beauftragt, dem Magistrat eine Vorlage über die künftige Verwendung dieser Institute zu unterbreiten.“

Reuter  
Oberbürgermeister

May  
Stadtrat

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 89

Abtl. f. Volksbildung

Berlin-Charlottenburg, den 21. 5. 1949  
Soorstr. 60

### Magistratsbeschuß Nr. 294 vom 18. Mai 1949 über Beschlußfassung über die Überführung wissenschaftlicher Institute in die Verwaltung des Magistrats von Groß-Berlin.

Der Magistrat beschließt:

„a) Der Magistrat beschließt, die im amerikanischen Sektor von Groß-Berlin gelegenen wissenschaftlichen und Forschungsinstitute, die bisher der Deutschen Wirtschaftskommission oder der Linden-Universität unterstanden, in seine Verwaltung zu übernehmen und der Abteilung für Volksbildung zu unterstellen.“

Folgende Institute werden der Freien Universität übergeben:

1. Das Pharmakologische Institut mit Inventar, Berlin-Dahlem, Garystr. 9,
2. Das Pflanzenphysiologische Institut mit Inventar, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 1—3,
3. Das Institut für Meteorologie und Geophysik mit Inventar, Berlin-Dahlem, Kiebitzweg 20 und Landoltweg 10,
4. Pharmazeutisches Institut mit Inventar, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 4—6,

Die Institute zu 1—4 sollen den gleichen Unterrichts- und Forschungszwecken wie bisher — nunmehr im Rahmen der Freien Universität — verwaltungs- wie haushaltsgemäß dienen. Das Hauptgebäude der Biologischen Zentralanstalt wird der Freien Universität zur Einrichtung der Anatomischen und Physiologischen Anstalt übergeben.

Im Gebäude der Gärtner-Lehranstalt, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 22, werden desgleichen vorübergehend die Hörsäle und Kursräume der Freien Universität übergeben.

Über die Verwendung der übrigen Institute, die in Magistratevorlage Nr. 294 genannt sind, ergeht besondere Vorlage der Abteilung für Volksbildung an den Magistrat.

b) Dieser Beschluß ist der Stadtverordnetenversammlung zur Zustimmung vorzulegen.

c) Mit der Durchführung des Beschlusses wird die Abteilung für Volksbildung im Einvernehmen mit der Finanzabteilung beauftragt.“

Reuter  
(Oberbürgermeister)

May  
(Stadtrat)

Dr. Haas  
(Kämmerer)

(Hochschularchiv FUB: Kurator, pers. Akte o. Nr. „Gründungsvorgänge“)

## DOKUMENT 90

### Widerrechtlicher Raub der Dahlemer Institute der Humboldt-Universität

Auf einer Pressekonferenz, die am 23. 5. 1949 in der Deutschen Verwaltung für Volksbildung abgehalten wurde, stand der widerrechtliche Raub der Dahlemer Institute der Humboldt-Universität durch den Westmagistrat zur Diskussion. Berufene Vertreter der Universität Berlin und der DVV sowie einige Institutsleiter kamen zu Wort. Herr Prof. Rompe, der Leiter der Hochschulabteilung der DVV, gab einen Überblick über die Hintergründe und den Hergang der Ereignisse. Prof. Peters klärte in kurzen Worten die Rechtslage. Es wurde offenbar, daß der Westmagistrat keinen Rechtstitel zur Begründung der Beschlagnahme aufweisen kann. Prof. Schlumberger, der Leiter des Biologischen Zentralinstitutes, drückte vor allem darüber sein Befremden aus, daß ein „Kollege“, Prof. Fischer, mit einem Polizeiaufgebot im Direktionsgebäude erschienen sei und unter Gewaltandrohung die Schlüssel des Instituts erpreßt habe.

Nach den Worten des Präsidenten Wandel habe auch Prof. Nachtsheim sich zu einer ähnlichen entwürdigenden Handlung hinreißen lassen. Der Präsident bedauerte, die Kräfte der Unterrichtsverwaltung zur Abwehr derartig hinterhältiger Angriffe gebrauchen zu müssen und sicherte den betroffenen Institutsleitern und dem Rektor der Humboldt-Universität, Prof. Friedrich, auch weiterhin vollste Unterstützung zu, um ihnen wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Nachstehend folgen die Ausführungen von Prof. Dr. R. Rompe, Berlin:

Wir beabsichtigen, Ihnen kurz den Standpunkt der Deutschen Verwaltung für Volksbildung zu der beispiellosen Angelegenheit des Raubes der Dahlemer Institute der Humboldt-Universität zu geben. Gestatten Sie zunächst einige Bemerkungen historischer Art:

Die in Frage stehenden Institute, vor allem die der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Landwirtschaftlichen Fakultät, gehörten von jeher der Berliner Universität. Sie waren Pflegestätten wissenschaftlicher Forschung und Lehre

lange vor der Nazizeit und wurden auch während dieser nicht zu militärischen oder kriegsverbrecherischen Zwecken benutzt. Bei der Eröffnung der Berliner Universität am 29. Januar 1946 war das Recht der Universität auf den Besitz und die Verfügung über sie von niemand angezweifelt, obgleich die sektorale Besetzung Berlins damals schon bestand.

Einige der Universitätseinrichtungen in den westlichen Sektoren waren von den Besatzungsmächten für ihre eigenen Zwecke in Anspruch genommen, wozu durch Kontrollratsbestimmung die gesetzliche Grundlage gegeben war; so z. B. das Kopernikus-Institut der Mathematiker in der Altensteinstraße und Teile des Instituts für Pflanzenphysiologie in der Haberlandstraße. Für die anderen Institute und Einrichtungen besorgte die Humboldt-Universität die Etatisierung und Finanzierung, sie bezahlte die wissenschaftlichen Mitarbeiter, Angestellten und Arbeiter und versah sie mit Labor-Einrichtungen, Bibliotheken, Inventar, Material, das z. T. nach Mai 1945 aus dem sowjetischen Sektor dorthin gebracht wurde, um in den Instituten die Arbeitsmöglichkeit zu schaffen.

An diesem Zustand änderte sich auch in den folgenden Jahren nichts bis zu dem Zeitpunkt, wo die an der Spaltung Deutschlands und damit auch Berlins interessierten Kreise auch die Universität Berlin zum Gegenstand ihrer wenig anständigen Machenschaften machten. Bekanntlich wurde einigen der Hauptagitatoren dieser Richtung, die sich als Studierende an der Universität Berlin hatten immatrikulieren lassen, im Frühjahr 1948 vom Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung die Studienzulassung entzogen. Eine Maßnahme, deren Berechtigung einige Zeit später sogar von dem Westberliner Kurier anerkannt wurde, der feststellte, daß man diese Studierenden für ihre unglaublichen Angriffe auf Universität und Verwaltung selbst in Oxford und Cambridge hinausgeworfen hätte. Man ging damals jedoch noch weiter und schuf entgegen jedem wissenschaftlichen Bedürfnis, nur aus der Spekulation der Tagespolitik heraus, eine Konkurrenz-Universität, die sogenannte „Freie“ Universität. Eine Hochschule, an welcher es zunächst 3000 Studierende und 12 akademische Lehrer gab, von welchen ein Teil aus Menschen bestand, die wegen ihrer Verbindung mit der Nazibewegung sonst nicht an Hochschulen zugelassen werden konnten, ein anderer Teil aber einfach Politiker aus Berlin W waren.

In der Folge setzte nun ein erbitterter Kampf dieser demagogischen Gründung gegen die Humboldt-Universität ein. Mehr oder weniger offen, mehr oder weniger plump wurden die Mitglieder des Lehrkörpers der Universität Berlin von den Werbepersonen der Dahlemer Institution bearbeitet, ihre alte Universität zu verlassen. Der Erfolg war, im ganzen gesehen, gering. Zwar gelang es, einige frühere Mitglieder des Lehrkörpers der Universität Berlin, die wegen ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP oder sonstigen durch Kontrollratsbestimmung festgelegter Gesichtspunkte noch nicht zugelassen werden konnten, zu gewinnen, auch einige Gelehrte, die sich durch ihre Fakultätskollegen bei Berufungen übergangen oder zurückgesetzt fühlten. Aber im allgemeinen hielt der Lehrkörper der alten Universität die Treue. Dies muß zu Ehren unserer Professoren gesagt werden.

Die Währungsspekulation war eine schwere Belastung, und sie wurde ausgenutzt. Man bot unseren Professoren direkt Geld an, falls sie sich der „Freien“ Universität zuwenden würden. Dies ist ein Vorgehen, das man zwar von Fußball-Professionals kennt, das aber, auf Hochschullehrer angewendet, in der Tat ein Novum ist. Wiederum muß man aber feststellen, daß kein Fall bekannt ist, wo das Westgeld einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hätte. Als auch daraus nichts wurde, ging man noch einen Schritt weiter. Man griff nach den Arbeitsstätten der Gelehrten, nach ihren Instituten, Laboratorien, ja, sogar nach ihrem privaten wissenschaftlichen Apparat, nach ihren eigenen Bibliotheken. Man bedrohte sie mit der Beschlagnahme dieser für jeden Wissenschaftler notwendigen Dinge für den Fall, daß sie sich nicht entschließen könnten, den Ruf der Berliner West-Universität anzunehmen. Kein Druckmittel blieb unbenutzt. Das Wohl der Mitarbeiter, der älteren Studierenden, die bei einer Beschlagnahme ihre Arbeits- oder Fortbildungsmöglichkeit verlieren würden, alles wurde angesetzt, um einen Erfolg zu erzwingen. Dabei ist folgendes bemerkenswert: Die Hauptaktivität der „Freien“ Universität

richtet sich auf die naturwissenschaftlichen Grundlagenfächer, die für die vorklinischen Semester des medizinischen Studiums erforderlich sind. Mit aller Macht sollten die vorklinischen Semester gestartet werden. Dabei gibt es doch eine ganz einfache Überlegung. In Westdeutschland gibt es viel Ärzte. Es arbeiten in Hamburg und Düsseldorf Ärzte als Hafenarbeiter. In Berlin ist es kaum anders. Für welche Berufsbetätigung bildet man also in Dahlem Ärzte aus? Glaubt man, daß sie an den Polikliniken der Ostzone Arbeit finden werden? Der Aufbau einer medizinischen Fakultät in Dahlem zu einer Zeit, wo viele medizinische Fakultäten in Westdeutschland Aufnahmesperren wegen Überfüllung des Arztberufes eingeführt haben, ist ein Unrecht an den jungen Menschen, mit deren Lebensschicksal man aus Gründen politischer Demagogie Schindluder treibt. Ähnlich liegt es auch in der Landwirtschaft. In Westdeutschland sind 16 % der Diplom-Landwirte arbeitslos und 50 % nicht entsprechend ihrer Qualifikation beschäftigt. Glaubt man, in Dahlem Landwirte für die MAS ausbilden zu können, oder will man mit Gewalt die Zahl der akademischen Arbeitslosen vergrößern? Man will aber unbedingt das vorklinische Semester eröffnen. Dazu muß man Professoren haben, die nicht freiwillig kommen wollen, die sich auch nicht kaufen lassen, die man aber vielleicht terrorisieren kann. Und das geschieht ja in Dahlem.

Nachdem die Westpresse die Beschlagnahme der Dahlemer Institute der Humboldt-Universität gebracht hat, wurden den Direktoren dieser Institute ein Zettel zugestellt, auf welchem unter Hinweis auf eine niemand bekannte und auch nicht beigefügte Verordnung der amerikanischen Militärregierung des Berliner Sektors die Unterstellung der Institute unter den Westmagistrat verfügt worden ist. Angesichts der Unmöglichkeit dieses Vorgehens ermächtigt die Deutsche Verwaltung für Volksbildung die Humboldt-Universität, auf gerichtlichem Wege gegen diesen Rechtsbruch des Magistrats vorzugehen.

Am letzten Donnerstag wurde daraufhin dem Direktor des pflanzenphysiologischen Instituts, Professor Noack, durch

einen früheren Kollegen, Professor Ullrich, jetzt „Freie“ Universität, einen gewissen Dr. Schmidt und einen Studierenden der Dahlemer Anstalt die Abschrift eines an den Westmagistrat gerichteten Schreibens der amerikanischen Militärregierung in Berlin gezeigt mit dem Hinweis, daß dies ein Befehl der Militärregierung sei, gemäß dem die Institute dem Westmagistrat übergeben werden müßten und gegen den es keinen Einspruch mehr gäbe. Die Abschrift dieses sogenannten Befehls ist nunmehr dem Rektor durch den Leiter der Volksbildungsabteilung des Westmagistrats, Dr. May, zugestellt worden und liegt hier vor.

Es ist kein Befehl der USA, sondern lediglich eine Einverständniserklärung zu einem Antrag des Westmagistrats auf Übertragung der Dahlemer Institute in den Verwaltungsbereich des Westmagistrats. Wer die Handschrift kennt, die General Howley sonst zu schreiben pflegt, staunt über die juristischen Rückversicherungen und Klauseln, die in diesem Schreiben enthalten sind. Das ist kein Befehl, sondern eine überaus gewundene Einverständniserklärung für eine Maßnahme, deren Ungesetzlichkeit dem Schreiber offenbar sicherlich selbst klar ist und deren ganze Verantwortung den Westmagistrat belastet. Wir sehen demnach wieder einmal das traurige Schauspiel, daß deutsche Landsleute von uns unter Vorspannung einer fremden Besatzungsmacht daran gehen, wesentliche Bestandteile der deutschen Einheit, denn ein solcher ist die Humboldt-Universität, zu zerstören und Spaltung um jeden Preis durchzuführen. Daß dieses am Vorabend der Pariser Konferenz geschieht, wirft ein eigenartiges Licht auf den Dahlemer Vorfall.

Die Deutsche Verwaltung für Volksbildung kann sich mit derartigen Methoden keineswegs abgeben oder die durch sie geschaffenen Tatsachen anerkennen. Sie wird die Humboldt-Universität unterstützen, ihre berechtigten Interessen an den Dahlemer Instituten mit allen Mitteln zu wahren.

(Forum, 3. Jahr 1949, Nr. 6, S. 16 f.)



# 3. Zeitgenössische Kommentare

Prof. Dr. Hans Peters  
Der Wiederaufbau der Humboldt-Universität Berlin.

I. Die zahlreichen Bombenangriffe auf Berlin und die Zerstörung Berlins bei den Erdkämpfen des Jahres 1945 hinterließen die Universität mit ihren zahlreichen, über verschiedene Stadtteile verteilten Gebäuden als einen großen Trümmerhaufen. Insbesondere waren die Hauptgebäude Unter den Linden, in der Dorotheen- und Universitätsstraße zu etwa 90 % zerstört. Schon vorher hatte der Nationalsozialismus mit seiner Ideologie sowie seiner Mißachtung wahrer Bildung und Geistigkeit, durch sein Schulungssystem wie durch Amtsenthebung einer großen Zahl von Lehrkräften ein geistiges Trümmerfeld geschaffen. Wer Mitte des Jahres 1945 den hohen Grad der Zerstörung der Universität und dazu des unvorstellbar zugerichteten Berlin betrachtete, das ohne Gas, Wasser und Elektrizität unter primitivsten Verkehrsverhältnissen dahingevegetierte, dem erschien der Wiederaufbau der Universität als ein unmögliches Vorhaben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Versuche des ersten Rektors, Eduard Spranger, die am 1. Juli 1945 in Berlin eingezogenen Amerikaner oder Briten für diese Aufgabe zu gewinnen, scheiterten. Durch ein Abkommen zwischen den Besatzungsmächten im September 1945 wurde die Universität — anders als fast alle anderen Berliner Einrichtungen, die der Alliierten Kommandantur und den städtischen Körperschaften von Großberlin unterstanden, — von der sowjetischen Besatzungsmacht allein übernommen, die ihre Aufsichtsfunktionen über die Universität der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone übertrug.

Auf Anordnung der Sowjets, die die Universität Berlin an der alten Stelle aufzubauen beschlossen und als Ziel die Wiedererrichtung einer gesamtdeutschen Universität in der früheren Bedeutung erstreben, erfolgte die Eröffnung der jetzigen „Humboldt-Universität“ unter dem inzwischen eingesetzten neuen Rektor, dem Altphilologen Johannes Stroux am 29. Januar 1946 und anschließend der Vorlesungsbeginn in den nur sehr provisorisch in verschiedenen Gebäuden hergerichteten Hörsälen.

Die Universität umfaßt seit 1946 zehn Fakultäten: die Medizinische, die Juristische, die Philosophische, die Theologische, die Naturwissenschaftliche — also die bereits vor 1933 vorhandenen —, dann die (zum Teil schon unter den Nationalsozialisten aus den einstmaligen selbständigen Hochschulen entstandenen) Landwirtschaftliche, Tierärztliche, Forstwirtschaftliche (mit Zweigstelle in Eberswalde) und die Wirtschaftswissenschaftliche sowie endlich die für die Lehrerbildung in der Sowjetischen Zone (nicht für Berlin) zuständige Pädagogische Fakultät. Die Verantwortung für den Wiederaufbau trägt der Rektor persönlich. Ihm steht zur Seite der Senat, der sich aus

dem Rektor, dem Prorektor, den Dekanen der zehn Fakultäten, dem (für die studentischen Angelegenheiten zuständigen) Studentendekan (einem Professor), drei weiteren vom Rektor ernannten Mitgliedern des Lehrkörpers, einem von der Betriebsgewerkschaft ernannten Professor, dem Dekan der Arbeiter- und Bauernfakultät (bisherige Vorstudienanstalt gilt als 11. Fakultät) sowie in studentischen Angelegenheiten einem Studenten zusammensetzt. Rektor und Prorektor werden vom Senat gewählt, die Dekane von den Engeren Fakultäten; alle bedürfen der Bestätigung durch den Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung. Eine neue Vorläufige Satzung ist im Mai 1949 unter der Bezeichnung „Vorläufige Arbeitsordnung“ von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung erlassen. Sie bringt eine Anzahl wichtiger Neuerungen, die hier berücksichtigt sind.

II. Eine Hauptschwierigkeit war die Neubildung des Lehrkörpers. Im Sommersemester 1938 hatte die Berliner Universität etwa 150 aktive ordentliche, 28 beamtete außerordentliche, 186 nichtbeamtete außerordentliche, 67 Honorarprofessoren, 86 Dozenten. Da grundsätzlich ehemalige Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen — von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen — nicht wieder angestellt wurden, da es in Berlin kein allgemein gültiges Entnazifizierungsverfahren noch wie im Westen Deutschlands ein zwingend vorgeschriebenes Einstufungsverfahren gibt, kamen die meisten früheren Lehrkräfte für den Neuaufbau nicht in Betracht, auch soweit sie es nicht bereits vorher vorgezogen hatten, mit den letzten Nationalsozialisten Berlin zu verlassen. Da von unbelasteten Lehrkräften zwar eine ganze Anzahl, im Verhältnis zu früher aber doch nur sehr wenige, aus West- und Süddeutschland sowie aus dem Ausland in das politisch überaus bewegte Berlin mit seiner starken Dynamik zu kommen bereit waren, lag und liegt in der Personalfrage einer der schwierigsten Engpässe des Wiederaufbaus, wenn auch die sowjetische Besatzungsmacht und die deutsche Verwaltung den Professoren zahlreiche materielle wie ideelle Vergünstigungen schuf, wie sie woanders und in Berlin anderen Berufsgruppen meist nur in sehr viel beschränkterem Umfange zuteil wurden. Im Wintersemester 1948/49 lehrten an der Universität wieder 106 ordentliche Professoren, 34 Professoren mit vollem Lehrauftrag (das sind die früheren beamteten a.o. Professoren), 65 Professoren mit Lehrauftrag (das sind die früheren Honorar- und nichtbeamteten Professoren) und 22 Dozenten; hinzutreten rund 100 Lehrbeauftragte. Beamte gibt es in Berlin und in der Ostzone nicht. Alle Lehrkräfte sind auf Privatsdienstvertrag auf Kündigung angestellt und erhalten außer dem Gehalt (an Stelle der abgelösten Kollegelder) für jede über zwei Wochenstunden hinaus gehaltene obligatorische Vorlesung einen festen Betrag für jede Stunde, der z. B. für die

ordentlichen Professoren 22,50—45 DM beträgt. Da das Semester mit 17 Stunden gerechnet wird, erhält durchschnittlich ein ordentlicher Professor, der acht Wochenstunden liest,  $17 \times 6 \times 35 = 3570$  DM Kolleggeld im Semester, unabhängig von der Hörerzahl. Außerdem bekommt eine Anzahl von Professoren noch widerrufliche steuerfreie Prämien, beispielsweise von 300 DM im Monat. Emeritierung und neuerdings Hinterbliebenenversorgung sind für die Professoren — im Gegensatz zu sonstigen Angestellten in Berlin — wieder eingeführt. Steuerlich genießen die Professoren erhebliche Vorteile (20 % steuerfrei).

Zur Nachwuchsförderung erhält eine Anzahl junger Menschen, die sich habilitieren wollen und in der Regel bereits den Doktorgrad besitzen, neuerdings ein auf 2—3 Jahre vorgesehenes Stipendium von 400 DM monatlich. Diese „Anwärter des wissenschaftlichen Nachwuchses“ werden einem bestimmten Professor zur Ausbildung zugewiesen, haben alle Rechte der Institutsbenutzung, dürfen keinen anderen besoldeten Beruf ausüben und bis zu vier Stunden wöchentlich mit Lehraufgaben beschäftigt werden. Sie haben eine größere fachliche Arbeit, in der Regel die Habilitationsschrift, anzufertigen und sich an Arbeitsgemeinschaften über die geschichtliche Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung ihres Wissensgebietes zu beteiligen. Die Möglichkeit, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen, haben auch junge Leute aus anderen Zonen Deutschlands. Die Auswahl der Bewerber wird künftig voraussichtlich durch den neugebildeten „Wissenschaftlichen Senat“ der Ostzone, einem Selbstverwaltungsorgan aus 30 ordentlichen Professoren und einigen Angestellten der Aufsichtsbehörde, erfolgen.

III. Der Andrang von Bewerbern zum Studium ist seit Eröffnung der Universität überaus stark. Nur ein Bruchteil der sich Meldenden konnte und kann jeweils angenommen werden. Am stärksten ist im Verhältnis zur Aufnahmefähigkeit der Andrang zum Medizinstudium, dann zur Jurisprudenz. Im Wintersemester 1938/39 hatte die Universität Berlin bei damals sieben Fakultäten ca. 6300 Studenten, im Wintersemester 1948/49 in zehn Fakultäten etwa 7200 Studenten<sup>1</sup>. Damals wie heute war die Medizinische Fakultät die stärkste, dann folgten die Philosophische und Juristische. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ist — nicht zuletzt infolge der jetzt dort durchgeführten Handels- und Gewerbelehrer-ausbildung — auffallend stark. Erhebliche Beanstandungen hat in der Berliner Öffentlichkeit das erste Zulassungsverfahren gefunden, dem man politische Einseitigkeit im Sinne des Kommunismus vorwarf. Tatsächlich haben die späteren Wahlen der Studentenvertretung, bei der von 30 Vertretern nur 3 Kommunisten gewählt wurden, die Unrichtigkeit dieser verallgemeinernden Kritik bewiesen. Richtig ist wohl, daß eine gewisse Uneinheitlichkeit und Willkür bei der Zulassung geherrscht haben, da zahlreiche verschiedene Kommissionen aus Vertretern des Lehrkörpers, der Verwaltung, der Gewerkschaften und der Studenten ziemlich systemlos nebeneinander arbeiteten und bei Feststellung der demokratischen Haltung des Bewerbers manchmal einseitig vorgingen. Bei den späteren Zulassungen wurden diese Mängel möglichst ausgeschaltet. Die Zulassung erfolgt zur Zeit durch den Dekan nach Beratung mit Studentenvertretern (Fakultätsrat) und einem Gewerkschaftsvertreter als Repräsentanten der Öffentlichkeit nach Genehmigung des Rektors — neuerdings mit dem Studentendekan — und des Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung auf Grund eingereichter Fragebogen, Reifezeugnisse und eines Aufsatzes über eine selbstgewählte Frage des öffentlichen Lebens. Nach der Zugehörigkeit zu einer politischen Partei darf nicht mehr gefragt werden. Bevorzugt zugelassen werden Arbeiter- und Bauernkinder, ferner Kinder kleinerer und mittlerer Angestellten sowie der demokratisch eingestellten Intelligenz und Opfer des Faschismus. Der Anteil

<sup>1</sup> Die Zahlen verteilten sich im Wintersemester 1948/49: Medizin 1670 und 220 Zahnmediziner, Juristen 650, Wirtschaftswissenschaftler 980, Philosophische Fak. 1025, Naturwissenschaften 900, Theologen 160, Veterinäre 360, Landwirte 230, Forstwirte 140, Pädagogen 910, insgesamt über ein Drittel Frauen.

der Arbeiter- und Bauernstudenten an der Gesamtstudentenschaft der Berliner Universität betrug Anfang 1949 nach Mitteilung bei der letzten Rektoratsübergabe etwa 20 %. Als Reifezeugnis gilt auch eine Prüfung nach Absolvierung eines zweijährigen (künftig dreijährigen) Lehrgangs auf der der Universität eingegliederten Vorstudienanstalt, die neuerdings „Arbeiter- und Bauernfakultät“ heißt. Diese Institution soll besonders befähigten jungen Leuten aus sozial schwachen Volksschichten und früher politisch oder rassisch Verfolgten die Möglichkeit bieten, zur Universität zu gelangen. Erfahrungen über die Bewährung der Teilnehmer dieser Kurse in den späteren akademischen Examina liegen noch kaum vor. Die erfolgreichen Absolventen der Arbeiter- und Bauernfakultät müssen zum Studium in der betreffenden Fakultät in der Regel zugelassen werden; ihre Zahl betrug in der Juristischen Fakultät, der sie besonders zahlreich zuströmen, bisher etwa 10—15 % der Gesamtzahl der in den letzten Semestern zugelassenen Kontingenzzahl. Männer und Frauen werden bei der Zulassung vollständig gleich behandelt.

Bis zum Juni 1948 hatten die Studenten eine nach den üblichen demokratischen Grundsätzen selbstgewählte Vertretung; zur Zeit bestehen nur noch die Reste der bei den Fakultäten gewählten Fakultätsräte. Doch soll demnächst eine neue Vertretung gewählt werden. Anlaß zur Auflösung des Studentenrats boten dessen mehrfach ins Politische abgeglittenen öffentlichen, zum Teil durch Rias (Radio im amerikanischen Sektor von Berlin) übertragenen Verhandlungen anlässlich des Widerrufs der Zulassung von drei Studenten, von denen zwei die Lizenzträger der amerikanisch lizenzierten Studentenzeitschrift „Colloquium“ und einer der Verfasser von Aufsätzen waren, die nach Ansicht des Senats und der Verwaltung das Ansehen der Universität Berlin und ihrer Aufsichtsorgane aus politischen Gründen herabzusetzen suchten. Die Aufsätze der Relegierten sind veröffentlicht, so daß jedermann selbst beurteilen mag, ob die Entfernung von der Universität sachlich berechtigt war oder nicht.

Der Forschungs- und Unterrichtsbetrieb verläuft fast normal; leider fehlen noch die früher den Berliner Vorlesungsplan schmückenden zahlreichen Sondervorlesungen fast ganz. In allen Fakultäten können die üblichen Studiengänge absolviert werden, wenn auch der Fortgang auch nur eines Professors nicht selten eine empfindliche, schwer zu schließende Lücke reißt. Reformen auf den einzelnen Studiengängen werden für sämtliche Hochschulen der Ostzone zur Zeit beraten. Der oben erwähnte, seit Juni 1949 bestehende „Wissenschaftliche Senat“ (bei der ostzonalen Verwaltung) soll die Pläne begutachten. Die Universität Berlin und die Deutsche Akademie der Wissenschaften sind im Wissenschaftlichen Senat je durch mehrere Mitglieder vertreten. Seit Eröffnung der Universität bis zum Ende des Wintersemesters 1948/49 fanden 366 Promotionen statt, davon 248 in der Medizinischen, 55 in der Philosophischen, 25 in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen, 17 in der Veterinärmedizinischen, 11 in der Wirtschaftswissenschaftlichen, 5 in der Landwirtschaftlichen, 3 in der Pädagogischen, 2 in der Juristischen und 1 in der Theologischen Fakultät.

IV. Der Aufbau der Institute und Gebäude stößt auf erhebliche Widerstände praktischer Art, insbesondere durch Mangel an Rohstoffen im Verhältnis zu dem enormen Umfang der Zerstörungen. Der dritte Rektor, der Arbeitsrechtler Hermann Dersch, dem übrigens am 1. März 1949 als vierter der Biophysiker Friedrich folgte, widmete dem baulichen Aufbau seine besondere Aufmerksamkeit. Das Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters 1938/39 nennt 139 Seminare, Institute und Kliniken. Anlässlich der Rektoratsübergabe am 26. Februar 1949 erwähnte der scheidende Rektor als jetzigen Bestand (bei drei Fakultäten mehr): 145. Freilich sind diese Institute vielfach noch in recht kümmerlichem Zustand. Doch ist räumlich wie bibliothekmäßig der Aufbau gut vorangeschritten — naturgemäß verschieden in den einzelnen Sparten. Der Universitätsbibliothek fällt heute eine Hauptlast zu, da die ehemalige Staatsbibliothek ihre nach Westdeutschland ausgelagerten erheblichen Bücherbestände zu sehr wesentlichen Teilen noch nicht zurücktransportieren durfte. Als Beispiel für ein Seminar sei das Juristische genannt, dessen 150 000 Bände umfassende, ausgezeichnete Bibliothek fast restlos in der Nacht

vom 23./24. November 1943 nebst dem Arbeits- und Wirtschaftsrechtlichen Institut ein Raub der Flammen wurde. Die Bibliothek des Kriminalistischen Instituts wurde im wesentlichen gerettet. Das Juristische Seminar wurde — nicht zuletzt mit Hilfe auswärtiger Hochschulen (z. B. des Juristischen Seminars der Universität Heidelberg) — wieder neu aufgebaut und steht heute auf den meisten Rechtsgebieten wieder auf der Stufe einer durchschnittlichen Seminarbibliothek (18 000 Bände bei durchschnittlich täglich 150 Besuchern). Das Arbeitsrechtliche Institut ist neu im Aufbau. Die Bibliothek des Kirchenrechtlichen Instituts, die größtenteils erhalten ist, wurde mit dem Juristischen Seminar vereinigt. Die Kliniken, insbesondere die der Carité, arbeiten größtenteils wieder normal. Ihrem schleunigen Wiederaufbau galt das besondere Interesse der Besatzungsmacht.

Seit Sommer 1949 wirkt sich die Neugründung der „Freien Universität“ im amerikanischen Sektor Berlins auf die alte Universität nachteilig aus. Mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung, deren Verfügung allerdings ausdrücklich keinen neuen Rechtstitel verleihen will, beschlagnahmte der Magistrat von Westberlin gegen den Willen der beteiligten Institutsdirektoren über 10 in Westberlin gelegene Institute der Humboldt-Universität und versuchte, sie damit aus ihrem langjährigen Verband zu lösen. Die Universität hat dagegen Klage im Verwaltungsstreitverfahren erhoben. Die derzeitige Lage ist ein — politisch bedingter — unklarer Schwebezustand. Finanziell stand die Universität Berlin in den ersten Jahren des Neuaufbaus relativ günstig da. Ihr Etat betrug trotz Währungsreform etwa das Dreifache der Zeit von vor zehn Jahren und etwa den siebenten Teil des Kulturhaushalts der Sowjetischen Besatzungszone. Neuerdings machen sich freilich finanzielle Einschränkungen bemerkbar, die den Lehr- und Forschungsbetrieb in manchen Fächern erheblich beeinträchtigen.

V. Abschließend kann man — bei voller Anerkennung der enormen Aufbauleistung hinsichtlich dieser personell wie materiell fast restlos zerstörten Universität — kritisch feststellen, daß der Universität als Ganzes die Homogenität noch fehlt. Manche Fächer sind wieder sehr gut besetzt, an anderen Stellen klaffen erhebliche Lücken. Verschiedene der in den Hochschulreformvorschlägen für die Britische Zone gegebenen Anregungen sind in Berlin bereits verwirklicht. Der Wille zu zeitgemäßen Reformen besteht hier bei weiten Teilen des Lehrkörpers, der Aufsichtsbehörde und der Studenten. Eine nirgends wo anders in Deutschland vorhandene Schwierigkeit erweist sich aber immer wieder als eine unerfreuliche Hemmung des Wiederaufbaus: Die durch den politischen Kampf der Weltmächte und ihrer entsprechenden deutschen Exponenten hervorgerufene politische Unruhe. Sie fand ihren Höhepunkt in der Gründung einer „Freien Universität“ in Berlin-Dahlem, die als eindeutige Kampfansage gegen die alte Humboldt-Universität aus politischen Motiven gegründet wurde. Mit der Behauptung einer an der Humboldt-Universität beschränkten Lehr- und Lernfreiheit operierend, prophezeite man vor Eröffnung des neuen Instituts im Sommer 1948 den sofortigen Übergang der Masse der Professoren und Studenten dorthin. Nach den eigenen Angaben der Beteiligten wechselten bis 31. März 1949 350 von 7200, also weniger als 5 % der Studenten und noch weniger Professoren die Universität. Aber die ständige Diffamierung der Professoren und Studenten der Humboldt-Universität in der Presse als „Handlanger des Kommunismus“ erschwert naturgemäß die Lage der Berliner Universität erheblich und hat seit April 1949 zu weiteren Übertritten von einzelnen Professoren und zahlreichen Studenten geführt.

Überaus bedenklich wirkt sich für die Humboldt-Universität die Westberliner Währungsreform vom März 1949 aus. Damit wurde für Westberlin die DMark-West als alleiniges Zahlungsmittel eingeführt. Da die Universität im Ostsektor liegt, erhalten Professoren und Angestellte nur Ostmarkbezüge, von denen zur Zeit bei einem Kurs von 1 DMark-West = 5 bis 6 DMark-Ost den im Westsektor Wohnenden 60 %, jedoch höchstens 300 DMark (ab 1. Juli 1949 erheblich geringere Beträge) im Verhältnis 1:1 umgetauscht werden. Das bedeutet praktisch für den Ordinarius, der in Westberlin wohnt (was bei der Mehrzahl der Fall ist), eine Herabsetzung der Kauf-

kraft seines Gehalts auf etwa 30 %. Manche erhalten überdies nur 10 %, höchstens 100 DMark im Verhältnis 1:1 umgetauscht als Strafe dafür, daß sie ihre Lebensmittel bisher in Ostberlin bezogen und sich damit freiwillig der Ostberliner, damals außerhalb der Blockade gelegenen Wirtschaft unterstellt hatten. Dieser Umstand hat seit dem Sommer 1949 zu einer Abwanderung weiterer Mitglieder des Lehrkörpers nach auswärts und an die „Freie Universität“ geführt, die ausschließlich in Westmark, d. h. in etwa fünfmal höherwertiger Währung ihre Zahlungen leistet und damit eine wirksame Werbetätigkeit entfalten kann.

Noch unerfreulicher wirkt sich diese Westberliner Währungsreform und der mit ihrer Hilfe durchgeführte politische Kampf für die zahlreichen Studenten aus, die in den Westsektoren Berlins wohnen und dort bleiben wollen oder sollen, aber ihre Unterhaltsgelder aus dem Ostsektor Berlins oder aus der Ostzone erhalten. Während alle in dieser Lage befindlichen Studenten der Freien Universität sowie der übrigen Berliner Hochschulen 90 DMark monatlich im Verhältnis 1:1 umgetauscht erhalten, werden von der Humboldt-Universität nur die Studenten solcher Fakultäten berücksichtigt, die an der Freien Universität nicht bestehen, ferner Examenkandidaten und die an der Freien Universität abgelehnten Studenten. Man nützt — wie auch sonst im politischen Kampf — die Westberliner Finanzkatastrophe in diesem Falle aus, um durch dieses Mittel in Westberlin wohnenden Studenten das Studium an der Humboldt-Universität unmöglich zu machen. In der Tat ist im Laufe der letzten Monate ein — zahlenmäßig noch nicht zu erfassender — Teil von Studenten dem Druck auch aus diesem Grunde gewichen. Daß andererseits auch die kommunistischen Kräfte die für sie günstige politische Situation an der Humboldt-Universität und die im Vorstehenden geschilderte Schwächung der politischen Gegenseite auszunutzen suchen, ist nicht zu bezweifeln. Leider wurde seit längerem gerade von Westberlin her vieles getan, um die Lage der an der Humboldt-Universität befindlichen nichtkommunistischen Professoren und Studenten ständig zu erschweren. Manche Kreise Westberlins lehnen bewußt jede Mitarbeit im Interesse der Humboldt-Universität ab mit der Begründung, daß man nicht in der Lage sei, den Einfluß der Kommunisten dort zu brechen; sie überließen ihnen am liebsten die ganze Universität.

Trotz allem bleibt noch eine Hoffnung, daß die durch den derzeitigen politischen Kampf in Berlin bedingten Störungen dem bisherigen relativ erfolgreichen Aufbauwerk an der Universität mit seinen — trotz der unendlichen Schwierigkeiten — sehr beachtlichen Leistungen keinen allzu großen dauernden Schaden zufügen und den bisherigen Optimismus der Beteiligten nicht allzusehr lähmen werden. Es wäre meines Erachtens im gesamtdeutschen Interesse überaus bedauerlich, wenn die Humboldt-Universität eines der Opfer der unsinnigen Spaltung Berlins in zwei sich bekämpfende Teile würde!

(Professor Dr. Hans Peters, 1 Berlin-Charlottenburg 5, Herbartstraße 16)

(„Studium Generale — Zeitschrift für Einheit der Wissenschaften im Zusammenhang ihrer Begriffsbildungen und Forschungsmethoden“, 2. Jahrgang, September 1949, Heft 6, S. 339 ff.)

#### Übersetzung eines Berichts von Mr. Howard W. Johnston über die Freie Universität Berlin

Berlin-Dahlem, den 20. 4. 1949  
v. R./J.

(Englisches Original mit Erlaubnis des Department of State vervielfältigt durch den Beirat auf dem Gebiete der kulturellen Erziehung und des Erziehungswesens in den besetzten Ländern, Washington)

Die offizielle Eröffnung der Universität am 8. November für das akademische Jahr 1948/49, knapp 6 Monate nach dem Gründungsbeschluß, ist eine der hervorragenden Leistungen der demokratischen Elemente in Berlin und ein ermutigendes Beispiel des starken Widerstandswillens der in der Stadt gegen die politische und geistige Unterjochung durch die Kommunisten besteht.

Die erfolgreiche Errichtung der Freien Universität, die eine Medizinische und Zahnmedizinische, eine Juristische und eine Philosophische Fakultät umfaßt und etwa 2200 Studenten zählt, war die Folge einer Reihe von der sowjetischen Militärverwaltung getroffenen Maßnahmen, mit denen der Berliner Universität die Grundrechte der freien Meinungsäußerung und der akademischen Unabhängigkeit abgesprochen werden sollten. Noch vor den Ereignissen vom April 1948, d. h. vor der Reliegierung dreier antikommunistischer Studenten auf Befehl der Sowjets, hatten sich die Beispiele sowjetischer Einschüchterungsversuche durch Verhaftungen von Studenten und andere Schritte zur Lähmung der studentischen Meinungsfreiheit und Unabhängigkeit gehäuft. Während eine Bewegung zur Gründung einer freien, unpolitischen Universität im amerikanischen Sektor Berlins sich entwickelte, übten die Sowjets gleichzeitig einen weiteren Druck auf die Berliner Universität aus. Daraufhin faßte die überwältigende Mehrheit des Studentenrats den Beschluß der Selbstauflösung. Auf diese Weise wurde die Berliner Universität des Organs der studentischen Selbstverwaltung beraubt, und sie war gebrauchsfertig als Einrichtung für politische Schulung nach dem Muster der Universitäten in der sowjetischen Zone.

Inzwischen wurden die Anstrengungen zur Errichtung einer neuen Universität fortgesetzt. Trotz beträchtlicher Bedenken, wenn nicht Widerstände seitens einiger Kreise, und trotz zahlreicher unüberwindlich erscheinender Schwierigkeiten gewannen konkrete Pläne für die Gründung der neuen Universität im Frühsommer des Jahres Gestalt. Die Amerikanische Militärregierung stimmte der Bereitstellung geeigneter Gebäude zu und stellte auch in anderer Hinsicht ihre Hilfe in Aussicht, sofern die Deutschen es unternähmen, den Lehrkörper, die Studentenschaft und die Verwaltung zu organisieren. Ein Verbindungsoffizier wurde von der Amerikanischen Militärregierung eingesetzt, um mit dem deutschen Ausschuß zusammenzuarbeiten, der die studentischen, akademischen und anderen interessierten Kreise vertrat.

Das Projekt der Freien Universität fand ermutigende Zustimmung von aufrichtig interessierten demokratischen Gruppen innerhalb und außerhalb Berlins. Mit der Verschärfung der sowjetischen Blockade und der zunehmend kritischen politischen Lage in Berlin wurde die neue Universität für viele Berliner ein Symbol ihres Widerstandes gegen die kommunistischen Maßnahmen, die sowohl ihre physische Existenz wie auch ihre geistige Freiheit zu zerstören drohten.

Am 22. September gab der Berliner Magistrat eine Verfügung heraus, in der die Freie Universität als eine Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt wurde. Meldungen zur Mitarbeit in den Fakultäten aus Berlin und aus anderen Städten nahmen in erfreulicher Weise zu, desgleichen auch Angebote zur materiellen Unterstützung. Obwohl die Amerikanische Militärregierung Schritte unternahm, um die nächstliegenden Bedürfnisse der Universität zu befriedigen, und ihre Bücherei von einigen tausend Bänden zugänglich machte, bleibt es doch Tatsache, daß der erste Anstoß für dieses Unternehmen von den Deutschen selbst kam, welche die Bedeutung dieser besonderen Sache in Beziehung zu anderen Vorgängen in Berlin voll erfaßten und sowohl gewillt und fähig waren, sie unter bedeutendem persönlichem Risiko zum Erfolge zu führen.

Die Freie Universität zählt zu den besonders demokratisch organisierten höheren Lehranstalten Europas, und einige der von ihr angewandten Grundsätze können Universitäten in Deutschland als Richtschnur dienen. Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß sie einen Vorschlag verwirklicht hat, der bisher von den deutschen Akademikern im allgemeinen verworfen wurde, nämlich die Einbeziehung von Studentenvertretern in den Senat.

Ein bedeutsamer Faktor für die Gewinnung der Sympathien besonders der deutschen akademischen und intellektuellen Kreise für die Freie Universität war der offizielle Bruch des hervorragenden Historikers Friedrich Meinecke mit der Berliner Universität und seine daraufhin erfolgte Wahl zum Rektor der neuen Universität. Prof. Edwin Redslob wurde mit der Verantwortung für die Geschäftsführung der Universität betraut bis zur satzungsmäßigen Wahl eines Rektors und Prorektors im Jahre 1949.

In Anbetracht der Umstände, unter denen die Freie Univer-

sität gegründet wurde, glaube ich, daß dem Department of State daran liegen wird, interessierte Universitäts- und Erziehungsvereinigungen und Organisationen in den Vereinigten Staaten mit der Geschichte dieses Unternehmens vertraut zu machen, insbesondere mit dem Ziele, Interesse und Hilfe für die neue Universität in amerikanischen akademischen Kreisen zu erwecken. Die einzigartige Stellung dieser Universität als eines aktiven Zentrums geistiger und akademischer Freiheit in Berlin und als eines Symbols konstruktiver demokratischer Opposition gegen die Kräfte, die gegenwärtig die Stadt politisch, wirtschaftlich und kulturell unter ihre Herrschaft zu bringen versuchen, müßte von amerikanischen Hochschul-einrichtungen und deren führenden Männern gewürdigt werden.

#### Verfassung

16. November 1948

Die Verfassung der Freien Universität in den westlichen Sektoren Berlins wurde in der vergangenen Woche genehmigt, wodurch diese neue Einrichtung eine vollständige Grundlage erhalten hat. Vorlesungen für 2200 Studenten haben bereits begonnen oder werden in Kürze beginnen. Die folgenden Mitteilungen versuchen, den gegenwärtigen Stand der Universität zu umreißen:

#### a) Räumliche Unterbringung.

Die Freie Universität benutzt 15 Gebäude entweder ganz oder teilweise. Diese Gebäude gruppieren sich um das Sekretariat in der Boltzmannstraße 4 und das große Gebäude für die Philosophische Fakultät in der Boltzmannstraße 3 in Dahlem. Einige der Krankenhäuser, die von der Zahnmedizin und der Medizinischen Fakultät benutzt werden, befinden sich im britischen Sektor.

#### b) Angemessenheit der Räumlichkeiten, insbesondere der Hörsäle.

Die Räumlichkeiten für die Universität sind durchaus angemessen, außerdem sind weitere Gebäude verfügbar zu machen. Die Schwierigkeit liegt in der Versorgung mit Kohle. Von Seiten dieses Amtes ist der vorbereitende Ausschuß dringend gebeten worden, jede Möglichkeit der Einsparung von Kohle wahrzunehmen. Das führte zu gemeinsamen Erwägungen und Beschlüssen, die nicht von der Raumfrage allein bestimmt waren.

#### c) Büchereiwesen.

Herkunft der Bücher:

Die Studenten haben Zugang zu 350 000 Bänden. Eine Absicht, die in Marburg lagernden Bücher nach Berlin zu fliegen, besteht nicht. Ein geringer Flugraum ist indessen für monatliche Büchersendungen aus dem übrigen Westdeutschland nach Berlin vorgesehen. In der Zwischenzeit ist die Bibliothek-Leitstelle außerordentlich aktiv beim Aufstöbern Berliner Privatbüchereien in den westlichen Sektoren und in der Eröffnung des Zugangs zu ausgezeichneten amtlichen und halbamtlichen Büchereien.

#### d) Vorsorge für die Beheizung; Ernährungsfragen.

Eine Mindestmenge von Kohle für die Beheizung der Räume wurde freigegeben. Diese Kohle wurde durch die den Brennstoff verwaltende Behörde des Sektors aus Vorräten an anderen Stellen des Sektors entnommen. Bis jetzt sind ungefähr 200 t Kohle der Universität überwiesen worden.

Die Lebensmittelkarte II für 2200 Studenten und die Lebensmittelkarte I für Dozenten ist den Lehrern und Studenten der Freien Universität zugebilligt gemäß den von der Kommandantura für die höheren Lehranstalten festgesetzten Richtlinien.

#### e) Zulassungsbedingungen.

Ein Student, der zur Freien Universität zugelassen werden will, muß das Abitur haben, darf kein Nazi-Aktivist gewesen sein und muß nach seinem Werdegang ein guter Student zu werden versprechen. Außerdem erhält der Student eine nach Punkten berechnete Vergünstigung bei der Zulassung, wenn er unter eine oder mehrere der folgenden Kategorien fällt:

1. wenn er ein Opfer nazistischer Verfolgung gewesen ist,
2. wenn er nach dem Oktober 1947 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden ist,
3. wenn er ein politischer Flüchtling aus der Ostzone ist,
4. wenn er einer armen Familie entstammt,
5. wenn er durch den Krieg viel Zeit verloren hat.

#### f) Auswahl der Studenten.

Eine kurze Bewerbung muß von jedem Studenten geschrieben werden. Zusammen mit seinen Zeugnissen und einem kurzen Lebenslauf wird sie dem Zulassungsausschuß der Fakultät vorgelegt. Die Unterlagen werden durch den Ausschuß geprüft, und an einem bestimmten Tage darf sich der Bewerber dem Ausschuß persönlich vorstellen, um sein Anliegen vorzutragen. Den nicht Zugelassenen wird erlaubt, ein zweites Mal vor einer besonderen Berufungskommission zu erscheinen. Das Zulassungsverfahren hat Anklang gefunden, weil es auf die endlosen Fragebogen, die in der Ostzone gefordert werden, verzichtet. Und, soweit von Seiten dieses Amtes festgestellt werden konnte, ist das Auswahlverfahren sauber und wirksam durchgeführt worden.

Weil nur 2200 der über 3000 Bewerber angenommen werden konnten, wurde sowohl der Zulassungsausschuß wie auch dieses Amt in besonderen Fällen um Intervention gebeten. Indessen hat eine solche in keinem einzigen Fall stattgefunden.

#### g) Immatrikulierungen nach Fakultäten

Immatrikuliert wurden in der Freien Universität ungefähr 2200 Studenten. Da die Philosophie und die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät jede etwa über 800 Plätze verfügen, sind für diese beiden Fakultäten die meisten Eintragungen erfolgt. Die Zahl der Bewerber für die Rechtswissenschaft war jedoch größer als für die Wirtschaftswissenschaft, und in der Philosophischen Fakultät war der größte Andrang bei der Germanistik und der Anglistik.

#### h) Die Zahl der von der Berliner Universität übergetretenen Studenten.

Ungefähr 590 Studenten kamen von der Berliner Universität herüber, 40 in der Medizinischen Fakultät, 200 in der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, 350 in der Philosophischen Fakultät.

#### i) Zusammensetzung der Fakultäten.

Bis der Rektor, das Kuratorium und andere Universitätsbeamte gewählt sind, wird die Verwaltung der Freien Universität durch das Sekretariat gehandhabt, das dem Vorbereitenden Ausschuß verantwortlich ist.

Zum Senior-Rektor wurde der weltbekannte Historiker Prof. Friedrich Meinecke ernannt. Er ist Ehrenmitglied der American Historical Society. Im Jahre 1901 wurde er Professor in Straßburg, später in Freiburg und Berlin. Nach 1945 hielt er in der Berliner Universität Seminare ab. „Weltbürgerrecht und Nationalstaat“ und andere Bücher und Schriften von ihm sind allgemein bekannt.

Ein anderes berühmtes Mitglied der Philosophischen Fakultät ist Prof. Hermann Kunisch. Er ist im Jahre 1901 geboren, promovierte im Jahre 1928 und arbeitete von 1935 bis zum Oktober 1945 in der Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1946 wurde er Professor an den Universitäten in Hamburg und Berlin. Sein Spezialgebiet ist Germanistik und Literatur. Er hat mehrere Bücher und Essays veröffentlicht.

Es werden Verhandlungen über die Berufung mehrerer amerikanischer Professoren an die Freie Universität geführt. Einer von ihnen ist Prof. Paul Tillich, geboren im Jahre 1886, der als Philosoph und Theologe einen internationalen Ruf genießt. Mehrere Jahre war er auf diesen Wissensgebieten Professor beim Union Theological Seminary in New York. Bevor er 1933 nach den USA auswanderte, lehrte Prof. Tillich in Berlin, Dresden, Leipzig und Frankfurt. Er hat eine große Zahl von Büchern und Aufsätzen verfaßt.

Prof. Friedrich Wilhelm Goethert, geboren 1907, wurde 1940 Professor der klassischen Archäologie. Seit 1941 hat er an den Universitäten Greifswald und Köln, seit 1945 in Berlin gelehrt. Er ist durch seine Forschungsreisen nach Griechenland und der Türkei und seine dort vorgenommenen wissenschaftlichen Ausgrabungen bekannt geworden. Auch er ist Verfasser zahlreicher Bücher.

Prof. Walter Behrmann, Leiter des Instituts für Geomorphologie und Kartographie, ist ein hervorragender Vertreter des naturwissenschaftlichen Zweiges der Philosophischen Fakultät. Er wurde 1882 geboren und war seit 1922 Professor der Geographie zunächst in Berlin und seit 1923 an der Universität Frankfurt. Er hat zahlreiche Forschungsreisen nach China, Afrika und dem Pazifik unternommen und viele wissenschaftliche Schriften verfaßt.

Prof. Hans von Krefß, im Jahre 1902 in München geboren, ist ein berühmter Internist und Mitglied der Medizinischen Fakultät. Seit 1935 hat er die Abteilung für innere Krankheiten am Lazarus-Krankenhaus in Berlin geleitet. Von 1937 bis 1948 hat er Vorlesungen an der Berliner Universität gehalten. Er ist der Verfasser mehrerer Veröffentlichungen.

Das Dozenten-System wird beibehalten werden. 8 Professoren und 15 Lehrkräfte sind von der Berliner Universität herübergekommen.

#### j) Aufbau der Studenten-Vertretung.

Ein Allgemeiner Studenten-Ausschuß wurde als offizielle Vertretung der Studentenschaft ins Leben gerufen. Er ist nach verschiedenen Tätigkeitsgebieten unterteilt, z. B. soziale Wohlfahrt und Verbindungen zu anderen Universitäten. Die Studenten kommen einmal wöchentlich zusammen. Die Vertreter werden für die Dauer eines Semesters gewählt. Zahlen und Tabellen über Durchschnittsalter, Anteil der Frauen usw. sind noch nicht verfügbar.

#### k) Stipendienwesen.

Es ist Vorsorge getroffen, daß die Freie Universität einen Anteil an den Mitteln erhält, die der Magistrat zum Zwecke von Stipendien für die Technische Universität, die Freie Universität und einige andere höhere Lehranstalten zur Verfügung stellt.

Fragebogen wurden von der Freien Universität an etwa 70 % der Studenten, die an Stipendien interessiert sind, verteilt. Schätzungsweise werden jedoch Stipendien nur für 30 % verfügbar gemacht werden können.

#### l) Beziehungen der neuen Universität zur Forschungshochschule.

Die Freie Universität arbeitet mit der Forschungshochschule sehr eng zusammen. Es findet ein Austausch von Professoren statt, ferner eine gemeinsame Benutzung von Gebäuden, Büchereien usw.

#### m) Wie wird die neue Universität finanziert?

Der Hauptanteil der Geldmittel für das erste Jahr entstammt dem Zeitungsfonds, der von 20 Millionen Reichsmark in 2 Mill. Westmark umgewandelt wurde. Die Finanzierung für das zweite Jahr ist ein kritisches Problem. Der Magistrat arbeitet Pläne aus, nach denen Geldmittel aus der Bizone zur Verfügung gestellt werden sollen.

#### n) Wer verwaltet die Universität?

Der Vorbereitende Ausschuß (der ausschließlich aus Deutschen besteht) wird die Universität verwalten bis der Aufbau beendet und der Rektor und die anderen verantwortlichen Männer gewählt sind. Die Satzungen sehen eine Ernennung dieser Persönlichkeiten für das erste Jahr vor, damit eine kontinuierliche Geschäftsführung gesichert ist.

#### c) Deutsche öffentliche Meinung und Freie Universität.

Die westlich lizenzierten Zeitungen haben zahlreiche Kommentare gebracht. Sie geben der Genugtuung darüber Ausdruck, daß eine arbeitsfähige Universität binnen 6 Monaten geschaffen werden konnte. Die östlich lizenzierten Blätter geben der Meinung Ausdruck, daß an der Freien Universität nichts geschehe, daß die Qualität des Lehrkörpers unter dem Niveau höherer Schulen liege, und daß die Berliner Universität nicht im geringsten beeinträchtigt werde. Ihre Angriffe sind gehässig und unwahr und unterscheiden sich nicht von ihren üblichen Angriffen auf alles, was in den Westsektoren geschieht.

gez. Howard W. Johnston  
Chief, Higher Education

Dokumentation **FU** | **BERLIN**

---

Freie Universität Berlin

1948 – 1973

Hochschule im Umbruch

Teil I—III 1945–1964